BS
1486
.M2

1.50

Class 223.9 Book M275

University of Chicago Library

GIVEN BY

Mrs. W. R. Harper.

Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	*On page*	*Subject No.*	*On page*

CARDS MADE

Kritische

Bearbeitung und Erklärung

CHICAGO LIBRARY

des

Hohen Liedes Salomo's

von

Dr. *Eduard Isidor Magnus.*

Halle,
bei Johann Friedrich Lippert.
1842.

BS1486
.M2

256999

Vorrede.

Man kann wohl mit Recht behaupten, dass kein bibl. Buch öfter kommentirt und nach mehr Seiten beleuchtet worden ist, als das sogenannte Hohe Lied Salomo's. Wenn daher zu hundert und mehr Kommentaren über dasselbe ein neuer erscheint, so kann man von einem solchen mit Recht verlangen, dass er entweder seinem Gegenstande eine ganz neue Seite werde abgewonnen, oder, wo dies nicht, eine der frühern Total-Anschauungen gründlicher ausgebaut, oder doch wenigstens die Erklärung im Einzelnen werde gefördert haben. Kurz die neue Arbeit wird sich auf keine Weise einem Vergleiche des in ihr Geleisteten mit den Leistungen früherer Exegeten entziehen können. Da nun aber schwerlich Jemand bei der heut zu Tage so ungemein grossen Erweiterung des Terrains Theologischer und Orientalischer Wissenschaft Alles gleich gründlich selbst gelesen, oder doch nicht durchforscht haben wird, Niemand aber besser, als der unbefangene und rechtschaffene Schriftsteller selbst, den Standpunkt kennen kann, welchen seine Arbeit zu den früheren über denselben Gegenstand einnimmt: so beabsichtigt der Verfasser, lieber hier gleich selber anzudeuten, was er sich durch vorliegende Schrift im Gegensatz zu den frühern zu erreichen vorgesetzt und bemüht

*

hat, und was demnach der geneigte Leser überhaupt zu finden hoffen darf.

Vorliegende Arbeit verfolgt sowohl in Rücksicht auf den Text als solchen, wie in Betreff der Exegese eine durchaus kritische Tendenz. Zuvörderst den Text anlangend, so hat zwar schon seit Richard Simon eine Anzahl von Erklärern des H. L. dieselbe Richtung genommen, aber ihre Kritik ist doch nur Theils eine in ihren Erfolgen durchaus mehr negativ geartete, Theils hält sich dieselbe auch noch zu sehr in allgemeinen, nebelhaft verschwimmenden, oft unrichtigen Kontouren. Der Verfasser nun hat einige Schritte weiter zu thun versucht, indem er einerseits jener negativen Kritik zu scharfen und klaren Umrissen, welche sich bis auf das Einzelnste erstreckten, zu verhelfen bemüht gewesen ist; andrerseits aber, was jene Exegeten sämmtlich unterlassen haben, auch bedacht war, das so negativ Gewonnene, so weit es dessen Elemente selber gestatteten, wieder positiv zu konkreten Gestalten aufzubauen, der Art, dass er Getrenntes zu vereinigen, Abgerissenes eventualiter als Glosse u. dgl. aufzuweisen; und endlich, was ebenfalls bisher Niemand vermuthete und versuchte, darzuthun gestrebt hat, wie das H. L. zu seiner jetzigen Gestalt gekommen ist.

Was sodann die Erklärung des so gewonnenen Textes betrifft, so ist auch hier wieder, und zwar gegen die Sitte Alttestamentlicher Exegese, zuerst rein negativ-kritisch verfahren worden, d. h. es ist ausser den Konsonanten des Textes und der Masorethischen Kenntniss des Hebräischen Nichts für ausgemacht angesehen worden. Denn nach dem

in der Einl. Auseinandergesetzten kann der Verf. das exegetische Moment in der Masorethischen Punktation nur als einen ziemlich späten und zugleich nur mittelmässigen Kommentar zum Bibeltexte ansehen, der durchaus auf keine grössere Autorität, als die Erklärungen andrer Interpreten Anspruch machen kann. Aber auch positiv sind wir hier wieder weiter gegangen, indem wir einerseits jedes einzelne Gedicht unsrer Sammlung seiner besondern Kunstgattung und Litteratur-Epoche zu überweisen; so wie ferner eine durchgreifende wissenschaftliche Anordnung nach Form und Inhalt herzustellen versucht; andrerseits uns genöthigt gefühlt haben, manche, sonst im Bereiche der Exegese des A. T. neue, aber durch die besondere Natur einer Anzahl von Gedichten nöthig gewordene Entwickelungen, nämlich über Scenerie und Personen (s. die Einl.), einzuführen. —

In Bezug auf alle diese Leistungen, wenn sie nämlich vor dem Forum der Sachverständigen diesen Namen zu verdienen im Stande sein sollten, wagen wir nicht, die etwanigen Richter unsrer Arbeit um Milde anzusprechen. Denn wir denken zu gross von der Wissenschaft, als dass wir glauben sollten, es könnte denen, die in ihrem Interesse arbeiten, in diesen wichtigen Dingen durch die Finger gesehen werden. Aber für folgende Eigenschaften unsrer Arbeit glauben wir schon besser die Humanität unsrer geneigten Leser in Anspruch nehmen zu dürfen. Nämlich zuvörderst, wenn keine gründliche Exegese so wenig für Gramm. und Lex., als für den Zusammenhang und Inhalt, treffender Citate und gut gewählter Parallelen wird entbehren können: so befürchten

wir doch fast, dass vorliegender Kommentar dem Tadel der Ueberladung an manchen Stellen nicht wird entgehen können, und dass dadurch eine, sonst für einen Schmuck zu erachtende Eigenschaft in das Gegentheil verwandelt sein dürfte. Indessen da fast alle Citate und durchgängig die Parallelen aus andern Morgen- und Abendländischen Schriftstellern, unser Eigenthum, und zum Theil durch grosse Mühe erworben sind, so mochten wir, da wir's nicht brauchten, einerseits nicht karg sein; waren aber auch andrerseits zu schwach, das Uebermaass des doch nur für den gegenwärtigen Zweck Zusammengetragenen ohne Weiteres über Bord zu werfen; zumal wir glaubten, dass grade durch die Menge von Parallelen aus allen Litteratur-Epochen Orientalischer Dichtkunst dem häufig noch obwaltenden zähen Zweifel über das Dasein der betreffenden Dinge im H. L. besser begegnet; ausserdem aber auch vielleicht für andere Disciplinen ein gelegentlicher Gebrauch davon gemacht werden dürfte. — Sodann ist möglich, dass wir — obwohl dies grade natürlich weniger im Stande, zu beurtheilen — bei der Beantwortung mancher andern Frage, z. B. in der Entwickelung der Scenerie und Personenverhältnisse, zu spitzfindig geworden sind; so wie sich vielleicht auch unter den zahlreichen neuen Erklärungen, die uns nöthig dünkten, manche als unhaltbar erweisen kann. Indessen werden diese Dinge um so leichter Entschuldigung finden, als auch sonst wohl das Neue nicht ohne Beimischung von Falschem zu sein pflegt.

Endlich haben wir die alten Uebersetzer des H. L. noch ein Mal, aber nach allen Einzelnheiten genau Revue passiren lassen. Wenn Aehnliches nun

freilich auch schon Hufnagel im Repertorium für Oriental. Litteratur gethan (aber den Aethiopier gar nicht berücksichtigt hat), so ist doch dabei folgender, sich aus der eigenthümlichen Textesbeschaffenheit, namentlich den zahlreichen Wiederholungen und sich ähnlichen Stellen im H. L. ergebende, interessante Gesichtspunkt bisher unbeachtet geblieben. Wenn nämlich bei andern bibl. Schriften die Accuratesse und Gewissenhaftigkeit des Uebersetzers nur aus der Gegenüberstellung von Text und Uebertragung zu ersehen ist, so giebt hier die Vergleichung von Uebertragungen der ähnlich- oder gleichlautenden Textesstellen bei jedem einzelnen Uebersetzer, untereinander, noch ein zweites Moment für die Beurtheilung immer des letztern nach jenen beiden Eigenschaften. Diesem Punkte nun haben wir bei unsrer von Neuem angestellten Vergleichung der alten Interpreten, obwohl auch keine andere hierbei nöthige Rücksicht verabsäumend, eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt; jedoch alles Hierhergehörige in einen Anhang verwiesen, um den geneigten Leser nicht alle Augenblicke mit diesen, streng genommen nur mittelbar zu unserm Thema gehörigen Dingen zu belästigen, zugleich aber auch denen, welche an dergleichen Untersuchungen ein geringeres Interesse nehmen, das Ueberschlagen desto leichter zu machen.

Was übrigens die Vergleichung der diesem vorangegangenen Kommentare betrifft, so war die erste Ausarbeitung des vorliegenden auf eine ausführlichere Beurtheilung anderer Ansichten berechnet, namentlich war der bei aller Bestreitbarkeit geistreichen und mit scharfer Konsequenz durchgeführten

Bearbeitung des gelehrten Ewald eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt worden. Doch haben wir uns, um eine möglichst geringe Bogenzahl zu erlangen, nachmals nur auf das Nöthigste dieser Dinge beschränken müssen. Der in der Einleitung gegebenen skizzirten Aufzählung früherer Kommentare bitten wir folgenden Titel hinzuzufügen: Blau — Der Unschuld Kampf und Sieg. Ein exegetisch-kritischer Versuch über das Hohe Lied. Thorn, 1842, Lambeck. 8.

Die meistens nur in Textes-Zahlen vorkommenden und unten aufgeführten, nicht häufigen Druckversehen bitte ich den geneigten Leser mit meiner Entfernung vom Druckorte zu entschuldigen, so wie dieselben, weil sie in kritischer Rücksicht besonders störend sein könnten, vor Lesung zu eigner Bequemlichkeit gefälligst zu verbessern.

So möge denn auch dieser neue (nach zwölfjähriger Hintansetzung unsers bibl. Buches), wohl zeitgemässe Kommentar das Verständniss dieser ästhetisch eben so lieblichen, als culturhistorisch interessanten, so wie exegetisch so schwer fasslichen Schrift ein Wenig fördern helfen.

Der Verfasser.

Register.

Cp.	I, 1.	Seite	13.	
-	I, 2—4.	-	189.	Stück 12.
-	I, 5—8.	-	119.	- 5.
-	I, 9—II, 7.	-	57.	- 1.
-	II, 8—17.	-	91.	- 3.
-	II, 15.	-	2 u. 230.	- 20.
-	III, 1. על משכבי בלילות	-	3 u. 170.	- 9.
-	III, 1. von בקשתי bis v. 4.	-	159.	- 9.
-	III, 5.	-	4 u. 76.	- 1.
-	III, 6—11.	-	149.	- 8.
-	IV, 1—7.	-	77.	- 2.
-	IV, 6.	-	80 u. 91.	- 2.
-	IV, 8. 9.	-	201.	- 15.
-	IV, 10—V, 1.	-	176.	- 10.
-	V, 2—7.	-	2 u. 159.	- 9.
-	V, 8—VI, 2.	-	130.	- 6.
-	VI, 3.	-	110.	- 3.
-	VI, 4. 5. bis מנגדי	-	2 u. 201.	- 15.
-	VI, 5. שהם הרהיבני	-	204.	- 15.
-	VI, 5. von שערך bis v. 7.	-	81.	- 2.
-	VI, 8. 9.	-	219.	- 17.
-	VI, 10—VII, 1. bis בך	-	211.	- 16.
-	VII, 1. von מה bis v. 7.	-	140.	- 7.
-	VII, 8—11.	-	185.	- 11.
-	VII, 12. 13.	-	114.	- 4.
-	VII, 14—VIII, 2.	-	193.	- 13.
-	VIII, 3. 4.	-	76.	- 1.
-	VIII, 5. bis דודה	-	152.	- 8.
-	VIII, 5. von תחת bis 7.	-	196.	- 14.
-	VIII, 8—10.	-	226.	- 19.
-	VIII, 11. 12.	-	222.	- 18.
-	VIII, 13. 14.	-	91.	- 3.

Abkürzungen.

Ged. od. Stück 1 (I.), 9. =	Erstes Stück v. 9., die röm. Zahl bedeutet das Kapitel.
Bey.	Beyer.
de W.	de Wette.
Döderl.	Döderlein.
Döp.	Döpke.
Ew.	Ewald.
Fab. Arch.	Faber Archäologie.
Gesen. oder Ges.	Gesenius.
Grot.	Grotius.
Herd.	Herder Lieder der Liebe in der Duodez-Ausgabe von 1827.
Hufn.	Hufnagel.
Kleuk.	Kleuker.
Kocc.	Koccejus.
Merc.	Mercier.
Mendels.	Mendelsohn.
D. Mich.	David Michaëlis.
Paull.	Paullus.
Rosenm.	Rosenmülleri Scholia.
Schult.	Schultens.
Stäudl.	Stäudlin.
Trem.	Tremellius.
Umbr.	Umbreit.
Velth.	Velthusen.
Ab. Esr.	Aben Esra.
Abulv.	Abulvalid.
Arb.	Araber, Arab. Uebersetzung.
Hieron.	Hieronymus.
Kim.	Kimchi.
Saad.	Saadia Gaon.
Sal. b. M. oder Sal.	Salomo ben Melech.
Sym.	Symmachus.
Syr.	Syrer, Syr. Uebersetzung.
Masorr.	Masorethen.

Rabb.	=	Rabbinen.
Bohl.		v. Bohlen.
Mo. oder Moall.		Moallaka.
Vull.		Vullers.
Abulfarg. Babb.		Abulfaragius Babbga ed. Wolff.
Amr. b. Kols.		Amru ben Kolsum ed. Kosegarten.
Amrlk.		Amrulkais.
Amrlk. IV. ed. Arn.		Amrilkaisi Carmen quartum ed. Arnold. Halae 1836.
Amar.		Amarou ed. Apudy.
Ant. oder Antar.		Antara Moallaka ed. Willmet.
Caab b. Soh.		Caab ben Sohair ed. Freytag.
Ephr. Syr.		Ephraëm Syrus.
Har.		Hareth.
Ibn Chall.		Ibn Challecan.
Ibn Far.		Ibn Faredh.
Maks. ed. Boy.		Maksurah ed. Boysen.
Moten.		Motenabbi.
Nufh. ul Jum.		Nufhut ool Jumun ed. Scheikh Uhmud. Calc. 1811.
Tarf.		Tarafa.
Grang. Chr.		Grangeret de la Grange Chr. Arab.
Vita Tim.		Vita Timuri ed. Manger.
Humb. Anth.		Humbert Anthologie.
Perlensch.		v. Hammer Perlenschnüre.
Monn. ling. Phoen.		Gesenii monumenta linguae Phoeniciae.
Ges. Lehrg.		Gesenius Lehrgebäude.
Hartm. ling. Einl.		Hartmann linguistische Einleitung. Bremen 1812.
Hitz. Beg. d. Kr.		Hitzig Begriff der Kritik. Heidelberg 1831.
Lud. Gr.		Ludolfi grammatica Aethiop.
Cels. Hierob.		Celsii Hierobotanicon.
Forsc.		Forscal.
Prosp. Alp.		Prosper Alpinus.
Raum. Pal.		Raumer Geographie von Palästina (1ste Auflage).
Arv. Bed. Arab.		Rosenmüller Uebersetzung von Arvieux Beduinen Araber.
Esk. Erll.		Eskuche Erläuterungen.
Hartm. Hebr.		Hartmann Hebräerin am Putztisch.
Harm. Beobb.		Harmar Beobachtungen aus dem Engl. von Faber. Hamburg 1772.
Hasselq.		Hasselquist.
Nieb. Reiseb.		Niebuhr Reisebeschreibung von Arabien.
Oedm. verm. Samml.		Oedmann vermischte Sammlungen.

Rosenm. Morg. oder M. =	Rosenmüller Altes und Neues Morgenland.
Paull. Reiss.	Paullus Sammlung von Reisen.
Pet. Bel.	Peter Belon.
Ztsch. f. d. K.	Ewald Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.

Die hier nicht ausgeführten vollständigen Titel vorstehender Bücher finden sich Theils in der Einl. §. 7., Theils in den Archäologien und Einleitungen in's A. T., Theils sind sie bekannt.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Beschaffenheit des Textes des H. L.

§. 1. Das sogenannte Hohe Lied enthält folgende Textesstücke: 1) vierzehn vollständige Gedichte; 2) Fragmente, die bis auf eins wieder zu drei vollständigen Gedichten zu vereinigen sind, — also im Ganzen siebenzehn Stücke, welche alsdann von einander unabhängig mehren Dichtern verschiedener Zeiten ihre Entstehung verdanken; 3) zwei spätere Ergänzungen zu zweien von ihnen; ferner 4) Glossen zu Stellen in mehren jener siebenzehn Gedichte; endlich 5) unächte Wiederholungen daraus; — Bestandtheile, welche ein späterer Bearbeiter nach gewissen Prinzipien zu dem jetzt vor uns liegenden Ganzen zusammengesetzt und in der Ueberschrift שיר השירים אשר לשלמה für ein Erzeugniss Salomo's ausgegeben hat.

Bestandtheile des Buches.

1) Vollständige Gedichte im H. L. sind folgende:

1) Cp. I, 2—4. incl.
2) - - 5—8. incl.
3) - - 9—II, 7. incl.
4) - III, 6—11. incl.
5) - IV, 10—V, 1. incl.
6) - V, 8—VI, 2. incl.
7) - VI, 8—9. incl.
8) - - 10—VII, 1. bis zu dem Worte בך incl.
9) - VII, 1. von מה an bis v. 7. incl.

10) Cp. VII, 8—11. incl.
11) - - 14—VIII, 2. incl.
12) - VIII, 5. von תחת an bis v. 7. incl.
13) - - 8—10.
14) - - 11—12.

2) Bruchstücke:

1) Cp. II, 8—17.
2) - - 15.
3) - III, 1—4.
4) - IV, 6.
5) - - 8—9.
6) - V, 2—7.
7) - VI, 4—5. bis מנגדי.
8) - VIII, 13. die Worte חברים מקשיבים (S. jed. Komm. Stück 3. v. VIII, 13.)

Von diesen Fragmenten gehören zusammen, jedoch mit Ausscheidung der zugleich darin enthaltenen und auf sie bezüglichen Glossen und Wiederholungen, folgende:

15) (1) II, 8—17. excl. v. 15.
IV, 6.
VIII, 13. die angegebenen Worte.

16) (2) III, 1—4.
V, 2—7.

17) (3) IV, 8—9.
VI, 4—5. bis מנגדי.

Ein zu keiner Stelle unsers ganzen H. L.'s passendes Bruchstück ist:

18) Cp. II, 15.

Aus der Abgerissenheit dieses Stückes erwächst aber der oben aufgestellten Ansicht über das H. L. kein Schaden. Bruchstück ist Bruchstück. Hier aber handelt sich's nicht um exegetische Kunststücke, sondern um Wahrheit. Wer hat z. B. mit den Fragmenten der Griech. und Röm. Litt. je etwas Anderes zu beginnen versucht, als sie für das, was sie sind, nämlich Fragmente, zu erkennen und anzunehmen.

Anm. Sonstige Beispiele von Trennungen zusammengehöriger Stücke im Bereiche der Alttest. Schriften finden sich bei Ewald Ztschrft. f. d. Morgenl. I, 330.; ferner in:

Tübinger Quartalschrift Jhrg. 1837. S. 506., woselbst Movers nachweiset, dass Jes. XXIII. aus Jerem. an seine jetzige Stelle gekommen sei.

3) Ergänzungen sind:

19) IV, 1—7. excl. v. 6.

20) VII, 12. 13.

von denen die erste Stelle, das הנך יפה u. ff. in Cp. I, 15.; die zweite das von uns wiederhergestellte, nach obiger Zählung funfzehnte, nach der Zählung im Komm. (S. §. 14.) dritte Gedicht ergänzen soll.

4) Reine Glossen (im Gegensatz zu den gemischten, s. unt. ad 6.). — Diese haben im H. L. eine doppelte Beschaffenheit. Sie sind entweder neu erfunden, oder aus schon vorliegenden dazu geeigneten Textesstellen Behufs der Glossirung entlehnt. Originelle Glossen sind 1) שהם הרהיבֻני (sc. עיניך) in VI, 5. zu לִבַּבְתִּנִי באחד מעיניך in IV, 9. (Ged. 15. nach der Zählung des Komm.). — 2) ערוגות in VI, 2. zu ערוגת in V, 13. (Komm. Ged. 6.). Entlehnte Glossen sind folgende: 3) מבעד לצמתך in IV, 1. zu עיניך יונים in I, 15. (IV, 1.) entlehnt aus IV, 4. (S. Komm. Stück 2.). — 4) אימה כנדגלות in und zu VI, 10. entlehnt aus VI, 4. (Ged. 16.). — 5) (לראות) הפרחה הגפן הנצו הרמנים in VI, 11. zu באבי הנחל ebendas. entlehnt aus VII, 13. (Ergänz. Nro. 4.). Vielleicht ist endlich 6) das בלילות in der sich in III, 1. (Ged. 9.) findenden Glosse על משכבי בלילות zu אני ישנה ולבי ער in V, 2. entlehnt aus III, 8. —

Anm. Erstens: originelle Glossen finden sich ausser den obigen noch elf an der Zahl im H. L.; weil dieselben aber nicht zu den reinen gehören, sondern sich in einer ganz eignen Gattung von Textesstücken finden, können sie erst unten ad 6., woselbst von ihnen die Rede, aufgezählt werden. Zweitens: die drei ersten der oben bezeichneten sechs Glossen befinden sich im Bereiche der Gedichte, zu denen sie Glossen sind. Drittens: die dritte unter den entlehnten Glossen enthält (S. den Komm. Stück 16. v. 11.) zugleich wieder eine Glosse, nämlich das Fragewort ה in VI, 11. für אם in VII, 13. Jedoch unterscheidet sich diese Glosse in und zu der Glosse dergestalt von den übrigen so eben aufgezählten und den noch unten ad 6. namhaft zu machenden, dass, während jene allesammt nur

originale Textesstellen erklären, diese etwas nicht zum originalen Texte Gehöriges, sondern selbst schon Unächtes erörtert, so dass sie also auch nicht unter den übrigen Glossen mitgenannt werden durfte.

5) Reine Wiederholungen (S. ad 6.). Wiederholungen können entweder ächt oder unächt sein. Im ersten Falle sind sie so beschaffen, dass sie ein Dichter absichtlich irgend eines Effektes halber anwandte, wie im Refrain; z. B. in Cp. I, v. 3. 4. (unt. Stück 12.), oder in andern Fällen, z. B. Komm. Stück 1. (Cp. I.) v. 15. und die dort angeführten Stellen. Hier handelt es sich um unächte Wiederholungen, d. h. solche, die nicht zum ursprünglichen Texte gehören. Dergleichen sind folgende sieben:

Original:	Wiederholung:
1) I, 15.	IV, 1. bis יונים
2) II, 6.	VIII, 3.
3) II, 7.	III, 5.
4) II, 17. von עד bis הצללים	IV, 6. dasselbe.
5) V, 7. von מצאוני bis בעיר	III, 3. dass.
6) IV, 1. von שערך bis גלעד	VI, 5. dass.
7) IV, 3. von כפלח an	VI, 7. dass.

Anm. Von diesen Wiederholungen ächter Textesstücke müssen zuvörderst die so eben unter den entlehnten Glossen aufgezählten unterschieden werden. Denn obwohl letztere ebenfalls Wiederholungen sind, so haben beide Gattungen dennoch rücksichtlich ihres verschiedenen Zweckes eine wesentlich von einander verschiedene Natur, sofern die eine Behufs der Glossirung, die andere Behufs der (unten §. 6. zu besprechenden) Komposition (vgl. §. 2.) gemacht wurde, jene Gattung also unmittelbar und in gewissem Sinne auf ächte Weise mit dem ursprünglichen Texte in Beziehung steht, diese dagegen nur sehr mittelbar und unächt. Uebrigens finden sich Beispiele von unächten Wiederholungen auch sonst in den Alttestamentl. Schriften, z. B. Ps. 14. und 53.; 40, 14—18. und 70. Eine treffliche Analogie aber zu dieser ganzen, so eben besprochenen Beschaffenheit unsers Textes geben die Ilias und Odyssee, wie sie jetzt vor uns liegen. Jede dieser Epopöen enthält fast dieselben Bestandtheile, als woraus unser bibl. Buch besteht; es fehlt darin nicht an ganzen, selbstständigen Gesängen, an getrennten ursprünglich zusammengehörigen

Fragmenten, Wiederholungen Behufs besserer Verknüpfung u. dgl., wie man dies in der trefflichen Arbeit W. Müllers: Homerische Vorschule mit Mehrem bewiesen und ausgeführt finden kann. Ist doch auch das Nibelungen-Lied (nach Lachmann), der angelsächsische Beowulf (nach Ettmüller), vielleicht auch die Gudrun und Aehnliches aus dieser Litt. auf ähnliche Weise entstanden.

6) Gemischte Glossen oder gemischte Wiederholungen, oder Glossen in Wiederholungen. — Gegenwärtige Rubrik enthält eine höchst merkwürdige Gattung von Textesstücken, eine Gattung, welche in der Geschichte der Alttestamentl., ja vielleicht jeder andern Kritik durchaus einzig in ihrer Art ist. Diese Stücke sind nämlich so beschaffen, dass sie Glossen, und zwar diese zugleich immer in einem oder mehren Sätzen enthalten, welche mit dem entweder unmittelbar oder in einiger Entfernung um das, oder bei dem zu glossirenden Wort sich findenden, je betreffenden Sätzen gleichlauten. Nach den Glossen, welche entweder exegetischer oder grammatischer Art sind, disponirt, zerfallen diese Textesstücke in zwei Abtheilungen von 8 exegetischen und 3 grammatischen (die drei letztern) Glossen. —

Das glossirte Original, darunter die wiederholte Stelle:	Glosse, darunter die wiederholende Stelle:
1) II, 14. die Imperative הַשְׁמִיעִנִי את קולך	VIII, 13. היושבת בגנים; השמיעני לקולך
2) II, 16. (אני) לו der übrige Vers	VI, 3. (אני) לדודי dass.
3) II, 17. סב דמה לך דודי לצבי bis אילים	VIII, 14. ברח דודי ודמה לך dass.
4) II, 17. בתר על הרי	VIII, 14. בשמים dass.
5) III, 6. מי זאת עלה dass. und מן המדבר	VIII, 5. מתרפקת על דודה dass.
6) IV, 1. מהר גלעד der ganze übrige Vers von שערך an	VI, 5. מן הגלעד dass.
7) IV, 2. כעדר הקצובות der ganze übrige Vers	VI, 6. כעדר הרחלים dass.
8) V, 1. אני ישנה ולבי ער das vorletzte Glied in V, 7.	III, 1. על משכבי בלילות dass. im letzten Gliede d. V.

Das glossirte Original, darunter die wiederholte Stelle:	Glosse, darunter die wiederholende Stelle:
9) II, 7. אם der ganze übrige Vers	VIII, 4. מה dass.
10) II, 14. את קולך השמיעני	VIII, 13. לקולך dass.
11) V, 1. das Suff. הו בקשתי(הו) ולא מצאתי(הו)	III, 1. das Suff. ו בקשתי(ו) ולא מצאתי(ו)

Anm. Achtzehn Glossen also im Ganzen finden sich im H. L. — Was nun deren Entstehungsart anlangt, so lässt sich eine mehrfache denken. Zuerst könnte diese oder jene, z. B. die Glosse in der (fünften) Glosse ad 4., von unserm Redacteur selbst stammen, vgl. die Anm. ad 4. und den Komm. Stück 16. v. 11. — Sodann können einige von ihnen, z. B. die ad 4. genannten entlehnten Glossen, so wie die fünfte und achte der so eben angeführten, einzig und allein nur erst nach aufgeschriebenem Texte (vgl. §. 12.) entstanden sein. Die übrigen können zwar und sind am Natürlichsten wahrscheinlich auch erst alsdann entstanden; gleichwohl wäre möglich, dass einige, namentlich die grammatischen Glossen, auch schon vor aufgeschriebenem Texte existirt hätten. Diese wären alsdann in Rücksicht auf die zu ihnen gehörigen Originalstellen natürlich nicht sowohl als Glossen, sondern vielmehr vor der Aufzeichnung als Sprech-, nach derselben als Lesarten zu betrachten (S. jedoch Einl. §. 12.). Bei der einzigen Glosse ad 4, 5. (vgl. Komm. Ged. 16, 11.) lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass ihr Erfinder im Aram. Zeitalter gelebt haben müsse, weil er den Ausdruck, welchen er erklären will, in Aram. Bed. nimmt. Analogien zu den Glossen unsers Buchs finden sich auch in andern Alttestamentl. Schriften, z. B. Jesaias Komm. von Gesen. §. 8., von Hitzig Einl. XXXVI.; in der Genesis nach Hitzig Begriff der Kritik S. 167., wogegen vgl. jedoch Bohlen Komm. an der betreff. St.; ferner im Samaritanischen Pentateuch vgl. Gesen. de Pentat. Samar. §§. 3. 10. 13.; endlich vielfach in den spätern Jüdischen Schriften nach Zunz: Gottesdienstl. Vorträge der Juden, z. B. im Seder Olam a. O. S. 85., Bereschith rabba S. 178., Midrasch Echa rabbathi S. 181., Vajikra rabba S. 183., Pesikta rabbathi S. 249. und vorzüglich Midr. Canticum S. 364. Auch in Arab. Schriften findet sich dergleichen, z. B. Schultens monn. Arabb. I, v. 2. 5.; Ewald Ztschrft. für das Morgenl. I. S. 203.

§. 2. Von diesen sechs verschiedenen Bestandtheilen des Textes sind nun zuvörderst die **vollständigen Gedichte** dies darum, weil, wie aus den betreffenden Stellen des Kommentars erhellt, Jedes einen in sich abgeschlossenen Gedankencyclus enthält. Ferner die **Fragmente** hinwiederum deshalb, weil jenes, wie ebenfalls der Komm. lehrt, nicht der Fall ist; unter ihnen die betreffenden aber wieder darum zusammengehörig, weil dieselben, wie auch dies der Komm. zeigt, gehörig zusammengepasst, sogleich in einander einklappen. Die **Ergänzungen**, so wie ferner die **reinen Glossen** werden unten desgleichen in ihren eventuellen Eigenschaften festgestellt werden. — Die **reinen Wiederholungen** sind erstens Wiederholungen, weil sie wörtlich mit dem zugehörigen Original gleichlauten; sodann unächt, weil sie weder zu den Gedichten, wozu sie übereinstimmende Sätze bilden, gehören können, denn diese sind schon, wie der Komm. zeigt, selber vollständig; noch zu andern Textesstücken, Theils aus demselben Grunde, Theils weil sie auch sonst nicht zu ihnen passen würden. Endlich können sie, wenigstens nicht alle, durch Zufall entstanden sein, sondern die meisten sind, wie in §. 6. dargethan wird, mit Berechnung und zur bessern Ausführung der Zusammensetzung gemacht. — Was zuletzt die Textesstücke anlangt, welche **Glossen in Wiederholungen** enthalten, so sind diese Textesstücke erstens Wiederholungen, denn sie enthalten genau dieselbigen Gedanken als die zugehörigen Stellen, und stimmen zum Theil auch wörtlich genau mit ihnen überein, ja die erste sogar auffallend, sofern sie die ungewöhnliche Schreibung השמיעני für השמיעני nachahmt. Zweitens: die genannten Textesstücke sind **unächt**, d. h. sie gehören ursprünglich und organisch zu keinem der in unserm Texte enthaltenen Gedichte, Fragmente und Ergänzungen. Denn **zu denen, zu welchen sie in Beziehung stehen**, nicht, weil zuvörderst diese letztern selbst schon vollständig sind und sie desavouiren, ferner weil sie zugleich immer eine Glosse zu einem im Originale vorkommenden Ausdrucke enthalten; es aber platterdings unmöglich ist, dass die betreffenden Dichter ihre eignen Gedichte glossirt und

alsdann diese Glossen zugleich in schon vorhandene gleichlautende Sätze aus dem Original gekleidet haben sollten. Zu andern Stellen in unserm Buche können obige Stücke auch nicht gezogen werden, weil jene entweder wiederum selbst schon vollständig sind, oder diese nicht zu ihnen passen. Endlich auch für sich allein geben sie keinen Sinn, was bei den kleinern Stücken sogleich von selbst einleuchtet, bei den grössern aber, z. B. Cp. 8, 4., nach genauerer Ansicht auch bald klar wird. Ja selbst, wenn sie einen Sinn gäben, so müssten sie wegen der bereits angegebenen und sogleich noch zu erörternden Umstände dennoch für unächt erklärt werden. Demnächst sind drittens alle diese elf Stücke für vereinzelt im Texte und vogelfrei zu erachten. Unter solchen Umständen müssen denn viertens die in ihnen als Glossen bezeichneten Worte aus folgenden Gründen Glossen sein. Wenn schon die ganzen Sätze, in welchen sie sich befinden, vogelfrei und zugleich sinnlos sind, so versteht sich das für die betreffenden Worte, wenn sie diesen ihren Sätzen enthoben werden, vollends von selbst. Ferner steht jedes dieser so ausgeschiedenen Stückchen immer mit der betreffenden Textesstelle in einer deutlichen Beziehung, sofern jedes einen ähnlichen Sinn als das dazugehörige Wort in dem Originale hat, ausserdem aber sich immer in einem gleichlautenden Satze aus dem Originale befindet, welcher sie in eine sogleich in die Augen fallende Verbindung mit dem letztern stellt. Dass ihnen alsdann endlich wirklich das Prädicat „Glosse“ zukomme, dafür werden die speciellen Gründe an den betreffenden Stellen des Komm. gegeben werden. Fünftens: diese Zubereitung und Vervollständigung der Glossen kann nicht zufällig, sondern muss zuvörderst absichtlich und berechnet sein, was sogleich von selbst, im Besondern aber zuerst daraus einleuchtet, dass es elf Mal geschieht; sodann dass das Wiederholte so vollständig, ein Mal sogar auffallend genau kopirt wurde; endlich daraus, dass sich die Kopie selbst bei unbedeutenden, nur aus einem Worte bestehenden Glossen, z. B. dem Beschwörungsverse in VIII, 4., mehrere Male dennoch auf mehrere Sätze von beträchtlichem Umfange erstreckt. Alsdann kann die nächste

Absicht, weil alle elf Stücke immer entweder einen oder mehre vollständige Sätze enthalten, keine andere sein, als eben vollständige Sätze Behufs der bessern Ausführung der unten in §. 6. zu erweisenden Komposition zu erwerben. So aber kann die angegebene Zustutzung genannter Glossen nur von Demjenigen, welcher eben eine solche Zusammensetzung aller einzelnen Elemente unsers Buches beabsichtigte, herrühren. Denn die Dichter werden weder überhaupt ihre eignen Lieder — an überdies ihren Zeitgenossen leicht verständlichen Stellen — glossirt, noch zugleich alle diese Glossen (zufällig) mit Wiederholungen aus den glossirten Stellen zu Sätzen vervollständigt haben. Dass aber der oder die Glossatoren ihre erklärenden Bemerkungen auf diese Weise, namentlich bei den längern Wiederholungen, so ausstaffirt haben sollten, lässt sich auch nicht denken. Ebensowenig wird endlich ein Leser diese triviale und bei den längern Wiederholungen zugleich so mühsame Spielerei geübt haben.

Wenn alle die oben angegebenen Textesstücke hauptsächlich freilich aus ihrer innern Beschaffenheit in ihren jedesmaligen Eigenschaften festzustellen sind, so müssen gleichwohl jene Begründungen — bei der ein zusammengehöriges Ganze erstrebenden Beschaffenheit unsers Textes — durch folgende zwei Umstände eine willkommene, grössere Sicherheit erhalten. Nämlich erstens: die vollständigen Gedichte und das nicht unterzubringende Fragment werden weder mit dem ihnen zunächst vorhergehenden, noch nachfolgenden, noch auch mit dem ganzen alsdann noch übrigen Texte zusammengehören können; alle andern Stücke aber, nämlich die Ergänzungen, die übrigen Bruchstücke, Glossen und Wiederholungen ebenfalls nicht — ausser mit den betreffenden Stellen. Dennoch haben wir niemals ausdrücklich die Gründe angegeben, weshalb die vollständigen Stücke mit dem übrigen Texte, die Fragmente, Glossen u. s. w. aber ebenfalls ausser mit den betreffenden Stellen nicht mit demselben zusammengehören; ein Mal weil sich alle, nach der von uns versuchten scharfen Aufzeichnung ihres Inhaltes und ihrer jedesmaligen Eigenschaften, sogleich deutlich als im Besitz der

ihnen beigelegten Prädicate darstellen, sodann weil sich der geneigte Leser die Gründe für ihr Nichtzusammengehören mit dem zunächst umstehenden oder übrigen Texte sehr leicht selber aus der blossen Zusammenstellung des verschiedenen Inhalts wird entwickeln können. Zweitens: fast überall lassen sich noch die Prinzipien (S. §. 6.) erkennen, nach welchen jene Bestandtheile des H. L. aneinander gereiht wurden. Die Einsicht in diese Prinzipien muss jedes Mal ein neues, grössere Sicherheit gewährendes Moment für die Unabhängigkeit der betreffenden Stücke in ihren jetzigen Textesstellen abgeben. Wir haben das Hierhergehörige in §. 6. ausführlich zusammengestellt und verweisen daher für die einzelnen Fälle hier ein für alle Male auf diesen Paragraphen.

Nach allem Dem ist einleuchtend, dass in kritischer Hinsicht sowohl die reinen als die gemischten Glossen und Wiederholungen ohne Weiteres aus dem Texte zu verweisen sind. In exegetischem Betracht dagegen sind die Glossen an manchen Stellen (vgl. §. 15.) von grossem Nutzen und liefern zuweilen willkommene Bestätigungen für anderweitig gewonnene Erklärungen (vgl. z. B. den Komm. 8tes Stück.). Endlich in historischer Beziehung haben besonders die gemischten Wiederholungen Behufs ihres schon angedeuteten, in §. 6. mit Mehrem zu erörternden, Zweckes ein grosses Interesse und können in Verbindung mit dem dort Bemerkten vielleicht auch für die Kritik anderer Bibl. Bücher Nutzen stiften.

§. 3. Die zwanzig Stücke unsrer Sammlung sind in drei verschiedenen Litteratur-Epochen abgefasst und setzen also mindestens drei verschiedene Dichter voraus. Ob aber auch die zu einer Periode gehörigen einzelnen Gedichte ebenfalls von verschiedenen Verfassern herrühren, ist schwer zu ermitteln, obwohl bei einigen, welche sich durch gegensätzlichen Inhalt und andere verwandte Eigenschaften auf einander beziehen, ihre gemeinsame Entstehung von demselben Autor grosse Wahrscheinlichkeit hat. Nur ein Mal scheint ein Stück, nämlich das zweite des Kommentars, ein anderes, das siebente, nachgeahmt zu haben. — Aber die Verthei-

lung der einzelnen Gedichte an die entsprechenden Litteratur-Epochen setzt ein vollständiges Verständniss des jedesmaligen Textes voraus. Wir geben daher hier nur Zahlen und die allgemeinsten Gründe für unsere Klassifizirung, das Genauere unt. im Komm. Folgende Stücke (nach der Zählung in §. 1. ad 1. und 2.), glauben wir, sind vor 750 v. Chr. gedichtet, wobei etwa das Jahr 924 oder eine etwas frühere Zeit als terminus ad quem anzusetzen ist; nämlich Nro. 2. 3. 15. 16. 4. 17. 6. 8. Diese Stücke schreiben wir deshalb der angegebenen Epoche zu, weil ihre Eigenschaften — bestehend in höchster Wahrheit und Tiefe der Gefühle und Charactere, in Originalität und natürlicher Schönheit der Bilder, in möglichster Klarheit und Oekonomie der scenischen Anlage, in grosser Schärfe und Deutlichkeit des Vorgestellten, in Adel und Schönheit der Sprache — Tugenden sind, welche auch sonst hebräische Dichterwerke den ältern blühendsten Zeiten der Litteratur zuzueignen pflegen. (Einen andern secundären Beweis s. unt. in d. Anm.) — Bestätigt wird dann dieses Urtheil durch Nro. 17. obiger Zählung, welches nach einer historischen Notiz vor 924 abgefasst ist, sofern die übrigen angegebenen sieben Stücke rücksichtlich ihrer ästhetischen Eigenschaften mit jenem übereinstimmen.

In Jeremias Zeitalter versetzen wir: Nro. 1. 5. 10. 11. 12., vielleicht auch 7., weil uns diese Stücke an der Natur der poëtischen Erzeugnisse aus jener Zeit Theil zu haben scheinen, welche letztere sich durch grosse Durchsichtigkeit und Leichtigkeit, sowie zuweilen daraus fliessende Weitschweifigkeit (vgl. z. B. Nro. 5.) charakterisirt; vgl. Gesen. Gesch. der hebr. Sprache S. 22.; de Wette Einl. ins A. T. §. 217.; Hitzig Begriff der Kritik S. 73. Das historische Moment in Nro. 1. scheint dieses Urtheil zu rechtfertigen.

Endlich scheinen Nro. 9. 14. 19. 20. dem Zeitalter Ezechiel's anzugehören, welches an Unwahrheit und Uebertreibung der Gefühle, Unnatürlichkeit und Geschraubtheit der Bilder zu leiden pflegt. Vgl. Gesen. Gesch. der hebr. Spr. S. 22. 25. 35.; de Wette Einl. S. 283. Wiederum bestärkt Nro. 14. diese Ansicht. — Endlich Nro. 13. und 18. schei-

nen uns keinen Anknüpfungspunkt zur Ermittelung der Abfassungszeit zu enthalten.

Anm. Wenn in einigen schon aus andern Gründen erweislich ältern Liedern, namentlich Ged. 1. und Ged. 6. (nach Zählung des Komm.), die 2te Pers. Fem. Plur. mit der Mascul.-Endung des Verb. und Pron. vorkommt (vgl. unten §. 12.), und man könnte dies als Archaismus betrachten, wie z. B. הוא für היא, so würde das einen neuen sehr trifftigen Grund für verschiedene Abfassungszeiten der Lieder unsers Buches geben. — Ferner: Glossen werden gewöhnlich und meistentheils nur dann entstehen, wenn der Text, der sie hervorgerufen hat, dem Leser nicht leicht verständlich dünkt, also hauptsächlich bei Spracherzeugnissen, welche seiner Zeit schon entfernt liegen, und deshalb ihr lebendiges Verständniss für ihn verloren haben. Nun beziehen sich aber fast alle Glossen in unserm Buche auf solche Stücke, denen wir vergleichungsweise haben das grösste Alterthum zuerkennen müssen. Für diese sind demnächst die Glossen als secundäre Bestätigungen einer frühern Abfassungszeit zu betrachten. Bemerkenswerth ist übrigens, dass sich die meisten ältern Lieder unsers bibl. Buches zu Anfange, die Mehrzahl der jüngern gegen das Ende desselben finden.

§. 4. Aus dem Bisherigen ergiebt sich Folgendes: Wenn mehrere von denjenigen Auslegern (Herder, Döpke), welche verschiedene Lieder in unserm Buche annehmen, in deren jetziger Aufeinanderfolge im Texte einen absichtlichen Gedankenfortschritt finden, dass diese Exegeten schon in unserer bisherigen Auseinandersetzung eine theilweise Widerlegung finden. Die gänzliche Unhaltbarkeit dieser Ansicht wird sich aus der unten im 3ten Abschnitt der Einleit. anzustellenden Vergleichung des Inhaltes der einzelnen Gedichte, so wie aus unsrer ganzen Bearbeitung leicht herausstellen. — Ferner ist aus dem Gesagten klar, dass die Annahme derjenigen Ausleger, die ein Ganzes in unserm Buche finden und welche also schon deshalb die Abfassung desselben einem einzigen Dichter zuschreiben, so wie derer, die dies bei sonstiger Annahme einzelner Gedichte dennoch thun, unmöglich sei. Auch beruhen die dafür beigebrachten Gründe — z. B. die von Ewald aus den nomm. propp. hergenommenen — auf Schein; was uns jedoch im Einzelnen zu er-

härten, zu lange und ohne Gewinn aufhalten würde. — Ebenso kann auch im Besondern die Salomonische Abfassung des Buches nicht zugegeben werden. Und unter den hierfür beigebrachten oder etwa noch beizubringenden Gründen kann der aus der historischen Tradition von der Salomonischen Abfassung entlehnte (welchen Grund neuerdings Drechsler in einem gleichen Falle — nämlich für die Mosaische Abfassung des Pentateuchs, vgl. dessen: Unwissenschaftlichkeit im Gebiete der Alttestamentl. Kritik — mit so vielem Eclat angepriesen hat) am wenigsten und immer nur dann erst eine secundäre Beweiskraft haben, wenn das zu Beweisende bereits schon aus andern Gründen feststeht. Was will z. B. heut zu Tage noch jene, selbst von einem Aristoteles geltend gemachte Tradition von der Homerischen und einheitlichen Abfassung der Odyssee und Iliade sagen! Aber mit orthodoxem Zelotismus ist hier freilich nichts auszufechten. Endlich stellen sich nun auch leicht die beiden entgegengesetzten Ansichten vom Alter des H. L. als einseitig heraus, deren eine es in ein hohes Alterthum hinaufrückt, wie Herder Lieder der Liebe, Duodez-Ausg. 1827., Ewald Komm. S. 13., Döpke Komm. S. 26., Hitzig Krit. S. 38., de Wette Einleit. I, 346.; deren andere es dagegen in die spätesten Zeiten herabsetzt, wie Eichhorn Einleit. 2te Ausg. 3, 530., Berthold Einleit. 5, 2609., Gesen. Gesch. der hebr. Spr. §. 10, 3., Umbreit Komm., Rosenm. Scholl. IX, 2. p. 279. und Hartmann in Winer Ztschrft. für wissensch. Theol. I, 3, 437. Jahrg. 1829., welcher letztere es sogar erst anderthalb Jahrhunderte v. Chr. Geb. entstehen lässt.

Anm. Schliesslich geben wieder in gegenwärtiger Rücksicht die Odyssee und Iliade eine gute Analogie. Obwohl noch in den blühendsten Zeiten des Griechenthum's für zwei von einem Verfasser abstammende Epopöen gehalten, bestehen sie dennoch aus sehr verschiedenartigen Stücken verschiedenartiger Zeitalter und verschiedener Verfasser, vgl. Müller a. O. S. 118. und S. 154 ff.

§. 5. Wir kommen endlich zu der Ueberschrift: שיר השירים אשר לשלמה, welche, wie auch wenigstens alle neuere Interpreten einstimmig angenommen haben, allein richtig und

der Grammatik gemäss zu erklären ist: Das schönste Lied, gedichtet von Salomo. Andere erkünstelte Deutungen s. bei Rosenm. Scholl. a. O. p. 251. — 1) Was den ersten und zwar den, den Inhalt unsers Buches anlangenden Theil dieser Ueberschrift: Schönstes Lied, betrifft, so kann und will der Verfasser derselben durch sie*) nur andeuten zuerst, dass er das Nachfolgende für ein Ganzes halte, zweitens dies Ganze als ein allegorisches verstanden wissen wolle. Den ersten Punkt beweiset der Sing. שִׁיר, welcher ohne Zwang nur auf ein einziges, also ganzes Gedicht hinweisen kann. Der zweite Punkt findet darin seine Erledigung, dass der Verfasser das Nachfolgende mit dem Namen des schönsten aller Gedichte beehrt. Denn sähe er es für ein wirkliches Liebesgedicht an, so hätte er mit jener Benennung ein wahres Pasquill auf alle übrigen Schriften des A. T. gemacht. Welcher Israëlit durfte ein weltliches Lied, ein Lied der Liebe, für vorzüglicher halten, als alle die vielen Gottespsalmen und Gesänge eines Moses, einer Mirjam, Deborah, Hannah, eines David — ja als die Gottbegeisterten Reden der Propheten, die doch zületzt auch nur שִׁירִים sind? Als Vorsatz aber eines allegorischen Buches ist unsre Ueberschrift vollkommen bezeichnend und wahr. Denn die spätern Juden haben nicht bloss die ganze Geschichte und Schicksale ihres Volkes, sondern auch besonders die innigste Liebschaft ihres Jehovah mit der Gemeinde der Kinder Israël, also die Quintessenz ihrer Religion, ihrer Geschichte, ihres Lebens und also all ihrer Schriften darin zu finden gewusst (S. unt. die hierhergehörige Litteratur). — 2) Den zweiten Theil der

---

*) Wenn Ewald in: Die poët. Bücher des Alten Bundes Th. 1. S. 29. Anm. den Namen: Lied der Lieder nicht sowohl für ein Urtheil über den Inhalt des Buches gelten lassen, als vielmehr für einen „geschichtlichen Eigennamen“ halten will, so kann man die Richtigkeit dieser Ansicht nur in soweit zugeben, dass, während der Erfinder der Ueberschrift in ihr wirklich habe seine Meinung über den Inhalt aussprechen wollen, erst der Verlauf der spätern Zeiten dieser ursprünglichen Bedeutung des Namens jene Färbung eines Eigennamens verliehen, mithin der Verfasser keinen Antheil an dieser Nüanzirung der Bedeutung habe.

Ueberschrift betreffend, worin Salomo als der Verfasser des H. L. genannt wird, so erweiset sich diese Behauptung schon aus dem über den Inhalt unsers Buches Gesagten als unrichtig, sofern es ja Stücke aus zum Theil sehr späten Litteratur-Epochen enthält, überhaupt aber seine jetzige Gestalt durch einen späten Bearbeiter bekommen hat. — Vielmehr ist sehr glaubhaft, dass wir diesen Bestandtheil der Ueberschrift der Tradition (vgl. 1 Rg. 11 u. ff.) und dem Umstande verdanken, dass Salomo in unserm Buche wirklich zwei Mal, Cp. III, 11. und VIII, 12. (vgl. Komment. Ged. 1.), als Liebesheld genannt wird, so dass nämlich unsre Gedichte schon in der mündlichen Ueberlieferung unter dem Namen des vielliebenden Salomo kursiren, und also ihre Benennung schon den Aufzeichnern mitbringen, unser Redakteur aber dieselbe schon im Anfange seiner Handschrift vorfinden mochte. Wie denn überhaupt das Alterthum gern die geistigen Erzeugnisse ganzer Litteratur-Epochen einem einzigen in einer solchen lebenden Schriftsteller-Heros aufbürdete. So müssen Salomo und Moses ein Spruch- und ein Gesetzbuch, enthaltend die Lebensweisheit und Gesetze ganzer Jahrhunderte, so Homer eine Iliade und Odyssee nebst einer unübersehbaren Menge ähnlicher Gesänge (vgl. Müller a. O. S. 168.) auf sich nehmen. Gleiche Fälle in der spätern Jüdischen Litteratur sind des Thana de be Eliahu S. Zunz a. a. O. und Josippon ebendas. — 3) Die Abfassungszeit der Ueberschrift anlangend, so kann diese Frage nach dem Gesagten auf den zweiten Theil, nämlich das לשלמה, am wahrscheinlichsten keinen Bezug haben; der erste Theil aber, das שיר השירים zusammt dem אשר kann nur erst nach dem Exil entstanden sein. Denn vor demselben, wo man noch das lebendige ursprüngliche Verständniss der heiligen Schriften besass, allegorisirte man noch nicht. — Auch verräth das allein im ganzen Buche nur hier vorkommende אשר im Gegensatze zu dem sonst überall angewandten ש praefix. eine mehr aus Studium hervorgegangene Kenntniss des Hebräischen. Ja es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass jene Worte von demselben ausgegangen seien, von welchem auch die im Folgenden zu besprechende Bearbeitung des H. L. herrührt,

insofern gerade ihm zuerst der Inhalt unsers Buches einerseits am Vertrautesten geworden sein musste, es aber auch andrerseits so natürlich ist, dass er das Resultat seiner Bemühungen und Ueberzeugungen, gleichsam als Leitfaden für Andere, gleich vornweg mit kurzen Worten zu Anfang des Ganzen bemerklich machte. — 4) Exegetisch beruht also unsre Ueberschrift auf einem Vorurtheil und ist deshalb falsch; historisch dagegen ist sie insofern höchst interessant, als sie wohl die früheste Notiz über die Geschichte der Exegese des H. L. enthält.

Beabsichtigte Komposition der Bestandtheile des H. L.

§. 6. Wenn in dem Bisherigen erwiesen wurde, dass der jetzige Text unsers H. L. aus den oben besprochenen Stücken bestehe, so wollen wir nun darthun, dass diese Stücke, wie sie sich jetzt aneinandergereiht finden, so nicht durch Zufall zusammengerathen, sondern mit Absicht und Berechnung zusammengesetzt seien; gegen Kleuker I, 15. und alle die andern hierhergehörigen Interpreten, welche zum grössten Theile behaupten, dass das H. L. durch zufällige Aneinanderreihung seiner einzelnen Bestandtheile und mehrere Sammler die jetzige Gestalt erhalten habe. Diese Berechnung zeigt sich aber sonnenklar darin, dass ja immer eine gewisse, durch scharfsinnige Beobachtung herausgefundene Eigenschaft, welche jedes Mal einer gewissen Anzahl der vorliegenden Stücke zukommt, entweder allein, oder zugleich mehre solcher Eigenschaften als Prinzip der Anfügung für die betreffenden Textestheile angewandt werden, und dass, indem immer eine Parthie einem andern Prinzipe (oder mehren zugleich) folgt, so zuletzt alle Stücke ihre Stelle erhalten.

Erstens: es kann nicht Zufall, sondern muss offenbar Absicht und Berechnung sein, dass sich dreizehn Mal selbstständige Textesstücke so nebeneinander befinden, dass immer je zwei von ihnen dasselbe — entweder sonst nicht mehr im H. L. vorkommende und überhaupt, oder doch wenigstens in unserm Buche seltene, wenngleich sonst nicht ungewöhnliche Wort, entweder ganz nahe aneinander im Ende

des vorhergehenden und Anfang des folgenden Stückes (und zwar dies sieben Mal), oder etwas weiter entfernt (dies sechs Mal) enthalten. So finden sich nahe zu Ende des ersten und zu Anfang des zweiten Stückes beieinander: 1) בצבאות und לצבי in II, 7. (Stück 1.)*) und II, 9. (Stück 3.); 2) סמדר II, 13. (Stück 3.) und 15. (Stück 20.); 3) אחתי כלה IV, 9. (Stück 15.) und IV, 10. (Stück 10.); 4) מצא einige Male zu Ende von V, 1—7. (Fragm. aus Stück 9.) und V, 8. (Stück 6.); 5) ברה in VI, 9. (Stück 17.) und VI, 10. (Stück 16.); 6) נדיב, חוח und שולמית, alles dreies ein Mal zu Ende von VI, 10—VII, 1. bis בך (Stück 16.), das andere Mal zu Anfang von VII, 1—7. (Stück 7.); 7) das Verb. עולה in VIII, 4. (gemischte Wiederholung aus Stück 1, 7.) und VIII, 5. (Stück 14.). Weiter von einander entfernt finden sich 8) בנות ירושלים I, 5. (Stück 5.) und II, 7. (Stück 3.); 9) משכב und das sinnverwandte מטה in Cp. III, 1. (das 2te Fragm. aus Stück 9.) und III, 7. (Stück 8.), ferner ebendas. בלילות in III, 1. und III, 8.; 10) הנך יפה und כלך יפה in IV, 1. und 7. (Stück 2.), ähnlich מה יפו in IV, 10. (Stück 10.); 11) בקש V, 6. (Stück 9.) und VI, 1. (Stück 6.); 12) גפן VII, 13. (Stück 4.) und VII, 9. (Stück 11.); endlich 13) כסף VIII, 9. (Stück 19.) und VIII, 11. (Stück 18.).

Zweitens: es kann eben so wenig Zufall sein, sondern setzt Absicht und Beobachtung voraus, dass eine andere Anzahl der mehrfach genannten von einander unabhängigen Textesstücke sich fünf Mal so nebeneinander finden, als andere Sätze lauten, die mit ihnen gleiche Gedanken und zum Theil gleiche Worte haben, so dass jene Zusammenfügungen nach dem Muster dieser gemacht wurden. So 1) giebt II, 6. 7. (Stück 1.) das Muster für die Anfügung der reinen Wiederholung III, 5. an III, 4. Dort nämlich wird gesprochen von einem Hause (des Weines), dann folgt das Einschlafen eines Mädchens und der Beschwörungsvers; hier in III, 4. ist die Rede von einem Hause (der Mutter) und der

*) Diese Bezeichnung bezieht sich immer auf die Zählung im Komm.

Nacht, darauf kommt der Beschwörungsv. Ebenso 2) wurde dann III, 4. 5. wieder zum Muster für die Anfügung der gemischten Wiederholung VIII, 4. 5. an VIII, 2. (Stück 13.). Nämlich in III, 4. steht אל בית אמי, an v. 4. schliesst sich der Beschwörungsv.; ebenso steht in VIII, 2. אל בית אמי und auf v. 2. folgt wiederum der Beschwörungsv. Als neuer Grund für diese Kompos. kommt nooh das Muster von II, 5. und vv. 6. 7. In letzterer Stelle, nämlich v. 5., war von Früchten die Rede, daran schlossen sich vv. 6. 7.; ebenso handelt es sich in VII, 14. (dem Anfang des Stückes 13.) von Früchten, also wurden daran, wie es in II, 5. und 6. 7. hiess, die gleichlautenden Verse VIII, 3. 4. gesetzt. 3) Muster: II, 16. 17. (Stück 3.) הרעה v. 17. עד שיפוח — הצל׳ v. 16. בשושנים; Nachahmung: IV, 5. 6. (Stück 2.) v. 6. עד שיפוח — הצל׳ v. 5. (הרעים) בשושנים. 4) Diese letzte nach einem Muster gemachte Kompos. giebt selbst wieder ein Muster für VI, 3. (unreine Wiederholung aus II, 16. (Stück 3.) und VI, 4. Nämlich in IV, 5. hiess es הרעים בשושנים und darauf folgte in v. 7. כלך יפה רעיתי; ebenso schliesst VI, 3. (ללקט) שושנים; VI, 4. fängt an יפה את רעיתי. Endlich 5) ist IV, 1. 2 ff. Muster für das, reine und gemischte Wiederholungen enthaltende Stück VI, 4. von שערך bis v. 7. incl. — an הרהיבני in VI, 4. (das zweite Fragm. aus Stück 9.). Dort, nämlich in IV, 1 ff., hiess es הנך יפה רעיתי, dann folgte die Beschreibung der Augen, des Haares u. s. w. Ebenso hiess es in VI, 4. יפה את רעיתי und dann folgte die Beschreibung der Augen, also wurde daran die weitere, mit jener gleichlautende Beschreibung des Haares u. s. w. in VI, 4 ff. geschlossen. Ein neuer Grund für diese Komposition liegt in Folgendem. Nämlich das besagte zweite Fragment aus Stück 9. hat gleichen oder doch verwandten Inhalt mit dem zu ihm gehörigen ersten Fragm. in IV, 8. 9. Nun war dies letztere an IV, 1—7. geschlossen worden, folglich konnte auch die obige Stelle aus VI, 4—7., weil sie mit der in IV, 1—7. zum Theil wörtlich gleichlautete, an unser zweites Fragm. gesetzt werden.

Drittens: eben so sehr verräth es Absichtlichkeit und Berechnung, dass, wenn nun schon die meisten der oben

aufgezählten und selbständigen Stücke nach den angegebenen beiden Prinzipien zusammengereiht waren, zum Theil dieselben zugleich auch — die übrigen noch nicht placirten allein — nach dem Prinzip der Gedankenverwandtschaft und des Gedankenfortschrittes zusammengestellt wurden. So 1) wurde an Cp. I, 2—4. (Stück 12.) das Ged. 1, 5—8. (Stück 5.) geschlossen, weil dort der Geliebte abwesend ist, hier eine Erkundigung, wo er weile, statt findet. 2) An 1, 9—2, 7. (Stück 1.) fügte sich das Fragm. 2, 8—17. (Stück 3.), weil, ausser dem Grunde ad 1, 1., in beiden Lob der Schönheit vorkam. 3) An III, 6—11. (Stück 8.) fügte sich IV, 1—7. (Stück 2.), weil, während im ersten Stücke die Schönheit eines Weibes bloss im Allgemeinen erwähnt wurde, im andern die spezielle Beschreibung derselben gegeben wird. 4) Die auf IV, 1—7. folgenden zwei Stücke, nämlich IV, 8. 9. (das Fragm. aus Stück 15.) und v. 10—V, 1. (Stück 10.) wurden (für die beiden letzten s. noch ad 1, 3.) deshalb hierher gebracht, weil, während IV, 1—7. die Ursach der Wirkung enthielt, das Fragm. diese Wirkung der Schönheit selbst, das dritte Stück den Genuss der letztern schildert. 5) Auf V, 1—7. (Fragm. aus Ged. 9.) folgte (ausser dem Grunde ad 1, 4.) V, 8—VI, 1. deshalb, weil in beiden von einer Entzweiung der Liebesleute, im zweiten aber noch dazu, gleich als in einer Gedankenfortsetzung, von einem Sichsehnen und Suchen des Mädchens nach dem Geliebten gesprochen wird. 6) An VII, 1. von מה an bis v. 7. (Ged. 7.) wurde VII, 8—11. (Stück 11.) gesetzt, weil im erstern Gedichte von den einzelnen Gliedern, im andern ergänzend von der Schönheit der Gestalt im Ganzen die Rede war. 7) An VII, 8—11. (Ged. 11.) schloss sich VII, 12. 13. (Stück 4.), weil (ausser dem ad 1, 12. angegebenen Grunde) die vorhergehenden beiden Anfügungen die Schönheit der einzelnen Glieder und Gestalt beschreiben, das Stück in VII, 12. 13. den Genuss dieser Herrlichkeiten erwähnte. 8) An diese Stelle wurde endlich VII, 14—VIII, 1. (Stück 13.) gesetzt, weil es sich in beiden (in letzterm freilich nach falscher Auffassung des דודאים, welches aber auch alle neuern Exegg. als die Blume verstehen) um den Frühling handelt.

Viertens: zeigt sich Absicht und Berechnung bei der jetzigen Aufeinanderfolge der angegebenen Textesstücke in folgendem Umstande, dass nämlich, wie bereits oben in §. 2. bemerkt wurde, elf Mal Glossen zu gewissen Stellen — durch Wiederholung der um das zu glossirende Wort stehenden grössern oder kleinern Sätze in Stücke, welche einen Sinn für sich allein hätten — umgearbeitet wurden. — Schon dieses unverkennbare Streben, aus abgerissenen, für sich allein sinnlosen Wörtern grammatisch vollständige und Sinn gebende Sätze zu gewinnen, lässt ohne Weiteres auf das in der jetzigen Textesrecension wirkliche Vorhandensein einer Komposition der angegebenen verschiedenen Textesstücke zu einem beabsichtigten Ganzen schliessen; sofern sich in jenem Streben nach Erlangung ganzer Sätze aus einzelnen Worten wirklich eine auf die Komposition des Ganzen bezügliche und berechnete Absicht ausspricht. Dass dann aber diese Umarbeitung einzelner Worte zu vollständigen Sätzen in der That bloss Behufs der bessern Einreihung der Glossen und deshalb gemacht sei, damit diese letztern das Ansehen und den Werth von integrirenden Theilen der ganzen Komposition gewönnen, wird daraus unwidersprechlich deutlich, dass eine Anzahl der so erlangten Sätze wirklich nach dem einen oder andern der oben angegebenen Prinzipien an- und eingefügt sind; die übrigen aber wieder Theils erst mit Wiederholungen, Theils die nun so wieder entstandenen längern Stücke mit Fragmenten vereinigt wurden, um Stellen zu erwerben, welche für sich allein einen untergeordneten, nun leicht dem Ganzen vereinbaren Gedankencyclus enthielten. So wurde VI, 5. von שערך an bis v. 7. gebildet und mit der diesem Stücke jetzt vorhergehenden Stelle in Verbindung gebracht, um mit ihr die ziemlich vollständige Beschreibung eines schönen Gesichts zu gewähren. Ferner die Vereinigung von VIII, 13. 14. sollte gewisser Maassen einen Auszug aus Ged. 3. geben (S. das.); das Fragment in Cp. III, 1—4. endlich wurde durch Verknüpfung mit den zugehörigen reinen und gemischten Wiederholungen ebenfalls ein scheinbares Ganze. — Uebrigens scheint uns das unter dieser Nr. Auseinandergesetzte eins der wichtigsten Momente,

das wohl schwerlich beseitigt werden möchte, in der vorliegenden Beweisführung für die beabsichtigte Komposition zu sein.

Fünftens: indem nun der Diaskeuast die ihm bereits als kompositionsfähig überlieferten oder auf die angegebene Weise erst zugestutzten Textesbestandtheile durch Anwendung der angegebenen Prinzipien zusammensetzte, gewann er die jetzt uns vorliegende Gestalt des Textes unsers H. L., worin die Stellung jedes einzelnen Stückes (bis auf Eins oder das Andere) seine Begründung gefunden hat. Zugleich disponirte sich auf diese Weise das so gewonnene Ganze von selbst in fünf Abschnitte, indem mit Abrechnung des natürlichen Anfangs und Endes, der Text vier Mal mit deutlich hervorstehender Emphase (drei Mal sogar mit denselben Worten) wie von Neuem zu beginnen; vier Mal (darunter drei Mal sogar wieder mit denselben Worten, dem Beschwörungsverse) einen ebenso hervorleuchtenden, Abschnittbildenden Schluss zu machen schien. Der erste Abschnitt nämlich geht vom Anfang des Ganzen bis II, 7. (Beschwörungsvers); daran schloss sich der zweite Abschnitt mit II, 8. (wegen des Grundes ad Zweitens 1. dieses §.) bis III, 5. (Beschwörungsvers); nun folgte der dritte Abschnitt, beginnend mit מי זאת von III, 6. bis VI, 9.; hieran fügte sich der vierte Abschnitt (S. ad Erstens 5.), wieder mit מי זאת in VI, 10. anfangend — bis VIII, 4. wieder mit dem Beschwörungsverse schliessend; endlich folgte der fünfte Abschnitt von VIII, 5., wieder mit מי זאת beginnend, bis zu Ende des Ganzen. — Somit glauben wir unsre Behauptung von der beabsichtigten Zusammensetzung des jetzigen Textes des H. L. nicht ganz ohne Erfolg bewiesen zu haben. Mit Ausführlichkeit sind wir aber deshalb dabei zu Werke gegangen, ein Mal, weil die Erscheinung einer solchen Bearbeitung eines überlieferten Textes — als bisher neu in der ganzen Geschichte der Alttestamentl. Kritik — eines um so gründlichern Beweises bedurfte; sodann weil sie, einmal festgestellt — hinwiederum eine gediegene Basis gewährt, auf welcher sich ein ganz neuer Gesichtspunkt für die kritische Betrachtung vielleicht noch manches andern bibl. Buches eröffnen dürfte.

Sechstens: wenn zwar einerseits nach dem bisher Erörterten feststeht, dass Jemand den Text unsers H. L., wie er jetzt als Ganzes vorliegt, so erst zu einem solchen aus seinen einzelnen Bestandtheilen bearbeitet und umgeschaffen haben müsse: so ist doch andrerseits nicht gut denkbar, dass er dies von freien Stücken und ohne irgend welchen Anlass gethan habe. — Zuvörderst aber bot sich ihm wohl sogleich darin ein nicht unwichtiger Beweggrund, dass man von vornherein in dem überlieferten Texte des H. L. etwas Allegorisches, mithin ein zusammengehöriges Ganzes sah. Man konnte nicht wohl begreifen, dass der weiseste Herrscher und Dichter heiliger Gesänge, dass sich der grosse Salomo, der doch nun einmal, wie es die Ueberlieferung behauptete, der Urheber unsers Textes sein musste, mit Abfassung solcher Tändeleien, wie doch nun das H. L. als eine Sammlung einzelner erotischer Liederchen enthalten haben würde, abgegeben haben sollte. — Ferner ging man einmal von dem Gesichtspunkte aus, der überlieferte Text enthalte ein allegorisches Ganzes, so musste man in diesem Glauben noch mehr durch die wirkliche Beschaffenheit dieses überlieferten Textes bestärkt werden. Zuerst nämlich mussten die Blätter desselben, wie man daraus sieht, dass ganze Gedichte in verschiedene Theile auseinandergerissen sind, in Unordnung gewesen sein; ein Umstand, welcher, unterstützt durch das Vorurtheil von einem (allegorischen) Ganzen, den wahren Thatbestand, dass nämlich nur einzelne erotische Lieder vorlägen, noch mehr verdecken musste. Sodann hatte ja (was selbst die spätern Ausleger zu der Annahme eines zusammenhängenden Ganzen veranlasste), der vorliegende Text auch wirklich dadurch den Schein eines Ganzen, dass überall von demselben Gegenstande gehandelt wird, überall (wenigstens scheinbar) dieselben Personen auftreten, der Liebhaber unter dem Namen Salomo, die Geliebte als Sulamith; ferner öfter die Töchter Jerusalem's; dass ferner einige Male von einem Weinberge gesprochen wird und häufig dieselben Bilder und Wendungen vorkommen, z. B. III, 6. VI, 10. VIII, 5. u. s. w.; endlich dass durchweg ein gleiches Sprachkolorit (S. §. 12.) herrscht.

Siebentes: zu dieser innern Nachweisung einer spätern Bearbeitung des H. L. scheinen uns noch folgende nicht zu verachtende Bestätigungen hinzuzukommen. Die Art und Weise der eben besprochenen Komposition scheint, weil sie so ausgesucht scharfsinnig und minutiös ist, wirklich nach einem ächten Ausfluss des zur Zeit unsrer Bearbeitung schon begonnenen Masorethismus und Rabbinismus zu schmecken, so dass also die — freilich sich durch Jahrhunderte hinziehenden — sprachlichen und andern Bemühungen um den Alttestamentl. Text eine gute Analogie bieten. Ferner in mancher Beziehung passende Parallelen zu jener Beschaffenheit unsers Textes liefern vielleicht die Genesis, vorzüglich aber der Eccl., mit welchem letztern es, wie wir andern Ortes darzuthun gedenken, eine ähnliche Bewandtniss, als dem H. L. zu haben scheint; auch in mancher Rücksicht die Orakel-Anthologie des Jesaias. — Vgl. hierzu Jost Gesch. der Israëll. Bd. 3. Anhang S. 121 ff. und die für unsern Fall passenden, jedoch zu erweiternden Bemerkk. bei Hitzig Begr. der Krit. S. 153. Vor Allem aber geben die Homerischen Gesänge in ihrer jetzigen Gestalt ein treffendes Analogon zu der jetzigen Beschaffenheit unsers Buchs. Auch sie haben erst durch künstliche Verknüpfungen, Ausfüllungen, Trennungen, Anordnungen, welche an ihnen vorgenommen wurden (obwohl sie sich in einer durch die Zeit unwillkührlich festgestellten Reihefolge überliefert hatten, s. Müller a. O. S. 126.), — also ursprünglich jedenfalls durch Vereinigung von ursprünglich selbständigen einzelnen Rhapsodieen zu einem erst erzwungenen künstlichen Ganzen — ihre jetzige Gestaltung erhalten. Nur dass man den Diask. des H. L. nicht solcher absichtlichen Verfälschungen beschuldigen darf, als deren jene Bearbeiter nach Müller a. O. S. 88 ff. bezüchtigt werden müssen, wie z. B. dass sie vollständige und zusammengehörige Stücke Behufs der zu erleichternden Komposition absichtlich getrennt haben. Wodurch aber diese Parallele noch speziellere Anwendung auf unsern Fall erhält — es haben sogar muthmasslicher Weise ähnliche Gründe als im H. L. die Veranlassung gegeben, jene überkommenen Stücke zu den Gedichten der Odyssee und Iliade zu verarbei-

ten. Nämlich immer treten in den einzelnen Rhapsodieen dieselben Hauptfiguren auf; im H. L. Salomo und Sulamith, seine Geliebte, sowie die Töchter Jerusalem's; in jenen wird durchweg jedesmal eine gleiche Materie behandelt; im H. L. ist bloss von Liebe die Rede.

Anhang. Andere Ansichten.

§. 7. Wenn man das bisher unter §§. 1—5. Gesagte mit dem in §. 6. Bemerkten zusammenhält, so lässt sich nicht in Abrede stellen, dass unser Red. seinen, wenn gleich auf falsche Voraussetzungen gegründeten Plan: in seiner Handschrift ein gegliedertes Ganzes herzustellen — mit nicht geringem Scharfsinn und Konsequenz ausgeführt, und was immerhin nach seinem frommen Sinne Wahrscheinliches aus den vielen, ihm vorliegenden, verschiedenartigen Bestandtheilen seines Kodex zu machen war, wohl unstreitig erreicht habe. Dies zeigt zu ewiger Warnung die Geschichte der Exegese unsers Buches am Deutlichsten. Denn seit fast zwei Jahrtausenden sind bei Weitem die meisten Interpreten des H. L. in diese Schlingen hineingegangen; und Viele haben wirklich in seiner Arbeit vollständig Das, was er wollte, eine einheitliche Allegorie, Viele nur zum Theil, nämlich eine einheitliche wirkliche Liebesgeschichte darin gefunden.

1) Die Ersten, die, soweit wir es verfolgen können, unser Buch, wie es jetzt vorliegt, für eine einheitliche Allegorie*) gehalten haben, sind (gegen die bisherige Meinung der Exegeten, obwohl vgl. die hypothetischen Sätze bei Kleuk. I. S. 43.) ausser unserm Redact. diejenigen, welche es in den heiligen Kodex aufnahmen. Dies kann man zuerst aus dieser Aufnahme selbst schliessen, indem R. Azarja in Meor Enaim p. 175, b. sagt: עדרא לא שם ידו כי אם בספרים שחוברו מאת הנביאים ברוח הקודש ולשון הקודש; sodann aber besonders daraus, dass sie dem H. L. unter den fünf Megilloth, trotz dem auch die prophetischen Lieder des Jeremias zu dieser Bibelabtheilung gehören, dennoch den aus-

*) Haben doch z. B. Einige sogar das Nibelungenlied allegorisch-mystisch von Naturkräften u. dgl. gedeutet.

zeichnenden ersten Platz angewiesen haben, wie sie der wichtigsten Urkunde unter allen Bibl. Schriften, dem Pentateuch, die erste Stelle im ganzen A. T. gaben. — An jene Männer schliessen sich die alten Uebersetzer, wenigstens der Chaldäer und Syrer. Für den Letzteren kann man dies aus der Ueberschrift: ܬܫܒܚܬܐ ܕܬܫܒܚܬܐ schliessen; für die LXX. darf man es aus dem Zeitgeiste, ihrem Wohnorte, dem Sitze der Allegorie, vielleicht aus einigen Spuren ihrer Uebersetzung, z. B. zu IV, 8., so wie endlich rückwärts aus der im Repertor. Bd. 16. p. 249. angegebenen Ueberschrift in dem Kodex einer andern griech. Uebers. und aus Josephus annehmen, von welchem Letzteren Kleuker I, 54. die allegorische Auffassung wahrscheinlich gemacht hat. Arabs und Aethiops sind ganz von den LXX. abhängig. Die Vulgata ist am Wahrscheinlichsten ebenfalls der allegorischen Klasse zuzuweisen. 1) Historisch und zwar meist a) historisch-prophetisch haben die Juden (deren gedruckte Litt. über das Buch s. Rosenm. Scholl. IX, 2. p. 280., ungedruckte in der Abhandlung von Dr. Zunz bei Rebenstein: Lieder der Liebe p. II ff. Berlin 1834.) das H. L. aufgefasst, d. h. sie finden darin ihre ganze politische Geschichte und künftigen Schicksale. So der Chald., Aben Esra, Jarchi, Midrasch cantic. Aehnlich deutet es Luther rein politisch auf Salomo's glückliche Regierungszeit, nach ihm Brentius; Hug und Kaiser unter den Neuern dagegen auf den Abfall des Zehnstämme-Reichs, auf Serubabel, Esra und Nehemia. b) Im Gegentheil sucht Coccejus darin eine christliche Kirchen- und Ketzergeschichte. 2) Theologisch und zwar a) Jüdisch-theologisch, d. h. auf Gott (שכינה) und das Jüdische Volk, erklären zugleich die angeführten Rabbinen u. A. b) Die Christen erklären entweder theologisch-mystisch und suchen darin ein Liebesverständniss der Kirche oder einzelnen Seele mit Christo, so Origenes, Athanasius, Hieronymus, Theodoretus, Merçier, J. H. Michaelis u. A.; oder theologisch-hieroglyphisch, wie Puffendorf, der Alles auf das Grab Christi bezieht; oder endlich theologisch-politisch, wie Augustinus, welcher an die civitas Dei denkt; ähnlich auch Lowth, sofern er eine Geschichte

Salomo's zu Grunde legt. 3) Philosophisch für ein Gespräch der Weisheit mit Salomo halten das H. L.: Abarbenel Ven. 1558 und 1564, ein Unbekannter in dem Buche: Neueste Uebersetzung des H. L. Basel 1789. und Rosenmüller Scholl. a. a. O. 4) Endlich sinnlich-allegorisch versteht es H. Grotius von den Mysterien der ehelichen Liebe.

2) Folgende haben eine einheitliche Liebesgeschichte mit Beibehaltung des Wortverstandes in unserer Schrift angenommen und darin gefunden: 1) Geschlechtsliebe ohne alle weitere Beziehung. Dies schon Theodor. Mopsuest. (vgl. Carpzov. Introd. II. p. 248.) Castalio, Teller ad Turretin.; ferner auch Juden, deren Einige Kimchi (vgl. Repert. Bd. 12, 283.) bestreitet; in neuerer Zeit: Guttenstein in: Die poët. Litt. der alten Israël. Mannheim 1835. S. 34., und A. Rebenstein: Das Lied der Lieder Berl. 1834., woran aber das interessante Vorwort von Zunz das Beste ist. 2) Viele Neuere glauben Liebe mit Nebenbeziehungen darin behandelt zu sehen und zwar a) in dem Gewande einer moralischen Idee; so etwa den Sieg der treuen Liebe, wie Jakobi 1771, Ammon 1780, Velthusen 1786, Ständlin in Paull. Memorabb. St. 2., Lindemann in Keil und Tzschirner Anall. III, 1. S. 1 ff., Ewald 1826 und in: Die poët. Bücher des A. B. 1, S. 41 ff., Umbreit 2te Aufl. 1828 und: Erinnerung an das H. L. Sendschreiben 1839; oder für eine Predigt gegen Polygamie: Dav. Michaëlis b) Für ein Hochzeitlied halten unser Buch u. A. Lowth praell. de poës. Hebr. p. 603., Bossuet, Salvador Mosaische Institt. deutsch. Uebers. II, 284., Zunz in: Gottesdienstl. Vorträge S. 334. *).

Aber das H. L., wie es jetzt vorliegt, kann, um die hierhergehörigen Momente kurz zusammenzustellen, aus folgenden Gründen kein Ganzes sein. Zuvörderst weil es an zerstreuten Stellen Fragmente enthält, welche drei Mal zu

*) Die reichhaltigste, obwohl ohne inneres Prinzip zusammengestellte Litt. bis auf 1830 findet sich in den Scholl. bei Rosenmüller a. a. O. Nach dieser Zeit ist unsers Wissens nur noch erschienen die Schrift von Rebenstein und das Sendschreiben von Umbreit.

vereinigen sind; und weil achtzehn Glossen an verschiedenen Stellen, fast durch das ganze Buch zerstreut, darin vorkommen.

Dasselbe kann ferner wegen folgender drei Umstände (vgl. §. 6.) nicht statt finden, welche, wenn schon jeder einzeln dies unmöglich macht, alle drei zusammen unserm Buche vollends auch jeden Schein eines organischen Ganzen rauben. Es ist erstens unmöglich, wäre wenigstens eine armselige, mit der sonstigen ästhetischen Gediegenheit des grössten Theiles des H. L. unvereinbare Spielerei, dass Jemand ein Gedicht so eingerichtet haben sollte, dass zerstreut durch den ganzen Umfang desselben — an dreizehn Stellen je immer zwei — entweder überhaupt oder im Gedichte selbst seltene Ausdrücke sehr nahe oder doch nicht sehr entfernt hintereinander angebracht sind. Zweitens: noch weniger möglich ist bei der sonstigen Gediegenheit des H. L., ja würde an's Barocke grenzen, dass ein organisches Ganze an elf Stellen mit Wiederholungen ohne alle ästhetische Bedeutung und von solcher Beschaffenheit durchflochten sein sollte, dass jede immer zugleich einen leichtern Ausdruck für einen im Originale vorkommenden schwerern enthält; und dass der Autor, nicht zufrieden, triviale Wiederholungen aus seinem eigenen Gedichte gemacht zu haben, sich zugleich auch noch selbst und dies zuweilen bei leichten unbedeutenden Worten, z. B. dem אם und dem Suff. הו glossirt haben sollte. Drittens ist endlich bei einem organischen Ganzen unmöglich, würde wenigstens im Widerspruch mit der sonst in unserm Gedichte herrschenden Productivität und Reichthum eine unerklärliche Armuth verrathen, dass sich fünf Stellen darin befinden, welche wörtlich nach dem Muster andrer, schon vorliegender Sätze gemacht sind, ohne dass auch diese Selbstnachahmung aus ästhetischer Nothwendigkeit geflossen wäre. Ueberdies würde das Ungeschick, welches sich in der Selbstnachbeterei dieses und des vorigen Falles zeigen würde, vollends dadurch unverständlich werden, und mit dem Umstande in Widerstreit gerathen, dass der Dichter, indem er sich in allen übrigen Fällen, woselbst noch Wiederholungen und Anklänge an schon Gesagtes vorkommen, allein von

ästhetischen und oft sehr zarten Prinzipien leiten liess (vgl. Komm. Gedd. 3. 10. 12.), doch sonst genau und treffend wusste, was es mit dergleichen Wiederholungen auf sich habe.

Anm. Wenn nun das H. L. auf keine Weise ein ursprüngliches, organisches Ganze sein kann, vielmehr nach dem in §. 6. Gesagten erst zu einer unechten, an sich unmöglichen Einheit umgeschaffen wurde, die obgenannten Exegeten aber dennoch diese erdichtete Einheit, welche alsdann jeder Andere anders auffasste, zum Gegenstande ihrer Erklärung machen: so ist einleuchtend, dass sie nun eigentlich nicht das reine ursprüngliche Geistesproduct selbst, sondern vielmehr nichts Anderes als die Ansicht unsers Diask. über dieses Product zum Fundamente ihrer Erkl. annehmen. Wenn man alsdann aber einmal die dem Texte angekünstelte Einheit zur Grundlage der Exegese des H. L. erhob, so war man, wenn man sich nicht der Inkonsequenz und Willkühr schuldig machen wollte, gehalten, diese Einheit, wie sie vom Erfinder gemeint war, zu fassen, nämlich, wie wir schon sahen, als eine allegorische. Dieses thun denn auch, obwohl freilich unbewusst, die Exegeten der ersten Parthei; und machen sich demnächst nur der einen Ungehörigkeit schuldig, dass sie Willkührliches, aber dies doch, wie es durch dessen Natur selbst vorgeschrieben ist, erklären. Dagegen übt die andere Parthei, welche diese Einheit in ihrem Wortsinne fasst, ausser der überkommenen Willkührlichkeit noch eine zweite, nämlich die, dass sie zwar die Einheit, aber nicht in dem nothwendig und unzertrennlich an ihr haftenden Sinne der Allegorie annimmt, sondern dem willkührlichen, gegebenen Momente, das neue einer willkührlichen Auffassung unterlegt. Ausserdem leidet jede der in Rede stehenden beiden Erklärungsweisen noch an ganz eigenthümlichen Mängeln. Was nämlich die allegorische betrifft, so ist diese, ausser bei Schriften von ursprünglich allegorischem Inhalte, schon an sich ein Unding, wie bereits längst bei Kleuker I, 112—115. und 151—157., bei Hassler in: Tübinger Ztschrft. für Theol. III. S. 172. und Döpke Komm. S. 53 ff. dargethan wurde. Ueber die Anwendung derselben beim H. L. in's Besondere, bemerkt schon Rousseau bei dem geistreichen P. H. Sturz (S. dessen Schriften Wien 1819. Bd. 2. S. 21.) — „aber der Verfasser des H. L. würde sich wundern, wenn er wüsste, wie mystisch man ihn ausgelegt hat. Man könnte auf die nämliche Weise die Idyllen des Theocrit erklä-

ren.“ — Die Exegeten von der Parthei des Wortverstandes aber verdächtigen sich am Meisten allein schon durch Aeusserungen, wie folgende, welche die mühsam bedeckte Blösse ihrer Aufstellungen leicht verrathen: „Zwar in keinem Buche kann wohl der Zusammenhang schwerer entdeckt und leichter missverstanden werden, als in diesem Stück.“ (Ewald Komm. S. 9.), und: „Man suchte Einheit und eine Geschichte im Ganzen: nur fehlte es Allen (!!), die diesen Weg versuchten, an durchdringender Auffassung und scharfem Ueberblick des Ganzen, wie des Einzelnen; daher fand man nicht den wahren Schlüssel zum Verständniss.“ (Ebendas. S. 45.). Also dürfte das Verständniss unsers bibl. Buches nur einigen wenigen Inspirirten aufgeschlossen sein. — So wie aber im Ganzen, leiden dann diese Erklärungsversuche auch im Einzelnen an Gezwungenheiten und Verdrehungen jeder möglichen Art in Sachen, Grammatik und Lexicon; weshalb denn auch unthunlich und unerfreulich ist, alles hierher Gehörige durchzugehen, schwer aber und unzweckmässig, eine treffende Auswahl zu machen.

§. 8. Aber dennoch hat sich eine gute Anzahl der Interpreten unsers Buches den Fesseln zu entziehen gewusst, welche der Red. den Lesern in seiner unbefangenen Frömmigkeit anzulegen sich bemüht hat, jedoch freilich mehr durch gesunden Sinn und exegetischen Tact, als durch bewusste Erkennung und Würdigung der wahren Beschaffenheit des jetzt vorliegenden Textes, welche unsers Wissens bisher von Niemanden in den oben angegebenen Eigenschaften scharf erkannt und auseinandergelegt worden ist. Zuerst machte Richard Simon zufolge seines gewohnten Scharfsinnes in seiner Hist. crit. du V. T. I, 5. p. 30. auf die eigentliche Beschaffenheit des Textes im H. L. aufmerksam, wenn er sagt: Il y a beaucoup de confusion dans le livre des cantiques. Aehnlich finden einzelne Stücke darin Herd. a. a. O. Bd. 4.; Hufnagel Repertor. Bd. 7.; Paulus ebendas. Bd. 17. (gegen welchen s. oben Umbreit's Sendschreiben 1839.); Kleuker 1780.; Eichhorn Einl. III, 541.; Gaab Beiträge; Beyer 1792.; Augusti Einl. S. 213.; Gesenius Geschichte der hebr. Spr. §. 10, 2.; Göthe westöstl. Div. S. 248. der Stuttgarter Ausg. von 1819.; Döpke 1829.; de Wette Einl. S. 342. — Die besten und besonnensten Schritte hat freilich schon der vor-

urtheilsfreie Kleuker gethan, ihm folgte de Wette, obwohl sie die Salomonische Abfassungszeit **aller** Stücke behaupten. Einen Schritt (aber freilich einen zu grossen) weiter thut daher Paull., wenn er den ganzen letzten Theil des Buches für schlecht und spät erklärt, womit Rebenstein einiger Maassen übereinstimmt.

Anm. Man hat den Erklärern dieser Parthei den Einwurf gemacht, dass, wenn unser Buch einzelne von physischer Liebe handelnde Lieder enthielte, man es keinesfalls in die Sammlung unsers heiligen Bibelkodex aufgenommen haben würde; — ein Einwurf, den Einige von ihnen, wie Kleuker, Herder, Döderlein, Döpke, damit beantworten, dass sie sagen, die reine Geschlechtsliebe sei heilig genug, um über sie handelnden Schriften die Aufnahme in das A. T. zu gestatten. Aber einerseits scheint uns sowohl jener Einwurf auf einer falschen Voraussetzung zu beruhen, als andrerseits diese Entgegnung aus demselben Grunde nicht beweiskräftig zu sein. Was nun **jenen Einwand** anlangt, so konnte begreiflicher Weise für die Begründer unsers Bibelkodex einzig und allein nur **das, wofür sie eine vorliegende Schrift hielten**, ein Motiv für die Aufnahme oder Nichtaufnahme sein; keinesweges aber, was selbige in der That war, sofern dies Letztere, weil sie es nicht sahen oder anerkannten, gar nicht für sie existirte. Mochte also unser H. L. in der Wirklichkeit sein, was es wollte, für sie war es ein Einiges, ein Allegorisches, also ein Heiliges, wie das die obige Darlegung, die Ueberschrift, die Bearbeitung und vor Allem die Aufnahme in den Kodex selbst beweisen. Was ferner die **Erwiderung auf jenen Einwurf** betrifft, so ist wohl unbestreitbar, dass, wenn die Sammler der bibl. Schriften unser Buch wirklich für ein von physischer Liebe handelndes Gedicht angesehen hätten, wir dasselbe wohl schwerlich im A. T. finden würden. Denn wenn zwar Geschlechtsliebe an und für sich und in philosophischem Betracht, namentlich nach heutigen Ansichten, etwas Heiliges sein mag, so haben schwerlich jene Redactoren (wie auch die Evangel. Kirchenztg. 1827. Nr. 4. richtig bemerkt) ebenso philosophirt. Dies beweiset einerseits der Inhalt des wirklich in den Kodex Aufgenommenen selbst, besonders aber der jenen Zeiten eigenthümliche, religiöse Ernst, ja Rigorismus (Kleuk. I, 109.). Und gewiss fänden wir ohne diesen (wie auch Herder meint in: Geist der Ebr. Poësie Th. 3. S. 282 ff. Duod.-Ausg. 1827.)

im A. T. manches von den vielen Freuden-, Liebes- und Trinkliedern (S. Komm. Stück 20.), worüber die Propheten so vielfach eifern. — Andrerseits beweiset es rückwärts geschlossen jener Befehl des Hieronymus in: Praef. ad Ezech.: „Niemand solle das H. L. vor dem Anfange des dreissigsten Jahres lesen“; so wie der Umstand, dass Einige sogar (nach Carpz. introd. I. p. 264. und Ravius de synag. magn. p. 10.) das Buch aus dem Kanon entfernt wissen wollten.

Zweiter Abschnitt.

Inhalt, Form, Sprache.

§. 9. Inhalt. Die oben aufgezählten siebenzehn vollständigen Stücke sind durchweg erotische Gedichte: — Liebesentzückung aus der gegenseitigen Vereinigung und dem Anschauen der Liebenden entsprungen, schildern: Cp. I, 9—II, 7.; IV, 10—V, 1.; VI, 8. 9.; VII, 8—11.; Betrübniss und Schmerz der getrennten Liebenden malt I, 2—4.; verbotene Liebschaft VII, 14—VIII, 2.; listiges Umgehen des Verbotes II, 8. (nach der Wiederherst.); Entzweiung der Liebenden V, 8—VI, 2. und V, 2—7. + III, 1—4. in der Wiederherst.; eheliche Scheidung VIII, 5. von תחת an bis v. 7.; verliebte, eifersüchtige Betrachtung der Geliebten VII, 1. von מה an bis v. 7.; eine liebende Erkundigung I, 5—8. und eine feierliche Einholung der Geliebten II, 6—11. Ausser diesen dreizehn Stücken sind noch vier kurze Gedichtchen übrig, von denen zwei IV, 8. 9. + VI, 4. 5. bis מנגדי nach der Wiederherst. und VI, 10—VII, 1. bis בך das Erschreckende des Blickes und der unvermutheten Erscheinung der Geliebten darstellen; VIII, 11. 12. bemerkt den Unterschied zwischen einem wirklichen Weinberge und dem unter den Reizen eines Weibes vorgestellten; endlich macht VIII, 8—10. bemerklich, dass Unschuld nur sich selbst schützen könne. — Die beiden Ergänzungen und das Bruchstück haben keinen unabhängigen Inhalt. — Alle jene selbständigen Stücke aber sind in Rücksicht auf das in §. 12. Gesagte für Volkslieder zu achten; wie denn auch z. B. die Arabischen Volkslieder Egyptens meistentheils Liebeslieder

sind nach: —r Egypten, wie es jetzt ist; Hinrichs Lpzg. 1841. S. 204.

§. 10. **Form; innere oder ästhetische Form.** 1) Hält man mit Zurechnung von VI, 8. 9. die vier zuletzt genannten Stücke gegen alle übrigen, so zeigt schon eine oberflächliche Vergleichung äusserlich eine gewisse Ungleichheit des Umfangs zwischen diesen und jenen; aber auch in dem innersten Wesen ihrer ästhetischen Form und Darstellung unterscheiden sich unsre Lieder sehr weit von einander und zwar nach zwei Seiten hin. — Nach der einen Seite hin betrachtet zerfallen sie in zwei Klassen, deren die eine den, jedem Gedichte zu Grunde liegenden, erotischen Gedanken nach seinem jedesmaligen ganzen Wesen und Umfange behandelt, während die andere — aus jenen fünf kürzern Stücken bestehend — denselben in epigrammatischer Fassung darstellt. Denn wenn es rücksichtlich der letztern Klasse nach Lessing (vermischte Schriften Berlin 1771. Th. 1. S. 110 ff.) und Sulzer (Theorie der schönen Künste Th. 4. S. 192.) das Wesen des Epigrammes ist, seinen Gegenstand „in einem ungewöhnlichen Lichte kurz und wie im Vorübergehen“, gleichsam bloss in einem hellen Streiflichte darzustellen, so passt dies vollkommen auf die eben angegebenen fünf Stücke, auf welche sich auch die sonstigen von Lessing dort angegebenen Eigenschaften der Epigramme anwenden lassen. So erregt IV, 8. 9. + VI, 4. 5. eine Erwartung über seinen Gegenstand, giebt aber auch den Aufschluss; VIII, 11. 12. lässt den Aufschluss, VI, 8. 9. die Erwartung weg. — Nach der andern Seite hin ist die ästhetische Darstellung unsrer Lieder entweder dramatisch oder adramatisch, so dass dann jede der beiden oben angegebenen Klassen, sowohl die längern Gedichte als auch die Epigramme, entweder dramatisch oder nichtdramatisch concipirt, von den nichtdramatischen Gedichten aber wieder mehre lyrischer Natur sind. Zu den dramatischen gehören: 1) I, 5—8.; 2) I, 9—II, 7.; 3) II, 8 ff. nach der Wiederherst.; 4) III, 6—11.; 5) IV, 8. 9. + VI, 4. 5. nach der Wiederherst. (Epigramm); 6) V, 8—VI, 2.; 7) VI, 10—VII, 1. bis בך (Epigramm); 8) VII, 1. von מה bis v. 7.; welche aber alle

(von den epigrammatischen darunter versteht sich's ohnehin von selbst) nicht als Drama's in unserm Sinne, sondern vielmehr als einfache, gleichsam einheitliche, kurze Handlungen, so zu sagen von einander unabhängige, einheitliche und einzelne dramatische Scenen auftreten; dergleichen auch sonst bei den Dichtern des Alterthums vorkommen, z. B. Ovid. Amor. eleg. 2., worin sich Ovid mit seiner Geliebten als Zuschauer im Circus darstellt; bei Horat. Serm. II, 5.; und unter den Deutschen Minneliedern vgl. Koberstein, Deutsche Litt. Gesch. S. 63. Dagegen sind adramatisch: 1) I, 2—4.; 2) IV, 10—V, 1.; 3) VI, 8. 9.; 4) VII, 8—11.; 5) VII, 14—VIII, 2.; 6) VIII, 5. von תחת an bis v. 7.; 7) VIII, 8—10.; 8) VIII, 11. 12., wovon wieder das 3te, 7te und 8te Stück Epigramme, die übrigen fünf lyrische Gedichte. — Auch schon der scharfblickende Kleuker sagt (I, 188): „die Form der Komposition ist zwar nicht durchgängig, doch meist dramatisch.“ Uebrigens kannte man bisher in der Hebr. Litt. weder so rein dramatische Productionen der angegebenen Art, noch solche Epigramme, als wir gegenwärtig im H. L. nachzuweisen bemüht waren. — Das nun noch übrige Stück V, 2—7. + III, 1—4. nach der Wiederherst. weiset sich auf den ersten Anblick als eine poëtische Erzählung aus. Die Erzählung aber im allgemeinsten Sinne ist gleichsam das Konterfei des natürlichen Drama, des Geschehenden, ein erzähltes Drama. S. Sulzer a. a. O. I, S. 371. Die Ergänzungen gehören als unechte Bestandtheile der Originale zu dem Genre der letztern. Das Fragment gehörte wahrscheinlich einem lyrischen Gesange an.

Anm. Nun ergiebt sich leicht, dass die drei verschiedenen Meinungen über den Inhalt des H. L., von denen eine dasselbe zur dramatischen Poësie rechnet, wie Stäudl. a. a. O. S. 180., Ew. Komm. S. 5—8. und: die poët. Bücher a. a. O., Umbr. 58—67. u. A.; oder es für ein Monodrama hält, wie Velth. S. 61.; — die andre es zur bukolischen (idyllischen) Poësie zählt, wie Hug, Lessing, Jost Gesch. der Israël. II, 243.; und die dritte endlich es lyrische Dichtung tauft, wie Döpke u. A., allesammt einseitig sind. Jede bezeichnet nur eine kleine Anzahl der betreffenden Stücke unsrer Sammlung; denn bukolisch sind nur: I, 5—8.; II, 8 ff. nach der Wiederherst.;

V, 8—VI, 2.; IV, 8. 9. + VI, 4. 5. nach der Wiederherst., dramatisch aber und lyrisch wiederum nur die angegebenen. — Aber wenn keine einzelne dieser Benennungen allein den Inhalt des H. L. erschöpft, so thun sie es sogar nicht einmal alle zusammen, sofern dabei die Stücke mit epigrammatischem Karakter und die Erzählung unberücksichtigt bleiben. — Woraus zugleich einleuchtet, dass, wenn man einmal eine allgemeine Benennung für den Inhalt unsers bibl. Buches haben will, eine solche keinesweges von der Kunstform der Lieder, denn ihre Form ist eben eine vierfache, sondern einzig und allein von einer gemeinsamen Eigenschaft des Inhaltes hergenommen werden könne. In dieser Rücksicht ist das H. L. aber ursprünglich und in der That eine erotische Blumenlese althebräischer Gedichte.

2) Die Natur der erotischen Poësie bei den Hebräern zu erkennen, muss dem bessern Verständnisse unsrer Lieder, sowohl nach ihrem eignen Wesen, als nach ihrem Verhältnisse zu den Poësieen andrer Völker sehr förderlich sein. Doch ist hierüber, so viel uns bekannt, selbst in der neuerdings erschienenen, oben angegebenen Schrift von Guttenstein noch nichts einiger Maassen Genügendes gesagt. Versuchsweise Folgendes! — Was zuerst die Eigenthümlichkeiten der Hebr. Poësie überhaupt anlangt, so scheinen uns sogleich folgende vier hervorzuleuchten. Nämlich erstens das poëtische Organ betreffend, wenn nach Göthe (westöstl. Divan S. 378.) Poësie nur „Ausdruck eines aufgeregten, erhöhten Geistes“ ist; der Hebräer aber, als noch südlicher wie z. B. der Italiener wohnend, nach Natur und Klima eines cholerischen Gemüthes theilhaftig wurde: so ist einleuchtend, dass auch die Konceptionen seines Gefühles das Gepräge der Leidenschaftlichkeit, des Pathos haben, dass sie heiss und heftig sein werden. Daher denn die Grösse dieser Poësieen (Herder Geist der Ebr. Poës. 1, 46.), das Feuer und die Lebendigkeit ihrer Anschauungen, zufolge deren unter ihrer Hand fast Alles Gestalt und Leben erhält, Personification, Gespräch oder directe Rede wird; Göthe Div. S. 384. Zweitens: in Rücksicht der poët. Objecte steht der Hebr. noch auf jener kindlichen Stufe, dass sein Geist an den Dingen nur erst die Mannigfaltigkeit und den Glanz ihrer äussern

Erscheinung wahrnimmt, und von ihm gleichsam überfluthet, ganz und gar ausgefüllt, noch nicht des sinnlichen Eindrucks Meister zu werden vermag, um das Metaphysische an ihnen zu erkennen; oder (wie es bei Hitzig Einl. zu Jesaias XI—XXII. und in: Seherin von Prevorst Th. I, heisst) dass er sich noch nicht aus der umgebenden Natur herausgefunden hat. Daher ist denn seine Poësie nur noch ausschliesslich Naturpoësie. Drittens: in Betreff der ästhetischen Wahl unter den Erscheinungen, so wählt er eben gar nicht. Alles imponirt ihm, Schönes und Unschönes; und was er fühlt, hält er der Dichtung für würdig. Wenn man dazu nimmt, dass seine Lebensweise durchaus natürlich und von keiner socialen Etikette beschränkt ist, so sieht sich ein, wie der Kreis seiner poët. Objecte, obwohl in obiger Rücksicht ungleich enger und ärmer als bei den neuern Völkern, in diesem Betracht dagegen viel weiter gezogen sein muss. Hieraus fliesst ihre Einfachheit, sowie die Einfalt und Naivität in der Wahl der Gegenstände und Bilder, endlich Manches, was wir nach unserm Geschmack als Mängel dieser Poësieen bezeichnen würden. Viertens: was die Darstellung betrifft, so ist begreiflich einerseits, dass, wenn ein erregter Geist auch in einer erregten Sprache reden muss, für jede Poësie aber das Reich der Bilder ihren Anschauungen die wichtigsten und schönsten Farben liefert: dass Hebr. Poësieen rücksichtlich der sachlichen Form das Gepräge Orientalischer Natur und Bodens an sich tragen; andrerseits aber auch ihre sprachliche Form, der Rhythmus, im Einklang mit der Natur dieser Dichtungen einfach und ungekünstelt werde sein müssen. — In Folge dieser allgemeinen Eigenschaften der Hebr. Poësie überhaupt, zeigt nun die erotische Poësie der Hebr. im Besondern folgende Eigenthümlichkeiten. Erstens: wegen seines heftigern, feurigern Gemüthes ist dem Hebr. die Liebe nach Cp. VIII, 6. 7. (Ged. 14.) ein verzehrend Feuer, das Ströme nicht zu löschen vermögen, aus welchem Niemand, einmal ergriffen, Befreiung findet, und das, unerwidert, zu Tode brennt. — Die Araber zählen sogar den Tod aus Liebe zu ihren schönsten Todesarten; und wer hätte nicht von dem

durch seine treuen Liebhaber berühmten Stamme der Beni Osra gehört, worüber s. Kosegarten Chrest. Arab. p. 46 sqq. Zweitens: weil der Hebr. noch nicht das hinter den sinnlichen Erscheinungen verborgene Geistige erkennt, so zieht auch nur die äussere Erscheinung des geliebten Gegenstandes seine Aufmerksamkeit auf sich; Gestalt und Farbe desselben fesselt ihn; die geistige Schöne ist ihm annoch verborgen. In diesem Falle aber bleibt als eigentliches Lebenselement seiner erotischen Dichtung nur die Schönheit der menschlichen Gestalt und der Zauber übrig, den ihr Genuss den Liebenden gewährt. Daher es ihm denn, wie unser Buch zeigt, kein andres Lob und Preis des geliebten Gegenstandes giebt, als dessen Schönheit und die Wonne des Genusses derselben. Drittens: deshalb und weil ihm wegen der Einfachheit und Natürlichkeit seines ganzen Daseins das Natürliche und Menschliche auch wirklich noch natürlich erscheint, kann er begreiflicher Weise für seine Beschreibungen der Schönheit nur die reizende Nacktheit und zwar in ihrem ganzen Umfange gebrauchen; daher denn auch die Gedichte unsrer Anthologie voll sind von den lieblichsten Gemählden dieser Art, vgl. Cp. V, 8—VI, 2.; VII, 1—7.; IV, 1—7. Ja der Orientale findet das so sehr in der Ordnung, dass nach Anquetil bei Paulus im Repertorium Th. 17, 111. auch bei den Muhammedanern in Asien „der Oberleib bis auf den Gürtel gar keine Sache ist, auf die man neugierig ist.“ Ist doch auch die schöne Nacktheit sogar bei den philosophischen Griechen fast der einzige Gegenstand ihres Lobes an dem Geliebten (vgl. Anacreon Nro. 27. u. 28., Wood Original-Genie in der deutsch. Uebers. S. 193.) und der Triumph ihrer bildenden Kunst. — Viertens: weil der Hebräer in seinem Leben und Treiben der sichern Leitung der Natur überlassen ist, so ist seine Liebe zwar nur noch sinnlich, aber rein und klar wie die Natur und sein Himmel, annoch unbefangen und naiv, annoch frei von übersättigter Ueppigkeit und jener wollüstigen Unnatur, woran die spätern Inder, Perser und Araber, ja selbst Griechen und Römer kränkeln, und worüber man vgl. Tibull. I, 4. v. 81.; 9, 10. Ovid. Amor. III, 7.; 14. v. 21 ff. Horat.

Serm. I, 2, 116. 225 ff.; 5, 82.; II, 3. v. 325.; besonders 7. v. 47—52. Dess. Odd. 4, 10.; 2, 9.; 3, 20. Epodd. 8, 5.; 11, 23 ff.; besonders 12. Virg. Bucc. 2. Gita Govinda bei Ewald Ztschrft. f. Kund. d. M. I, 136 ff.; nicht zu gedenken der unzähligen Stellen bei Arabern und Persern. — Endlich fünftens sind unsre Liederchen voll von Bildern aus der Natur und Geographie Palästina's.

§. 11. Aeussere Form oder Rhythmus. Die allgemeinsten Züge des, so wie in andern poët. Büchern des A. T., so auch im H. L. herrschenden Rhythmus scheinen uns, abweichend von den bisherigen Meinungen (deren beide neueste s. bei de Wette Psalmen 3te Aufl. S. 54. und Ewald: die poët. Bücher Th. 1. S. 64 u. ff.), kurz folgende zu sein: 1) Der Jambische Tonfall, überhaupt der Träger semitischer Wortbildung und Betonung, wozu also auch der Anapäst und der seltener vorkommende Päon quartus zu rechnen. Natürlich sind diese drei Bezeichnungen hier nicht ganz in dem Sinne der römischen und griechischen Verskunst, sondern allein in musikalischer Bedeutung zu nehmen. 2) Jede Versreihe enthält eine nach Maassgabe des jedesmaligen Sinnes u. dgl. übereinstimmende oder ungleiche Zahl solcher Jambischen Füsse. 3) Die (musikalische) Prosodie ist eben so einfach; nur die betonte Sylbe eines Wortes oder einer Wortverbindung ist musikalisch lang, d. h. hat die Arsis, alle übrigen sind tonlos und kurz; wonach also der Wort-Ton oft von dem Verhältniss der Betonung der Wortreihen abhängt, was mithin eine blosse Erweiterung des Gebrauchs der lineola Makkeph ist. 4) Die Form קְטֹל ist immer nur eine einzige Sylbe, so wie überhaupt sämmtliche Schwa's, einfache und zusammengesetzte, für kurze kaum hörbare Vorschläge, gleich wie im Syr., zu achten sind. — Die Anwendung dieser Gesetze im Einzelnen, so wie die Gründe unsrer Versabtheilungen und die übrigen hierhergehörigen Beobachtungen durchzugehen, würde uns zu weit führen; und verweisen wir auf die Uebersetzungen, worin wir den Rhythmus, so wie den Umfang und (fast) immer die Zahl der jedesmaligen Versreihen nach Kräften genau so wiederzugeben versuchten,

wie wir sie nach genauer Prüfung im Texte zu finden geglaubt haben.

§. 12. **Sprache.** Die Sprache des H. L. giebt folgendes Bild: Sowohl die der ältesten als jüngsten Gedichte hat in ihrem Grunde und ihrem Hauptbestandtheile ein reines Hebräisch; einige ältere enthalten sogar wahrscheinlich Archaismen, z. B. Cp. II, 7. (Stück 1.): אתכם, תעירו, תעוררו; ferner Cp. V, 8. (Stück 6.): wiederum אתכם und תמצאו, תגידו; endlich Cp. VI, 8. (Stück 17.): המה; — Alles nämlich Masculinformen für die betreffenden Feminina. — Dennoch zeigt sich auf diesem Grunde — in den ältesten und jüngsten Liedern ohne Unterschied — zum grossen Theil diejenige Unreinigkeit des Hebräischen, welche dasselbe etwa vom Beginn der Perserzeit bis zur Macedonischen Periode hatte — eine Unreinigkeit, welche auch die in derselben Epoche abgefasste Schrift des Koheleth, nur in etwas erhöhtem Maasse, aufweiset (vgl. Knobel Komment. zu Koh. S. 90 ff.), und die sich einerseits in der konsequenten Aram. Färbung (z. B. in dem durchgängigen ש praef. mit seinen Kompositionen), andrerseits darin zeigt, dass auch ein persisches (vgl. Knobel a. a. O. S. 94.), ja sogar ein griechisches Wort darin vorkommt. Folgendes sind die Aramäismen. Grammatische Wörter oder Partikeln: ש für אשר: Cp. I. v. 6. drei Mal; III, 1. 2. 3. 4. 11.; IV, 1. 2. drei Mal (ein Mal שַׁכֻּלָּה) 6.; V, 2. 8. 9.; VI, 5. zwei Mal, v. 6. drei Mal; VIII, 4. 8. 12. — שַׁלָּמָה vgl. ܕܠܡܐ I, 7. — עד ש I, 12.; II, 7. 17.; III, 4. zwei Mal; v. 5. und VIII, 4. — מִטָּתוֹ שֶׁלִּשְׁלֹמֹה III, 7. — ל als not. acc. III, 11. und VIII, 13. — Lexicalien: יריעות (?) in der Bed.: Zelte I, 5. — שזף für שדף I, 6. (Komm. Ged. 5.). — צרור für דרור I, 13. (S. Komm. Ged. 1.). — רחיט für רהיט (?) I, 17. (Komm. Stück 1.). — איכה in der Bed.: wo? I, 7. — עֹטְיָה für עֹטָה ebend. — ברות für ברוש I, 17. — סתו II, 11. — לָכִי II, 13. — סמדר (?) II, 15. — קפץ II, 8. — שוק (?) in der Bed.: Markt III, 2. — אֲחֻזֵי für אֲחוּזֵי (wenn die Vokalis. richtig) III, 8. — טנף V, 3. — הרהיב in der Bed.: In Schrecken setzen VI, 5. — שמת für שם VIII, 5. — Persisch ist פרדס II, 13., vgl. Knob. a. O. S. 94.; Griechisch אפריון III, 9., vgl. Komm.

Ged. 8. — Wenn nun zwar in den jüngern Liedern manche Aramäismen so erklärbar wären, als entsprechende, z. B. in Jeremias und Ezechiel, indem sie nämlich schon von den Verfassern herrührten, so fragt sich doch, wie in den ältern Stücken Aramäismen überhaupt, im Besondern aber wie gar jene nachexilische, so durchgreifend unreine Sprachfärbung sowohl in jenen ältern als auch in den jüngern Liedern möglich ist. — Dies Problem scheint uns durch Folgendes eine leichte Auflösung zu erhalten.

Die Lieder unsrer Sammlung pflanzten sich (als Volkslieder §. 9.) durch Tradition und im Gesange fort, wie z. B. auch die Homerischen Gesänge und Aesopischen Fabeln. Bei kurzen Liedern kann dies um so weniger auffallen, als die alten Völker, in der Schreibkunst ungeübt und an ihr Gedächtniss gewiesen, sich (wie Hupfeld excertt. Aeth. p. 4.; Hartmann linguistische Einl. S. 315. und Forschungen über den Pent. 291—306.; W. Müller a. O. S. 35. 47. 48 ff. und Erzählungen, wie Kosegarten Chr. Arab. p. 125. l. 5 ff. zeigen) eine so grosse Stärke desselben pflegten erworben zu haben, dass sie sogar lange Geschlechtsregister und ihre sämmtlichen Stammesgeschichten ohne erhebliche Veränderungen von Geschlecht zu Geschlecht fortzupflanzen vermochten. — So begleiteten also unsre Lieder im Gesange die Juden durch die verschiedenen Phasen ihres politischen Daseins — durch die Chaldäer-Periode, durch das Exil bis auf die Zeiten Esra's und Nehemia's. Daher musste ihr Sprachkarakter begreiflicher Weise, indem sich das Hebräische einer so allmählich immer kräftiger werdenden Anfärbung durch Aramäismus nicht zu entziehen vermochte, auch seinerseits an dieser Verunreinigung Theil nehmen, und also zur Perserzeit eine ähnliche Gestaltung, als die Sprache des Ecclesiastes zeigt, gewonnen haben. Gleichwohl konnte er auf keiner dieser Stufen, natürlich auch nicht in der nachexilischen Zeit, ganz denselben hohen Grad der Vermischung erreichen, als welcher sich im Prediger Sal. zeigt. Denn während der Verfasser des Letztern ein freies Spiel der Gedanken und des Ausdrucks treiben und einen ungehinderten Gebrauch des ganzen damaligen Sprachgutes üben konnte,

wurde dagegen bei unsern Liedern die Macht jener Verunreinigung zum Theil an dem Damme einer schon vorhandenen, passenden, gewohnten und deshalb im Ganzen nothwendig beizubehaltenden Ausprägung und Fassung alter, bekannter Gedanken; so wie eines, gewisse Grenzen vorschreibenden, Rhythmus und Melodie gebrochen. — Hauptsächlich musste sich aber der Aramäismus, wie auch die Sprache des Koheleth beweist, im Allgemeinen an den Partikeln und in Lautveränderungen gleicher Wörter geltend machen; Ersteres, weil Partikeln wegen ihres häufigen Gebrauches, ihres geringen Umfanges und ihrer Bildungsunfähigkeit sich am Leichtesten einschmeicheln konnten; Letzteres, weil es eine in allen stammverwandten Sprachen ganz gewöhnliche Erscheinung ist. Daher denn auch im Besondern unsre Lieder grade in diesen beiden Rücksichten — in ersterer z. B. bei dem durchweg eingeführten ש relat. mit seinen Kompositionen, in letzterer durch Fälle, wie ברות, שזף, צרור, חיט — vorzugsweise heimgesucht wurden; eine Sache, die überdies hier um so leichter eintreten konnte, als sowohl durch Partikel-, als Laut-Aenderung der Rhythmus am Wenigsten Gefahr lief. Entlehnte ganze Wörter und Bedeutungen mussten, wie überhaupt, so auch natürlich beim H. L. in geringerer Anzahl eintreten, obwohl sich auch solche Beispiele in unsern Gedichten vorfinden. — Auf diese Weise erhielten also die ältern Stücke eine ihnen ganz neue und fremde Beimischung, während dagegen die jüngern die in ihnen schon vorhandene, aber annoch geringe Aramäische Färbung nur auf jene höhere Potenz der Perser-Epoche brachten; alle aber hatten, als sie durch Tradition bis in die bezeichnete Periode angelangt waren, grade diejenige sprachliche Gestalt angenommen, in welcher sie jetzt vor uns liegen. Natürlich also, dass, als man nun anfing, was sich an geschriebenem Litteraturgut vorfand, zu sammeln; was in mündlicher Fortpflanzung, aufzuzeichnen, dies Letztere — also auch unsre Lieder — in der Form der Aufzeichnung grade ebenso erscheinen mussten, wie wir sie jetzt haben. — Man könnte dieser Entwickelung den Einwand entgegenstellen: weshalb denn unsre Lieder erst so spät, ja vielleicht am Spätesten

aufgeschrieben sein sollen? Was jedoch darin seine Erledigung findet, dass sich kurze, durch Gesang fortgepflanzte Lieder nicht nur viel leichter behalten, als lange Geschlechtsregister, Dokumente u. dgl.; sondern auch überhaupt für das historische Leben und die Erinnerung von geringerer Wichtigkeit und daher der schriftlichen Aufbewahrung weniger bedürftig sind. Ferner: Volkslieder sind auch sonst oft erst sehr spät und nach lange schon bestehender Schreibkunst aufgeschrieben worden, wie z. B. unter Karl dem Grossen (vgl. Wachler Vorless. S. 38. 62.), ja selbst in neuesten Zeiten; man vgl. unter Anderm auch die Volksmährchen des Musäus und die mehrfachen Sagensammlungen neuester Zeiten. Endlich scheint eine Stelle aus Baba Bathra 15, I. und Schalsch. Hakkab. fol. 66., woselbst es heisst: חזקיהו וסיעתו כתבו ימ״שק סימן ישעיהו משלי שיר השירים קהלת, auch für das H. L. auf eine spätere Zeit der Sammlung oder Aufschreibung, jedenfalls eine spätere Beschäftigung damit hinzudeuten. — Diese Entwickelung erhält durch folgende Analogieen eine nicht unwichtige Bestätigung. Zuerst scheinen uns im Bereiche der Hebr. Litt. das Lied der Deborah und Ps. 18. vgl. mit 2 Sam. 22. Parallelen zu enthalten. Das Erstere nämlich scheint ebenfalls und zwar nur bis zur Chaldäer-Epoche mündlich fortgepflanzt und erst dann aufgeschrieben zu sein; woher denn die in ihm vorkommenden Chaldaismen. Eben so scheinen uns die Verschiedenheiten in den beiden Recensionen von Ps. 18. durch die mündliche Ueberlieferung und nachmalige Aufzeichnung aus dem Gedächtniss von verschiedenen Personen ihren Grund zu haben, nur dass, da die Aufzeichnung zufällig vor der Chaldäer-Periode geschah, die Differenzen nicht aus Aramäismen, sondern reinem Hebräisch bestehen. Ferner: auch in den zuerst mündlich fortgepflanzten Moallakats (vgl. Vullers Tarafa p. 14. und Sacy in Notices et Extraits Tom. IV. p. 311.) würden die vielen Lesarten, wenn jene Gesänge in der mündlichen Tradition eine Zeit der Unterwerfung unter ein anders redendes Volk hätten passiren müssen, zum Theil aus dieser fremden Sprache stammen. Endlich sagt Müller a. O. S. 14. auch von der Sprache der Homerischen Gesänge, dass jene

sich „allmählig und unwillkührlich in dem Munde der Rhapsoden mit der Zeit fortbewegt und fortgebildet und nicht wenig von ihrer Farbe habe verlieren müssen, als ihre geflügelten Worte zuerst in das Band der Schrift geschlagen wurden.“ Vgl. ebendas. S. 51. und vorzüglich die Stelle aus Jos. contr. Apion. I, 2.

Anm. Was ursprünglich an der Stelle der Aramäismen, des persischen und griechischen Wortes stand, ist also verloren gegangen; bei denjenigen Aramäismen, die in blosser Lautveränderung bestehen, wie ברות u. s. w., nur Theilweise und leicht ergänzbar. Ferner: es ist nicht unmöglich, dass einige von den Textestheilchen, die wir oben zu den Glossen gezählt haben, und die also, wenn sie wirklich Glossen sind, nur erst nach der Aufzeichnung entstanden sein können, schon der Ungenauigkeit der mündlichen Ueberlieferung ihr Dasein verdanken, wie z. B. רחלים für קְצוּבוֹת; und besonders die grammatischen Glossen, wie ה und מָה für אם, oder ל für את. Diese wären dann natürlich nicht Glossen, sondern vor der Aufzeichnung ungenaue Sprech- und nach derselben Lesarten. Da jedoch alle diese Stücke leichter oder gewöhnlicher, als die zugehörigen sind, so betrachtet man sie natürlicher und einfacher als Glossen. — Endlich nach obiger Auseinandersetzung können wahrhafte und erwiesene Chaldaismen nur in dem Falle ein Moment für die Abfassungszeit eines Buches gewähren, wenn sich darthun lässt, dass sie aus dem Munde des Verfassers geflossen sind.

§. 13. Andere Versuche, die angegebene Spracherscheinung im H. L. zu erklären, sind folgende drei:

1) Ewald krit. Gr. S. 4. und Gr. 2te Aufl. S. 2., Komment. S. 17. die poët. Bücher des A. B. Th. 1. S. 55. (nach ihm: Hitzig Begriff d. Kr. S. 48.; Fürst Chald. Gr. S. 4.; Jost Gesch. d. Isr. I. S. 34.) will den Sprachkarakter des H. L. aus dem Volksdialecte und der Annahme erklären, dass unser Buch im Norden Palästina's abgefasst, der dortige Dialect aber unreiner sei und zum Aramäischen hinneige. D. h. es soll 1) im Allgemeinen einen Nordpalästinensichen, Aramäischartigen Dialect gegeben haben; 2) dieser soll die Sprache unsers H. L. sein; und 3) soll dieser Dialect in der Modification eines Volksdialectes genommen werden. 1) Auf

einen Nordpal.-Aramäischartigen Dialect soll sich schon „im Voraus“ erstens daraus schliessen lassen, dass Nordpalästina an Aramäa grenze. Wobei, wie man aus Stellen des Kommentar's sieht, unter Nordpal. das Westjordanische Land verstanden wird. Nun ist allerdings ausser allem Zweifel, dass sich die Sprache eines Volkes durch das Grenzen mit andern Zungen aus diesen verunreinigen könne, wie ja auch nach Carlyle in Transact. asiatic. societ. I. p. 581. das Arabische in Aleppo aus dem Türkischen, in Bagdad aus dem Persischen, in den an den Indischen Ocean angrenzenden Distrikten Fremdlinge aus dem Indischen in sich aufgenommen hat. Indessen muss dann die Grenze doch wenigstens so beschaffen sein, dass sie einen leichten und häufigen Verkehr, gleichsam ein Zusammenleben und Vermischen der Grenznachbaren gestattet. Nun trennt ja aber das Nordwestl. Paläst. von Cölesyrien und Syrien im Nordw. und W. der Djebel Szaffat und Phönizien, im Nordost. und O. der Djeb. Heisch, der Jordan und die drittehalb Stämme; so dass hier also von einem derartigen Grenzen Syrien's und Palästina's, als zur Möglichkeit einer gegenseitigen Sprachvermischung erforderlich ist, gar nicht die Rede sein kann. Und wenn dann freilich der Weg der Völker, namentlich der Syrer, durch Libanon's Thäler ging, so streifte er kaum die Bewohner Nordpalästina's, ein Umstand, der nie eine Verunreinigung, wie sie zur Hervorbringung eines neuen Mischdialectes nöthig, hätte hervorbringen können. Solche bloss allgemeine Völkerberührungen haben Sprachen nie anders verunreinigt, als etwa durch die Namen der fremden Gegenstände, welche sie den betheiligten Völkern zuführten. — Wäre aber vielleicht unter der Benennung: Nordpalästina etwa das nördl. Ostjordanische Land zu verstehen, so wäre zwar die Verunreinigung des dortigen Hebr. durch Aramäismen leichter erklärlich, aber in diesem Falle müsste ja der Verf. des H. L. (oder vielmehr die Verff.) im Ostjord. Pal. gelebt haben. Und bis jetzt kennt die Hebr. Litteratur-Geschichte keinen Schriftsteller aus jener Gegend. — Wenn aber endlich unter Nordpal. Beides, das West- und Ostjord. Land zu verstehen wäre, so müsste sich jene Sprachver-

mischung, von den Ostjordanischen Grenzen anfangend, über beide Landestheile, also den ganzen Norden Palästina's verbreitet haben. In diesem Falle müsste man sich wundern, warum sie nicht auch den Süden Paläst. ergriffen hätte. — Kurz wie man auch den Namen Nordpal. fassen möge, es lässt sich daraus, dass jenes Land an Syrien grenzt, nie eine Vermischung des Hebr. mit Aramäischem herleiten. Zweitens: „bestätigen" sollen sodann die Annahme eines Nordpalästinensischen, zum Aramäischen hinneigenden Dialectes die Schreibart des Hoseas und das Lied der Deborah, als welche beide Schriften in Nordpal. abgefasst seien. Aber was zuvörderst den Abfassungsort der Schriften des Hoseas betrifft (die Analogie des Liedes der Deborah ist ohnehin nicht brauchbar, so lange das so eben im vorigen §. Bemerkte nicht widerlegt ist), so ist nach Maurer observatt. in Hos. in: Commentt. Theoll. edd. Rosenm. et Maurer II, 2. p. 295 sqq. noch gar nicht ausgemacht, ob Hoseas aus dem Reiche Israël stamme oder nicht. Aber wäre das ferner auch wirklich der Fall, so würde eine Vergleichung des Sprachkarakters des Hoseas grade auf das Gegentheil der Behauptung Ewald's führen. Denn in allen Dichtungen dieses Propheten lässt sich keine Idee von derjenigen Sprachunreinigkeit aufweisen, welche im H. L. herrscht. Und was sich Derartiges findet, sind eben nichts als einzelne, noch dazu ziemlich undeutliche Spuren, während das nur halb so umfangreiche H. L. von in die Augen fallenden Beispielen wimmelt. Gleichwohl müsste doch Hoseas, nach Analogie aller Sprachgeschichte, da er erweislich später, ja wahrscheinlich um ein Bedeutendes später (nach Maurer a. O. p. 275. 318 sqq.), als nach Ewald der Verfasser des H. L. gelebt hat, eine noch viel verderbtere Sprache, als im H. L. herrscht, aufzuweisen haben, womit es sich aber grade umgekehrt verhält. Drittens: als Beweis für das Vorhandensein eines solchen Dialectes im Hebr. bringt Ewald die Stelle Jud. 12, 6.; als Analogie Neh. 13, 23. 24., Matth. 26, 73. bei. — Aber diese Stellen beweisen ganz etwas Anderes, als worauf es hier abgesehen ist. Es sind nämlich in einer Sprache sehr wohl zu unterscheiden jene aus ihr

selbst hervorgegangenen, ihr eigenthümlichen Modificationen — welche je nach verschiedenen Landstrichen z. B. in verschiedenartiger Aussprache derselben Laute oder verschiedenartigem lexicalischen Gebrauche derselben Worte bestehen (man könnte sie einheimische Provinzialismen nennen) — und jene aus fremder Zunge eingedrungenen Verunreinigungen (welche man fremde Provinzialismen nennen könnte). Jene erstern Erscheinungen werden sich in den verschiedensten Provinzen eines Landes, vorzüglich von grosser Ausdehnung zeigen, wie denn dasselbe nach Carlyle's Bericht a. a. O. z. B. wieder mit dem Arab. der Fall ist und auch in dieser Sprache meistens nur in Verwechselung einzelner verwandter Laute, z. B. des د und ذ, ص und ض, ط und ظ, oder darin besteht, dass z. B. das gewöhnliche Wort für Pferd in Asien خيل, in Egypten حصان lautet. Dagegen wird die wirkliche Vermischung mit fremdem Sprachgut an den Grenzen statt finden, wie schon oben bemerkt und ebenfalls mit dem Arab. bewiesen wurde. Nun zeugen aber jene von Ewald beigebrachten Stellen wohl für das Dasein einheimischer Provinzialismen (vgl. Gesen. Gesch. der Hebr. Spr. §. 13, 1.; 15, 2. u. 3.; Hartmann linguist. Einl. S. 94—99.), aber keinesweges für die fremden, Aramäischen Provinzialismen, oder mit andern Worten einen Aramäischartigen Dialect im Bereiche des Hebräischen. — Wenn demnächst die von Ewald beigebrachten Momente keineswegs das Dasein eines Nordpal. Dialectes begründen, so machen es sogar folgende Umstände unmöglich. Erstens: wenn, wie Ewald behauptet, eine so unbedeutende Ursache, als z. B. jenes Angrenzen, eine Sprache in solchem Grade wie hier verunreinigen könnte, so müsste die ganze Sprache des Hebr. aus folgendem Grunde eine Färbung wie die Sprache des H. L. haben. Nämlich einerseits hätten jene viel mächtigern, schon in den Richterzeiten beginnenden und bis auf Salomo fortgehenden kriegerischen Beziehungen zwischen den Hebr. und Aram. Völkerschaften, und zuletzt gar die gänzliche Unterwerfung der Letztern unter die Erstern — Beziehungen, von welchen doch wohl alle Stämme gleichmässig berührt werden mussten — auch der Sprache aller Stämme

eine Aram. Färbung beigeben müssen. Andrerseits, wenn dann diese Mischung bei den nördlichen Stämmen schon eine Dosis verwandter Ingredienzien (im Westen des Jordan [angenommen!] durch Grenzen an den Libanon, im Osten desselben, durch Grenzen an das Territorium von Damaskus) vorfand — mithin im ganzen Norden eine grössere Mischung als bei den nur durch Politik mit Aramäa in Berührung kommenden übrigen, südlichen Stämmen statt haben konnte — so musste dieses weniger in der Sprache der letztern, Theils wieder durch Angrenzen an erstere, Theils vor der Trennung der Reiche durch die Wallfahrten zu dem gemeinsamen Tempel u. dgl., nach der Trennung durch mancherlei andere, nicht unbekannte Ursachen ausgeglichen werden. Zweitens: wenn wir einen solchen, nach Ewald zugleich schon in den frühesten Zeiten existirenden Dialect annähmen und ihn den nördl. Stämmen allein zusprächen: so würde die Geschichte der Hebr. Sprache die merkwürdige Erscheinung darbieten, dass, da doch dieser Dialect nach dem Obigen von derselben Beschaffenheit ist, als z. B. die Sprache in Eccl., dieselbe Sprachgestaltung durch zwei verschiedene Ursachen: Angrenzung und Chaldäer — zu zwei verschiedenen Zeiten: Im neunten und sechsten Jahrhundert v. Ch. — und an zwei verschiedenen Orten: In Nordpalästina und Babel — entstanden wäre. Drittens: die Art und Weise, auf welche sich nachmals wirklich eine eigne, Aramäische Umbildung des Hebr. entwickelte, zeigt, dass ganz andere, durchgreifendere Ursachen, als eine — noch dazu nutzlose — Grenzung zu einer solchen Metamorphose nöthig sind. Viertens: könnte ein Grenzen, wie E. es annimmt, so grosse Dinge thun, so müsste es mit gleicher Nöthigung, wie einen Aramäischen, so auch z. B. einen Arabischen Dialect des Hebr. geben. Denn Paläst. grenzte im O. und S. an Arabien; ja einige Nomadenhorden im wüsten Arabien waren zuweilen sogar den Hebräern zinsbar und trieben Handel mit ihnen. Die Midianiter im O. waren ihnen sogar noch näher durch Peorsdienst, Kriege und ihre Karavanenzüge durch Paläst. nach Egypten verbunden. Und wirklich haben z. B. Kiessling, Eichhorn, Nachtigall einen Arabisch-Hebr. Dialect angenom-

men, sind aber gründlich von Gesen. Gesch. der Hebr. Spr. §. 15, 1. und Hoffmann in Ersch und Gruber Encykl. II, 3. S. 378. widerlegt worden. Endlich fünftens wäre es auffallend, dass das von so geringen Grenzen eingeschlossene, von allem grossartigen Völkerverkehr entfernte Hebräische einen so ausgeprägt abstechenden Dialect erworben haben sollte, während dies nicht einmal weder das Phönizische (nach Gesen. mounmenta Scripturae linguaeq. Phoen. I, 337 ff. und 40.), noch das Arabische (das Letztere in dem Maasse als im H. L. — nicht einmal an den verschiedenen Grenzen) trotz ihres Ganges fast durch die ganze alte Welt vermochten.

2) u. 3) Nach Allem diesen kann nun auch das H. L. weder in diesem angeblichen Dialecte abgefasst sein, noch kann dieser Dialect für das Volksidiom in Nordpalästina angesehen werden. Ueberdies würde, selbst wenn man Ursache hätte, den Sprachkarakter des H. L. für den Nordpalästinensischen Dialect des Hebr. zu halten, diesem dennoch nie zugleich auch das Prädicat des dortigen Volksidiom's beigelegt werden können. Denn erstens wie überall zeigt sich das Volksidiom und so auch im Hebräischen als eine durchweg originelle, aus der gebildetern und feinern Schriftsprache selbst hervorgegangene Vergröberung oder Ungenauigkeit in Laut und Wort, keinesweges aber in fremdartigen aus andern Idiom hineingekommenen Elementen. Wie denn auch die erweislich wirklich noch vorhandenen Spuren des Hebr. Volksdialectes (vgl. Gesen. Gesch. der Hebr. Spr. §. 15, 3.; Hirzel de Chald. Bibl. p. 12.) zum allergeringsten Theile aus Aramäismen bestehen. Zweitens wäre es ein ganz sonderbares Zusammentreffen, dass, wenn die Sprache des H. L. der nördliche Volksdialect wäre, dieser zufällig dieselbe Gestaltung hätte, als jene aus ganz andern Ursachen fliessende nachmalige Sprachverderbniss z. B. in Koheleth. Endlich drittens hätten wir bei jener Annahme im Bereiche des auf ein so ausserordentlich geringes Terrain beschränkten Hebräischen zwei himmelweit von einander verschiedene Volksdialecte, einen nördlichen und einen südlichen. —

2) Hävernik a. a. O. S. 205. schreibt die eigenthümlichen Spracherscheinungen unsers Buches „dem Salomoni-

schen Sprachgebrauche“ zu; und wenn dann das H. L. der Aramäismen „einige mehr“ S. 212., als die Sprüche enthalte, so sei das „der höhern poët. Form dieses Liedes“ 212. und „der Besonderheit des Gegenstandes“ 206. zuzuschreiben, so wie das Aram. Kolorit grade „das Effectvolle und kräftige Element darin“ ausmache. Wenn man diese Sätze concentrirt und bedenkt, dass die Proverbien nach Hirzel de Chald. Bibl. orig. Lips. 1830. p. 9. eigentlich gar keine Aramäismen, wenigstens (ausser dem einzigen שׁוק) nicht von der Art, als im H. L. enthalten, so gestaltet sich H.'s Ansicht von der Sprache unsers Buches dahin, dass er meint: Alles nicht Aramäische im H. L. sei Salomon. Sprachgebrauch, dagegen fliesse das Aram. darin aus der höhern poët. Form. In der That eine Entwickelung, die wohl keiner Widerlegung bedarf.

3) Noch andere Gelehrte gehen endlich von der Ansicht aus, ein Chaldaisirendes Sprachkolorit führe ohne Weiteres und immer auf ein späteres Zeitalter (S. Gesen. Gesch. der Hebr. Spr. S. 26. Anm. 28.), und glauben daher den fraglichen Punkt am Leichtesten so zu erklären, dass sie die Abfassung des H. L. spät setzen. — Diese Annahme findet in dem oben Auseinandergesetzten ihre Erledigung.

Dritter Abschnitt.

Grundsätze der vorliegenden Bearbeitung.

§. 14. Das H. L. ist also nach seinen Hauptbestandtheilen zufolge der von uns versuchten Sichtung eine Sammlung von siebenzehn selbständigen, erotischen Gedichten, zwei Ergänzungen und einem Bruchstück. In diesem Karakter des Buches liegt für den Kommentator zugleich die Aufforderung, den nun zwar gesichteten, aber doch in bunter Unordnung durcheinander geworfenen Inhalt unsers Alttestamentl. Buches nach einem festen Gesichtspunkte zu ordnen. Ein Verfahren, welches richtig auch schon bei andern bibl. Büchern, z. B. der Orakelsammlung des Jesaias und den Psalmen angewandt

wurde; bei unserm Buche aber höchstens daran ein Hinderniss (das wir jedoch zu beseitigen versucht haben) finden kann, dass hier Anfang und Ende der einzelnen Stücke nicht unbestritten ist. — Natürlich darf aber das Prinzip der Anordnung nur in dem Inhalte der anzuordnenden Gedichte selbst gesucht werden, und kommt uns hierbei das in §§. 9. und 10. Anseinandergesetzte trefflich zu Statten. Wenn sich nämlich die wissenschaftliche Anordnung nur nach den Grundeigenthümlichkeiten und Hauptmerkmalen ganzer Partieen der einzelnen, vorliegenden Stücke einrichten kann, so sondern sich zunächst nach dem oben Bemerkten alle unsre Lieder in zwei Hauptklassen, zu deren einer sich die Gedichte von nicht epigrammatischem Karakter, zu deren andrer dagegen sich die Stücke von epigrammatischem Karakter stellen. — Ferner: die Gedichte jeder dieser beiden Klassen schieden sich nach den spezielleren Kennzeichen ihrer Kunstformen wiederum in zwei Unterabtheilungen; die nicht epigrammatische Klasse in dramatische und lyrische Gedichte, die epigrammatische in dramatische und adramatische Stücke. Die Erzählung ordnet sich dann, als ein schon geschehenes Drama und als Nichtepigramm nothwendig den dramatischen Gedichten erster Abtheilung zu. Die Ergänzungen sind natürlich ihren zugehörigen Originalen beizufügen. Die Glossen müssen bei ihren jedesmaligen Originalstellen abgehandelt werden, die Wiederholungen waren nach §. 2. aus dem Texte zu verweisen. Endlich macht als Anhang den Schluss des Ganzen das Bruchstück, weil es zu kurz ist, als dass mit Gewissheit ausgemacht werden könnte, für welche der angegebenen Klassen es sich eigne. — Es bleibt nun noch die Anordnung der einzelnen Stücke in den einzelnen vier Abtheilungen. Wissenschaftlich kann diese begreiflicher Weise sich nur nach den gedankenverwandtschaftlichen Grundideen, den Themata der einzelnen Gedichte richten. Von den sechs Gedichten der ersten Abtheilung enthalten vier direct und unmittelbar Gegenstände der Liebe als Grundgedanken, zwei nur mittelbar, weil sie einen Tanz und die Einholung der Geliebten schildern; jene vier besprechen wieder ungestörte oder gestörte Liebe, die ungestörte nur ein Stück,

das Liebesentzückung behandelt; die gestörte Liebe zeigt sich in einem Gedicht als verbotene Liebe, in einem als örtlich getrennte, in dem dritten endlich als entzweite Liebe; so dass, wenn die drei letzten wegen des Gegensatzes hinter dem ersten vom Liebesgenuss anzuordnen sind, dieselben wieder untereinander ebenfalls nach dem Gegensatz der (unter Hindernissen) annoch statt findenden oder getrennten Liebe so zu ordnen wären, dass erst verbotene Liebe, dann die Erkundigung und endlich die Entzweiung folgte. Von Tanz und Einholung ist ersterer zuerst zu stellen, weil der Redende wenigstens aus Liebe zu sprechen Veranlassung nimmt, was bei letzterm nicht der Fall ist. — Die zweite Abtheilung enthält (bis auf Tanz und Einholung) fast dieselben Themata, ist also wie jene zu ordnen, nämlich zuerst zwei Stücke mit ungestörter Liebe, und zwar beide mit Liebesentzückung; dann drei mit gestörter Liebe, und zwar zuerst wegen Abwesenheit, sodann wegen Verbot, endlich wegen verschwundener Liebe des einen Theils oder eheliche Scheidung. — Unter den Epigrammen der erstern Abtheilung, nämlich den dramatischen, welches nur zwei sind, behandelt eines die Macht des Blickes, das andere die Macht der Gestalt der Geliebten, also ist ihre Stellung eigentlich gleichgiltig; aber wegen des im Kommentar über die Abfassung Bemerkten wurde dem erstern der Vortritt eingeräumt. Von den drei adramatischen Epigrammen handeln nur zwei von der Geliebten, und zwar eins allegorisch, eins mit baaren Worten; das dritte endlich von dem Schutz der Mädchenunschuld; also gebührte den erstern beiden und unter diesen wieder dem nicht allegorisch concipirten der frühere Platz. Nach alle Dem ergiebt sich also folgende, nunmehro allen wissenschaftlichen Anforderungen genügende Tabelle der Anordnung unsers ganzen bibl. Buches.

A. Ausführlichere Gedichte.

a. Dramatische. I. Rein dramatische.

Stück	1.	Cp.	I, 8—II, 17.	Liebesentzückung.
-	2.	-	IV, 1—7. excl. v. 6.	Ergänzung.
-	3.	-	II, 8. in d. W.	Stelldichein.
-	4.	-	VII, 12. 13.	Ergänzung.

Stück 5.	Cp.	I, 5—8.	Erkundigung.
- 6.	-	V, 8—VI, 2.	Entzweiung.
- 7.	-	VII, 1. von מה bis v. 7.	Tanz
- 8.	-	III, 6—11.	Einholung.
		II. Erzählung.	
- 9.	-	V, 2—7. + III, 1—4. in d. W.	
		b. Adramatische (Lyrische) Gedichte.	
- 10.	-	IV, 10—V, 1.	Liebesentzückung.
- 11.	-	VII, 8—11.	dass.
- 12.	-	I, 2—4.	Trennung.
- 13.	-	VII, 14—VIII, 2.	Verbotene Liebe.
- 14.	-	VIII, 5. von תחת bis 7.	Scheidung.
		B. Epigramme.	
		a. Dramatische.	
- 15.	-	IV, 8. 9. + VI, 4. 5. in d. W.	Macht des Blicks der Geliebten.
- 16.	-	VI, 10—VII, 1. bis בך	Macht der Gestalt der Geliebten.
		b. Adramatische.	
- 17.	-	VI, 8. 9.	Die Schönste.
- 18.	-	VIII, 11. 12.	Unterschied zwischen zwei Weinbergen.
- 19.	-	VIII, 8—10.	Mädchenunschuld muss sich selbst schützen.
		C. Anhang.	
- 20.	-	II, 15.	Bruchstück aus einem Trinkliede.

§. 15. Im Allgemeinen wird man an eine Exegese unsers Buches dieselben Anforderungen, als an die eines jeden andern bibl. Buches zu machen haben. Im Besondern werden durch die zum Theil eigenthümliche Beschaffenheit unsrer Lieder folgende Erweiterungen nöthig. 1) Es ist nach dem in §§. 9. und 10. Aufgestellten kein eindringendes Verständniss der 10 dramatischen Stücke unsrer Sammlung möglich, bevor das Scenische und die persönlichen Verhältnisse genau und deutlich erkannt sind. Es müssen daher vor der Wortexegese die Scenerie (und eventualiter die Tageszeit), so wie die persönlichen Verhältnisse der Auftretenden

aus den jedes Mal vorliegenden Indicien des betreffenden Stückes aufgesucht werden; woran sich nothwendig und vortheilhaft die Darlegung des Inhaltes knüpft, der ja ohnehin auf dem durch die beiden vorhergehenden Fragen Ermittelten beruht; — Dinge übrigens, die wir mit ganz besonderer Sorgfalt behandeln zu müssen geglaubt haben, ein Mal, weil hier Alles neu ist, sodann, weil aus ihrer Richtigkeit die Unmöglichkeit der präjudicirten Einheit des H. L. unwidersprechlich deutlich einleuchtet. — Die adramatischen, insonderheit die lyrischen Gedichte, machen, zufolge ihrer Natur selten auf Scenisches gebaut (S. jedoch Stück 12. u. 13. des Komm.), jene Fragen auch nur selten nothwendig, weshalb bei ihnen immer sorgfältig untersucht werden muss, ob und wo Scenisches unterliegt. Im Ganzen ist daher auch ihr Verständniss bei Weitem leichter, als das der dramatischen Stücke. Das aus jenen Untersuchungen fliessende Resultat, verbunden mit der Uebersetzung ist natürlich gleichsam das Extract des ganzen Verständnisses, das Ergebniss der Exegese. Wir geben daher zuerst die gleichsam so reconstruirten Bilder selbst und fügen sodann die Noten, als begründende, freilich meistens am Mühsamsten errungene Beigaben, hinzu. 2) Die Richtigkeit und Wahrheit aller, so wieder abgespiegelten Bilder muss lediglich und natürlich die blosse Konfrontirung mit dem Original selber hervorspringen lassen. Aber das hohe Alterthum hat diese Gestalten so weit aus unserm Gesichts- und Lebenskreise gerückt, dass selbst das schärfste Glas der Kritik, Wissenschaft und Exegese zuweilen (Ged. 6.) nur flimmernde Umrisse erkennen lässt, die sich Einem nur gar zu leicht unter der Hand über Gebühr erweitern, verengern, verbiegen; um so mehr, als die Blumen dieser Poësieen, namentlich der dramatischen und epigrammatischen, zwar in den weitläuftigen Räumen der Wirklichkeit angetroffen, aber in dem kleinen Gärtchen hebräischer Poësieen jetzt zuerst aufgewiesen werden. — Parallelen daher zu den einzelnen Gedichten unsrer Sammlung aus den erotischen Büchern Stamm- und Zeitverwandter Völker müssen begreiflicher Weise eine willkommene Sicherheit der Ueberzeugung und Bestätigung der schon ohne dieses Hilfsmittel

aus dem blossen Texte entwickelten Bilder gewähren. Wir haben es daher für die Pflicht des besonnenen Exegeten gehalten, an die Stelle eines selbstgenügsamen arroganten Selbstvertrauens lieber bescheidentlich kräftige Bestätigungen zu setzen und das auch nach dem geringen Maass unsrer Kenntnisse gethan. 3) Ein neues Hilfsmittel sind die zahlreichen Glossen in unserm Texte, welche, wenn sie mit ihrem zugehörigen Texte scharf und umfassend verglichen und nach ihrem exegetischen Werthe unbefangen festgestellt werden, an einigen Stellen, z. B. Stück 3. und 8., ganz vortreffliche Dienste leisten.

§. 16. Die sonstigen exegetischen Hilfsmittel sind auch beim H. L. die gewöhnlichen. Jedennoch müssen wir hier Eines derselben genauer erwähnen, weil wir einen ganz andern Gebrauch davon machen, als sonst die Interpreten thun. — Wir meinen nichts Geringeres, als das exegetische Moment der Masorethischen Aussprache des Textes, welches, wenn es Jene als einen im Ganzen unveräusserlichen Theil des vorliegenden Textes betrachten, wir uns gedrungen fühlen, in einem ganz andern, hiermit näher zu entwickelnden Sinne zu fassen. Die Masorethische Punktation nämlich enthält viererlei Elemente: ein e x e g e t i s c h e s, denn sie überliefert uns das Masor. Verständniss, die exegetischen Ansichten und Ueberzeugungen der Masorr. über den Alttestamentl. Bibeltext; wie denn auch das Wort Masora nach Jost Gesch. Th. 3. S. 36. Anfangs freilich das in Palästina veranstaltete Sammeln der heiligen Schriften, aber auch die daselbst damit verknüpften Erklärungen bedeutete; sodann, da Jenes nicht anders möglich ist, als durch die anpassende Vokalisation der einzelnen Worte zugleich auch und unwillkührlich, oder unabsichtlich ein g r a m m a t i s c h - l e x i k o g r a p h i s c h e s, nämlich die grammatische und lexikographische Aussprache des Hebräischen; ferner ein m u s i k a l i s c h - d e k l a m a t o r i s c h e s, d. h. Anweisungen für den mündlichen Vortrag des Textes; aber, da diese wiederum auf das exegetische Moment basirt sind, endlich zugleich ein neues secundär-exegetisches oder kurz — ein i n t e r p u n k t o r i s c h e s, über welche letztere Beiden vgl. u. A. Redslob Beurth. der Ewaldsch.

Gr. Lpzg. 1837. S. 85 ff. Von diesen vier Bestandtheilen der Masor. Punktation haben wir es hier nur mit dem exegetischen und interpunktorischen zu thun; und über diese beiden glauben wir folgende Ueberzeugungen hegen zu müssen. Nämlich der Alttestamentl. Exeget dürfe 1) nur und unter allen Umständen nur — die Konsonanten des Textes als den Vorwurf seiner Bemühungen ansehen, und müsse daher 2) aus dem Zusammenhange dieser und den sonstigen zu Gebote stehenden sprachlichen, antiquarischen und historischen Hilfsmitteln den Sinn einer vorliegenden Stelle zu ermitteln suchen und alsdann die Konsonanten nach Maassgabe des gefundenen Resultates vokalisiren. Wobei er nur verbindlich ist, die Aussprache schwieriger Stellen und Worte zu geben; — in unzweideutigen und solchen Fällen, die nur eine einzige Vokalisation zulassen, würde er die Ergänzung derselben der Kenntniss seines Lesers zuschieben müssen, wenn Letzterm nicht schon die Masorr., die doch nur haben können, was Er setzen müsste, diese Mühe ersparten. Endlich 3) dürfe er das exegetische Element in der Masor. Punktation einzig und allein nur als einen spätern — noch dazu ziemlich mittelmässigen — Kommentar, also jedenfalls nur als ein sehr secundäres Hilfsmittel betrachten, das um so mehr, nur re bene gesta, zu Rathe gezogen werden dürfe, als in den meisten Fällen (mitunter geben die alten Uebersetzer einen guten Wink) begreiflicher Weise gar nicht, in vielen nicht mit Gewissheit erkannt werden kann, wie die Masorr. erklärt haben. Die Gründe für diese Sätze springen in die Augen. Zuerst schöpfen die Masorr. zum Theil unverkennbar aus einer religiös und exegetisch befangenen Tradition, zum Theil aus subjectiver Meinung, wie sowohl ein Vergleich mit den alten Uebersetzern, als auch z. B. ihre in der Regel ganz unbrauchbaren Kri's zeigen. Aber was will einerseits eine exegetische Tradition

sagen, da sogar schon die historische auf so schwachen Füssen zu stehen pflegt, als es in der Regel der Fall ist! Andrerseits sind ihre subjectiven Meinungen über Exegetisches in der Regel ungediegen, wie das schon die Natur jener in diesen Dingen kenntnissärmern Zeit mit sich bringen musste, und eine leichte Prüfung darthut. Ferner: aus diesem Mangel eines festen, gediegenen Grundes zeigt sich denn auch in ihrer Exegese, wie schon unser geringes Büchlein an vielen Stellen unverkennbar deutlich beweiset, und wir überall bemerklich gemacht haben, — ganz wie in ihren spätern Gesetzbüchern — ein grosser Kleinigkeitskrämer-Geist, eine ausserordentlich häufige und grosse kritische Befangenheit, eine unbesiegbare Lust an unnöthigen Künsteleien, ein abgeschmacktes Suchen nach dem Schwereren und Unnatürlicheren; — — und kein Exeget, der sich nicht hin und wieder von ihrer Aussprache abzugehen gedrungen gefühlt hätte. Demnächst glauben wir aber, dass einzig und allein der unverbrüchliche Glaube an die exegetische Unfehlbarkeit der Masorr. (entstanden höchst wahrscheinlich durch unklare Verwechselung mit ihrer grammatischen Tüchtigkeit) die Fortschritte der Alttestamentl. Exegese bedeutend gehemmt hat, sofern der Interpret in dem Glauben, ein Unantastbares vor sich zu haben, sogleich von vorn herein seine Unbefangenheit einbüssen musste, und alsdann — Mühe und Gelehrsamkeit verschwendend — einer vorliegenden Vokalisation durch allerlei Künste einen Sinn anzuerklären gezwungen war, den weder die Urheber derselben damit verbanden, noch der überhaupt in den Konss. des Textes lag; — so dass er also eigentlich ein Hirngespinnst erklärte; während er im Gegentheil — ungebunden von einer vorgefassten Meinung, von einem dem Originale fremdartigen Elemente — unverzüglich an die Untersuchung der eigentlichen Sachlage hätte gehen und ohne Zweifel zu einem reelleren Resultate gelangen können. — Freilich fällt dadurch, dass man der Masor. Auffassung des Bibeltextes von vorn herein alle erste, bindende Kraft abspricht, durch die nun entstehende Möglichkeit vieler Aussprachen, welche bei einer schweren Stelle eintreten können, eine bisherige Schranke allzukühner Will-

kühr und thatendurstiger Neuerungssucht. Aber es steht wahrlich sehr zweideutig um diese Schranke! Einerseits Hemmung der Willkühr selbst wieder durch Willkühr und in deren Gefolge die Unmöglichkeit, jemals das Rechte zu finden; — andrerseits Willkühr — aber die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, dem Rechten auf die Spur zu kommen! — Wir wenigstens haben die oben ausgesprochenen Grundsätze konsequent und muthig in nachfolgender Bearbeitung zur Ausführung gebracht, obwohl wir sie trotz ihrer Natürlichkeit und Wichtigkeit nirgends in dieser scharfen, ausgesprochen abgegrenzten Gestaltung angewandt gefunden haben. Wir glauben aber dabei so verfahren zu sein, dass man uns wohl nicht wird der Willkühr bezüchtigen können; wie wir denn zugleich haben eine Probe geben wollen, auf welche Art uns der Text in dieser einen kritischen Beziehung scheint behandelt werden zu müssen; — *δόκος δ᾿ ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.*

Dramatische Scenen.

Erstes Stück.

Cp. I, 9—II, 7.: Liebesentzückung.

Der König, seine Geliebte und Zofen.

Der König:

I, 9. Meinen Rossen in Pharao's Gespannen
Vergleich' ich Dich, Liebste.
10. Schön lässt Deinen Wangen der Schmuck,
Deinem Halse die Kettchen.
11. Will gülden Geschmeide Dir machen
Mit silbernen Perlen..

Die Geliebte:

12. Nur so lang' als der König zugegen,
Entströmt meine Nard' ihren Duft. —
13. Doch der Myrrhe im Busen
Ist gleich mein Geliebter;
14. Eine Kofernblüth' ist mein Liebster
Aus Engeddi's Gefilden.

Der König:

15. Du selber bist schön, meine Liebste,
Ja wahrlich bist schön.
Deine Augen sind Täubchen, —

Die Geliebte (unterbricht ihn):

16. Siehe Du bist schön, mein Geliebter,
Nein herrlich vielmehr. —
Unser Lager grünt,
17. Unsres Hauses Gebälke sind Cedern,
Unsre Wände Cypressen.

II, 1. Ich gleiche nur Saron's Tulpe,
Der Lilie des Thales.

Der König:

2. Aber Lilie unter den Dornen, —
Das ist meine Freundin
Unter den Mädchen.

Die Geliebte:

3. Ein Apfelbaum unter Waldbäumen, —
Das ist mein Geliebter
Unter den Männern.
Gern sitz' ich in seinem Schatten;
Süss schmeckt seine Frucht meinem Gaumen.
(Sie wird nach und nach ohnmächtig.)
4. Er zieht mich in's Haus der Berauschung,
Das oben die Liebe als Schild führt. — —
5. O stärkt mich mit Traubenkuchen; — —
Mit Aepfeln erquicket mich! — —
(Die Zofen eilen zur Hilfe; der König unterstützt sie mit seinen Armen.)
Denn liebeskrank bin ich — (lallend)
6. Unterm Haupt — seine Linke, —
Seine Rechte — umarmt mich! —
(Sie entschläft.)

Der König zu den Zofen:

7. Halt! ich beschwör' Euch,
Jerusalem's Töchter!
Bei den Gasellen
Oder den Hirschen des Feldes,
Erwecket und reget sie nicht,
Die Liebste, bis dass sie es will. —

Die Scenerie in diesem Gedichte ist ein פרדס, spezieller ein grüner Rasenplatz darin, umpflanzt mit Cedern und Cypressen vv. 16. 17.; durchschwärmt von Hirschen und Gasellen II, 7., welche, wie man sich aus eben derselben Stelle denken muss, öfter zwischen den Bäumen scheu und neugierig auf den genannten Platz herausblicken. — Denn Cedern (Theophr. bei Cels. Hierobotan. I, 98.), Cypressen (Paull. Samml. von Reisen 6, 106.), Gasellen

(Faber Arch. 11. Anm. 12.; Schulz Leitt. 4, 232.; Fundgr. II, 401.) sind, zumal sich die letztern nach Eskuche Erläutt. 1, 406. Anm. und Semilasso in Afr. 4, 245.; 5, 3. (vgl. unt. Stück 3, 9.) sehr leicht an die Menschen gewöhnen, diese drei Stücke sind mit die ersten und hauptsächlichsten Bestandtheile eines Oriental. Pardes. Dergleichen Gärten waren aber im Oriente zu allen Zeiten eine sehr verbreitete Liebhaberei, vgl. 1001 Nacht nach Habicht's deutsch. Uebers. 1ste Ausg. Bd. 9, 146.; 10, 21.; Tibull. III. 3, 15.: Et nemora in domibus sacros imitantia lucos; Horat. epistt. I, 10. v. 22.: Nempe inter varias nutritur silva columnas. — Ferner hat man sich auf dem Rasenplatze einen Divan (vgl. Hartm. Hebr. Bd. 2, 454.) zu denken v. 12.; dabei etwa auf einem שלחן ein Gefäss mit Erfrischungen II, 5. — Personen und Inhalt. Die Hauptperson, der Held unsers kleinen Drama's, ist nach v. 12. ein König. Hat sich der Dichter unter diesem vielleicht den Salomo gedacht?*) Denn er lässt ihn in unserm Liede schön sein von Gestalt v. 16., vgl. Stück 12. v. 2.; ferner im Besitze vielen Goldes und Silbers vv. 9. 11.; ägyptischer Rosse und Wägen v. 9.; schöner Lusthaine voll Cedern und Cypressen — nach dem Gesagten; alles Eigenschaften, welche in vorzüglichem Grade diesem Könige von der spätern Sage beigelegt werden. Eccl. 2, 4 ff. Ueberdies wird Salomo auch sonst einige Male in unsern Liedern als ein wackerer Kämpe der Liebe genannt, vgl. Gedd. 8. (III.) und 18. — Dieser König nun sitzt auf dem in der Scene aufgestellten Divan. Denn der

---

*) Wäre Salomo der Liebhaber in unserm Gedichte, so könnte unser Pardes nach Jos. Antiqq. 8, 5. in Salomo's Hierosolymitanischen Palast (Hartm. Hebr. 3, 401., Jost Geschichte der Israëliten I, 28.) verlegt und als identisch mit den haufig erwähnten, wahrscheinlich im Thal Tyropöon am östl. Abhange des Zion gelegenen Königsgärten (2 Rg. 25, 4. 5.; Jerem. 52, 7.; Neh. 3, 15. vgl. mit 2 Rg. 21, 18. 26.) angesehen werden; wie denn auch Herodes in seinem Palaste auf dem Zion grüne Plätze, Gehölz und Cisternen in Menge hatte, und dergl. Baumgärten (nach Lady Montague bei Paull. Repert. 17, 136., Winer Reallex. 1, 449. und der obigen Stelle aus Tibull) auch noch heut zu Tage gewöhnlich innerhalb der Ringmauern der Paläste zu sein pflegen.

Aufenthalt in solchen Lusthainen ist des Sommers eine Lieblingsneigung vornehmer Orientalen, Fab. Arch. 11. Anm. 12., welche sich ihre Polster, wie hier, nachtragen lassen, Rosenm. Morgenl. 3, 757.; während der Geringere wenigstens seine schattigen Bäume (wohin man ebenfalls Polster stellt, Paull. Reisen 1, 156.; 3, 105.), vgl. 1 Mos. 18, 8.; 1 Sam. 22, 6., z. B. Tamarinden, nach Ibn Faredh bei Grang. Chr. p. 47. v. 22.; oder Palmen, nach ebend. v. 23. (vgl. noch Rosenm. Morgenl. 1, 49.; 3, 528.; Fab. a. O. S. 121.), nicht entbehren kann. So sagt auch Hor. in der Ode: Beatus ille v. 23.: Libet jacere modo sub antiqua ilice — Modo in tenaci gramine; — Labuntur altis interim ripis aquae — Queruntur in silvis aves — Fontesque lymphis obstrepunt manantibus. — Bei jenem Könige sitzt ein reizendes (v. 15.) Weib (II, 2.), voll königlicher Anmuth v. 9.; aber einfach geschmückt vv. 10. 11. (vgl. dagegen Ps. 45, 14.), mit dem Könige in einem Gespräche begriffen und mit zärtlichem Blicke zu ihm hinaufschauend v. 15. Sie ist aber keine Königstochter (vgl. David und Bathseba 1 Rg. 11, 3.), denn ihr Schmuck ist nicht einmal von Silber und Gold v. 11. — Endlich nimmt man die Töchter Jerusalem's v. 7. am Einfachsten für Zofen und Dienerinnen der anwesenden Gemahlin, vgl. 8tes Ged. v. 11. und Esth. 2, 9., die sehr gut Hierosolymitanerinnen sein können (und deren Salomo namentlich nach Eccl. 2, 7., vgl. Knob. Komm. z. d. St., eine sehr grosse Anzahl hatte). Andre Gemahlinnen des Königs können jene unmöglich sein, weil sich dazu nicht die in unserm Gedichte geschilderte Situation, sodann aber auch der Umstand nicht schickt, dass Orient. Könige hauptsächlich viel fremde Weiber in ihren Serails hielten, s. Esth. 2, 3., auf welche aber der Ausdruck: Töchter Jerusalem's nicht passen würde. — Man hat sich jedoch jene Zofen, weil sich das verliebte Gespräch des königlichen Paares vor Augenzeugen nicht schicken will, am Passendsten in dem kühlen Schatten des Haines zerstreut und lustwandelnd zu denken, und dass sie erst später auf den Ruf der ohnmächtig (II, 5.) zurücksinkenden Geliebten des Königs herbeieilen. — Der Inhalt unsers Gedichtes ist ein Wettstreit zwischen dem Könige und

dem Weibe, worin Jedes die eigne Schönheit weit unter die des Andern herabzusetzen sucht; und das Weib, als Salomo seine Behauptung durch eine detaillirte Beschreibung ihrer Reize zu erhärten Miene macht v. 16., ihn unterbricht und daran hindert. Ueber diesem Wechselgespräche, begleitet von Zärtlichkeiten und Liebkosungen, steigert sich die Innigkeit und Glut der Gefühle des Weibes zu einer solchen Höhe (vgl. Semilasso in Afrika Th. 4, 295.), dass sie, indem sie sich gleichsam berauscht (Cp. 2, 4.) und schwach werden fühlt, nach Erquickungen verlangt v. 5., aber auch schon in des Königs Arme zurücksinkt v. 6., und im Bewusstsein hiervon, wie aus dem Reiche des Traumes noch von der Seligkeit dieser Umarmung leise stammelt, alsdann aber ohnmächtig entschlummert. Die auf den Ausruf der Königin zur Hilfe herbeieilenden Zofen v. 7. wehrt der König mit der lieblichen Beschwörung bei den eben neugierig aus dem Gebüsche hervorguckenden Gasellen ab, indem er befiehlt, die Geliebte ja nicht zu wecken.

In diesem Gedichte treten Anfang und Ende und die Vollständigkeit des dazwischen Enthaltenen so deutlich hervor, dass jeder weitere Beweis unnöthig ist, und auch schon Herd., Paull., Döpke, de W., Velth. unser Stück für ein Ganzes anerkannt haben. Dennoch rechnen Eichhorn, Bey., Ew. verschiedene Stücke von dem ihm vorhergehenden Texte hinzu; während Döderl. sogar auch noch von dem zunächstfolgenden die Stelle bis zu Ende des Kapitels damit verbindet; Kleuk. mit II, 1. beginnt, und I, 9—17. für ein Ganzes nimmt; Hufn. das zweite Kapitel als ein Zusammengehöriges betrachtet; und endlich Ständl. unser Gedicht in zwei Abschnitte I, 8—17. und II, 1—7. zertheilt.

Die Abfassungszeit dieses Gedichtes ist wegen seiner ästhetischen Vortrefflichkeit wenigstens vor 750 anzusetzen. Denn die Scenerie tritt bei grosser Kürze dennoch deutlich hervor; die Karaktere sind konsequent durchgeführt, sofern der Geliebte überall als ein König in reichen Vergleichungen, die Gemahlin dagegen demüthig wie ein Weib niederen Ranges spricht; das Sujet wird, obwohl mit grösster Einfachheit, dennoch höchst dramatisch dargestellt, die Bilder entsprechen

(im Gegensatz zum 2ten und 7ten Stück s. das.) lieblich den zu vergleichenden Dingen; endlich auch Sprache und Rhythmus sind schön und entsprechend. Einen andern möglichen Grund s. Einl. §. 3. Anm. und unten v. 7.

Eine ganz ähnliche Situation, wie die hier geschilderte, findet sich 1001 Nacht Bd. 9, 146.; ferner bei einem Arab. Dichter in Grang. Chr. Arab. p. ١٤٧, welcher singt: Und wir (Geliebter und Geliebte) sitzen auf kostbaren Polstern unter Zweigen von sanft schwankender Beugung. Die Gewässer des Orts irren frei umher, wie die Thränen des Geliebten, der über Trennung weint, — ein Garten, der seines Gleichen nicht hat, duftend von Ambra und Aloë. — Vöglein trällern auf Myrthen und Balsambäumen; und einer beendet antwortend mit schöner Stimme und süssem Laut, was der andere beginnt. Traun, wer uns sieht, sagt wohl, dass wir in den Gärten der Ewigkeit seien. Ebendas. S. 202. ähnlich: Lass kreisen den Becher unter harmonischem Gesang auf Wiesen voll Blumen und Thau. — Aehnlich endlich singt Safi eddin el Halli bei Humb. Anth. p. 86., nachdem er einen reizenden Garten beschrieben: (In einem solchen Garten) genossen wir feuriger Liebe, als uns noch die Jugendzeit beglückte, mit schönen Mädchen ohne Maass (nach der uns besser scheinenden Variante غير منزور). Der Flötenspieler des Stammes verwickelte (im Tanze) und entwirrte uns durch das Blasen der Flöte, traun nicht der Drommete des letzten Gerichts, u. s. f.

v. 9. לססתי ברכבי פרעה, d. i. den Rossen in meinen Pharaonischen Gespannen, lesen also לְסֻסָתִי, vgl. 7tes Stück (VII.) 1., eine übrigens grammatisch sehr belehrende Stelle rücksichtlich der Stellung des Suff., für das in dieser Verbindung keine andere möglich ist. Auch könnte, obwohl weniger einfach, gesprochen werden לְסֻסֹתֵי nach Analog. von במותי u. a. Beispielen. Uebrigens ist hier deutlich die schlanke Gestalt und grossartige Haltung des Rosses das tert. comp., Dinge, welche (ohne Entschuldigung, Hufn.) den Vergleich mit den gleichen Eigenschaften der menschlichen Gestalt aushalten, wie denn auch Anacr. ein Mädchen nennt: *Πῶλε Θρῃκίη*, vgl. Hartm. Ideale weibl. Schönheit S. 157 ff.

Sehr gezwungen lesen die Masorr. לְסֻסָתִי: Meinem Rosse. Hat denn Salomo nur ein Ross in seinen Gespannen und ist nur dies eine schön? — Diese Vokal. erklären dann wieder Andre, wie die Rabb., Rosenm., de W. so, dass sie סוסה als Coll. ansehen und י für Jod parag. nehmen. Das ist aber schwierig. — ברכבי heisst hier deutlich: Den Rossen in den Gespannen oder Wagenzügen, d. i. eigentlich: Rossen an Wägen*). — פרעה Egypten ist von je an wegen seiner schönen Rosse berühmt, vgl. Amos 4, 10.; 5 Mos. 17, 16.; Gesen. Komm. zu Jes. I, 880.; Hitzig Komm. zu Jes. S. 374. Maundrell bei Esk. Erll. 2, 270. sagt von diesen Rossen: Solche Pferde haben Alles, was ein Pferd ziert, schlanken Leib, schöne Haare, feuriges Wesen. Vgl. noch Wansleb bei Paull. Reisen 3, 28. 104.; Rosenm. Morgenl. 4, 941.; Bey. Komm. z. d. St.; und ausser den von Döpke Komm. beigebrachten Stellen noch Hiob 39, 19., Amrulk. IV. ed. Arn. v. 40., wo besonders der stolze Gang hervorgehoben wird; ferner Moten. bei Bohl. p. 65., bei Grang. Chr. p. קיט v. 26.; endlich Humb. Anth. p. 34.

v. 10. תורים sind nach der Grundbed. תור umhergehen (تار, دار): Schnüre von aufgereihten Dingen v. 11., wovon die Bed.: Reihe Esth. 2, 12. die tropische ist. — חרוזים ganz allgemein: Aufgereihte Dinge, die vorher durchbohrt sind, خرز, نظم, vgl. אית דידע למחרז ולא ידע למקדח bei Buxt. unter חרז. Beide Wörter sind demnach nur ganz allgemein: Schnüre mit aufgereihten Dingen, und erhalten erst durch Zusätze, wie Hals, Wangen, die speziellere Bed.: Halsschnur, Kopfschmuck. — Fälschlich versteht man daher, wie der Chald., zu speziell Halsbänder oder wie Hartm. linguist. Einl. S. 221. 296.: Perlenschnüre. — Man hat hier vielleicht an jene Persersitte zu denken, von welcher de la Valle

*) Reiter auf Thieren bedeutet das Wort in Jes. 21, 9., woselbst (weil רכב auch eine Last auf einem Wagen bedeuten kann, 2 Sam. 6, 3.) es zu grösserer Deutlichkeit heisst: רכב איש (צמד) פרשים, d. h. (zwei) reitende Menschen auf zwei Reitpferden; absichtlich undeutlich steht in derselben Stelle v. 7. wegen der grössern Ferne רכב (צמד) פרשים: Reitpferde mit einer Last, von welcher der Späher noch nicht weiss, ob diese Last Menschen seien.

bei Rosenm. Morgenl. 4, 942. und Dappers bei Esk. 2, 468.; und die gleiche bei den Arabern, von welcher Rauwolf a. a. O. und Niebuhr Reise nach Arab. I, 163. (قريد) erzählen, und nach welcher die Frauen dergleichen Perlenschnüre von den Schläfen an den Wangen herabhängen lassen. Vgl. Hartm. Hebr. II, 172 ff. 257.; III, 208. 266. — Weniger passend scheint uns, hier mit Umbr. und Ew. jene andere Persersitte anzuwenden, wonach die Weiber Perlenschnüre um das ganze Gesicht winden, Olearius bei Esk. I, 17.; denn hier werden die Wangen allein hervorgehoben. — נָאווּ wie schön ein solcher Schmuck den Orientalischen Weibern stehe, bemerkt auch Maillet bei Harm. Beobb. II, 396. und 97., indem er sagt: Ihr (der Egyptischen Frauen) Ansehen hat in der That etwas Grosses und Majestätisches; ihr Kopfputz ist edel und bezaubernd; mit andern Worten, nichts kann freier und reizender sein, als die Einfalt des Putzes, in welchem sie oft erscheinen. — Wenn in dem Vorhergehenden die grazieuse Gestalt des Weibes mit der des Rosses verglichen wurde, so wird hier dieser Vergleich weiter auch auf den Schmuck Beider ausgedehnt, gegen Döp., zumal der Schmuck der Rosse mit dem betreffenden der Weiber nach Jud. 8, 26. und Wansleb bei Paull. Reisen 3, 107. wirklich Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint, welcher Letztere sagt, dass die Bey's (in Egypten) doppelte silberne Ketten (vgl. v. 11.) am Kopfe des Pferdes hätten, s. Arv. Bed. Arb. S. 116.

v. 11. Zusammenhang: Schon dein schlichter Halsschmuck steht dir schön; wie herrlich werden dich erst Gold und Silber kleiden, womit ich dich schmücken will; vgl. 2 Sam. 1, 24. und den Umstand, dass auch die Orient. Weiber nach Hartm. Hebr. I, 217. grosse Freude an glänzendem Schmuck haben. — נְקֻדּוֹת הַכָּסֶף vgl. 4 Mos. 31, 50. und die trefflich hiermit stimmende Nachricht aus Diodor., woraus erhellt, dass bei den Arabern die Weiber der Aliläer und Gasander goldne Kettchen oder aus aneinander gereihten Goldkugeln bestehende Schnüre um die Handwurzel und den Hals trugen. — נַעֲשֶׂה ich will dir machen lassen; Plur. für den Sing. ist auch sonst häufig im Semitismus, vgl. Stück 16, 1.; 1 Mos. 11, 7.; 29, 27.;

1 Rg. 12, 9.; 22, 15.; Ps. 17, 11.; Esr. 4, 18.; 7, 24.; Dan, 2, 23. 36.; 1 Makk. 10, 27.; 11, 31.; 15, 9. Zuweilen wechseln beide Personen sogar in einem Satze, z. B. אוכל נַכֶּה Num. 22, 6.; Ps. 17, 11. Vgl. das Phönizische bei Gesen. Monn. I. p. 444. §. 43.; das Arab. z. B. bei Moten. in Grang. Chr. p. ٣٧ v. 12.: Wenn wir denken an den Beifall des Fürsten, so sind mir süss; ebendas. p. ٩٨ v. 2.: Hätte ich gewusst, so hätten wir Abschied genommen; vgl. noch Nufh. ul Jum. p. 247. l. 1. Im Vulgär-Arab. ist die 1ste Pers. Plur. Fut. sogar schon so feststehend für dieselbe Pers. im Sing., dass eigends für den Plur. die Form ناكلوا gebildet wurde; s. Habicht Epistt. 3. 5. 6. Eben so findet sich auch im Neusyr. ܐܢܢ ܐܘܛܠܡܢ bei Rödiger in Ew. Ztschrft. f. d. Kunde d. Morgenl. Bd. 2. S. 87. Weiter wird auch die 2te Pers. Plur. im Arab. und Aeth. Lud. Gr. p. 181.; im Aeth. sogar wie in neuern Sprachen die 3te Pers. Lud. a. a. O. p. 145. 181. so angewandt.

v. 12. Sinn: Meine geringe Schönheit ist nur der Abglanz der deinigen; wörtlich: Nur so lange der König auf seinem Polster ruht, d. i. so lange er gegenwärtig ist, giebt meine Narde ihren Duft, d. i. ist vorhanden, währt meine geringe Schönheit; oder: Mit dem Verschwinden der Gegenwart des Königs ist auch meine geringe Schönheit dahin. — Denn zuerst heisst ש עד: So lange, als; bis dahin dass; ferner מֵסַב nach 1 Sam. 16, 11. und Mischna II. p. 172. bei Hartm. ling. Einl. S. 228.: Einen Divan von halbkreisförmiger Gestalt; über deren häufigen Gebrauch s. oben und Paull. Reiss. I, 156.; III, 105.; Rosenm. Morgenl. 3, 631. Endlich ist נרד ein Bartgras von zwar schönem Geruche, aber nach den bei Cels. Hierobot. II, 1. aus Athen. und Strabo angeführten Stellen in seinen vaterländischen Gegenden ziemlich häufig und werthlos; hier also allegorische Bezeichnung für die in dem Sinne des redenden Weibes geringen Schönheiten desselben. Ueber Allegorieen vgl. unten II, 4. — Uebrigens steht der Adverbialsatz: So lange der König zugegen ist, mit Absicht deshalb vor dem Hauptsatz, weil der Nachdruck des ganzen Gedankens darauf ruht, ja er der eigentliche nervus desselben ist; wie denn auch diese Stel-

lung ein Beweis für die Richtigkeit unsrer Auffassung ist. — Andre, wie Klenk., Ew., Döp., de W., Gesen., Rosenm. finden in unserm Liede ein Gastmahl, wenn sie מְסַבּ durch: Tafelrunde übersetzen; Döderl., Hufnag., Bey. u. A.: Ein Speisezimmer; Beides aber gegen den angegebenen Zusammenhang.

v. 13. Sinn: Meine Schönheit ist nur gering wie die Narde; dagegen ist die deinige herrlich wie die Myrrhe, ja köstlich wie die Kofernblüthe. Dieser Gedanke ist also eine Entgegensetzung des Geringern, der Narde, gegen das Höhere, Myrrhe und Kofernblume; zugleich wird der zweite, das Höhere enthaltende Theil der Entgegensetzung, in Form einer Steigerung, nämlich des Schönen, der Myrrhe, zum Vorzüglichschönen, der Kofernblume, ausgedrückt. Ganz dasselbe logische Gedankenverhältniss, nur baar ohne Bilder, also der Beweis für die richtige Auffassung dieser beiden Verse findet sich unten in v. 16. bis II, 2. — S. das. — צְרוֹר הַמֹּר Wir halten dafür, dass diese Worte mit dem sonst häufigen מֹר דְּרוֹר dasselbe seien, indem ד in das weichere, zischende צ überging; und dass sie also — gleichbedeutend mit מֹר עֹבֵר in Stück 6, 13. und 9, 5. (*σταχτή*) — den von selbst ausfliessenden Saft des Myrrhenharzes bezeichnen (cortex, ruptus odore et succo; Forsc.), welcher nach Rosenm. Morgenl. II, 121.; IV, 121. und Cels. Hierobot. I, 522. vorzüglicher ist, als das durch Einschnitte in die Rinde gewonnene Harz; und zu den kostbarsten Spezereien des Orients gehört. Diese Erkl. verlangt zuvörderst der Zusammenhang. Denn unser צְרוֹר הַמֹּר muss zufolge seines Parallelismus mit אֶשְׁכֹּל הַכֹּפֶר in v. 14., worin das אֶשְׁכֹּל ein der Kofernpflanze eigenthümliches Erzeugniss bedeutet, ebenfalls ein der Myrrhe besonders zugehöriges Product bezeichnen, dergleichen aber das von selbst ausfliessende, alsdann getrocknete Harz der Myrrhe ist. — Ferner spricht für die Identität der obigen Ausdrücke einerseits der Umstand, dass sie bis auf einen einzigen, noch dazu verwandten Laut übereinstimmen; das מֹר דְּרוֹר aber term. techn. für den betreffenden Gegenstand zu sein scheint. Andrerseits ist die Annahme des Ueberganges von ד in das weichere und unbestimmtere צ gerechtfertigt

im Allgemeinen durch die auch sonst im Semitischen nicht ungewöhnliche Erweichung des D-T-Lautes zu dem Zischlaut, wie bei הבל und ፀበለ: קרדם und كَرْزُم; hier aber im Besondern durch das Beispiel in Ged. 5 (I.), 6., s. daselbst, wo aus שדף geworden ist: שזף; so wie durch den sonstigen unreinen Sprachkarakter unsers Buches, namentlich ברות, vgl. die Einl. §. 12. Endlich hat der Umstand, dass sonst דרור hinter מר, hier aber צרור vor demselben steht, nichts auf sich, weil: Myrrhe des Ausflusses und: Ausfluss der Myrrhe wesentlich gleichbedeutend sind; vgl. ארץ תחתיות Ez. 26, 20. und תחתיות ארץ Jes. 44, 23. — בין שדי ילין Man hat sich das oben besprochene צרור המר mit Kleuk. in einem ledernen Beutelchen auf oder zwischen den Brüsten nach unsrer Stelle (also unter dem Kleide Ps. 45, 9.) getragen zu denken; denn nach Amrlk. IV. ed. Arn. v. 12., Schroeder de vestit. mulier. p. 155 ff. und Hartm. Hebr. II, 235. trugen die Oriental. Frauen Beutelchen oder Büchschen mit Spezereien (auch mit Amuleten, Fundgr. 4, 156.; Hartm. a. O. II, 272.), nach den von Schröd. beigebrachten Stellen aus dem Thalmud sogar gewöhnlich mit Myrrhe gefüllt auf der Brust. — Deutlich ist aber der Relativsatz: Der zwischen meinen Brüsten ruht, auf צרור המר zu beziehen, gegen Herd., Döderl., Döpke, Rosenm., de W. u. A., welche ihn mit דודי verbinden. Denn so verlangt es das Gesagte. Ueberdies würde der Geliebte höchstens על, nie בין שדים geruht haben können. Der betreffende Relativsatz konnte aber (vgl. v. 14.) nicht zu dem dazugehörigen Begriff צרור המר gestellt werden, weil dieser wegen des Nachdrucks in den Anfang des Gedankens gehörte, und nun nach hebr. Konstruktionsweise keine andere Stelle als hinter דודי לי für jenen Satz übrig blieb; vgl. denselben Fall Ecc. 1, 5.: Die Sonne geht auf und geht unter, ואל מקומו שואף זורח הוא שם, d. i. und eilt derjenigen Stätte sehnsüchtig entgegen, von wo sie aufgeht.

v. 14. אשכל הכפר Wenn die Myrrhe sich bloss durch die Eigenschaft des schönen Geruches auszeichnet, so bringt dieser Vers eine Blume nicht bloss (nach Cels. Hierobot.

I, 224.) von herrlichem Geruch, sondern zugleich auch — und hierin liegt die zu v. 13. angedeutete Steigerung des Gedankens — von kostbarem Aussehen. Denn nach Maritus bei Oedm. 6, 103. sind „die (weissen, Dioscor. I, 125.) Knospen kleiner als ein Nadelknopf und öffnen sich alle zu gleicher Zeit, da denn daraus ein sehr schöner Blüthenquast wird, wie eine umgekehrt gehaltene Traube.“ Wie denn auch nach Fab. bei Rosenm. Morgenl. 4, 944. „die Morgenländer einen grossen Werth auf diese Pflanze setzen und einen Blüthenquast davon für das angenehmste Geschenk achten.“ — Zugleich bemerken wir hier noch (denn es ist uns bei der Betrachtung des folgenden Stückes in einer gewissen Beziehung von Wichtigkeit), zuerst dass überall in vorliegendem Gedichte immer nur gewisse Eigenschaften der Personen, nicht aber Formen und Gestalt derselben mit den betreffenden Eigenschaften der gewählten Bilder in Vergleich gestellt werden, wie z. B. die grazieuse Gestalt des Mädchens, die Schönheit und Kostbarkeit des Königs, die labende Erquicklichkeit seiner Reize u. s. w. mit den betreffenden Eigenschaften der verglichenen Gegenstände; sodann dass immer Bild und Sache qualitativ einander entsprechen, welcher letztere Umstand von dem richtigen ästhetischen Geschmack des Dichters zeugt und oben mit ein Moment für die Annahme einer frühen Abfassungszeit unsers Liedes abgab. S. dagegen Stück 2., woselbst das Genauere; vgl. auch Ged. 7.

v. 15. Sinn: Deine Reize sind nicht von mir erborgt, sondern in der That du selber, ja du selber bist schön. — יפה über die eindringliche Wiederholung dieser Worte vgl. die Stücke 6 (V.), 9.; 10 (IV.), 12.; 20. (II, 15.). עיניך יונים deine Augen haben dieselbe Sanftheit, Gemüthlichkeit und liebliche Schönheit, als sich in dem Wesen der Tauben finden. Wobei übrigens die Gemahlin schon aus Deklamation und Gestikulation die Absicht des Königs, eine fortfahrende Beschreibung aller ihrer Reize zu geben, leicht merken konnte. — Anders übrigens fasst unsern Vergleich der Dichter des folegnden 2ten Stücks. Mit Unrecht scheinen uns nach dem Obigen andre Interpreten, wie Ew., Umbr., de W., als Ver-

gleichungspunkt die Form der Augen und Tauben nach Analogie von Ged. 6 (V.), 12. anzusehen (vgl. Hufn. in Seiler Theol. Krit. Betrachtt. II, 3. S. 363.), noch Andere endlich, wie Vulg., Syr., Chald., Aben Esra, Gesen. Gr. 245. 11te Aufl., Döp., Rosenm.: Taubenaugen zu erklären. — Uebrigens scheint uns der Vergleich der Augen mit Tauben — bei den Hebr. in Rücksicht auf Stück 2. und 6 (V.), 12. — so wie ferner der Brüste mit Zwillingsgasellen, Stück 2 (IV.), 5.; 7 (VII.), 4. u. s. f., stereotyp geworden zu sein, wie z. B. bei den Arabern und Persern, was der Verlauf unsers Komm. zeigen wird, fast jeder Körpertheil sein bestimmtes Bild hat. — Sonst lieben die Orientalischen Dichter besonders die feurigen (1001 Nacht 5, 24.) schwarzen Augen, Koran Sur. 37, 49.; 50, 44.; 52, 32.; ferner sagt Abulala bei Vull. Har. Carm. II, 9. أحلى عيون الحلق أكثرها سوادا d. i. die schönsten Augen sind die schwärzesten; ferner Ibn Far. bei Grang. Chr. p. ٩٣ v. 22.: Hüte dich vor der Bezauberung schwarzer Augen; ebendas. p. ٣٣ v. 69.; ferner s. Moten. bei Bohlen p. 52, 54.; Nufh. ul Jum. p. 258, 11.; 283, 4.; endlich Humb. Anth. p. 48. und Hor. ars poët. v. 37. Vgl. Hartm. Ideale weibl. Schönheit p. 74—104.

v. 16. הנך bis II, 1. incl. — Sinn: Nein, du bist schön, ja sogar herrlich; ich dagegen bin nicht schöner und besser, als die niedrige geringe Lilie in Vergleich zu dem uns umgebenden grossartigen Baumhause. Wir haben hier dasselbe Gedankenverhältniss, als welches oben v. 13. angegeben wurde. Nämlich die Entgegenstellung der geringen Schönheit des Weibes mit der grossen des Königs; nur dass hier zuerst die beiden Theile der Entgegensetzung umgedreht werden, nämlich: Du bist schön, ich dagegen nicht; sodann dass der nun zuerst gestellte Theil zwar ebenfalls durch die Steigerung von Schön zu Herrlich, aber nicht durch Bilder, sondern die eigentlichen, baaren Prädikate יפה und נעים (vgl. נעם יהוה, d. i. die Herrlichkeit Jehovah's, Ps. 27, 4.) ausgedrückt wird. — Bei dieser Auffassung finden wir also in den angegebenen drei Versen die Beschreibung des die redenden Personen umgebenden Baumhauses, welche die Geliebte deshalb macht, um sich diesem majestätischen Natur-

bau — zu ihrer eignen Erniedrigung — unter dem Bilde der vergleichungsweise unbedeutenden Lilie entgegenzustellen. — Zugleich nehmen wir das zweite אף in II, 1. in dem Sinne: Dagegen, also als Partikel zur Bezeichnung des allgemeinen Satzverhältnisses der beiden entgegengesetzten Haupttheile unsers ganzen Gedankens, so dass אף den letztern ganz und gar beherrscht; dagegen fassen wir das zweite אף v. 16. in dem Sinne: Sogar, also zur Bezeichnung der dem Hauptgedanken der Entgegenstellung untergeordneten Steigerung der Prädikate: Schön und Herrlich im ersten Theile, nämlich: Du bist schön, s o g a r (אף v. 16.) herrlich; ich d a g e g e n (אף II, 1.) gering wie die Lilie. — Bei dieser Auffassung unsrer drei Verse entsteht zuvörderst ein sehr guter Zusammenhang. Denn das Baumhaus in dem angegebenen Gegensatz zur Lilie aufgefasst, fügt sich sehr genau und passend ein; ja ist als solcher sogar durchaus nöthig in der vorliegenden Disposition und Gliederung des Gedankenganges, während, wenn man es nicht in dieser logischen Geltung zum Ganzen fasste, dasselbe in unserm Zusammenhange sehr unverständlich sein würde. — Ferner: אף kann sowohl: Sogar, als auch: Im Gegentheil heissen. Die erste Bed.: Sogar ist erwiesen; die zweite aber ergiebt sich von selbst aus dem Umstande, dass dem Begriffe des Sogar ursprünglich ebenfalls die Idee des Gegensatzes zu Grunde liegt. Endlich findet sich in den Worten אף ערשנו bis v. 17. incl. wirklich die deutliche Beschreibung unseres Baumhauses. Nämlich 1) den Fussboden bildet der grüne Rasenplatz in v. 16.; 2) die Decke die jenen umgebenden Cedern, oder vielmehr ihre Zweige und Aeste; denn bekanntlich stehen die Aeste der Ceder nach mittlerer Zahl etwa zwölf Fuss über dem Boden, rings um den Stamm, parasolartig, etwas schräg in die Höhe wachsend. Wenn nun ein Platz ringsum mit Cedern bepflanzt ist, so müssen die sich nach innen zu erstreckenden Aeste, die oft bis 30 Fuss Länge erreichen, im Vergleich zu dem Fussboden dieses Platzes das Ansehen einer Decke gewähren. — Endlich 3) die Wände finden wir in den Worten רחיטנו ברותים, und übersetzen: Unsre Wände sind Cypressen. Nämlich wir halten die Konss.

רחיסנו für fehlerhaft, und lesen dafür: וחיטנו; vokalisirend (nach Analog. von v. 9.; Stück 7 (VII.), 1. und 8, 6. der bei Gesen. Lehrg. S. 215. angeführten Beispiele) auf Grund der sich noch findenden Lesart רחיטינו als Plur., nämlich וְחִיטֵינוּ; zugleich nehmen wir dann חיט in dem Sinne: Wand, indem wir es als Aramäische Form für חַיִץ Wand Ez. 13, 10. (vgl. حائط) ansehen. — Wir suchen diese Konjektur mit Folgendem zu bestätigen. — Zuerst sind einerseits die Wände zur Vollständigkeit unsrer Beschreibung durchaus nöthig; andrerseits aber passen die Cypressen sehr gut zu der Bildung von Wänden. Man denke sich nämlich vermischt unter die Cedern auch Cypressen gepflanzt und vergegenwärtige sich, dass die Zweige dieser Bäume schon dicht über der Erde zu wachsen anfangen; also die unterhalb der Cedernäste an den Cedern leergebliebenen Räume von dem Cypressengezweige ausgefüllt und so gleichsam zu Wänden gebildet werden. Zweitens: man wird hier zu konjekturiren gezwungen, weil רחיט nur hier vorkommend, so wie רחט gar keine sich im Bereiche des Semitischen findende Radix ist; weshalb denn auch die Masorr. רהיטנו mit ה gelesen wissen wollen. Aber auch רהיט, aus welchen Einige das רחיט als durch Samaritanische Guttural-Verhärtung entstanden erklären wollen, ist unbrauchbar, weil es an unsrer Stelle keinen passenden Sinn giebt. Grade zu der vorgeschlagenen Konjektur führt aber schon einerseits der Umstand, dass die im Texte stehenden Konsonanten רחיטנו von selbst auf sie hindeuten; andrerseits, dass nach Hitzig Begriff d. Krit. S. 128 ff. das Waw auch sonst, z. B. in Jos. 8, 12. 13. mit Resch verwechselt wurde, so wie es 1 Rg. 12, 13. in das dem Resch sehr ähnliche Daleth überging. — Endlich: der Erklärung des חיט durch חיץ steht nichts im Wege, da die echt aramäische Umgestaltung des ץ zu ט in dem allgemeinen Sprachkarakter unsers Buches, sodann aber auch im Besondern durch Beispiele wie ברוש und ברות, דרור und צרור, endlich שדק und שזק seine Rechtfertigung findet. — בתינו der Plur. für den Sing. steht in dem Sinne, wie בלילות in Ged. 8 (III.), 8.; Ged. 3 (II.), 9.; Ged. 4 (VII.), 12.; Ged. 9 (III.), 1. — רעננה betrachten wir, weil im Folgenden die

Prädikate ארזים und ברותים Nomina sind, zu grösserer Koncinnität ebenfalls als Nom. und zwar adject., lesen also רַעֲנָנָה mit dem Ton auf der letzten Sylbe in Pausa. Die Masorr. nehmen das Wort ebenfalls so, denn sonst hätten sie es nach Ew. Gr. 2te Aufl. 131. wegen der Pausa als Paroxytonon: רַעֲנָנָה aussprechen müssen.

II, 1. חבצלת erklären wir mit Velth. durch: Tulpe gegen Chald., Saad., Abulwal. zu Jes. 35, 1., Boch., Cels., Döderl., Bey., de W., Rosenm., welche: Narzisse erklären; oder Arb., Kim., Aben Es., Sal. b. Mel., Graec. Ven., Hufn., Kleuk., welche: Rose verstehen; oder Syr., Gesen. Lex. und Thesaur., Ew., Döp., Winer Reallex., welche: Herbstzeitlose; endlich LXX., Vulg., Targ. zu Jes. a. a. O., welche: Lilie annehmen. Es lässt sich von allen diesen Erkll. keine mehr vollständig sicher stellen. Doch scheint uns die Uebers.: Tulpe deshalb am Besten, weil ein Mal die Etym. sehr deutlich darauf führt, nach welcher בצל: Eine aus einer Zwiebel gewachsene Blume und חב: Busen; beides zusammen also: Eine gewölbte Zwiebelblume, d. i. Tulpe bedeutet. Sodann sagt Neret bei Paull. Samml. 4, 96. von den Feldern Saron's (von denen hier aber die Rede ist), dass sie mit Tulpen bedeckt seien, die von selbst wachsen und durch die Verschiedenheit ihrer Farben den angenehmsten Anblick gewähren. Andre Ableitt., wie von חמץ = חבץ + בצל bei Ew., oder bloss von בצל bei Gesen., oder endlich bei Freytag hebr. Gr. nach Anal. von اقمنطر scheinen uns die karakteristischen Merkmale des zu bezeichnenden Dinges nicht genau genug zu enthalten, was aber sonst bei den aus zwei Radd. komponirten Wörtern eben so gewöhnlich zu sein pflegt, als es auch wegen der grössern Mittel möglich ist. — השרון kann gegen einige andre Interpreten hier nur die grosse Ebene an der Mittelländischen Meeresküste bedeuten, wie auch die meisten Exegett. annehmen. — Denn offenbar steht hier der Ausdruck: Tulpe Saron's in dem Sinne, wie sonst: Ceder Libanon's, Gold Ophir's; und kann deshalb der Name Saron, zumal er nur in obiger Bed. im A. T. vorkommt, nur jene wegen ihrer Blumenpracht sprichwörtlich gewordene (Jes. 35, 2.) Ebene bezeichnen; eben so wie in dem Aus-

drucke: Gold Ophir's immer nur jenes gewisse Ophir zu verstehen ist, selbst wenn es noch ein anderes Ophir gäbe.

v. 3. חמדתי ישבתי ich sitze gern, wie der Chald. richtig durch: רְגִיגִית לְמֵיתַב wiedergiebt. Jene im Semit. so häufige Art, das Adv. auszudrücken.

v. 4. Wir halten Folgendes für den Wortsinn dieses schwierigen Verses: Der König hat mich in ein Weinhaus geführt, dessen Aushängeschild die Liebe ist; und finden alsdann in dieser Allegorie den eigentlichen Sinn: Der König hat mich mit seiner Liebe berauscht. — Dies passt zuerst sehr gut in den Zusammenhang, sofern es zu den vorhergehenden Lobeserhebungen von Seiten der Geliebten den Beweis, nämlich die Wirkungen der Schönheit des Königs, enthält; zu dem Folgenden aber, woselbst das Weib vor Liebesentzückung in Ohnmacht sinkt, den dies Letztere vorbereitenden Uebergang bildet. — Zweitens: obiger Sinn findet sich leicht in den Textesworten. — Zuvörderst hat דגלו, das wir דִּגְלוֹ wie die Masorr. lesen, die Bed.: Aushängeschild. Nämlich דֶּגֶל, welches nach seiner Grundbed. Etwas mit glänzender Substanz Ueberzogenes [vgl. נדגלה: Schwerdtesklinge in Stück 15 (VI.), 5. und דגול: Glänzend in Ged. 6 (V.), 10.] bezeichnet, kann jedes Insigne sein, also z. B. Fahne, aber auch: Aushängeschild, dergleichen vielleicht selbst im Oriente Fahnen gewesen sind. — Ferner: בית היין, welches sowohl unbestimmt: Irgend ein Weinhaus, als auch bestimmt: Das (gewisse) Weinhaus bedeuten kann (vgl. Ew. Gr. §. 498.), heisst hier jenes bestimmte Weinhaus mit dem Aushängeschilde: Liebe. — Sodann bezeichnet עלי: Das über mir — der im Hause Befindlichen — an dem letztern befestigte Schild, eine Auffassung, die leicht ist, obwohl, wenn עליו stände, dieses, als auf (das Masc.) בית bezüglich, noch einfacher sein würde. — Endlich kann das Waw in dem Anfange des so entstandenen Satzes: Sein (des Hauses) Schild über mir ist die Liebe — welcher ein, das vorhergehende Wort בית näher bezeichnender Relativsatz ist — sehr leicht in dem Sinne von dem Relat. אשר stehen nach Anal. der bei Gesen. Lehrg. S. 845. beigebrachten Stellen, die sich noch durch Ps. 22, 30.; 55, 20.; Hos. 3, 1.

vermehren lassen. — Drittens: Der Annahme von Aushängeschildern an Weinhäusern auch bei den alten Hebräern steht Nichts im Wege, namentlich in Rücksicht auf Antara Moall. v. 52., woselbst es heisst: Ein Fahnenträger trinkt hier des Winters einen ganzen Weinkeller aus, so dass der Wirth die Schilder abreissen muss; ferner vgl. Lebid Moall. v. 58.: غايَة تاجر. Endlich viertens sind dergleichen Allegorieen wie hier, ausserordentlich häufig im Orient, z. B. in unserm Buche Ged. 1. vv. 12. 13. 14., II, 1. 2. 3.; Stück 5, (I.) 6.; Stück 10. 11. und 18. Vgl. ferner Ecc. 12, 1 ff.; sodann das Weingedicht des Ibn. Far. bei Grang. und Tarf. Mo. v. 48., vor Allem aber Hariri Consessus VIII. ed. Sacy und was der Scholiast p. ٧٩ dort sagt. — Auch dieser Vers hat unzählige Deutungen erfahren, indem die Exegett. denselben bald als Allegorie, bald im Wortverstande nehmen, und dann auch im Einzelnen wieder sehr verschiedenartiger Meinung sind. Besonders ist dies beim zweiten Versgliede sichtbar, indem man in den Konss. דגל bald ein Nom., bald Verb., bald gute, bald böse Bedeut. suchte. So übersetzen das Wort unter A. mehre, wie Chald. (טֶקֶס), Grot., Mich. ad Lowth p. 608., Kleuk., Ew., Gesen. Thes., Döp., Rosenm., de W., durch: Panier, was, wenn es nur in unsern Zusammenhang passte, eine treffliche Parallele in Nufh. ul Jum. p. 262. l. 7. 8. fände, woselbst es heisst: Alle Liebenden gehören zu meiner Sekte, unter ihnen wird meine Cymbel geschlagen; und über ihnen flattern meine Fahnen.

v. 5. אשישות, vollständig אשישי ענבים Hos. 3, 1. heisst gegen andre Erklärer offenbar: Rosinenkuchen und ist wahrscheinlich term. techn. für diese Art von Kuchen, welche nach Hos. a. O. eine delikatere Speise, als gewöhnliches Backwerk gewesen sein müssen. Nach unsrer Stelle müssen sie, sofern sie die in Ohnmacht Sinkende stärken sollen, eine belebende und erquickende Kraft gehabt haben, welche Annahme durch die Erzählung in 2 Sam. 6, 19.; 1 Chron. 16, 3. und die Nachricht bei Niebuhr Reise in Arab. S. 9. bestätigt wird: „dass nämlich die Rosinen mit guter Wirkung bei Leuten angewandt würden, die durch den Samum beinahe erstickt und in Ohnmacht gesunken seien." — רפדוני

בתפוחים Ausser den stärkenden Rosinenkuchen verlangt die Geliebte auch Aepfel zur Erquickung. Denn auch diese werden nach Faber bei Harmar Beobb. I, 370. im Oriente für stärkend und kräftigend gehalten. Dort sagt nämlich Avicenna: „Am Gesündesten sind die Syr. Aepfel. Sie stärken das Herz, besonders die wohlriechenden (vgl. Ged. 10 (VII.), 9. und Grang. Chr. p. ١٣١) Syrischen, überhaupt alle wohlriechenden, die süssen und sauren.“ — Dieselbe Eigenschaft der Aepfel wird auch durch den Wunderapfel des Prinzen Ahmed in 1001 Nacht 9, 202. angedeutet, wie denn im Gegentheil Simon Pauli von dem Geruch der Aepfel Herzklopfen bekam. — שחולת אהבה אני Stück 6 (V.), 8. Aehnlich ist die Phrase eines Dichters in Nufh. ul Jum. p. 252. l. 4., woselbst es heisst: فقلبى فى هوى ليلى عميد, d. i.: Mein Herz ist krank vor Liebe zur Leila; ferner Maks. ed. Boys. v. 5.: (Das Schicksal) hat des Herzens Gefühle getroffen mit heftiger Krankheit.

v. 6. Während die Geliebte die Worte dieses Verses spricht (und man muss sich denken, dass sie es in lispelndem Tone, wie eine Entzückte, und in Absätzen thue), sinkt sie allmählig in die sie unterstützenden Arme des Geliebten zurück. Eine Parallele zu einem so hohen Grade der Liebesaufregung findet sich auch bei Amar. des Apudy Nro. 39. Denselben Gedanken s. auch bei Ibn Challecan in Grang. Chr. p. ١٢٥ l. 11.: Gleichsam ein Gürtel ist meine Rechte um die Mitte ihres Leibes — meine Linke gleichsam ein Halsband mitten um ihren Hals.

v. 7. In der Beschwörung bei den Gasellen finden wir den Gedanken: Dass ihr bei Leibe nicht weckt die Schläferin. Denn auch das Arab. لا بظّبى bedeutet nach Golius und Freytag auf Auctorität des Djeuhari eine imprecationis formula, welche an unsrer Stelle gemildert, den Gedanken giebt: Wecket ja nicht, um Gottes willen nicht. Nach Rosenm. bei Arv. Bed. Arab. S. 231. wird لا بظبى auch zur Erregung des Mitleids gebraucht, was, wenn hier nicht ein König spräche, gut passen würde. — Ueber ähnliche Schwüre vgl. Reland de religione Muh. II. p. 164., Rosenm. Morgenl.

1, 146.; 5, 22.; desselb. Uebers. von Arv. Bed. Arb. S. 43. 51. Andre Auffassungen der Beschwörung, wie: Bei Allem, was schön und lieblich ist, scheinen uns mehr gerathen, als begründet zu sein. — צבאות für צביות s. Stück 7 (VII.), 2. — אילות השדה Gasellen des Feldes findet sich auch bei Humb. Anth. p. 34.: غزلان فلا. — אהבה heisst hier wie Ged. 7, 7. offenbar: Geliebte, was auch der Umstand bestätigt, dass das Wort bei Gesen. Monn. ling. Phoen. I. p. 221. u. 346. Gemme 67. als Nom. propr. vorkommt. — תעירו für תעירנה Cp. 3, 5.; 8, 4. vgl. Stück 6 (V.), 8. 9. und Stück 17 (VI.), 8. — Merkwürdig ist, dass grade so oft im H. L., diesem doch an Umfang so geringen Buche, die Maskulinformen für Feminina angewandt werden. Wenn man das als Archaismus betrachten dürfte (vgl. Einl. §§. 3. und 12.), so würde das für die Stücke, in denen solche Formen vorkommen, einen Umstand mehr zur Rechtfertigung der Annahme einer frühen Abfassungszeit abgeben. Sonderbarer Weise finden sie sich ohnehin in schon aus anderweiten Gründen für alt erklärten Stücken.

Schliesslich noch kurz Folgendes. In der Einl. §§. 1. und 2. wurde bemerkt und bewiesen, dass sich die beiden Verse 6. und 7. noch ein Mal in Cp. VIII, 3. 4., und v. 7. allein ohne v. 6. in III, 5. als unächte Wiederholungen fänden; zugleich, dass für אם an unsrer Stelle die Glosse מה in Cp. VIII, 4. gesetzt sei. Nun ist מה aber als Glosse zu אם zu betrachten zuerst wegen der §. 2. der Einl. angegebenen Umstände, sodann weil diese fast schon dem Sinne der Verneinung gleichkommende Bedeutung noch sehr selten, und, wo nicht für Aramäismus selbst, doch jedenfalls für eine im Aram. und Arab. schon sehr häufige und sehr späte Fortbildung des Hebr. anzusehen ist. Vgl. Gesen. Gr. 11te Aufl. S. 259.

Zweites Stück.

Cp. IV, 1—7. v. 6.: Ergänzung zum 1sten Stück v. 15.

Der Geliebte:

v. 1. Traun, Du bist schön, meine Freundin,
Ja schön; — Deine Augen sind Täubchen
(Hinter des Schleiers Verhüllung).
Dein Gelock gleicht den Ziegenheerden,
Aufklimmend an Gilead's Bergen;
2. Deine Zähne den Lämmerheerden,
Die eben dem Bad' entstiegen,
Mütter von Zwillingen alle,
Und keines ist unfruchtbar.
3. Einem Purpurstreif Deine Lippen;
Und lieblich ist Deine Stimme.
Deine Wang' einem Stück der Granate
Hinter des Schleiers Verhüllung. —
4. Dein Hals gleicht David's Thurme,
Gebaut den (verderblichen) Waffen;
Dran hängen tausend von Schilden,
Alles Schilde kriegrischer Männer; —
5. Deine beiden Brüste sind ähnlich
Zwo jungen Zwillingsgasellen,
Die unter Lilien weiden. —
7. Kurz Alles ist schön, meine Freundin;
Kein Fehl ist an Dir.

Jemand preiset die Schönheiten seiner Geliebten von den Augen bis zu den Brüsten; die übrigen (vgl. 7tes Stück (VII.) 2. 3.) Reize in einem abschliessenden Satze (vgl. ebend. v. 7. und Ged. 6, 15.) zusammenfassend. Des Anstandes halber scheint der Redende die geheimeren Reize seiner Liebsten zu verschweigen; vgl. jedoch die angegebenen beiden Gedd. und Einl. §. 10. — Eine vollständige Gedankenreihe aber enthält unser Stück, und kann weder mit dem nächstvorhergehenden Texte, welcher das 8te Ged., noch mit dem nächstfolgenden, d. i. dem 15ten Stück zusammenge-

hören; so dass daher mit Unrecht andre Ausleger, wie Kleuk., Döderl., Stäudl., Döp., Rosenm., de W. noch verschiedene Stücke vom Folgenden mit unsrer Stelle verbinden, so wie Bey., Velth. zu früh hinter v. 5. abtheilen. Dasselbe, was wir, betrachten übrigens auch Paull., Hufn., Ew. als ein besonderes Stück; Keiner jedoch von allen Exegeten, ausser Kleuk., scheidet v. 6. aus.

1) Unser Stück kann kein selbständiges Gedicht sein. Denn es hat zuerst keine erkennbare Bedeutung, weil es unmotivirt ist und auch die Gepriesene nichts erwidert. Pflegen doch auch sonst bei den Orient. Dichtern, z. B. den Arabern in den Moallakat's, oder den Indischen, z. B. Gita Govinda bei Ew. Ztschrft. f. d. M. 1, 2., Lobgesänge auf ihre Schönen motivirt zu sein, und entweder, wie bei den erstern, veranlasst zu werden durch die Ueberbleibsel der verlassenen Zelte, worin jene einst wohnten, oder sonst durch die Situation, wie z. B. sehr deutlich Gedd. 6. und 7. beweisen. — Ferner zeigt die Wiederholung des הִנָּךְ יָפָה, insonderheit des fast wie: Nein wahrlich klingende הִנָּךְ, welche Worte offenbar nachdrücklich sind, einleuchtend auf etwas Vorausgehendes hin, in welchem etwa die durch jene hervorhebende Partikel eingeführten Sätze bestritten worden waren. 2) Ohne Zweifel aber muss unser Stück auf Ged. 1, 15. bezogen werden. Denn es weiset äusserlich und innerlich sehr deutlich darauf hin. Aeusserlich dadurch, dass die Worte von הִנָּךְ bis יוֹנִים in 4, 1. wörtlich mit den betreffenden aus v. 15. übereinstimmen. Innerlich darin, dass das auf יוֹנִים Folgende, durch מִבַּעַד לְצַמָּתֵךְ gleichsam angeknüpft, einen unverkennbaren Gedankenfortschritt zu Ged. 1, 15. enthält, indem der König in letzterem, wie wir gesehen haben, die Schönheit seiner Geliebten behauptend, aber von ihr Lügen gestraft — zum Beweise seiner nachdrücklichen Behauptung — mit v. 15. eine detaillirte Beschreibung der Reize seiner Geliebten zu geben im Begriffe ist; daran aber durch Unterbrechung von Seiten der Gepriesenen verhindert wird; so dass also jene Stelle in v. 15. wirklich — aber mit Absicht — unvollständig war. Nun giebt aber unser in Rede stehendes Stück in demselben Tone, welcher

in v. 15. angeschlagen wurde, die Fortsetzung des Beweises in einer vollständigen Beschreibung der übrigen Körpertheile bis zu den Brüsten mit einem deutlich abschliessenden, gleichsam das Ergo des ganzen Beweises enthaltenden Satze. — Nach dem Gesagten muss dann 3) obiges Stück als eine Vervollständigung zu der angegebenen Stelle im 1sten Ged. angesehen werden; kann aber alsdann 4) nur unecht, und kein integrirender Theil daraus sein. Dies lehrt schon der Umstand, dass nach dem Gesagten wirklich Nichts im 1sten Stücke fehlt, vielmehr die dortige Unterbrechung vollständig motivirt ist; ferner dass unsre Verse in ihrer schleppenden, der dortigen mehr andeutenden Kürze widersprechenden Weitschweifigkeit den raschen Gang der Setzung und Entgegensetzung in dem vorigen Gedichte störend und unangenehm unterbrechen würden. Auch herrscht in der Bildersprache jedes der beiden Stücke ein durchaus verschiedener Geist. Nämlich der Dichter des 1sten wählte, wie wir dort schon in v. 14. andeuteten, zur Beschreibung der körperlichen Schönheiten immer bloss gewisse Eigenschaften an den Gliedern, um sie mit gleichen Eigenschaften an Naturgegenständen, wie z. B. die Grazie der Gestalt des Weibes mit der Grazie der Rossesgestalt u. s. w. in Vergleich zu stellen, während der Dichter unsrer Verse nicht die Eigenschaften, sondern die Form, die Gestalt der einzelnen Körpertheile mit derselben an den betreffenden Naturgegenständen zusammenstellt, z. B. das Ansehen des Lockenkopfes mit dem Anblick eines Berges voll Ziegenheerden, die Zahnreihen mit dichtgedrängten Schaafheerden, die Gestalt des Halses auf dem Rumpfe mit der eines Thurmes auf dem Libanon, das Ansehen der Brüste mit Gasellenkälbern. — Unter solchen Umständen muss 5) unsre Stelle von einem andern Dichter als das 1ste Stück herrühren, wie sich denn in der scheinbaren und präjudicirten Unvollständigkeit hinter v. 15. wirklich eine Aufforderung zu einer solchen Vervollständigung darbot. Wobei der Umstand, dass, wenn der Ausdruck רעיתי unter allen Stücken unsers Buchs am Häufigsten im 1sten Stück, nämlich vv. 9. 15. 2. vorkommt, derselbe auch in unsern Versen, nämlich vv. 1. und 7. ange-

wandt ist, leicht darin seine Erklärung findet, dass der Verfasser derselben ihnen durch diese Nachahmung einen desto grössern Schein der Abstammung von einem gleichen Dichter hat verschaffen wollen. Nun aber muss 6) unser Stück auch von einem bedeutend spätern Schriftsteller als jenes Gedicht herrühren, genauer in die spätesten Zeiten der hebr. Litteratur versetzt werden. Und zwar dies schon wegen der darin herrschenden Bildersprache. Denn während in den bessern Zeiten, wie z. B. das 1ste Ged. zeigt (s. das.), das Bild zu der verglichenen Sache in einem durchaus (dort qualitativ) sich entsprechenden und einen angenehmen Eindruck machenden Verhältnisse zu einander stehen, so sind die hier gewählten Vergleichungen, entgegen dem Horazischen Spruche: Descriptas servare vices operumque colores, im höchsten Grade phantastisch und übertrieben; vgl. auch die bei Velth. (freilich zu anderm Behufe) S. 53. beigebrachten Stellen aus Quinctilian., Longin. und Petron. Bestätigt wird dann die Annahme einer späten Abfassung durch den Umstand, dass der Verf. unsrer Verse das 7te Ged. nachgeahmt zu haben scheint, dies aber ebenfalls in die letzte Litteratur-Epoche gehört, und wegen seiner sonstigen selbständigen und originellen Anlage rücksichtlich des Gegentheils bei unsern Versen das Prädikat der Priorität in Anspruch nimmt. Nun werden aber in vorliegendem Stück die Brüste und weisse Haut mit denselben Worten, wie in Stück 7., der Hals wenigstens mit einem gleichen Bilde abgehandelt. Ferner werden die Köpertheile in beiden nach gleicher, nur zufolge des verschiedenen Inhalts umgekehrter Ordnung aufgezählt, endlich schliessen beide mit einer fast wörtlich übereinstimmenden Zusammenfassung. Endlich 7) müssen nun nach allem Dem die in v. 1. unseres Stücks befindlichen, mit den betreffenden Worten aus v. 15. gleichlautenden Sätze: הנך יפה רעיתי הנך יפה עיניך יונים als eine überflüssige und also aus dem Texte zu verweisende Wiederholung betrachtet werden.

II. Wir haben aber bei der bisherigen Betrachtung den v. 6. in unsrer Stelle unberücksichtigt gelassen, und müssen jetzt unsre Gründe dafür angeben. Er lautet also: עד שיפוח

היום ונסו הצללים אלך לי אל הר המר ואל גבעת הלבונה d. i.: Bis dass es kühl wird und die Schatten geflohen sind, dann will ich gehen zum Myrrhen-Hügel und Weihrauch-Berge. — Dieser Vers ist nämlich ein Bruchstück, das, wie wir schon in der Einleitung angedeutet haben, zu dem hiernächst zu behandelnden dritten Gedichte gehört. — Hier kann nur erwiesen werden, dass v. 6. ein nicht zu 4, 1—7. gehöriges Bruchstück sei; dass und wie es mit Ged. 3. in Verbindung stehe, wird dort auseinander gesetzt werden. 1) Unser Vers gehört auf keine Weise an seine jetzige Textesstelle. Dem Liebhaber kann er nicht in den Mund gelegt werden. Jener wird sich weder selbst kurz vor dem Ende seiner Beschreibung unterbrechen, zumal nirgends in dem Stücke dazu ein Grund erkennbar ist; noch würde er es, wenn es möglich wäre, auf eine Weise wie hier thun, nämlich indem er zu seinem beabsichtigten abendlichen Spatziergange nicht auch die Geliebte mit einlüde. — Eben so wenig ist der Vers im Munde des Weibes passend. So würde er weniger als eine Unterbrechung aus Schaamhaftigkeit, denn vielmehr als eine sehr zweideutige Aufforderung an den Geliebten aussehen. Auch wäre sehr unpassend, dass der Letztere, anstatt sich dieses Entschlusses seiner Geliebten zu freuen und sich ihr als Begleiter anzutragen, Nichts weiter thut, als in einer zusammenfassenden Recapitulation die angefangene Lobpreisung zu Ende bringt. — Es lässt sich aber 2) sogar der Grund erkennen, weshalb unser Vers grade hier eingefügt wurde. Nämlich die Stelle II, 16. u. 17. in Ged. 3. diente zur Norm. Dort heisst es: עד שיפוח — הצללים v. 17., הרעה בשושנים v. 16. Nun schliesst aber v. 5. in unsrer Ergänzung: הרעים בשושנים, also im Ganzen genau eben so, wie dort v. 16. Weil nun v. 6. ganz vereinzelt im H. L. war, und mit denselben Worten wie dort v. 17. in zwei Gliedern anfängt, so konnte unser Diaskeuast nach seinen oben erörterten Grundsätzen leicht meinen, dass v. 6. hier eben so wie dort v. 17. die Fortsetzung zu dem Weiden unter Lilien sei.

III. Auch die Stelle in VI, 5. von שערך an bis v. 7. incl. muss gleich hier besprochen werden. Dieselbige lautet

nämlich mit dem ad I. besprochenen Textesstücke gleich von שערך in Cp. 4, 1. an bis v. 3. incl., nur dass in ihr das Stück, was die Lippen bespricht, fehlt; und dass für מהר גלעד aus 4, 1. in Cp. 6, 5. steht: מן הגלעד, und für הקצובות in 4, 2. gesetzt ist: הרחלים in 6, 6. Alles nun, was in der angegebenen Stelle des 6ten Cp. mit den betreffenden Worten aus 4, 1—3. gleichlautet, sind willkührliche Wiederholungen aus der letztern; — die beiden andern abweichenden Worte sind Glossen zu den dazugehörigen aus Cp. 4. 1) Das in Rede stehende Textesstück aus Cp. 6. steht, obwohl alle übrigen Interprett. andrer Meinung sind, ganz vereinzelt im Texte. Denn es hängt zuvörderst weder mit dem ihm zunächst Vorhergehenden, welches ein Fragment aus Ged. 15., noch mit dem Folgenden zusammen, welches Stück 17. ist. — Ferner: es giebt auch für sich allein keinen Sinn. Was soll doch eine durch Nichts motivirte, vereinzelte Beschreibung von Haar, Zähnen und Wangen eines Mädchens? — 2) Das Stück ist deutlich eine Kopie der betreffenden Stelle aus Cp. 4., weil es, wie schon der Augenschein lehrt, bis auf die angegebenen Worte genau mit derselben übereinstimmt; es aber unmöglich ist, dass Jemand durch Zufall auf eben diese Worte gekommen sein kann. Auch wurde in der Einl. §. 6. viertens — der Zweck nachgewiesen, dessenthalb der Urheber dieser Wiederholung sie gemacht hat. Endlich haben auch schon einige alte Uebersetzer beide Stellen auf einander bezogen, wie dies das unten im Anhange Beigebrachte darthut. — 3) Dass הרחלים in 6, 6. Glosse zu הקצובות in 4, 2., so wie מן הגלעד in 6, 5. zu מהר גלעד sei, ist sehr einleuchtend; und versteht sich für הקצובות fast von selbst, weil dies ein nicht weiter im A. T. vorkommendes epith. orn. für: Schaaf, also schwer und unbekannt ist, während הרחלים als das gewöhnliche für diesen Gegenstand gebräuchliche Wort sehr häufig vorkommt. Eben so lässt sich bemerken, dass הגלעד mit dem Art. das Gewöhnlichere für das mehr in der Poësie übliche הר גלעד ohne Art. ist.

v. 1. עיניך יונים Diess musste in Ged. 1. v. 15. verstanden werden: Deine Augen gleichen an Lieblichkeit und Unschuld den Tauben. — Hier aber muss man annehmen,

dass, da der Verfasser unsrer Ergänzung alle folgenden Körpertheile bloss rücksichtlich ihrer **Form** mit ähnlichen Formen von Naturgegenständen zusammenstellt, er auch hier die Tauben nach ihrer lieblichen Gestalt mit der lieblichen Form der Mädchenaugen vergleiche; so dass er also das Bild im Originale Ged. 1. missverstanden hätte. — מבעד לצמתך ist Glosse zu dem עיניך, s. unt. zu v. 3. Jedoch bemerken wir gleich hier vornweg, dass man sich sowohl für unsre, als die noch analogen Stellen unsrer Sammlung in Stück 6. u. 7. die Kleidung der betreffenden Personen aus sehr feinem Gewebe, welches die Körpertheile durchschimmern lässt, zu denken habe. Dergleichen Gewänder sind im Alterthume sehr gesucht. Man vgl. Amrlk. IV. ed. Arnold v. 44., wo von einem so leichten ätherischen Gewande die Rede ist, dass schon die Ameisen, wenn sie darüber laufen, Spuren zurücklassen sollen; ferner 1001 Nacht 5, 30.; 12, 8.; 11, 16.; Plin. H. N. 35, 9.; Anacreon 27. vv. 30. 31.; Hor. Serm. I, 2. Coïs tibi pene videre est — Ut nudum; ne crure malo, ne sit pede turpi — Metiri possis oculo latus. — שערך — גלעד Sinn: Dein Gelock gleicht einer Ziegenheerde (also die einzelnen Locken den einzelnen Ziegen der Heerde), welche (weidend) am Berge Gilead hinaufklimmen. — Denn גלש heisst offenbar: Hinaufsteigen. Dies zeigt zuerst die Natur des Vergleiches, sofern der Dichter in den angezeigten zwei Hämistichen die am Kopfe **herauf** sich windenden Locken beschreiben will. Ferner: das Hebr. גלש und Arab. جلس entsprechen sehr deutlich dem Aram. ܣܠܩ: hinaufsteigen, welches letztere, wie לחקה für קהלה und סחיש für שחיס nur eine Transposition der Hebr. Radix ist, in welcher, weil nun der G-Laut an's Ende des Wortes zu stehen kam, sehr natürlich ק daraus wurde *). Sodann heisst auch جَلْسٌ locus

---

*) Beiläufig giebt גלש, mit ܣܠܩ kombinirt, einen nenen Beweis zu dem freilich viel triftigern bei Rödiger in Ztschrft.: Kunde f. d. M. II, 91. (wonach das Neusyr. ܣܩ = dem Altsyr. ܣܠܩ ist), dass auch das Hebr. יִסַּק Ps. 139, 8. nicht auf eine Radix נסק zurückzuführen, sondern als entstanden aus יסלק an-

elatus. Endlich übersetzen auch LXX. zu 6, 6., Vulg., Syr.: Hinaufsteigen. — מהר גלעד d. i. vom Fusse des Berges Gilead hinauf. Denn מן bezeichnet immer den Punkt, von wo eine Bewegung ausgeht; dass diese sich alsdann entweder grade oder schräge, und in je welcher von diesen beiden Richtungen hinauf oder hinunter, hinein oder heraus lenke, wird durch den Zusammenhang, das Verb. oder Nom. ausgedrückt; wobei sich dann aber oft das Grade oder Schräge in der Richtung von selbst versteht und in den allermeisten Fällen ganz gleichgiltig ist. So heisst מן: (Von einer Seite) grade über den Altar hin (מעל) in 1 Rg. 13, 4.; (schräge) den Gilead hinauf an unsrer Stelle; (schräge) vom Libanon hinunter Stück 15 (IV.), 8.; ferner bloss: Hinauf bedeutet מן 2 Mos. 25, 9.; Jud. 16, 20.; herunter Ps. 18, 37.; Dan. 4, 10.; (von aussen) hinein (durch's Fenster) Ged. 3, 9.; Ged. 9 (V.), 4.; heraus (von innen) z. B. دخل من الباب. — Unzulässig scheint daher, wenn Gesen. kl. Gr. 11te Aufl. S. 252. Anm., de W., Umbr., Döderl., Bey., Döp., Rosenm. u. A. übersetzen: Ziegen, die sich lagern am Abhange, oder Hufnag.: Die weiden am Gilead hin, oder Ew. das מן gar durch das hier ganz unverständliche אצל: Neben, erklärt. — Die Vergleichung in unsern Worten erklärt sich durch Folgendes. Der Reisende Schulz bei Paull. Reisen 7, 108. sah auf dem Gilead Heerden der sogenannten Kemelziege, deren Haar sich durch ausserordentliche Weichheit (1 Mos. 27, 16.), Länge, Kohlschwärze (1 Sam. 19, 13.) und einen Glanz auszeichnet, der, wenn die Sonne darauf scheint, kaum erträglich ist, vgl. Boch. Hierz. I, 2, 51.; Rosenm. Morgenl. I, 85. u. A. Dies hier angewendet, so sagt der Dichter, dass das reiche Gelock des Mädchens (vielleicht künstlich geflochten, wie in Stück 7 (VII.), 6. und bei Amrlk. Mo. v. 34. oder frei herabhängend, wie bei Ibn Far. in Sac. Chr. p. ον v. 23.) einer vollzähligen Ziegenheerde gleiche, und wie das Haar

zusehen sei. Vielleicht ist daher auch שֶׁלֶג mit גלש zu kombiniren, sofern גלש ursprünglich wie שלג lautete; der Schnee aber, weil das Herabfallen desselben wegen seiner Langsamkeit eher einem Herabsteigen ähnlich ist, leicht als: Das vom Himmel langsam Herabsteigende angesehen werden konnte.

dieser, weich, lang, kohlschwarz und blendend glänzend sei; Eigenschaften, welche der Morgenländer auch sonst sehr am Haare seiner Schönen liebt. Er preiset seinen feurigen (nitidas comas Prop. III, 10, 14.) Glanz, Ged. 7. v. 6.; seine Länge und Fülle, Jud. 16, 13. 19.; 2 Sam. 14, 26.; Ez. 16, 7.; 1 Cor. 11, 15.; Ephr. Syr. bei Hahn Chr. Syr. p. 107. v. 41.; Rosenm. Morgenl. 3, 565. (so wie er das Gegentheil hasst und verspottet, Jes. 3, 17. 24.; 2 Rg. 2, 23.); seine Seidenweichheit, Perlensch. 73, 3. (Quid molles prodest coluisse capillos Tib. I, 8, 9.); vor Allem aber die Rabenschwärze und Lockenform, vgl. Amrlk. Mo. 33. 34., indem er sie schwarz, kohlrabenschwarz nennt; ders. bei Reiske Tarf. p. 54.; ferner Abulala bei Vullers Har. Mo. v. 21.; Tarf. bei Vullers vergleicht das lockige Haar mit der Schwärze der Nacht; Tograi v. 18. preiset: Schwarze Locken; ebenso Moten. bei Grang. Chr. p. ٢٧ v. 10.; Ibn Far. sagt ebendas. p. ٩٢: Wenn ich mich verirrt habe in der Nacht ihres Gelockes, so wird der Verirrte auf den rechten Weg geleitet von der Morgenröthe ihrer Stirn. Derselbe bei Bohl. a. a. O. p. 54., p. 55.: Die Sonne (des Angesichts) trägt die schwarze Nacht des Haares; Abulfarag. Babb. ed. Wolff p. 8. v. 17. spricht: Er trat zu uns mit den beiden Sonnen seines Antlitzes und des Bechers in dem doppelten Dunkel der Nacht und seines Gelockes. Vgl. noch Humb. Anth. pp. 46. 52. 58. 64. 66.; Ibn Far. bei Sac. Chr. III. p. ٥٣ v. 23.; Ew. Ztsch. f. d. M. I, 186.; 1001 Nacht 2, 76.; 3, 130.; 5, 7.; 14, 271. Anm. 96.; 15, 292.; Hammer Perlensch. 68, 3.; 69, 3.; Dschami in Fundgr. II, 398.; Gita Govinda in Ew. Ztsch. I, 142.; Hor. Od. I, 33. v. 4.: Et Lycum nigris oculis nigroq. — Crine decorum; endlich Anacr., welcher sehr schön in Nro. 28. sagt: *Λιπαρὰς κομὰς ποίησον — Τὰ μὲν ἔνδοθεν μελαίνας; — Τὰ δ' ἐς ἄκρον ἡλιώσας.*

v. 2. Sinn: Deine Zahnreihen gleichen wolligen Schaafheerden, die eben gewaschen sind, an Weisse und Vollzähligkeit. — Nämlich הַקְּצוּבוֹת kann nach dem Zusammenhange hier nur bedeuten: Schaafe, und zwar mit der Wolle. Dann muss das Part. als epith. orn. und in dem Sinne genommen werden: Schaafe, die geschoren zu werden pflegen,

wie auch schon Paull. und Salvador Mos. Institutt. d. deutsch. Uebers. I, 160. annehmen. Dies beweiset auch die Glosse הרחלים und der Umstand, dass Schaafe, die eben gewaschen sind, eine reine, glänzend weisse Wolle haben; wie denn auch Tib. II, 1. v. 62. von der Schaafwolle sagt: Molle gerit tergo lucida vellis ovis und 5, 38.: — niveae candidus agnus ovis. Die Weisse der Wolle aber wird auch sonst bei Orient. Dichtern zur Bezeichnung eines hohen Grades von Weisse angewandt, so bei Jes. 1, 18. (den der Chald. Paraphr. zu H. L. 4, 3. excerpirt), woselbst die weisse Farbe der Wolle noch über die Weisse des Schnee's oder doch ihr gleich gestellt wird; ferner Hahn Chr. Syr. p. 22. v. 4., woselbst Philippus (Act. 8, 26 ff.) in Vergleich zu dem schwarzen Aethiopier ein glänzendes Lamm, das aus der Schwemme kommt, genannt wird; endlich bei Schult. monn. Arab. p. 69. v. 3., woselbst es heisst: Schaafe an Schönheit gleichend den weissen Gasellen. — Andre dagegen, wie LXX., Vulg., Luth., Velth., Bey., Hufn., Kleuk., Ew., de W., Döp. u. A. nehmen das geschorene Fell der Schaafe als tert. comp., indem sie הקצובות: Geschorene Schaafe übersetzen; was aber unpassend scheint, schon weil das Fell geschorener Schaafe nie die hier nöthige Weisse haben kann, überdies aber geschorene Schaafe ein zu unangenehmes Bild gewähren würden, wenn die Zähne damit verglichen würden; endlich auch die Glosse diese Erklärung zu verbieten scheint. Noch andre Erkll., wie: magnitudine aequales bei Boch. Hieroz. I, 2, 45.; Aben Esr., Kimchi, Lowth, Rosenm., oder: potu prohibitae bei D. Mich., oder: Schaafe mit abgeschnittenem Schwanz bei Döderl., oder endlich gar: Schaafzähne bei H. Mich. sind ganz unbrauchbar. — מתאימות die Egyptischen Schaafe z. B. werfen (nach: —r, Egypten wie es jetzt ist S. 42.) jährlich zwei Mal und meistentheils jedes Mal zwei Lämmer. — שַׁכֻּלָה und gleich vorher שְׁכֻלָה ist Masor. Grille, obwohl auch im Phöniz. der A-Vok. vorkommt in שַׁנְכוֹן יָדוֹ nach Gesen. Monn. ling. Phoen. I, 438. Der blendende Glanz und Weisse der Zähne, so wie ihre Vollzähligkeit hat auch sonst die Phantasie der Orient. Dichter beschäftigt. Die Arab. Dichter vergleichen sie mit den Blättern der Kamille,

so Taraf. Mo. v. 8., Assojuthi bei Grang. Chr. p. ۱۳۱; mit Sonnenstrahlen Taraf. Mo. v. 9.; mit der Morgenröthe Assoj. a. a. O.; mit Perlen bei Humb. Anth. p. 58. und bei Borda Busirii von Rosenzweig v. 58.; ferner sagt Azzafedi bei Grang. a. a. O. p. ۹۳ v. 28.: Ich bemitleide den Blitz auf seinem Wolkenpfade, wenn ich ihn vergleiche mit dem Glanze ihrer Zähne, wie er erglüht (erröthet) in Schaam vor denselben; ebendas. p. ۹۹ v. 31. heisst es: Blitz lächle nicht aus Verwunderung über ihre Zähne, denn ihr Glanz und ihre Schönheit übertreffen dich; vgl. ferner Caab b. Soh. p. 3.; Moten. in Grang. Chr. p. ۳۹ l. 10.; denselben bei Bohl. a. a. O. p. 54.; Humb. Anth. pp. 64. und 215.; Kosegarten Chr. p. 161. l. 7.; 1001 Nacht 4, 135.; 12, 5. Mit Silber vergleicht sie Nufh. ul Jum. p. 291, 3.; s. endlich noch Amaron des Apudy Nro. 45. und Göthe westöstl. Divan S. 328.

v. 3. שני Sonst werden die Lippen von Assojuthi bei Grang. a. a. O. p. ۱۳۳ mit rothem Hyacinth oder Karneol oder Korallen verglichen, s. p. 172. — מִדְבָּר heisst hier offenbar: Stimme, vgl. مِقْوَل; und diese passt auch sehr gut in den Zusammenhang, sofern eben vorher von den Lippen die Rede war. מִדְבָּר ist dann wahrscheinlich so von קוֹל zu unterscheiden, dass letzteres sowohl die unartikulirte Stimme der Thiere als auch die artikulirte der Menschen, ersteres dagegen bloss die artikulirte der Menschen bedeutet. — נָאוֶה bezeichnet das Liebliche und Klangreiche der Stimme, welches auch Stück 3 (II.), 14. und 1001 Nacht 4, 135.; 5, 24. gerühmt wird. Stimme verstehen auch Hieron.: eloquium, Döderl., Velth.; ähnlich Hufn.: Sprache; Andre, wie Gesen. Thes. I, 319., de W., Umbr., Paull., Rosenm.: Mund; noch Andre, wie Schulth. opp. minn. p. 245., Döp., Kleuk.: Zunge. Die Uebers.: Mund aber giebt eine Tautologie, dagegen passt zu der Zunge nicht das נָאוֶה. — רַקָּתֵךְ sonst Schläfe, hier offenbar mit Gesen. Lex.: Wange. Umgekehrt bedeutet auch das Arab. خَدّ sonst gewöhnlich: Wange, dagegen: Hals bei Nufh. ul Jum. p. 25, 5.: An ihrem Halse (وعلى خَدِّها) waren köstliche Bänder. Auf Wange und ihre schöne Röthe

allein — keinesfalls auf Schläfe — passt der Vergleich mit dem betreffenden Abschnitte der Granate, vgl. Ged. 6 (V.), 13. — מבעד לצמתך: Hinter deinem Schleier kann nur so verstanden werden, dass die schöne Röthe der Wangen, hervorschimmernd hinter dem Schleier, durch die zarte Weisse desselben gemildert, vorzugsweise schön und pikant aussehe. — Man hat hierbei aber den zum Theil zurückgeschlagenen, etwa zu beiden Seiten des Gesichts herabhängenden Schleier zu verstehen, weil in der hier anzunehmenden Situation die Geliebte unmöglich verschleiert geblieben sein kann. Uebrigens ist für צמה die Bed.: Schleier aus Jes. 47, 2. und dem Chald. צמם, צמצם gesichert, und unzulässig die Uebers.: Gelock oder Stirnband bei Andern. — Dieselben Worte מבעד לצמתך kommen schon ein Mal in v. 1. vor; wir halten sie an der dortigen Stelle für eine aus der vorliegenden Behufs der Erklärung entlehnte Glosse. Denn sie gehören zuerst nicht in den dortigen Zusammenhang. Sie können dort nämlich heissen entweder: Deine Augen, wie sie jetzt hinter dem Schleier hervorgucken. Aber das passt hier auf keine Weise, indem ein unverschleiertes Gesicht nöthig ist. Oder wollte man übersetzen: Deine Augen sind schön, besonders wenn sie, wie sonst, hinter dem Schleier hervorsehen, so würde dies ein Mal syntaktisch hart sein; sodann würde der Ausdruck in einem kurzen Zwischenraume jedes Mal in einem andern Sinne genommen sein; endlich wäre auffallend, wie die theilweise Verdeckung durch den Schleier die Schönheit eines Gesichtes erhöhen soll, da im Gegentheil die vollständige, sprechende Wirkung der Züge nur bei vollständigem, ungehindertem Totalanblick hervortreten kann. Dann aber ist zweitens dieser Zusatz in v. 1. eine, obwohl unzeitige, Glosse, weil er in Rücksicht auf die Augen, neben welchen er steht, wirklich erklärender Natur ist, sofern er, da die vornehmern Hebr. Frauen in der Regel verschleiert gehen, diesen Umstand, der hier im Texte scheinbar unbemerkt geblieben war, freilich ganz falsch und mit Verkennung der Situation ergänzt. Der Glossator denkt dabei an jenen bei Carm. Tograi v. 28. gemeinten, bei Hartm. Hebr. II. auf der 6ten Kupfertafel und Niebuhr Beschr. von Arab.

Tab. 23. gezeichneten Schleier, in dessen vorderem Stück sich zwei Oeffnungen für die Augen befinden. — Uebrigens ist auch bei den Arabern der Vergleich der Wange mit dem Apfel häufig. So sagt Ibn Chall. bei Humb. Anth. p. 26.: Glaubst Du, dass der Apfel Dir meine Blicke entziehen könnte, wenn ich Deine Wange sehe? Umgekehrt werden die lilienweisse und granatenrothe Seite des Apfels mit der blassen und rothen Wange der Liebenden zusammengestellt bei Koseg. Chr. p. 174.; sonst werden die Wangen bei Weitem am Häufigsten mit den Rosen verglichen, so bei Azzafedi in Grang. Chr. p. ٩٩ v. 33.; bei Assoj. ebend. p. 172.: Deine Wangen sind ein Rosenzweig oder eine Anemone; ebend. ١٢٩ v. 3., ١٢٨ v. 2., ١٢٩ v. 59., ١٣٠ v. 61. 62. Ferner sagt Abulfar. Bab. ed. Wolff p. 8. v. 16.: Wir pflückten Rosen ausser der Zeit und Blumen der Berge in dem Garten seiner Wangen und seines Mundes; s. noch Humb. Anth. p. 26. l. 23.; 46.; Nufh. ul Jum. p. 267. v. 2.; Ibn Far. bei Sac. Chr. III. p. ٥٢ v. 17.; mit Feuer vergleicht sie Kemal ed din in Nufh. p. 273. Ovid. Heroïd. XX. v. 120.: Quique subest niveo laetus in ore rubor.

v. 4. Sinn: Dem Waffenthurme David's gleicht dein Hals. Die Worte מגדל בנוי לתלפיות übersetzen wir: Waffenthurm. Denn wir sehen das schwierige Wort: תלפיה, das die LXX. gar nicht erklären, mit Gesen., Rosenm., de W. für das in der Eigenschaft eines epith. orn. stehende Adj. תלפי von der Radix תלף an, und übersetzen es durch: Waffen. Zuerst fordert dazu auf die Etymologie; denn תלף ist offenbar dasselbe Wort mit تلف periit; also würde תלפי nicht sowohl, wie jene Gelehrte annehmen, exitialis, als vielmehr: Dinge bedeuten, die sich auf den Untergang beziehen, d. i. diesen entweder bereiten oder davor schützen, also sowohl: Trutz- als: Schutzwaffen. Sodann begünstigt diese Erkl. der Umstand, dass unser Wort die Fem.-End. hat, der Hebr. aber den Begriff: Waffe als ideelles Fem. auffasst, wie denn sowohl seine hauptsächlichsten Trutzwaffen, als: חרב, חנית, קשת (قوس gen. com.), als auch Schutzwaffen: מגן, שִׁרְיָה, מצחה gen. fem. sind. Drittens scheint der Hebr. auch sonst: Waffen poëtisch gern durch epithth. ornn. ausgedrückt zu

haben, wie sich denn z. B. bloss für das Schwerdt finden: פתיחות, חדשה 2 Sam. 21, 16. (vgl. Hitzig Begr. d. Kr. S. 151.) und נדגלות Ged. 15 (VI.), 4. Endlich viertens deutet auch die in unserm Verse sich findende nähere Beschreibung des Thurmes auf ein zu. kriegerischem Bedarf dienendes Gebäude. — דויד Unser Waffenthurm wird ein Thurm David's genannt, also ein bestimmter Thurm gemeint, welcher jedoch nicht mehr ermittelt werden kann. Möglich indessen, dass er in der Burg David's (2 Sam. 5, 11.) stand und später das Fundament zu dem Hippikus lieferte, der ebenfalls in der Burg David's war und dessen Reste auch heute noch den Namen: Davidsthurm führen, s. Paull. Reisen 7, 31., Raum. Pal. 1ste Aufl. S. 255. Möglich aber auch, ja sogar wahrscheinlich, dass erst die spätere Sage (vgl. ein ähnliches Beispiel in Stück 10 (IV.), 12.) den Resten des Hippikus diesen Namen aus unsrer Bibelstelle beilegte. Denn eine antiquarisch so wichtige Ueberlieferung, dass der Hippikus nämlich auf dem Fundamente eines von David erbauten Thurmes aufgeführt worden sei, würde am Allerwenigsten ein Josephus verschwiegen haben. — Noch schwieriger ist daher, diesen Davidsthurm gar, wie Ew. thut, mit dem in Cp. 7, 5. (Ged. 7.) zu identifiziren. So gut wie David konnte den letztern auch Salomo und alle übrigen, vorzüglich Israëlit. Könige gebaut haben. — Auch תלפיות wird auf sehr verschiedene Weise erklärt. Waffenburg verstehen Paull., Bey., Döderl., Mendelsohn, Döp., Herder; wozu aber nicht das Fem., am Wenigsten im Plur. passt, da sich der Hebr. den Begriff: Haus (vgl. בית, אהל, משכן, היכל) als Masc. im Sing. gedacht hat; Brustwehr, Zinnen verstehen: Vulg., Aquila, Graec. Ven., Kimchi, Syr. (Hufn. Repert. 10.), Velth.; Heerschaaren Ew., Letzteres ausser der etymologischen Unmöglichkeit noch deshalb ohne Wahrscheinlichkeit, weil der hier nöthige, doch (wegen des Vergleiches mit dem Halse) nicht eine allzugrosse Peripherie einnehmende Thurm nie als Kaserne (1 Rg. 10, 26.) dienen konnte. — אלף המגן Auf die Sitte, Thürme und Mauern mit glänzenden Waffen zu behängen, wird auch Ez. 27, 10. 11. angespielt; ebenso in Vita Timuri ed. Manger I. p. 284., woselbst es heisst: Es

schien als wäre die Sonne am Himmel; oder (nach einer wahrscheinlichern Lesart) als wäre sie (die Sonne) ein Schild zu den übrigen Schilden an der Mauer. — Wenn übrigens in unserm Vergleiche der Thurm dem schlanken Halse, so korrespondiren die Schilde und Waffen dem Schmucke des Halses, welche Ausdehnung des Bildes (vgl. Stück 1. vv. 9. 10. 11.) einige Exegett. ohne Grund ablehnen.

v. 5. עפרים vgl. Ged. 7 (VII.), 4. Man kann, wenn das ohnehin etwas schwere Bild der Gasellen möglichst passend sein soll, weisse Gasellen verstehen, vgl. Lebid Moall. v. 14., s. Ged. 3. v. 9. Die Lilien bezeichnen dann nicht ohne Anmuth die glänzend weisse Haut der um die Brüste (also die Gasellen) herumliegenden Theile. — So preiset auch Amrlk. v. 29. die Weisse der weiblichen Brüste, indem er sie mit des Spiegels hellem Glanze vergleicht. Der Schol. Ibn Hescham sagt zu p. ٥ des Maks. ed. Boysen والعرب تشبه المرأة بها (sc. بدرّة) فى البياض فى الضياء بالبلور. Zwei Granaten, sagt Moten. bei Bohl. p. 56., näherten sich mir; mit Moschuskapseln werden sie bei Humb. Anth. p. 236.; mit Schaalen von Elfenbein bei Amru ben Kolsum Mo. v. 15.; mit Alabaster bei Apudy 91., Gita Govinda Ew. Ztsch. I. S. 314.; mit Lilien, wie bei unserm Dichter von Prop. ed. Lachmann II, 3, 10 ff.; 25, 41. verglichen. In der Epistel des Paris an die Helena bei Ovid. Heroïd. XVI. v. 249. heisst es: Pectora vel puris nivibus vel lacte, tuamque — Complexo matrem candidiora Jove; XX, 57.: Hoc flavi faciunt crines et eburnea cervix; Hor. Od. II, 5. v. 18.: Albo sic humero nitens.

v. 7. כלך Du ganz, d. i. Alles an dir, wie das Suffix hier allein nur heissen kann, vgl. Stück 6 (VI.), 16.

Drittes Stück.

Cp. II, 8—17. excl. v. 15.; IV, 6. und VIII, 13. 14.: Rendez-vous.

Die angegebenen drei Stücke gehören, wie schon in der Einl. angedeutet wurde, zusammen und sind nach Aus-

scheidung der darin befindlichen, ebenfalls in der Einl. angegebenen, unten zu betrachtenden Glossen und Wiederholungen folgender Gestalt zu vereinigen. Den Anfang macht II, 8—16. incl.; hieran sind aus VIII, 13. 14. die Worte חברים מקשיבים zu fügen (über deren mögliche Unächtheit vgl. jedoch unten den Komm.); alsdann ist II, 17. anzuschliessen, jedoch so, dass die zweite Hälfte des Verses von סב an zuerst gestellt wird; und sodann die andere, nämlich vom Anfange עד an bis zu הצללים folgt. Endlich bildet der Satz aus IV, 6. von אלך an bis הלבונה den Schluss.

Ein Hirt und seine Geliebte.

Die Geliebte:

II, 8. Horch, der Geliebte!
Siehe, da kommt er,
Hüpfend über die Berge,
Tanzend über die Hügel.
9. Mein Geliebter gleicht der Gaselle
Oder dem flüchtigen Hirschlein.
Siehe, da steht er
Hinter der Wand,
Spähend hinter dem Fenster,
Lauschend hinter dem Gitter.
10. (Der Geliebte hebt an und spricht.)

Der Geliebte:

Wohlauf und erhebe Dich,
Liebliche Freundin, o komm!
11. Denn siehe, der Winter verschwand;
Der Regen ist fort und vorüber;
12. Die Blumen erblühn auf der Flur;
Des Gesanges Zeit ist gekommen;
Die Taube girrt auf der Aue;
13. Der Feigenbaum röthet die Früchte,
Der Weinstock voll Blüthen duftet.
Wohlauf und erhebe Dich,
Liebliche Freundin, o komm!
14. Meine Taube in felsiger Bergschlucht,
Im Dunkel zackiger Klippen, —

Zeig' mir Dein Angesicht,
Lass Deine Stimme mich hören; —
Deine Stimme ist süss,
Und Dein Angesicht lieblich. —

Die Geliebte:

16. Wir lieben uns innig,
Du Hirt unter Lilien!
VIII, 13. Doch die Freunde merken's; —
II, 17. Drum fliehe, mein Liebster,
Gleich der Gaselle
Oder dem Hirschlein
Auf schroffem Fels! —
Doch wenn sich der Tag abkühlt
Und die Schatten geflohen sind;
IV, 6. Dann komm' ich zum Myrrhenberg
Und dem duftenden Weihrauchhügel.

Scenerie: Sommerwohnung eines vornehmen, reichen Herrn, in dem Thale einer hügeligen Gegend auf dem Lande, von allen Seiten frei von Gebäuden, jedoch rings umgeben von Feigenbäumen, Weinstöcken und andern schattigen Bäumen, worin Singvögel ihr Konzert anstimmen; einige Fenster des Hinterhauses im Parterre-Geschoss gewähren eine Aussicht auf die nahen Hügel und Berge; die Jahreszeit ist der Frühling, die Tageszeit der frühe Morgen. — 1) Die Gegend ringsum ist hügelig v. 8., vorzüglich zeichnet sich ein mit Myrrhe und Weihrauch bepflanzter Berg aus v. 6. Hasselquist bei Herd. S. 17. sagt von Palästina: „Die ganze dortige Gegend ist von Bergen und Hügeln voll. Kaum ist ein Schritt zwischen ihnen. Es geht immer hinauf und hinab." Vgl. Jud. 11, 37.; 5 Mos. 11, 11.; Raumer Pal. S. 30. — 2) Es ist Frühling vv. 11—13. Denn nach v. 11. und zwar wegen des הלך לו ist (nach Faber's richtiger Auslegung bei Harm. Beobb. I, 29., vgl. mit Hos. 9, 6.) so eben die eigentliche Regenzeit des Jahres, umfassend den יורה und מלקוש, verflossen. Nämlich im Septbr. beginnt in Paläst. der sogenannte Frühregen. Der Nov. (Jerem. 36, 22.) und Dez. (Esr. 10, 9. Harm. a. a. O. 1, 15. 16. 28.) sind immer un-

freundlich und regnerisch, oft sogar bei längerem Aufenthalte im Freien tödtlich (Harm. ebendas. S. 18.; Jos. Arch. 13, 11.). Selbst im Febr.*) (Harm. ebend. S. 15. 16.) und März (S. 27.) ist es oft noch sehr kalt, trübe und regnerisch (Eccl. 12, 2. 3.), bis endlich im April noch der Spätregen eintritt, Hos. 4, 7.; 5 Mos. 11, 14., vgl. die Ztschrft.: Das Morgenl. von Preiswerk, Jhrg. 1838. S. 124 ff.**). — Erst auf die Zeit nach all diesem Regen, und zwar nur auf die Zeit gleich nachher (natürlich!) passt der Ausdruck הלך לו, also nur auf die Frühlingszeit. Ferner führen die Blumen und der Vogelgesang auf den Frühling. Denn: Ager floribus pingitur sagt Hieron. bei Harm. 1, 19. von dieser Zeit; und den Vogelgesang anlangend, derselbe a. a. O.: Vere — inter querulas aves psalmi dulcius cantabuntur. Vorzüglich aber ist die Turteltaube v. 12. ein Zeichen des Frühlings. Denn diese, ein Zugvogel, kommt des Frühlings wieder, nach Boch. Hieroz. II, 1, 9.; Harm. a. a. O. 2, 372.; Repert. (Hufn.) für bibl. und morgenl. Litt. 10, 243.; Kleuk. Komm. II, 61. Endlich verweisen auch der blühende Weinstock v. 13. und der fruchttreibende Feigenbaum auf dieselbe Zeit. Ueberdies sagt Abulfarag. Babb. ed. Wolff p. 18. l. 17. وأوان الربيع خير أوان d. i. die schönste Zeit ist die Frühlingszeit; und *εἴαρι πάντα κύει, πάντ᾽ εἴαρος ἁδέα βλαστεῖ* heisst es bei Moschus Idyll. *κϛ′* v. 17.***). — Eben deshalb und weil vv. 11—13.

---

*) Die Hälfte des Kisleu, den Tebeth und die Hälfte des Schebat soll nach Baba Mez. f. 106, 2. und Relandi antiqq. p. 399. die im Hebr. חרף genannte Jahreszeit dauern.

**) Der Scholiast Suseni sagt zu Lebid Mo. v. 5. von dem Regen der verschiedenen Jahreszeiten, dass der Winterregen des Nachts, der Sommerregen des Abends, der Frühlingsregen des Morgens falle.

***) Wenn Etwas darauf ankäme, könnte man die Frühlingszeit in unserm Drama noch genauer auf den Nisan beschränken. Denn im April erst ist nach dem Gesagten die Regenzeit zu Ende; ferner wird in Oriental. Schriftstellern grade die Blume des Nisan häufig gepriesen, z. B. bei Ephr. Syr. in Chr. Syr. ed. Hahn p. 108. v. 44. und bei Bar Hebr. Carmm. ed. Lengerke 1836. p. 6., wie denn auch z. B. bei den Römern der April wegen der Blumen der Monat der Venus genannt wird; sodann blüht der Weinstock nach

am Natürlichsten, wenigstens Lebendigsten δεικτικῶς aufgefasst werden, hat man sich 3) die Hügel und Berge mit Blumen und Blüthen besetzt zu denken, was denn auch die Glosse הירשבת בגנים aus VIII, 13. beweiset, von welcher s. unt. ein Mehreres. 4) Am Fusse eines dieser Hügel liegt ein Haus v. 9. Dies kann zuvörderst keiner Stadt angehören, sondern muss im Freien stehend gedacht werden, weil es deutlich ringsum von Hügeln umgeben ist; — sodann aber auch der Umstand darauf führt, dass, wie wir unten darthun werden, das Mädchen von vornehmer Abkunft, der Geliebte nur ein Hirt ist; nun aber das reiche, vornehme Mädchen den armen und geringen Hirten, der rings in der Nähe ihres Aufenthaltsortes seine Heerden weidete, kaum anders als auf dem Lande kennen lernen konnte. Auch fordert der Liebhaber des Mädchens das letztere auf, zu ihm heraus auf die blühende Flur zu kommen. Wohnte das Mädchen in einer Stadt, so war eine solche Einladung ohne Sinn. Beide hätten (vgl. 2 Sam. 11, 2.) entdeckt werden müssen, was im andern Falle nur möglich war. — Sodann soll das Haus einem reichen Herren angehören. Wir vermuthen dies aus vv. 14. und 16.; weil man sich nach dieser Stelle eben die Heldin unsers Liedes aus vornehmem Geschlechte zu denken hat. — Wenn dann aber der Besitzer unsers Hauses als ein vornehmer Herr angesehen werden muss, so ist ferner das letztere mit Rücksicht auf die beschriebene Lokalität und Jahreszeit am Einfachsten für den Sommeraufenthalt des Besitzers zu nehmen. Denn Sommerhäuser sind schon bei den Israëliten der Königszeit sehr gewöhnlich nach Amos 3, 15.; Jerem. 36, 22.; dasselbe lässt 1 Rg. 9, 19. ahnen. — „Die Hügel und Thäler um Algier, sagt Shaw bei Harm. a. a. O. 1, 200., sind alle mit Gärten und Lusthäusern geziert, wohin sich die Einwohner von Stande während der Sommermonate begeben", vgl.

Plin. H. N. 16, 25. und Paull. im Repert. 17, 146 ff. im Nisan; eine spätere Zeit hinwiederum als der Nisan kann endlich darum hier nicht statt finden, weil nach Russel bei Harmar a. O. 1, 20. „die grüne Flur des Frühlings noch vor der Mitte des Mai verwelkt." —

noch I, 31.; II, 421. Die in unserm Gedichte vorkommenden Fenster liegen dann auf der hintern Seite des Hauses, weil sie zu einem Frauengemache gehören, dergleichen nach Hartm. Hebr. 2, 406. 379.; 3, 345. sich in den hintern Räumen der Gebäude zu befinden pflegten; ferner weil der Geliebte bis dicht an die Fenster heranzukommen wagt, was er auf der doch wahrscheinlich weniger verdeckten Vorderseite nicht gethan haben würde; und weil überhaupt bei Oriental. Häusern auf der Vorderfronte möglichst wenige Fenster angebracht werden. Dass unsre Fenster im Erdgeschosse liegen, geht daraus hervor, dass der Geliebte hineinblicken kann v. 9. Endlich denken wir uns das Haus von den v. 13. erwähnten Feigenbäumen und Weinstöcken beschattet, hauptsächlich auf seiner hintern Seite. Denn nur so wird der Besuch des Geliebten weniger tolldreist. Von den Feigenbäumen in Paläst. sagt aber Forsc. a. a. O. p. 179.: Ramis arbor et crescentibus velut totidem contignationibus, mira et grata visu; und Schulz in Paull. Samml. 7, 106. erzählt von einem Weinstocke, dessen Stamm $1\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser, 30 Fuss Höhe hatte, und mit seinen Ranken und Zweigen ein Haus von 50 Fuss Breite und Länge beschattete. Vgl. das biblische: Wohnen unter Feigen und Weinstock. — Ueberhaupt aber sagt Shaw a. a. O. über die Sommerhäuser um Algier, „dass sie von verschiedenen Frucht- und immergrünenden Bäumen beschattet wären"; und bei Tib. II, 1, 40. heisst es: Exiguam viridi fronde operire domum. 5) Zuletzt soll die in unserm Gedichte geschilderte Scene des Morgens statt gefunden haben. Dies muss man aus v. 17. schliessen, woselbst das Mädchen ihren Geliebten j e t z t umzukehren heisst, und ihm verspricht, a m A b e n d zum Myrrhenhügel zu kommen. Jenes Jetzt ist aber am Einfachsten, schon wegen des Gegensatzes zu dem Abend und auch darum für die Morgenzeit zu nehmen, weil die Vögel nicht während der Hitze des Tages singen, also ausser dem Abend keine andre Tageszeit mehr gut übrig bleibt; ferner weil der Besuch am frühen Morgen für den heimlichen Geliebten sichrer als jede andre Tageszeit ist, und weil endlich ein so früher Besuch der Ungeduld seiner Liebe besser zusagt.

Personen und Inhalt. Die handelnden Personen in diesem Stücke sind ein Mann und ein Weib. Der Erstere ist ein Hirt v. 16., das Letztere, wie wir schon angedeutet haben, von vornehmer Abkunft; zuvörderst weil es in v. 14. eine Taube in einsamer Felskluft genannt wird; eine Bezeichnung, die wir für mehr als ein blosses epith. orn. halten, und womit unser Hirt bedeutungsvoll sagen will, dass sich seine Geliebte in einem Serail eingeschlossen befinde, vgl. 2 Makk. 3, 19. Denn nur die geringern Mädchen des Landes hatten eine grössere Freiheit, vgl. Ged. 5. Ferner führt darauf das Ende unsers Gedichtes von v. 16. an. Nämlich dass das Mädchen den Geliebten abweiset und zwar in der ängstlich liebenden Art und mit der Hastigkeit, wie sie es thut; ferner dass ihre Liebschaft nach VIII, 13. die Missbilligung ihrer Angehörigen hat, wird bei sonst gänzlich unerkennbarer, andrer Ursache allein und sehr einfach motivirt durch den ungleichen Stand beider Liebesleute. Endlich deutet auch hierauf das: Die Gefährten merken's, welches einen weitläuftigen Hausstand vorauszusetzen scheint, dergleichen aber einer vornehmen Familie vorzugsweise zukommt. Ein ähnliches Rangverhältniss bei einer Liebschaft zwischen einem Hirten und einer Königstochter s. in der schönen Romanze von Uhland: Der Schäfer. — Das Mädchen unsers Liedes steht nun einst am frühen Morgen, an's Fenster gelehnt, und schaut, versunken in den Gedanken an ihren fernen Geliebten, sehnsüchtig nach der fernen Gegend hinaus, wo er sich aufhält. Siehe, da kommt er plötzlich über die Hügel, eilig aus Liebe, wie das flüchtige Reh. Er stiehlt sich durch die schattigen Gänge zur hintern Seite des Hauses, denn dort wohnt die Geliebte. Als sie ihn aber so unvermuthet erblickt, erfüllt natürlich im ersten Augenblicke eine freudige Wallung ihre Seele, ein so tiefes allmächtiges Gefühl, dass es im Anfang alle übrigen, wie Furcht und Besorgniss, zurückdrängt. Daher das freudige, ihr unwillkührlich entfahrende, aufjauchzende Wort in vv. 8. und 9. Angelangt fordert er sie auf, zu ihm herauszukommen. Erst diese in ihrer Erfüllung so gefährliche Bitte weckt sie aus dem Wonnetaumel angenehm überraschter Liebe. — Zärtliche

Besorgniss um den Gegenstand ihrer Sehnsucht und Wünsche tritt schnell siegend und allein waltend an die Stelle aller andern Gefühle, vielleicht nicht ohne Beimischung der so menschlichen, freilich ihr wohl unbewussten Furcht vor den auch sie treffenden Folgen. Wird nicht die erste Aeusserung ihrer liebevollen Besorgniss der Gedanke an Rettung sein aus so naher und so drohender Gefahr, und da jene nicht anders möglich, ihr erstes Wort ein abschläglicher Bescheid? Doch weil sie den kühnen Hirten wahrhaft liebt, so giebt sie nur schnell den Grund ihrer Weigerung dahin an, dass die Hausgenossen seine Gegenwart merken würden, und fügt, indem sie ihn für jetzt eiligst zu entfliehen auffordert, zum Troste hinzu, dass sie ihn, wenn es Abend geworden wäre, an dem ihm bekannten Weihrauch- und Myrrhenhügel treffen wolle.

Wir haben nun zu erweisen, dass die oben dargelegte Ansicht von den bezeichneten Textesstücken und unser Verfahren mit ihnen richtig und nöthig sei, also 1) dass sie Bruchstücke seien, also weder mit dem übrigen Texte zusammenhängen, noch auch jedes für sich einen ausreichenden Sinn geben; 2) dass sie auf einander hinweisen; 3) dass wir sie richtig zusammengefügt haben; endlich 4) dass das Uebrigbleibende Glossen und Wiederholungen zu Stellen aus der so gewonnenen Dichtung seien. — 1) Die drei Stellen hängen zuvörderst mit keinem andern Theile des Textes zusammen. Das erste, nämlich II, 8—16 + 17., weder mit dem nächst Vorhergehenden noch nächst Folgenden. Denn das Vorhergehende bildet zurück bis v. 9. incl. das 1ste Gedicht und kann, wie schon der leichteste Anblick zeigt, nicht zu unserm Stück gehören. Das zunächst Folgende gehört eben so wenig dazu, weil es den zweiten Theil zu der Erzählung unter Ged. 9. bildet. Eben so hängt das zweite Bruchstück IV, 6. nach dem zu Stück 2. Bemerkten weder mit dem ihm zunächst vorhergehenden, noch nachfolgenden Texte zusammen. Endlich auch nicht die dritte Stelle VIII, 13. 14. Diese nämlich bildet den Schluss unsers Buches, und kann mit dem ihr zunächst voranstehenden Texte keinen Zusammenhang haben, weil dies das Stück 18., das Epigramm von

dem allegorischen Weinberge ist. — Eben so leicht ist ferner zu sehen, dass auch keins der drei Stücke für sich allein einen genügenden Sinn gebe. — Das erste mit Einschluss von v. 17. zeigt sich zuvörderst als unvollständig. Es giebt nämlich auf die Bitte des Hirten an das Mädchen: Zu ihm herauszukommen, bloss den Bescheid: Ich liebe dich; kehre aber dennoch schleunigst um, bis es Abend worden ist. — Wenn nun hierin das: Bis zum Abend — unmöglich so viel heissen kann, als: Am Abend kehre um, weil das nach Situation und Zusammenhang ein Unsinn sein würde; wenn ferner das סב in v. 17. auch nicht heissen kann: Zu Abend kehre wieder; aber selbst, wenn es so hiesse, nicht befriedigen würde, weil nach der Situation die Gefahr der Zusammenkunft am Hause des Abends wenig geringer sein würde, so giebt also der Text, wie er jetzt vorliegt, als Antwort des Mädchens Folgendes: Kehre um. Am Abend aber — dann; — und mit diesem Dann bricht die Rede ab, und das Mädchen sagt nicht, was dann — am Abend — geschehen solle. Was kann aber nicht Alles am Abend geschehen, was kann sie nicht Alles thun wollen, was er nicht thun sollen! — Kurz diese Erwiderung der Geliebten ist unvollständig und unverständlich. Sodann ist die Abweisung (bei fehlendem: Die Gefährten merken's) für den Leser auch an sich dunkel. Denn aus dem ganzen Bruchstücke kann derselbe kaum ahnen, dass es sich hier um eine geheime Liebschaft handele; was Alles erst durch etwas Fehlendes zur Schärfe und Klarheit zu bringen war. — Endlich muss sogar die Versicherung des Mädchens in v. 16., dass sie sich nämlich Beide innig lieben, die Abweisung vollends unverständlich machen. — Kurz unsre Stelle enthält sehr deutliche Fingerzeige auf etwas Fehlendes. — Dass das zweite Bruchstück IV, 6. für sich allein keinen Sinn gebe, ist von selbst klar. — Endlich das dritte Stück, die Worte חברים מקשיבים: Die Gefährten merken's — aus VIII, 13. 14. kann für sich allein noch viel weniger einen Sinn haben. Es giebt aber auch in Verbindung mit vv. 13. und 14. keine Befriedigung. Zuerst gehört nämlich in dieser Stelle das לקולך als acc. zu dem folgenden השמיעני, nicht zu מקשיבים.

So will es das Ebenmaass der Gedanken und einzelnen Glieder. Das Tipcha unter לְקוֹלֵךְ ist aber kein bloss logischer Sylbenabtheiler. Jedoch theilte man auch anders ab, so wäre der Sinn dieser Stelle immer nur folgender. Er: Bewohnerin der Gärten, die Gefährten merken auf deine Stimme; lass sie mich hören. Sie: Fliehe schnell, wie das Reh! — Mehrere also achten auf eines Mädchens Stimme (Gesang oder Rede?). Einer sagt: Lass sie mich hören. Wo bleiben aber die Andern? Sie antwortet ihm: Fliehe! Warum nicht auch die Andern? Warum soll er fliehen mit möglichster Hast, nicht bloss gehen in Gemächlichkeit? Also das Einzelne in diesem Stück, voraus die Personalpronn. sind verwirrt. Das Ganze aber, bestehend in der Bitte: Singe, und der Antwort: Geh! welch' eine armselige Idee in welchem Wortschwall! — Sodann verlieren unsre zwei Verse vollends dadurch alle Ansprüche auf Selbständigkeit, dass die Gedanken in ihnen der Reihe nach und auch oft einzelne Ausdrücke auf Entsprechendem in vorliegendem dritten Gedichte nach der Wiederherstellung beruhen; und, mit diesem zusammengehalten, sogleich die Klarheit und Verständlichkeit bekommen, die ihnen, für sich allein betrachtet, abgeht; worüber sogleich unt. das Nähere. Auch sind endlich die Anfügungsgründe dieser Textesstücke an ihre jetzigen Stellen in der Einl. §. 7. angegeben worden. — Die bezeichneten drei Stellen sind also Bruchstücke, zugleich aber 2) so beschaffen, dass sie deutlich auf einander hinweisen. Das erste deutet zuerst auf die Worte: Die Gefährten merken's im 3ten Bruchstück, sofern der Leser sogleich nach der Ursache zu fragen aufgefordert wird, weshalb das Mädchen ihren Geliebten fortschickt, was aber das Stück, wie es vorliegt, nur dunkel ahnen lässt. Jener Satz des 3ten Fragments enthält den Grund. Ferner deutet unser Bruchstück auch auf das zweite in IV, 6. Jenes brach nämlich, wie wir angedeutet haben, grade am Anfang der Auskunft des Mädchens ab. Das 2te Fragment aber enthält eine solche. Es befriedigt den Wunsch des Geliebten, verhütet die Gefahr und steht im Einklange mit ihrer Liebe zu dem Hirten. — Umgekehrt weisen wieder die beiden letzten Bruchstücke

auf das erste zurück. Denn das Bruchstück: Die Gefährten merken's, deutet auf etwas Verbotenes, was dieselben nicht merken sollen, und das ist in der ersten Stelle die gefährliche Gegenwart des Hirten. Eben so setzt der Inhalt des Stückes in IV, 6. eine Aufforderung voraus, dass das Mädchen habe irgend wohin kommen sollen. Eine solche enthält aber die erste Stelle. Ferner weisen die zweiten beiden Bruchstücke auch dadurch auf das erste zurück, dass sie sich unter Sätzen befinden, die mit den entsprechenden aus dem ersten Bruchstück meistens wörtlich gleichlauten. Ausserdem zeigt endlich noch das dritte in Verbindung mit den andern Sätzen in VIII, 13. 14. durch die in ihnen statt findende Reihefolge der Gedanken auf das erstere, worüber s. sogleich unten. — Endlich haben auch schon einige alte Uebersetzer die beiden Stellen in II, 8—17. und VIII, 13. 14. auf einander bezogen. — Der Syrer hat nämlich an beiden Stellen für סב und ברח dasselbe Wort, nämlich ܐܬܦܢܝ; eben so giebt er für עַל הרי בתר in II, 17. und עַל הרי בשמים in VIII, 14. beide Male nur: ܥܠ ܛܘܪ̈ܝ ܒܣܡ̈ܢܐ. Der Aeth. hat ebenfalls nach Ludolf ad Psalm. für diese beiden letzten verschiedenen Ausdrücke nur ወስተ፡ አድባረ፡ ዮጋኒን፡ *). 3) Wir haben die angegebenen Bruchstücke auch richtig verbunden. Der innerliche und Hauptbeweis hierfür liegt in der Beschaffenheit der in jenen enthaltenen Gedanken, und in ihrem gegenseitigen, sich leicht von selbst herausstellenden logischen Verhältnisse zu einander. Wenn das Mädchen ihren Geliebten abweiset, so muss sie, weil sie ihn liebt, auch ihren Grund dazu haben. Logisch gehört also hinter die Abweisung die Ursache, welche in dem 3ten Stücke, in חבמ״ק gegeben ist. Für das 2te Stück, die Auskunft, bleibt keine andre Stelle als zu Ende übrig; und genügt diese auch logisch, sofern das Mädchen, als selber

---

*) Nach einer andern Lesart in der Engl. Polygl. giebt er in VIII, 14. ወስተ፡ አድባረ፡ ቤቴል፡ welches Lud. aus II, 9. ableitet, wir aber für gleich mit בתר in II, 17. halten, wie denn auch die Vulg. das בתר als nom. propr. genommen hat, wenn sie übersetzt: Super montes Bether.

ihren Hirten innig liebend, das Bedürfniss fühlen muss, einerseits ihre begründete Abweisung sowohl dem Geliebten durch eine genügende Auskunft zu vergüten, andrerseits auch ihrer eignen für jetzt gestörten Liebessehnsucht Genüge zu thun. — Ferner: mehr äusserlich bestätigen folgende zwei Umstände die Richtigkeit unsrer Zusammenfügung. Zuerst Stück VIII, 13. 14. selbst. Denn es enthält, wenn man das חבמ״ק hinter השמיעני לקולך stellt, mit unsrer Wiederherstellung verglichen, gleichsam (wie oben schon angedeutet wurde) einen Auszug, ein Inhaltsverzeichniss daraus, und zwar (was bei einer einzigen Ausnahme treffend und beweiskräftig ist) nach der im Originale ihm vorliegenden Ordnung. Zuerst wird in II, 8—13. der Sommeraufenthalt des Mädchens beschrieben; in VIII, 13. 14. sogleich zu Anfang wird das Mädchen: Bewohnerin der Gärten genannt, ein Vokatif, der die Quintessenz der ganzen obigen schönen Stelle ist. Sodann folgt in II, 14. mit Mehrerem die Aufforderung an das Mädchen, herauszukommen, unter Anderm mit den Worten: Lass mich deine Stimme hören. In VIII, 13. folgen (nach der nunmehrigen Stellung) sogleich sogar dieselben Worte; aber nur sie allein, also gleichsam wiederum Auszugsweise. Ferner kommt in II, 16. das aus VIII, 13. entnommene: Die Gefährten merken's. Endlich reiht sich in II, 17. die Aufforderung an: Eiligst umzukehren; eben so auch in VIII, 14. und zwar wiederum fast mit denselben Worten. Ferner giebt eine schlagende Bestätigung sowohl dafür, dass jene drei Bruchstücke zusammengehören, als auch besonders, dass wir sie richtig zusammengefügt haben, das alsbald nach vorliegendem Gedicht zu behandelnde 4te Stück in Cp. VII, 12. 13., welches eine Art von Fortsetzung zu unserm Gedichte enthält, und letzteres grade so voraussetzt, als wie es sich nach unsrer Wiederherstellung gestaltet hat. Das Nähere s. das. 4) Alles nun, nach Hinwegnahme der zu dem Texte unsers Liedes gehörenden Originalstellen, Uebrigbleibende sind Theils Wiederholungen aus unserm Gedichte, Theils Glossen aus einzelnen Stellen daraus. Die Wiederholungen anlangend, so ist es am Natürlichsten, das Original immer auf Seiten des ersten Bruchstücks, die

Kopieen aber in den andern beiden zu suchen; weil jenes den Hauptbestandtheil, gleichsam den Körper des Ganzen ausmacht, und auch sonst Nichts in kritischer Hinsicht Verdächtiges (ausser möglicher Weise in v. 10.) enthält; was dagegen bei den andern beiden Bruchstücken der Fall ist. Dass dann die gleichlautenden Stellen in den letztern wirklich Wiederholungen seien, geht aus der Einl. §. 2. hervor. In Betreff der Glossen, so sind dieselben im Allgemeinen nach dieser ihrer Eigenschaft schon in der Einl. festgestellt worden. Das Speziellere s. im Komm.

Rücksichtlich der Abfassung, so ist unser Gedicht mit dem 1sten und den übrigen besten Liedern unsrer Sammlung in eine gleiche Zeit zu versetzen, also jedenfalls vor 750 v. Chr. Denn zuvörderst sind die Karaktere vortrefflich gezeichnet. Sie eine liebreizende Mädchennatur, furchtsam, bedächtig, rücksichtsvoll, dabei voll schöner Innigkeit; er, der Hirt, ein kräftiger Sohn des freien Feldes, das grade Widerspiel, feurig und die Verhältnisse verachtend, kühn, ungeduldig, furchtlos. — Ferner: die dramatische Anlage und die Naturschilderung sind lieblich, lebendig und plastisch. Sprache und Rhythmus kurz und schön, letzterer in seiner effektvollen Abwechselung immer aus den Gedanken geflossen und ihnen entsprechend. Endlich erscheint auch das Serailsleben in unserm Stück, da das Mädchen des Abends auszugehen wagen darf, hier noch nicht von jener strengern Etikette der spätern Zeiten des Jüdischen Staates gebunden, woraus aber ebenfalls auf eine frühere Entstehung unsers Gedichtes scheint geschlossen werden zu dürfen.

Situationen übrigens, die der von dem Mädchen unsers Gedichtes getroffenen Auskunft ähnlich sind, finden sich auch sonst häufig, z. B. in Arab. Dichtern, welche ein ordentliches point d'honneur darein setzen, dergleichen gefährliche Liebesabentheuer bestanden zu haben. So rühmt Ibn Faredh bei Grang. Chr. p. ٧٨ vv. 31—35.: Dass er am Abend (vgl. unser Lied IV. v. 6.) fern vom Hirtendorfe und sicher vor Spähern mit seinem geliebten Mädchen an einem verborgenen Orte (vgl. v. 6.) zusammengekommen sei, und die Nacht mit ihr in Liebe und Freude zugebracht habe.

Eben so el Mocry ebendas. p. ١٣٣: Ich verabredete mit ihr (vgl. v. 6.), dass, wenn die Sonne untergehen wollte (vgl. v. 6.), sie gleich einer andern Sonne kommen sollte, wenn der Mond wandelte. Sie kam und bald umarmte ich sie, bald küsste ich sie, bis zur Trennung rief die Fahne der Morgenröthe. — Ferner besucht ein Mädchen ihren Geliebten ebend. p. 198. und 203. v. 3. bei der Dunkelheit. Endlich prahlt auch Amrlk. Mo. vv. 26. 27.: Dass er meistens ein Mädchen des Abends geheim aus dem Hirtendorfe auf eine versteckte von Hügeln umgebene Stelle (v. 6.) geführt habe, wo sie nicht gesehen werden konnten (S. den Schol.) und vor Verläumdern sicher waren.

v. 8. קול דודי Ged. 9 (V.), 2. Jes. 13, 14. Hierin scheint uns קול für das Ohr zu sein, was sonst הנה für das Auge ist, in dem Sinne: Horch der Geliebte! Die Uebers.: Stimme bei Andern passt nicht; denn der Geliebte wird während seines schnellen Laufes über die Berge weder gesungen noch gesprochen haben; und seine eiligen, zwar bei der Stille des frühen Morgens hörbaren Tritte, können doch unmöglich eine Stimme genannt werden: הנה זה בא, vgl. Jes. 21, 9.

v. 9. לצבי Die Gaselle, welche sich meistens heerdenweise in Syrien, Arabien, Egypten und der Berberei aufhält, Paull. Samml. 1, 214.; Sohair Moall. v. 3., namentlich an Meeresufern, Semilasso in Afrika 4. S. 287., ist, wie schon die Etymologie anzeigt, eins der lieblichsten und reizendsten Thiere, Provv. 5, 19. Sie sind schlank und zierlich, Humb. Anth. p. 52.; am Rücken röthlich braun, Amrlk. IV. ed. Arn. v. 5.; am Bauche weiss, Sohair Mo. v. 3.; selten ganz weiss, Amrlk. Mo. v. 32., Paull. Reiss. 6, 233.; haben lange, dünne Beine und grosse geringelte Hörner, Rosenm. zu Arv. Bed. Arb. S. 113. und 225.; ihre Augen sind gross und schön, Lebid Mo. v. 7., Sohair Mo. v. 3., Caab b. Soh. v. 2., Ibn Hescham zu Maks. ed. Boysen v. 1.; dabei zärtlich, Apudy Nro. 52.; ihr Hals schlank, Amrlk. Mo. v. 31., Antara Mo. v. 60., Ibn Hescham a. a. O.; ihre Bewegungen desselben äusserst graziös, Lebid Mo.

v. 14., Ibn Faredh bei Sac. Chr. III. p. ٥١٣ v. 15., Nufh. ul Jum. p. 263. l. 8. — Sie sind ausserordentlich gewandt und schnell, 2 Sam. 22, 34., 1 Chron. 12, 8., Jes. 35, 6., Habak. 3, 19., Amrlk. IV. ed. Arn. v. 53. Nach Oedm. vermischte Samml. deutsch. Uebers. I. SS. 5. 7. 8. 11. sollen sie sich in solche unterscheiden, die auf Bergen und die auf dem flachen Lande leben; dagegen s. Rosenm. Bed. Arb. S. 231.; dafür ebendas. und das zu v. 17. unt. Bemerkte. — In unsrer Stelle nun giebt weniger die Schönheit und schlanke Gestalt, als vielmehr die graziöse Schnelligkeit den Vergleichungspunkt ab. — Schnell wie der Hirsch, vor Liebessehnsucht, heisst es in Hammers Perlensch. S. 88, 4.; 92, 3.; und auch von dem Perser Dschami in Fundgr. II, 315. 393. wird Jussuf ein duftend Reh auf Kanaan's Flur genannt. — חלנות, חרכים parallele Ausdrücke, von denen der erstere wegen des Parallelism. mehr die allgemeine Bezeichnung: Fenster, der andere die speziellere: Gitterfenster (Hartm. Hebr. 3, 342.) zu enthalten scheint. Die Fenster gingen oft bis auf den Fussboden des Zimmers, Hartm. a. a. O. II, 402.; Nieb. Reiseb. I, 419.; Rosenm. Morgenl. 6, 59. Gitterfenster sind auch heut noch häufig im Orient, Faber Arch. 435.; Egypten, wie es ist S. 54. und Paull. Reiss. 3, 106. Ueber den Sing. für den Plur. s. Stück 1 (I.), 17. מציץ, משגיח Präsentia; Näheres über die Bed. bei Rosenm. Scholl. z. d. St. — מן s. Stück 2 (IV.), 1.

v. 10. ענה דודי ואמר לי scheint uns unächt, vgl. das אמרתי in Stück 11 (VII.), 9., weil dergleichen Sätze, wie sie den dramatischen Gang stören, auch sonst nicht im H. L. vorkommen. Man betrachte nur in dieser Beziehung Ged. 9.

v. 12. הנצנים bis ארץ. — Die Blumen blühen nach dem Regen desto schöner und lebhafter. Auch die Arab. Dichter haben diesen Zeitpunkt mit allerlei lieblichen Bildern verglichen. Z. B. Amrlk. Mo. v. 77. nennt den erquickenden Regen einen Kaufmann, der allerlei bunte Zeuge verkauft. Wie dieser seine Waaren dem Käufer vorlegt, so breitet jener auf den Feldern gleichsam die wiederauflebenden Blumen und Gräser aus. Bei Grang. Chr. p. ١٥١ l. 5. heisst es: Die lächelnden Blumen nach verschwundenem Regen;

ferner sagt Sojuthi bei Humb. Anth. p. 70.: Im Frühling überweben sich bunt die Teppiche der Wiesen; ebend. p. 74.: Der Frühling hat gewebt seine Blumen aus wunderbar gefärbter Seide. — עת הזמיר ist mit Kimchi, Jarchi, Boch. Hieroz. II, 1, 1., Herd., Kleuk., Hufn., Döderl., Bey., Paull., Ew., Umbr., Döp., Rosenm., de W. von der Zeit des Vogelgesanges zu verstehen, nach Analogie von בציר: Zeit der Weinlese und هجير: Zeit des Mittags bei Bord. Busir. gegen LXX., Vulg., Sym., Aq., Chald. (עִדָּן קִטּוּף), Gesen. Thes. und Lex., welche: Zeit des Weinbeschneidens erklären. Denn es handelt sich in der ganzen Beschreibung nur um sinnlich wahrnehmbare Eindrücke, um solche namentlich, die den Sinnen wohlthun. Und mit Recht! Denn in der Anpreisung wirklicher mit dem Herauskommen verbundener Genüsse legte der Hirt seiner Geliebten eben so viele Anreizungen, es zu thun, vor. Was aber kann doch die Weinbeschneidung für ein Beweggrund herauszukommen sein! — תור Die Erwähnung der Turteltaube, welche auch sonst mit ihrem Girren in Frühlingsbeschreibungen selten fehlt, soll wohl den Vogelgesang vervollständigen; vgl. Humb. Anth. p. 82. Auch die Vögel sind nach dem Regen fröhlicher und lauter. So sagt Amrlk. Mo. v. 78.: Grade als ob die Vögel jener Trift am Morgen (s. oben) mit trefflichem Gewürzweine getränkt worden wären, d. h. nach dem Schol. Suseni: Ihr Gesang nach dem Regen ist so munter und lustig, als ob sie in Wein trunken wären. Vgl. noch Humb. Anth. p. 68. l. 5. — Ueber Beides, die Blumen und den Vogelgesang sagt sehr lieblich Schehabeddin bei Grang. p. 16.: Siehst du nicht das Antlitz der Erde, wie es glänzt und die Vögel des Morgens trällern (Humb. Anth. p. 68. l. 14.; p. 74.) und die Wiesen bemahlt hat der Tropfen des Thau's? Wohlauf, so lasst uns vollständig machen das Spiel mit dem Becher; er kreise auf das Wohl der lichlich nach dem Regen erblühenden Blumen!

v. 13. התאנה חנטה Der Feigenbaum röthet seine Früchte. Denn חנט übersetzen wir mit Ew.: Röthlich machen, röthen; in dem Sinne wie הלבין. Diese Bed. stimmt gut zu dem Zusammenhange, welcher, wie schon angedeutet wurde,

sinnlich wahrnehmbare Züge des Bildes verlangt und auch enthält; so wie denn auch die Etym. auf die Bed.: Röthlich machen führt. Denn חִטָּה für חנטה = حِنْطَةٌ: Waizen hat offenbar von seiner röthlichgelben Farbe diese Benennung erhalten; wie denn auch das Arab. حَنَطَ noch die Bed.: rubuit aufbewahrt hat, und besonders von der röthlichen Farbe der Pflanze رمث, gebraucht wird. Hieraus hätte sich denn als term. techn. für חנט die Bed.: Röthlich machen durch Bestreichen mit Gewürzen, d. i. Einbalsamiren 1 Mos. 50, 2. (vgl. den Arab. und Syr. Sprachgebrauch) entwickelt; denn nach Hartm. Hebr. 1, 83. sind die Mumien ganz braun. — Wenn daher Herd., Kleuk., Hufn., Paull., Döderl., Bey., Velth., Umbr., Döp., Rosenm., de W., Gesen. Lex. und Thes. übersetzen: Würzen, so passt das ein Mal nicht in den Zusammenhang, und scheint auch gegen die Etym., sofern diese keinesweges auf die Bed.: Würzen führt. — Protrudit übersetzen die Rabb. und einige Verss. nach Thalmudischem Sprachgebrauch. — פגיה, wofür man nach dem Arab. فَجّ, فَجَاجَةٌ zunächst als allgemeine Bed.: Unreife Frucht, nicht: Unreife Feige anzunehmen hat, bedeutet in unserm Zusammenhange: Die Frühfeige, das erste Obst im Jahre, welche, während die Feigenerndte eigentlich im August ist, bei mildem Wetter wohl sechs Wochen früher, also etwa im Juni reif werden, mithin zu der hier beschriebenen Zeit, dem Ende April und Anfang Mai schon anfangen können, sich zu röthen. Vgl. Paull. und die von ihm beigebrachten Stellen im Repert., auch Kleuk. — Andre verstehen die kleinen, unreifen Feigen, die im Winter nachwachsen; welche aber hier nicht passen, weil jener Nachwuchs schon im Januar reift (s. Raum. Pal. S. 82.) und dann auch abgepflückt wird, hier ist aber vom April die Rede. — הגפנים סמדר heisst hier, nach Analogie von הלשכות בית יהוה Esr. 8, 29., הכתנת שש, השכוני באהלים Jud. 8, 11. offenbar: Die Blüthenweinstöcke, Weinstöcke voll Blüthen, ähnlich wie unser: Blüthenbaum, besonders in Rücksicht auf כרמינו סמדר in Stück 20 (II.), 15., welches nach Analogie von דַּרְכֵּךְ זִמָּה Ez. 16, 27., צֹרְרִי רֵיקָם Ps. 7, 5.: Unsere Blüthenwein-

stöcke bedeutet. So verlangt es offenbar der Geist jener Verbindung, und erklären auch schon Vulg., Sym., Herd., Paull., Bey., Velth. u. A. Wenn dagegen Andre das סמדר als Präd. zu גפן nehmen, wie Ew., Umbr., Döp., Gesen. (auch der Verfasser von Stück 4 (VII.), 12. 13. trennt סדמר von גפן; s. das.), so ist das gegen den Hebraismus, so wie es auch den Gedankenrhythmus stört. — Die Ableitung des סמדר betreffend, so scheint uns eine von סמר: Emporstarren + דר: Perle am Einfachsten, sofern sie sehr malerisch: Die emporstarrende Weinblüthe mit ihren perlenartigen Blümchen bezeichnen würde. — נתנו ריח Ueber den Geruch der Weinblüthe s. Plin. H. N. 14, 2. und sonstige Belege bei Velth. S. 252 ff. — Uebrigens werden Feigenbaum und Weinstock (vgl. Warnekros im Repert. Bd. 14, 289.) in unsrer Stelle hauptsächlich darum erwähnt, weil sie mit zu den Haupterzeugnissen Palästina's gehören. Sie stehen auch sonst häufig und namentlich in diesem Sinne bei Beschreibungen der Fruchtbarkeit des heiligen Landes zusammen, 1 Rg. 5, 5.; 2 Rg. 18, 31.; Jes. 36, 6.; Joël 2, 22.; Mich. 4, 4.; Zach. 3, 10.; Matth. 7, 16.; Luc. 6, 44.; Ep. Jac. 3, 12. (Vgl. den Ausdruck: Wohnen unter Feige und Weinstock). Zuweilen steht noch die Granate dabei, Num. 13, 23.; 20, 5.; Deut. 8, 8.; mitunter der Oelbaum, Hab. 3, 17.; Warnekr. a. a. O. 15, 176.; wie denn auch der Feigenbaum fehlt Stück 4 (VII.), 13.; Stück 16 (VI.), 11. Eine minder einfache, aber auch sehr schöne Beschreibung des Frühlings von Sojuthi findet sich bei Grang. Chr. p. 195. und Humb. Anth. p. 68 ff.: Bei Gott, schön sind die Tage des Frühlings und ihr Wohlduft, und der neidische Wettstreit der Vögel in melodischen Gesängen. Die Rose wächst auf den Zweigen, gleich dem Glanze auf der Wange des Schaamrothen. Den Zweig beugt linder Hauch, wie der Geist des kühlen Weines beugt den Verstand des Trunkenen. Und Gewässer gleitet durch die Wiesen, wie der Schlummer gleitet auf die Augenlieder der Müden. — Wir haben hier das היושבת בגנים, d. i.: Bewohnerin von Gärten, aus Cp. 8, 13. zu besprechen. Dies ist nämlich erklärende Glosse zu allen vorhergehenden Versen 8—13., im Besondern zu dem vokativisch in v. 10.

angeredeten Mädchen unsers Liedes. Nämlich das Scenische in unsrer Stelle fällt nicht gleich in die Augen, namentlich dass das Haus, in welchem das Mädchen wohnt, rings von blühenden Fluren umgeben sei. Dies nun bringt jene Bemerkung zur Klarheit, wenn sie die Gärten ausdrücklich erwähnt. — Sodann erweisen sich jene Worte auch noch dadurch als Glosse zu unsrer Stelle, dass היושבת Vokatif und Partizip. ist, also deutlich auf die Vokatife in v. 10. bezogen wird. — קומי Die Wiederholung der Worte von קומי bis zu Ende des Verses aus v. 10. (vgl. Stück 12 (I.), 3. 4.) ist vortrefflich und hochpoëtisch, eben so wie die aus v. 9. in v. 17. — לכי für לָךְ in v. 10. ist wegen der deutlich beabsichtigten Konformität mit den betreffenden Worten, und auch als aramäischartige Form im Einklange mit dem Masor. Kri — nur in anderm Sinne — zurückzuweisen.

v. 14. חגוי הסלע. Das Wort חָגוּ Obadj. und Jerem. 49, 16. bedeutet am Sichersten etwa: Felsrisse, Felshöhle und ist zufolge der Verwandtschaft zwischen den Stämmen ע״ע und ל״ה (vgl. z. B. auch das Arab., worin nach Suseni zu Amrlk. Mo. v. 43. تمدّد und تمطّى, ظنّ und ظنى, قصّ und قصى gleich sind) am Einfachsten mit Ew. von ܫܥܥ, خجّ fidit, wovon ܫܘܥܐ Fels, abzuleiten. — יונתי Die wilde Taube nistet nach Jerem. 48, 28. und Michaël Sabbagh in seinem كتاب مسابقة البرق par S. de Sacy p. 25. gern in Felslöchern, und nach Wansleb bei Paull. Reiss. 2, 129.; 3, 29. und Burkh. II, 574. „sind viele wilde Tauben in den Steinfelsen am Nil." — Möglich übrigens, dass, da die Taube bei den Semiten bekanntlich zum heiligen Geflügel gehörte und Symbol der Reinheit und Unschuld war (s. Rosenm. Morgenl. 6, 11.; Targum zu Cant. 5, 2.; Tibull. Eccl. 1, 8. v. 18.: Alba Palaestino sancta columba Syro), dass auf eben diese Eigenschaften bei dem Mädchen hingezielt werden soll. — Dass die abgeschiedene, einsame Felskluft eine Andeutung auf das Serail enthalte, wurde schon oben bemerkt. — את מראיך Wir halten diese Konss. beide Male in unserm Verse für den Plur. von מראה, und dies hauptsächlich darum, weil der Begriff: Angesicht im

Hebr., wie פנים und אפים zeigen, vorzugsweise als ein mehrheitlicher betrachtet wurde. Möglich, obwohl schwer zu ermitteln, dass מראים nach Analogie von פנים als Plur. auszusprechen wäre, aber wahrscheinlicher, es nach Analogie von אַפַּיִם, d. i.: Das Ding mit den beiden Nasenhälften oder -Höhlen, als Dual. anzusehen in dem Sinne: Das Ding mit den beiden Gesichtshälften oder vielleicht den beiden Augen. Dass dann auch der Sing. in diesem Sinne vorkommt, thut Nichts, weil auch der Sing. אַף: Nase bedeutet. Uebrigens haben auch die Masorr. unser Wort so betrachtet. — Die Auffassung des ־ַי in einigen Wörtern auf לה, welche sich bei Ew. Gr. S. 267. und Gesen. Gr. S. 172. findet, und wonach jenes Jod als aus dem ה der Radix entstanden betrachtet wird, passt also wenigstens nicht auf מראה, obwohl es auch von diesem Worte behauptet wird. — Die Masorr. wollen das zweite Mal für מראיך den Sing. מַרְאֵךְ gelesen wissen, wahrscheinlich, weil das Präd. נאוה ein Sing. ist und nicht vor dem Subj. steht, Ew. Gr. 554. und 567. Ein unbedeutender Grund, um so mehr, als die Texteslesart durch die beabsichtigte Konformität mit dem vorhergehenden gleichlautenden קול und מראיך sicher gestellt ist. — כי קולך ערב Ged. 2 (IV.), 3. Auch bei Amaron Nro. 49. wird der Liebhaber von der schönen Stimme seiner Geliebten bezaubert; und Theocr. Id. 8. sagt von der Stimme eines Mädchens ὡς μελίφωνα, vgl. Mosch. de amor. Id. 8. u. A. m. bei Boch. Hieroz. II, 4, 12. — לקולך השמיעני aus VIII, 13. Hierin ist לקולך Glosse zu את קולך nach dem in der Einl. §. 2. Bemerkten und weil der Gebrauch des ל für את als Acc.-Bezeichnung bekanntlich Aramäisch und spät, unser Lied aber rein Hebräisch geschrieben, und wie wir oben sahen, alt ist.

v. 16. Sinn: Ich liebe ihn und er mich; und das soll wohl nichts weiter als die Gegenseitigkeit und Wahrhaftigkeit ihrer Liebe bezeichnen, vgl. Stück 11 (VII.), 11. — הרעה בשושנים: Der du unter Lilien weidest. Herder aus Hasselq. und Pococke sagt z. d. St. „dass alle Reisebeschreiber melden, dass die schönsten Blumen — Tulpen, Anemonen — dort wild wachsen und Thal und Feld und Füsse der Hügel zieren.“ Wenn nun nach 1 Chron. 27, 29. auf dem blumen-

reichen Saron Rinder weideten, so giebt diese Stelle in Verbindung mit jener Nachricht den Hirten unter Lilien. — Dieselben Worte, nur mit Umkehrung der beiden ersten Versglieder kommen noch ein Mal in VI, 3. vor: אני לדודי ודודי לי הרעה בשושנים; auch wird darin, anstatt dass in v. 16. für das zweite דוד das pron. pers. gesetzt ist, noch ein Mal das oben durch es vertretene דוד geschrieben. Diese Worte sind Glosse zu unsrer Stelle. Denn 1) gehören sie nicht zu ihrer jetzigen, zunächst ihr vorhergehenden Stelle, Stück 6., weil dort die Geliebten sich entzweit haben, und der Geliebte aus Zorn fortgegangen ist. Dazu würde also die in den betreffenden Worten liegende Versicherung nicht sehr passend sein. Auch wurde VI, 3. deutlich deshalb an seine jetzige Stelle geschlossen, weil in VI, 2. gesagt ist, der Geliebte sei gegangen zu weiden und Lilien zu pflücken, d. i. ein Hirt unter Lilien; ein solcher aber auch in unserm Verse vorkommt. Zu dem zunächst Folgenden gehört derselbe aber darum nicht, weil dies das zweite Fragment zu Ged. 15. ist (s. das.); endlich passen sie auch laut unsrer ganzen Bearbeitung zum ganzen übrigen Texte nicht. Für sich allein geben sie natürlich auch keinen Sinn. 2) Stimmt der in ihnen liegende Gedanke vollständig mit dem unsers Verses, der Ausdruck ist dem Haupttheil nach gleichlautend. Deshalb ist 3) jener Satz Glosse zu unserm Verse, weil er zu grösserer Deutlichkeit für das לי des Originals לדודי enthält.

VIII, 13. חברים מקשיבים Die Gefährten merken es, nämlich dass du hier bist. — Die Stellung beider Wörter (denn regelmässig müsste das Präd. vor dem Subjekte stehen) ist ungewöhnlich und wahrscheinlich später. — Beide Wörter haben wir als ein fehlendes Bruchstück an gegenwärtiger Stelle unsres Liedes erwiesen. Dieselben sind aber wahrscheinlich nicht das echte, originelle Stück, was hier gestanden hat, sondern Glosse, deren Original also als unwiederbringlich verloren betrachtet werden muss. Wir schliessen dies daraus, dass die Stellung der Worte später zu sein scheint; und dieselben sich erwiesen unter lauter Glossen befinden. — Aber dennoch ist uns diese Glosse unbezahlbar,

weil sie, wie ihr genaues Sichfügen in den Zusammenhang zeigt, doch wenigstens eine ziemlich treue Kopie des verlorenen Originals sein muss.

v. 17. סב דמה לך Offenbar ist der Sinn dieser Stelle: Drehe schleunigst um und gehe fort schnell wie die Gaselle; so dass also vollständig gesagt sein müsste: סֹב פֶּתַע וְלֵךְ דְּמֵה לְךָ. So verlangt es zuvörderst der Zusammenhang. Denn es ist offenbar nicht bloss das Umdrehen, sondern das wo möglich sogleich nach der Ankunft, das augenblicklich bewerkstelligte, sodann aber auch nicht allein das Umdrehen, sondern das darauf sogleich auszuführende Fortgehen gemeint. Auf diese Weise wird ferner auch der Vergleich mit der Schnelligkeit der Gaselle höchst bedeutungsvoll, sofern unter den obwaltenden Umständen nicht das schlichte Gehen hinreichte, sondern das möglichst schnelle Sichentfernen nöthig war. Der angegebene Sinn liegt aber auch in den Texteswörten, namentlich in dem hier wichtigsten סב. Denn dies bedeutet nur das Sichumdrehen physisch und metaphorisch. Das aber alsdann in der nach dem Umdrehen bewirkten Richtung zu vollführende Abgehen, kurz der nothwendig zu סֹב zu supplirende Begriff לֵךְ ergiebt sich sehr deutlich aus dem Zusammenhange. Auch sind dergleichen Ergänzungen in allen Sprachen häufig, vgl. auch z. B. Ged. 5 (I.), 7. und Stück 14 (VIII.), 7.; die Kürze und Auslassung an unsrer Stelle scheint sogar zu deutlicherer Bezeichnung der in dargestellter Situation liegenden Eiligkeit beabsichtigt zu sein. Endlich verlangt auch die Glosse ברח ודמה aus VIII, 14. unsre Auffassung; sofern das ברח darin deutlich das Umdrehen und Fortlaufen enthält. — Uebrigens sind die eben angegebenen Worte mit Hinsicht auf das in §. 2. der Einl. Bemerkte aus folgenden Ursachen als eine erklärende Glosse zu סב דמה zu betrachten. 1) Sie geben in Rücksicht auf סב דמה den Schein einer erleichternden Erkl. — Nämlich wir haben schon gesehen, dass der Ausdruck סב דמה eigentlich unvollständig war, weil er bloss sagt: Drehe dich um schnell wie die Gaselle, aber nicht hinzufügt, dass der Geliebte dies augenblicklich thun und sich dann auch fortbegeben solle; ברח nun enthält, wie wir schon sahen, das Fehlende. 2) Auch

grammatisch leichter ist ברח ודמה als סב דמה, zugleich auch später. Nämlich eine nähere adverbielle Bestimmung des Verbalbegriffes drückt der Hebr. bekanntlich und zwar logisch durchaus entsprechend, durch ein neues Verb. aus, aber, weil beide Verba alsdann nur eine modifizirte Handlung enthalten, eben so nothwendig ohne dazwischengesetzte Kopula Waw, wie z. B. zwischen Nomen und Adjektivum keine Verbindungspartikel zu setzen ist. So סב דמה in v. 17.: Kehre um, gleich —. Später erst verlor sich die Anschauung zweier solcher Begriffe als einer Einheit und man setzte gegen den Ursprung, aber deutlicher Waw dazwischen; so dass also ברח ודמה leichter und später ist. — על הרי בתר Auf zackigen Felsen, so auch Bey., Gesen. u. A., während Luth., Merc., Ew., Umbr., de W.: Berge der Trennung übersetzen, was aber, obwohl geschmackvoll, doch zu modern scheint. Unzulässig ist auch, es mit einigen alten Ueberss. als nom. propr. zu nehmen oder gar mit Hufn. und Kleuk. nach der schlechtverbürgten Lesart eines Cod. und einer Ausgabe der LXX. כֶּתֶר zu emendiren. — Uebrigens ist dieser ganze Zusatz offenbar als epith. auf die Gaselle, nicht den Geliebten zu beziehen, 1 Chron. 12, 8.; wodurch die Eintheilung der Gasellen in Feld- und Berggasellen (S. ob.) bestätigt werden würde. — Die Uebers. Andrer durch: Ueberhin passt nicht, weil der Geliebte nicht über Felsen und Abgründe gesprungen sein wird. — Glosse zu בתר ist offenbar das בשמים in VIII, 14. und zwar dies Mal eine falsche. Denn בתר ist ein seltenes, schwer verständliches, nur noch ein Mal im A. T. vorkommendes Wort, während בשמים sehr häufig ist. Dass dann aber diese Glosse zugleich falsch sei, ist klar, weil בתר auf keine Weise so viel als בשמים heissen kann. — עד שיפוח היום heisst hier zufolge des Zusammenhanges und wegen des sogleich folgenden נסו (s. unt.) offenbar mit Herd., Kleuk., Hufn., Ew., Umbr., Döp., Rosenm., Gesen. u. A.: Bis die Kühlung des Abends weht, vgl. Gen. 3, 8., gegen Paull. und Bey., welche: Morgenkühle, u. A., welche gar den Mittag verstehen. Sonst und eigentlich kann der Ausdruck sowohl die Zeit des kühlenden Morgen- als Abendwindes bedeuten. Nämlich nach

Burckh. Reiss. in Syr. II, 782. wehet in jenen Gegenden ein kühler Wind sowohl vor dem **Aufgange** der Sonne, als es auch Andre von der Zeit nach dem **Untergange** der Sonne erzählen, z. B. Plin. bei Rosenm. Sub crepusculo autem commotior aura lenire solet; Chardin voy. en Perse 6, 18. und: Egypten, wie es jetzt ist S. 10.; auch: Ibn Faredh bei Grang. Chr. p. ۴٥ v. 9.: Warum schickt Ihr dem Sehnsüchtigen nicht einen Gruss zur Abendzeit, wenn ein kühler Wind weht; **beide** Tageszeiten werden in dieser Eigenschaft erwähnt ebendas. p. ۹۴ v. 31.: (Das Bild der Geliebten tritt mir vor die Seele) auf den fruchtbaren Fluren der Gasellen zur Zeit der Morgen- und Abendkühlung. — ונסו הצללים (vgl. Hiob 14, 2.): Und wenn die Schatten geflohen, d. h. fortgegangen, verschwunden sind, also: die Zeit, wo die Gegenstände keine Schatten mehr werfen. Nur dies kann נוס hier sehr deutlich bezeichnen, nämlich das schnelle Verschwinden der Schatten bei schnell sich hinter die Berge versenkender Sonne; Provv. 7, 9., Eccl. 8, 13.; wie denn auch Isa bei Hamadani in Sac. Chr. III. p. ۹۲ l. 4. — jeden Augenblick seine Karavane erwartend und im Begriff, abzureisen — eben jene Eigenschaft des Schattens sehr malerisch mit diesem seinem Zustande vergleicht, sagend: فحللتها (sc. اصبهان) حلول الفى. Andre verstehen das Längerwerden der Schatten (vgl. Virg. Bucol. 2, 67.: Et sōl crescentes decedens duplicat umbras); wozu aber auf keine Weise das נוס passt. —

IV, 6. Weihrauchhügel und Myrrhenberg ist poëtischer, umschreibender Parallelismus für **einen** Berg, vgl. Ged. 9 (IV.), 4.; Ged. 14 (VIII.), 5. Weihrauch und Myrrhe lieben nach Theophr. bei Cels. 1, 245. Hügel und Berge.

Viertes Stück.

Cap. VII, 12. 13.: Fortsetzung zu Gedicht 3.

v. 12. Freund, auf! in's Feld lass uns gehen,
Uebernachten auf den Dörfern;

v. 13. Dann früh zu den Weinbergen schreiten,
Zu sehn, ob knospe der Weinstock;
Ob aufgebrochen die Blüthen;
Ob blüh'n die Granatenbäume. —
Dort sollst Du Liebkosung empfahn.

Inhalt. Ein Mädchen fordert ihren Geliebten auf, mit ihr über Land zu gehen, auf einem benachbarten Dorfe mit ihr zu übernachten, sich dann mit ihr Weinstock und Granate zu besehen, darauf aber endlich den Genuss ihrer Liebe zu erhalten.

Diese Stelle ist, wie Stück 2., eine späte, ungeschickte, überhaupt aber unnöthige und unbrauchbare Fortsetzung zu dem vorigen Ged. Denn 1) ist sie für sich allein unvollständig und ohne genügenden Sinn; steht aber auch, ausser zu Nro. 3., zu keinem andern Textesstücke in Beziehung. 2) Ist sie Fortsetzung zu Ged. 3.; und zwar 3) eine unächte, auf falscher Auffassung des letzteren beruhende, rührt also von fremder Hand her. Endlich 4) aber auch von einer spätern. — 1) Den ersten Punkt anlangend, so ist in unsrer Stelle Alles abentheuerlich und unmotivirt. Das Mädchen hat zwei Absichten. Erstens wünscht sie in des Geliebten Begleitung über Land zu gehen, um zu untersuchen, wie weit des Frühlings Produkte in ihrer Bildung vorgeschritten. — Denn sehr deutlich klingt der Text so, als erziele ihr Ausgang diese Besichtigung. Mithin wohnte sie in einer wüsten Steppe! Denn wäre ihr Aufenthalt selbst eine Stadt, so würde doch auch eine solche, da sie in dem wegen dieser Dinge berühmten Palästina belegen gedacht werden müsste, in ihrer Umgebung wenigstens einen Weinstock, eine Granate gehabt haben, woran das Mädchen ihre Neugierde hätte befriedigen können; und hätte sie also nicht erst, wie sie hier will, eine so weite Wanderung machen dürfen, dass sie mehr als einen Tag dazu gebraucht und ein Nachtquartier hätte machen müssen. Zweitens will sie ihrem Begleiter nach beendigter Beschauung Liebesgenuss gewähren; also nachdem sie erst einen ganzen Tag mit ihm gewandert; alsdann eine ganze Nacht mit ihm unter e i n e m (!) Dache zugebracht und endlich Wein- und Granatenpflanzungen mit ihm besichtigt

hat. Warum nicht früher? Oder soll der zu gewährende Liebesgenuss etwa der Lohn für gütige Begleitung sein? — Die Worte hängen aber auch mit keiner Stelle des ganzen Textes ausser mit Stück 3. zusammen. Denn das zunächst Vorhergehende ist ja das 11te Stück, das zunächst Folgende das 13te; so wie aus unsrer ganzen Bearbeitung hervorgeht, dass sie auch sonst mit keiner Stelle des Textes eine Verbindung haben. Also sind unsre Verse auch ganz vereinzelt; daher an und für sich allein unverständliche und unbrauchbare Sätze. 2) Sie sind als eine Fortsetzung zu Nro. 3. zu betrachten. Denn sie verrathen zuerst im Allgemeinen Wortähnlichkeit mit jenem Gedicht, sofern סמדר ausser dort (und II, 15.) nur hier noch im ganzen A. T. vorkommt; und Gedankenverwandtschaft. Denn es wird in beiden Stellen vom Weinstock gesprochen; sodann fordert dort der Geliebte sein Mädchen auf, die Frühlingsanfänge mit ihm zu beschauen; — hier gewährt ein Mädchen eben dieses und zwar (wie es am wahrscheinlichsten ist, wegen des: „Dort will ich Dir Liebesgenuss gewähren") auf Wunsch und Veranlassung ihres Geliebten. Sodann im Besondern zeigen sie sich durch Folgendes als Fortsetzung zum vorhergehenden Stück. Nämlich in letzterm begehrte der Hirt Zweierlei. Das Mädchen sollte mit ihm des Frühlings Anfänge beschauen und namentlich auch, wie der Weinstock blühe; ferner, was zwar mehr im Gedanken des ganzen Stückes verborgen liegt, aber des Mädchens Auskunft beweiset, und der recht eigentliche Wunsch des Hirten ist, ihm Liebesgenuss gewähren. — Sie aber weiset ihn ab, und verspricht ihm, zu Abend an einem bestimmten Hügel der Umgegend zu erscheinen; sagt aber nicht, dass sie ihm alsdann seine beiden Bitten erfüllen werde. — Schliesst man nun unsre vv. 12. und 13. an das Ende von Ged. 3., so erhält man in der Eigenschaft einer Fortsetzung gerade die Verheissung der Erfüllung dieser zwei Bitten. Nämlich so: In Ged. 3. v. 6. wurde gesagt: Am Abend will ich zu dem Weihrauchhügel kommen. Alsdann (vv. 12. 13.) lass uns (von da) auf's Feld gehen, und auf den Dörfern übernachten (denn es ist ja schon später Abend, wenn sie zum Weihrauchhügel kommt); darauf am

andern Morgen Weinstock und Granate besichtigen — die Verheissung der Erfüllung der ersten Bitte; sodann will ich Dir meine Liebe geben in jenen Pflanzungen — die Verheissung der Erfüllung der zweiten Bitte. — Im Einzelnen bewährt sich diese Eigenschaft der Fortsetzung für unsre Verse noch darin, dass, wenn in Stück 3. nur von Feige und Weinstock die Rede war, hier vervollständigend (freilich mit Weglassung des Feigenbaumes, die aber wahrscheinlich nicht von unserm Fortsetzer, sondern injuria temporum herrührt) noch die Granate in dem oben Stück 3. v. 13. angegebenen Sinne hinzugefügt wird. 3) Obige Fortsetzung ist unecht. Denn sie ist in mehren Stücken dem Inhalte des 3ten Ged. zuwider und verräth ein mehrfaches Missverständniss desselben. Nämlich zuerst geht aus dem Zusammenhange des 3ten Ged. hervor, dass, obwohl es nicht ausdrücklich gesagt wird, der eigentliche und Hauptzweck des Besuches des Hirten Liebesgenuss sei, der Spaziergang dagegen nur als Mittel zu diesem Zwecke dienen solle. In unsern Versen dagegen tritt die Besichtigung der Frühlingsfelder als Hauptsache auf; dagegen die Liebesfreude in den Hintergrund; — eine Sinnverdrehung, welche eben daher leicht erklärlich ist, dass in Stück 3. die Absicht des Geliebten, mit seinem Mädchen zusammen zu sein, nicht wörtlich ausgedrückt, sondern durch die scheinbar als Zweck auftretende Aufforderung zum Spaziergange verdeckt wird. — Ferner: da das Mädchen in einem wahren Walde von Weinstöcken und Feigen, und in einem Garten von Blumen wohnt, wie brauchte sie, um einen blühenden Weinstock zu sehen, erst eine Tagereise zu machen? Sodann gestattet auch die oben in Stück 3. von uns entwickelte Situation und Lage der Dinge dem Mädchen gar nicht, eine Nacht und ein gutes Stück des folgenden Tages aus dem elterlichen Hause zu bleiben. — Endlich athmet in dieser Fortsetzung ein ganz andrer Geist der Darstellung als im Originale; denn während in letzterm Alles kurz und gedrungen gesagt wird, herrscht hier die grösste Breitspurigkeit und Geschwätzigkeit um zwei armselige Gedanken. Wie denn auch schon die blosse Idee einer derartigen Vervollständigung zu Ged. 3. nur aus einer

geschmacklosen und überhungrigen Auffassung derselben hervorgehen konnte. 4) Schon das eben Gesagte macht eine bedeutend spätere Abfassungszeit unsrer beiden Verse nöthig, insofern sie auf einem totalen Missverständniss des Originals beruhen, was aber, da das letztere nach Form und Zusammenhang so leicht verständlich ist, eine schon zum Theil abnehmende Lebendigkeit des Verständnisses der Hebr. Poesie und demnächst eine späte Zeit voraussetzt. Eben dieses ergiebt das Sprachliche und Sachliche. — Sachlich versteht der Koncipient schon nicht mehr den „Duft des Weinstocks.“ Er setzt dafür das trivialere „Blühen.“ Lexikographisch falsch, scheint er (wie uns der Parallelismus mit הגפן zu verlangen dünkt) unter סמדר nicht: „Weinblüthe“, sondern: „Weinstock“ zu verstehen. Grammatisch endlich verkennt er die Verbindung הגפן סמדר, da er sie in zwei Sätze auflöset.

An sich haben die beiden vv. wenig Interesse. Aber ein ganz besonderes gewinnen sie durch folgende beiden Punkte für uns. Nämlich sie setzen zuerst das vorige Stück in der Gestalt und mit dem Schlusse voraus, wie wir es wieder hergestellt haben, geben also eine neue unzweifelhafte Probe, dass unsre obige Operation vollkommen richtig sei. (Vgl. das schon bei Ged. 3. Angedeutete.) — Sodann sind sie in Vergleich zu den ältern Stücken unsrer Liedersammlung zwar sehr jung, haben aber bei späten Lesern in dem Rufe der Selbständigkeit gestanden, weil in Stück 16 (VI.), 11. Worte daraus zu einer Glosse entlehnt werden.

v. 12. Das Uebernachten auf den Dörfern deutet auf die spätere Arab. Sitte der unentgeldlichen Beherbergung und Beköstigung der Reisenden, worin die Araber vielleicht alle Völker an Grossmuth übertreffen; Harm. Beobb. I, 315. Esk. II, 132. — Ueber die Dörfer s. Fab. Arch. S. 268. Bauer Arch. herausg. v. Rosenm. §. 124. — Ueber die Bedeutung des Wortes כפר s. auch noch Hartm. ling. Einl. S. 224. Nro. 26.; über den Plur. für den Sing. zu Ged. 3. v. 9.

v. 13. נראה אם פרחה הגפן. Diese Worte werden in Ged. 16 (VI.), 11. Behufs der Glossirung des dortigen אב von hier entlehnt, nur dass dort לראות und die Fragepart.

ה für אם gesetzt ist. S. das. — פתח wird von Gesen. Gr. S. 103. intransitiv durch: „Offen sein“, aber wie uns dünkt, mit Unrecht übersetzt. Vielmehr verlangt die Hebr. Anschauungsweise nach Analogie von עשה פרי, הלבין und vielen andern Beispielen, dass man sich das פתח etwa in dem Sinne עשה פֶּרַח zu denken und die Intensivkraft des Piel auf die 1000 und aber 1000 Blümchen des blühenden Weinstocks zu beziehen habe. — הנצו Stück 16 (VI.), 11. Die Masorr. vokalisiren diese Konss. hier und dort הֵנֵצוּ, zeigen also mit dieser Vokalisation (vgl. mit Thren. 4, 15.) sehr deutlich an, dass sie die Konsonanten als Hif. zu einer Radix נוץ betrachtet haben (Ew. Gr. §. 252.). Ihnen folgt Ges. Lex. II, 41. Jedoch diese Ableitung ist zwar möglich, aber keinesweges sicher, weil eine Radix נוץ nicht aus Konsonantenschreibart im A. T. nachgewiesen werden kann, die Dialekte aber (ناض) nur secundären Beweis liefern. Dagegen ist eine Radix נצץ aus Ez. 1, 7. נֹצְצִים gewiss. Man leitet daher unsre Konsonanten beide Male am sichersten von dieser Radix ab, indem man vokalisirt entweder als Hif. הֵנֵצוּ oder, da kein Hif. von נצץ sonst erweislich ist, lieber ה als Fragepartikel betrachtet (VI, 11.), also ausspricht הֲנֵצוּ. — Die Vokalisation in Threni müsste alsdann hiernach verbessert werden. —

Fünftes Stück.

Cap. I. v. 5—8.: Erkundigung.

Die Hirtin:

v. 5. Schwarz bin ich, doch lieblich,
Jerusalem's Töchter,
Wie Kedar's Hütten,
Wie Salomo's Zelte.
6. Drum schaut mich nicht an,
Dass ich bräunlich bin,
Von der Sonne verbrannt. —

Die leiblichen Brüder,
Die sind mir gram;
Sie zwangen die Weinberge
Mich zu bewachen;
Und den eigenen Weinberg
Den konnt' ich nicht hüten. —

(Nach einer Pause, leise zum Geliebten:)

v. 7. O zeige mir an,
Den mein Herz erkoren,
Wo weidest Du
Und lagerst die Heerde
Zur Mittagszeit;
Auf dass die Hirten
Nicht glauben, ich fragte zum Vorwand.

Der Hirt:

8. Wenn Du das nicht weisst,
Du Schönste der Weiber,
So folge den Spuren der Heerde
Und weide die muntern Zicklein
Jenseits des Lagers der Hirten.

Scenerie und Personen. Um einen Brunnen oder Quell in der Nähe Jerusalem's haben sich zur Abendzeit Hirten und Hirtinnen mit ihren Schaaf- und Ziegenheerden versammelt, ausserdem Weiber aus der Stadt, erstere um ihre Heerden zu tränken, letztere um Wasser zu schöpfen. Dass man sich als Scenerie einen Brunnen zu denken habe, geht schon, obwohl nirgends in unserm Gedichte mit baaren Worten gesagt, daraus hervor, dass grade Hirten und Hirtinnen mit ihren Heerden und zugleich Jungfrauen aus der Stadt an einem und demselben Orte zusammentreffen; sofern dieses hier doch zugleich auch zufällige Zusammentreffen am Natürlichsten darauf schliessen lässt, dass der in Rede stehende Versammlungsort den an ihm befindlichen Personen die Befriedigung eines gemeinsamen Bedürfnisses gewährt habe. Dass dann aber gerade Hirten mit Heerden und zugleich Stadtfrauen dort ein gleiches Bedürfniss zu erfüllen haben, führt von selbst auf die Annahme eines Brunnens als Scenerie

in unserm Liede. — Auch findet sich in den vielen Stellen bei Oriental. Schriftstellern, woselbst von den hier auftretenden Personen an demselben Orte die Rede, dass letzterer wirklich immer ein Brunnen ist. Vgl. die gleich unten anzuführenden Stellen. — Aber wegen der Töchter Jerusalem's muss unser Quell in der Nähe der Stadt angenommen werden; wobei sich unter den um Jerusalem liegenden Quellen und Teichen leicht der Siloah als Scenerie unsers Gedichtes darbietet, welcher nach 1 Kg. 1, 33. und Mischna Succa 5, 1. vielfach benutzt wurde und nach 2 Kg. 20, 20. 2 Chr. 32, 30. 33, 14. von grosser Wichtigkeit für die Stadt war. Die Tageszeit in unserm Gedichte ist der kühle Abend. Dies beweisen zuerst die Wasser schöpfenden Stadtjungfrauen, denn in 1 Mos. 24, 11. heisst es לעת ערב לעת צאת השֹּׁאֲבֹת; sodann auch die Heerden tränkenden Hirten. Denn nach 1 Mos. 29, 7. (wozu vgl. Bohl. Komm.) werden die Heerden auch Abends zusammengetrieben, um sie, nachdem dies schon mehre Male des Tages geschehen ist, noch einmal zu tränken, vgl. noch Boch. Hieroz. I, 2, 46. — Die Personen sind deutlich Hirten und Hirtinnen und Stadtjungfrauen. Denn dass auch Mädchen im Oriente Heerden weiden, beweiset 2 Mos. 2, 16. und jene, auch sonst sehr schön auf unser Gedicht passende Stelle aus 1 Mos. 29., woselbst sich ebenfalls Hirten und Heerden um den erquickenden Born gelagert haben, als die liebliche Rahel mit den Schaafen ihres Vaters daher kommt. „Denn sie war Schäferin." — Jene Töchter Jerusalem's erscheinen dann am Siloah, um Wasser zu schöpfen, wie 1 Mos. 24, 11.; 1 Sam. 9, 11.; Ev. Joh. 4, 7.; vgl. Bohl. Genes. S. 244.; Rosenm. Morgenl. 1, 67 ff. 3, 571.; Harm. Beobb. bei Fab. II, 390.; die Hirten und Hirtinnen aber kommen, um ihre Heerden zu tränken, wie in 1 Mos. 29, 7.; 2 Mos. 2, 16.; Koseg. Chr. p. 84 ff.; 1001 Nacht d. Uebers. 11, 3. 13, 174.; vgl. Arvieux Bed. Arab. übers. v. Rosenm. S. 125.; Burckh. Syr. d. Uebers. I, 128. 199.; endlich Harm. a. a. O. S. 391. Natürlich ist dann dieser Sammelplatz zugleich auch der Konversationsplatz im Oriente. Unter den angegebenen Personen treten ein Hirt und eine Hirtin, zwei Liebesleute, als die Hauptpersonen

unsers kleinen Drama's hervor. Ersterer scheint wegen des v. 8. erwähnten Hirtenlagers zu einem Hebr. Beduinenstamme zu gehören, der mit seinen Heerden von Weide zu Weide wandernd, gegenwärtig in die Nähe Jerusalem's gekommen ist, und irgend wo in der Gegend sein Zeltlager aufgeschlagen hat, dergleichen nach Arv. Bed. Arb. S. 80. oft sehr gross und weitläuftig zu sein pflegen, vgl. v. 8. Von diesem gemeinsamen Platze aus mochte dann jeder einzelne Hirt und so auch der unsrige v. 7. nach verschiedenen Stellen der Gegend seine Heerde zur Weide treiben, zugleich aber in der Nähe jener Stellen ein schattiges Plätzchen haben, woselbst er immer zur Zeit der Mittagshitze mit seiner Heerde lagerte v. 7. Der gemeinschaftliche Tränkplatz ist dann der Siloah, wohin die Heerden, so oft sie des Tages getränkt werden mussten, geführt wurden. — Die Hirtin v. 8. dagegen ist bei Jerusalem ansässig, weil ihre Brüder, unter deren Aufsicht sie steht v. 6., in der Gegend Weinpflanzungen besitzen v. 6., sie aber unter den v. 5. genannten Töchtern Jerusalem's nicht gut mit einbegriffen sein kann.

Der Inhalt ist eine verliebte Erkundigung des Mädchens bei ihrem Geliebten, woselbst er zur Mittagszeit seinen Ruheplatz habe, auf dass sie ihn daselbst zu Liebesgenuss besuchen könnte. Sehr natürlich wählt sie aber zu ihrem Besuche die Zeit der Mittagsruhe, Theils weil Beide die übrige Zeit auf der Weide; Theils an der einsamen Stätte der mittäglichen Ruhe am Ungestörtesten sind. Hinreichend deutlich bezeichnet dann der Hirt die erfragte Stelle als (vom Brunnen aus) jenseits des Zeltdorfes belegen. Eingeleitet wird aber in vv. 5. 6. unser Liedchen so, dass, als unsre Hirtin beim Brunnen erscheint, sie wegen ihrer Schönheit von den Stadtmädchen angestaunt und bewundert wird; sie aber, indem sie dieses Staunen als einen Spott über ihren verbrannten Teint nimmt, den Jungfrauen darüber Vorwürfe macht. Was sie darauf zu dem Geliebten spricht, so wie dessen Antwort, muss man mit leiserer Stimme gesprochen werden lassen, weil es einen Gegenstand betrifft, der nicht gut vor Zeugen besprochen zu werden pflegt. Uebrigens

ist noch zu beachten, dass, wenn die Weiber unsers kleinen Drama's in einer Freiheit erscheinen, welche sonst nicht den Oriental. Frauen eigen zu sein pflegt, dieses in dem Stande der hier auftretenden Frauen seinen Grund hat. Denn frei von der Bürde des lästigen Schleiers geht (vgl. die oben angeführten Stellen und Ruth 2, 3.) die Hirtin auf die Flur und das ländliche Mädchen an seine Geschäfte, wie denn auch noch die heutigen Zeiten dasselbe Bild ländlicher Freiheit geben. Sonnini 1, 315. sagt: „Die Frauen der Beduinen tragen kein Bedenken, wie die Weiber der andern in Egypten sesshaften Völker, sich mit offnem Gesicht zu zeigen.“ Semilasso in Afr. 2, 261. Anm.; 5, 29.; Korte bei Paull. Samml. 2, 134. Anm. S. XI.; derselbe im Repert. Th. 17, 133 ff.; Burckh. a. a. O. Th. 1, 459.; 2, 680. 689.; Arv. Bed. Arb. 118.; die Stellen bei Hartm. Hebr. 2, 384. 476. und Rosenm. Morgenl. Th. 5, 93.; endlich: Egypten, wie es jetzt ist S. 216.

Dass der Inhalt vorliegenden Gedichtes ein vollständiger, in sich abgeschlossener sei, lehrt der erste Blick. Nur dass die Adresse an die Stadtmädchen, als Beiwerk und Episode auch allenfalls fehlen könnte, wie sie denn auch Paull. von dem Folgenden trennt. Gleichwohl scheint zu einer solchen Trennung, wie das oben Gesagte zeigt, kein Grund vorhanden zu sein.

Die Abfassungszeit des Stücks betreffend, so eignet es der ästhetische Werth desselben, sich zeigend in scharfer und kurzer Andeutung des Scenischen bei grosser Deutlichkeit, in Tiefe der Seelenkenntniss und lieblicher Darstellung durchaus derselben Litteratur-Epoche zu, als in welche die vorigen Gedichte gehören.

v. 5. Sinn: Zwar braun bin ich, wie die Zelte der Kedarenen, aber dennoch lieblich, wie die buntgestickten Salomo's. Schwarz und d o c h lieblich. — Das ו ist auch hier nur die gewöhnliche Verbindungspartikel; denn der Gegensatz liegt in den Gedanken. — שחורה heisst hier braun. Den Beweis für die Bedeutung braun giebt zuvörderst die Verwandtschaft der beiden Farben Schwarz und Braun; ferner die Etymologie, wonach שָׁחַר eigentlich: Das Braunrothe,

sodann vorzugsweise: Das Braunrothe der Morgenröthe bedeutet; gegen Gesen. Lex. II, 685.; sodann dass von der Gesichtsfarbe der Juden in Mischnah bei Bochart Phaleg p. 243. gesagt wird הן כתאשור לא שחורים ולא לבנים, d. i.: Sunt ut buxus nec nigri nec albi, s. Gita Gov. bei Ew. Ztsch. f. d. M. I, 2. S. 134. v. 38. (von welcher Regel jedoch wohl nach de la Roque bei Döpk. S. 69. die vornehmeren Frauen eine Ausnahme machten). Endlich heisst auch سُوَاد pallor humani faciei, so wie im Gegentheil صُفْرَة flavus color und nigredo; oder niger: schwarz und braun, vgl. auch das deutsche Schwarz. כאהלי—שלמה Ps. 120, 5. Jud. 8, 11. Ez. 25, 4. Die Kedarenen, ein von Ismaël abstammendes Geschlecht Arabischer Nomaden, leben in schmutzigen Zelten, über die sie schwarze von Ziegenhaar gewebte Decken breiten. — Die Schwärze solcher Zelte wird auch von Abulala bei Hareth ed. Vullers Car. II. v. 41. zum Vergleiche genommen und zwar für die Farbe und Gestalt der Schiffe der Griechen. Ueber die schwarze Farbe dieser Zelte vgl. noch Semilasso in Afr. Th. 5, 47.; Kirsch Chr. Syr. p. 51, 8.; Harm. bei Fab. I, 77. 129.; Arv. Bed. Arab. 75. und 180.; Faber Arch. 104.; Paull. Reiss. 6, 159.; Rosenm. Morgenl. 4, 939.; Hartm. Hebr. 1, 102. — יריעות heisst hier mit Rosenm. offenbar: „Zelte." Dies verlangt der nöthige Gegensatz. Sodann ist diese Bedeutung auch 2 Sam. 7, 2., vgl. v. 6. und Hab. 3, 7. die natürlichste. Endlich heisst das Wort auch im Syr.: „Zelt." — Der Gebrauch prächtiger und kostbarer Gezelte auch bei den Hebräern machen wahrscheinlich ausser unsrer Stelle das Klima, die daraus angestammte Sitte des Orients und Stellen, wie bei Hiob 21, 28. und bei Reisebeschreibern, z. B. bei Harm. I, 132.; vgl. Fab. Arch. 149.; Rosenm. M. 4, 940.

v. 6. אל תראוני (Chald. אַל תֶּבְזוּן יתי) Döderl., Bey. und 4. codd. leiten es von ירא ab; aber falsch, wie der erste Blick auf den Zusammenhang zeigt. — ששזפתני Dass mich die Sonne verbrannt hat. — שזף halten wir gegen die übrigen Ausleger hier für das Wort שדף versengen, dessen härteres ד (vgl. דרור und צרור in Ged. 1. v. 13., נזעכו für נדעכו Hiob 17, 1. und גזע und גדע) in das weichere ז auf

Aramäischartige Weise übergegangen wäre (wobei aber auch möglich ist, dass Abschreiber die einander sehr ähnlichen Züge ד und ז verwechselt hätten, vgl. Hitzig Begr. d. Kr. S. 124 ff.). Als Gründe für diese Erkl. machen wir geltend, dass שדף hier augenfällig einen viel leichtern und natürlichern Sinn giebt, während das שזף mit seiner Bedeutung: Anschielen gesucht und gezwungen ist; sodann dass die Annahme des Ueberganges des ד in ז bei unserm Buche wegen dessen sonstiger Sprach-Beschaffenheit durchaus keine Schwierigkeit hat. — Aehnlich nennt Theocr. X, 27. ein Mädchen *ἁλιόκαυστον* und beklagt sich Moten. bei Grang. p. ٢٩ l. 8. (freilich in anderm Sinne): „dass die Sonne ihm das Gesicht geschwärzt habe.“

בני אמי kann hier nur den Sinn haben: Sogar meine leiblichen Brüder (konnten mich nicht leiden). Diesen Sinn: Meine leiblichen Brüder — verlangt schon die nachdrückliche Stellung jener Worte in den Anfang des Satzes, wodurch etwas Ungewöhnliches angedeutet werden soll. Ungewöhnlich ist aber, dass leibliche Brüder ihre leibliche Schwester nicht leiden können. Ferner: auf dieselbe Auffassung der Texteswörte führt auch ihre lexikalische Bedeutung. Nämlich im Allgemeinen und ursprünglich kann Söhne meiner Mutter (אִמִּי) nur heissen: Leiblich mit mir von Mutterseite verwandte Brüder; also jedenfalls leibliche Brüder. Im Besondern können dann leibliche Brüder freilich entweder die mit mir von derselben Mutter und demselben Vater, also rechte Brüder; oder die mit mir von derselben Mutter und verschiedenen Vätern stammen — also Halbbrüder von Mutterseite sein. Der Hebr. Sprachgebrauch scheint, wenn die leiblichen Brüder zugleich als rechte Brüder bezeichnet werden sollten, dies durch den besondern Zusatz אח angedeutet zu haben, nämlich: אחי בן אמי, mein rechter Bruder; so in 1 Mos. 43, 29. Jud. 8, 19. 1 Mos. 27, 29.; während אחותי בת אמי meine rechte Schwester 1 Mos. 20, 12. heisst. So ist nämlich das dort im Anfange des Satzes stehende אחות zu konstruiren. Die Bedeutung leibliche Brüder geht auch aus dem analogen Ausdrucke בני אבי 1 Mos. 49, 8. hervor, welcher heisst: Leiblich mit

mir von Vaterseite verwandte Brüder, und also wiederum entweder rechte Brüder oder Halbbrüder von Vaterseite bezeichnen kann. In jener Stelle scheint אח die rechten Brüder Juda's (1 Mos. 35, 23.), das בני אביך aber, als vervollständigender und erweiternder Parallelismus die Halbbrüder desselben (1 Mos. 35, 24—26.) bedeuten zu sollen. — Andre übersetzen בני אמי durch: Meine Stiefbrüder, indem sie sich auf die Verbindung אשת אבי Stiefmutter berufen. Aber mit Unrecht. Denn zuvörderst passt das nicht in den Zusammenhang, weil es nichts Ungewöhnliches wäre, dass Stiefbrüder ihre Stiefschwester nicht leiden können. Ferner bedeutet אשת אבי das leiblich mit mir gar nicht verwandte Weib meines Vaters; dagegen בני אמי leiblich mit mir verwandte Personen. Endlich hätte der Begriff Stiefbrüder nach Analogie von 3 Mos. 18, 11. בת אשת אבי, die Stiefschwester, so ausgedrückt werden müssen: בני אשת אבי. Noch Andre nehmen endlich בני אמי als poëtische Darstellung für: Brüder, was aber die obigen Bemerkungen widerlegen.

נחרו בי (Meine leiblichen Brüder) konnten mich nicht leiden. Denn der Zusammenhang erfordert hier die permanente Abneigung der Brüder gegen die leibliche Schwester. Nur eine beständige Abneigung der Brüder konnte diese veranlassen, ihre Schwester für gewöhnlich zu dem schweren, ihrer Schönheit so nachtheiligen Dienste der Bewachung ihrer Weinberge anzuhalten. Weil demnächst hier die Bedeutung: gram sein nöthig ist, leiten wir die Texteskonsonanten נחרו von חרה ab, betrachten also נחרו als Nif. Jes. 41, 11.; 45, 24. Nämlich überall, so häufig auch חרה im A. T. vorkommt, hat es die Bedeutung des psychischen Glühens, so vor Zorn, Thateneifer, Betrübniss u. s. w. Man nehme dann nur das Zürnen in der Wendung der beständigen Fortdauer, so giebt das den Begriff des Gramseins und Nichtleidenkönnens, eine Bed., die vielleicht vorzugsweise dem Nifal zuzuschreiben ist. Wenigstens passt dieselbe auch fast allein nur in Jes. 41, 11. und 45, 24., woselbst ebenfalls nur die Auffassung der Konss. als Nif. möglich ist. Ausgesprochen kann dann נחרו nach Masoreth. Weise werden נֶחֱרוּ wie Jes.

45, 24., ferner נֶחֶרוּ nach Analogie von יֶחְסַר, endlich נִחֲרוּ nach Analogie von תְּהַלֵּךְ. Die einfachste Aussprache ist die bei Jes. Möglich ist aber auch, unsre Texteskonsonanten von חרר und נחר abzuleiten; aber weniger natürlich, weil ersteres im A. T. sehr durchgreifend die Bed. des physischen Brennens hat, also חרה der eigentliche Ausdruck für das psychische Glühen zu sein scheint; letzteres aber das für unsern Zusammenhang unbrauchbare: Schnauben vor Wuth bedeutet. Von חרר abgeleitet, wären unsre Texteskonss. als Nifal — von נחר — als Piël auszusprechen. Die Masor. Aussprache נִחֲרוּ kann auf alle 3 Radices bezogen werden; dass sie auf חרה passt, haben wir schon gesehen, dass auf Nif. von חרר, lehren Beispiele wie נִחַת, נִחַל, dass endlich auf Piel von נחר, ist einleuchtend. Daher theilen sich auch die Ansichten der Exegeten über die Masor. Vokalis. unsrer Konsonanten nach jener dreifachen Möglichkeit der Auffassung. נֹטֵרָה vgl. בֹּעֵרָה Hos. 7, 4. Rücksichtlich der Gewalt der Brüder im Oriente über die Schwestern s. Stück 19 (VIII.), 8. und Bohlen Genes. S. 249. — כרמי שלי nachdrücklich so viel als כרמי אני: mein eigner Weinberg. Hier allegorisch von den Schönheiten des Mädchens, wie in Ged. 19 (VIII.), 12.

v. 7. בצהרים bei der grossen Hitze des Mittags im Orient (2 Sam. 4, 5.) ruht alle Welt von der Arbeit. So sagt Hareth Moall. ed. Vull. v. 14.: „Ich erquicke mich (an meinem Kameel) am heissen Mittag, wo die Kinder der Sorge (die Geschäfttreibenden) so ermattet sind, wie ein dem Tode geweihtes Kameel“ (das bekannte بَلِيَّة Vull. p. 20. und Suseni zu Lebid Moall. v. 76.), vgl. Taraf. M. v. 43. Ferner sagt Caab b. Soh. ed. Freytag v. 23.: Lasst uns Mittag machen; denn die Hitze drückt sehr, vgl. Amrlk. IV. ed. Arnold v. 25.; Hamdani bei Sac. Chr. 2te Ausg. III. p. ٧٨ l. 9. 10.; ferner heisst es in Bord. Busir. bei Rosenzweig مثل الغمامة أنّى سار سايرة تَقِيهِ حرّ وطيس للهجير حمى: Gleich jener Wolke, die, wohin er auch ging (Muhammed), ihn beschützte vor der Glut der Sonne, die am Mittag brennt. — Endlich sagt Burckh. Syr. I, 745. 759., 64, 84.: „Mittag

liegen die Reisenden zwei Stunden still." — Nach unsrer Stelle ruhen auch die Hirten und Heerden zur Mittagszeit. — Wozu vgl. Virg. Bucc. 2, 8., woselbst er sagt: Nunc etiam pecudes umbras et frigora captant. Ferner Georg. 3, 331.: Aestibus at mediis umbrosam exquirere (sc. jubeto greges) vallem — Sicubi magna Jovis antiquo robore quercus — Ingentes tendat ramos: aut sicubi nigrum Ilicibus crebris sacra nemus adcubet umbra. — Ferner Hor. Serm. I, 6, 125.: Ast ubi me fessum sol acrior ire lavatum — Admonuit, fugio Campum lusumque trigonem; endlich s.: Egypten, wie es jetzt ist S. 63. und die übrigen bei Döpk. und Rosenm. beigebrachten Stellen, so wie Boch. Hieroz. I, 2, 46. p. 519. שלמה אהיה כעטיה Wir finden in diesen Worten folgenden Gedanken: Sage mir, wo Du zu Mittage lagerst, auf dass ich nicht (wenn ich nach Dir fragend und suchend bei den Hürden Deiner Gefährten herumginge) gleich zu sein scheine einer Person, welche bloss zum Vorwand früge (aber in der That verdächtigen Umgang mit ihnen suchte). Bei dieser Auffassung nehmen wir also das schwierige Wort עטיה (das fast so viele Erkll. erfahren hat, als es Erklärer des H. L. giebt) in der Bedeutung: Eine Person, die sich ein Gewerbe mit etwas macht, etwas zum Vorwande thut, und suppliren in Gedanken zu עטיה den Infinitif לִשְׁאֹל, vor כ aber ein בעיניהם (sc. חבריך). Nämlich die Ergänzung eines לשאל wird durch diese unsre Auffassung nöthig, weil das Mädchen nach ihr doch eigentlich sagen will: Ich frage Dich jetzt nach Deinem mittäglichen Aufenthaltsorte, weil ich, wenn ich es jetzt nicht thäte, es nachher bei Deinen Gefährten thun müsste und so leicht den Schein gewönne, als *fragte ich bloss zum Vorwande.* בעיניהם ist aber vor כעטיה zu ergänzen, weil, wenn die Hirtin nun auch wirklich bei den Gefährten ihres Geliebten nachfrüge, sie dadurch, weil sie eben unbescholten ist, einer verdächtigen Person nicht *in der That gleich* sein; sondern einer solchen nur bei den Gefährten *gleich zu sein scheinen* würde. — Wir begründen unsre obige Auffassung durch Folgendes: 1) passt dieselbe vortrefflich in den Zusammenhang. Denn das Umhergehen von Ruheplatz zu Ruheplatz und das Fragen sogar nach einem Gefährten

der angesprochenen Hirten hätte dem Mädchen in den Augen der letztern allerdings den Schein einer verdächtigen Person geben müssen. 2) עטה gewährt sehr leicht die Bedeutung: etwas zum Vorwand thun. Nämlich עטה heisst im A. T. freilich nur das physische Verhüllen, d. i. eine Sache durch eine andere; aber dieser Begriff, metaphorisch genommen, ergiebt von selbst das Verhüllen zuerst einer (wirklichen) Thatsache durch eine andre erdichtete (vgl. das Arab. غطى calumniari, d. i. das figürliche Verhüllen eines Thatbestandes durch einen falschen), sodann einer (wirklichen) Absicht durch eine andre erheuchelte Absicht. So würde hier die Hirtin die ihr in dem Sinne der Gefährten untergelegte Absicht eines zweideutigen Umganges mit ihnen verhüllen mit der erheuchelten: ihren Geliebten auszuforschen. Endlich 3) die Ergänzungen von לשאל und בעיניהם machen sich nothwendig und sehr leicht aus dem Zusammenhange selbst und sind dergleichen auch sonst oft nöthig, vgl. z. B. in Ged. 3. v. 17. סב פתע ולך דמה und Stück 14 (VIII.), 7. — על עדרי חבריך Dies ist als eine nähere Bestimmung zu עטיה oder vielmehr zu dem darin versteckten und dazu zu supplirenden לשאל zu betrachten, also in dem Sinne: Auf dass ich nicht gleich zu sein scheine einer Person, welche bloss zum Vorwande herumfrüge bei den mittäglichen Lagerplätzen Deiner Gefährten. — Die Erkll. andrer Interpreten anlangend, so übersetzen Einige: Verhüllte, in dem Sinne Buhlerin, indem sie die Stelle in 1 Mos. 38, 14. 15. falsch auffassen; Andere: Wie eine ganz Verschmachtete; noch Andere: Dass ich nicht lange umherirre, indem sie עטה für טעה nehmen; noch Andere wieder anders. — Die Vokalis. der Masorr. טֹעֲיָה für טֹעִיָּה (vgl. Gesen. Lehrg. S. 429.) scheint in Rücksicht auf ܛܥܝܐ Aramäisch zu sein. — שלמה heisst hier gegen Ew., Umbr., Döpk., Gesen. Lex. und Thes. einzig und allein: Damit nicht, und ist das Syr. ܕܠܡܐ, wie auch alle alten Ueberss. und die meisten neuern Exegeten annehmen. Denn zuerst passt nur die Bed.: Damit nicht — in den Zusammenhang; weil die Frage der Hirtin eine Erkundigung ist, zur Vermeidung des in עטה liegenden Verdachtes. Ferner heisst שלמה in der einzigen Stelle, wo es noch im

A. T. vorkommt Dan. 1, 10., schon wegen des vorhergehenden ירא ebenfalls und sehr deutlich: Damit nicht. — Sodann haben auch die Masorr. die Aram. Partikel verstanden, sonst hätten sie den Ton nicht auf die letzte, sondern auf die vorletzte Sylbe gelegt.

v. 8. עקבי Die verschiedenen Vokaliss. der Masorr. עִקְּבֵי, עִקְבֵי und עֲקֵבֵי sind verschiedene, mehr oder minder scharfe Darstellungen derselben Aussprache, vgl. Ged. 7 (VII.), 2. אמן. — על משכנות heisst: (Von hier, d. i. dem Brunnen aus) jenseits der Dir bekannten Stelle des Hirtenlagers; was in Verbindung mit dem Rath des Hirten: den Spuren der Schaafe nachzugehen, eine zur Orientirung vollständig hinreichende Bezeichnung ist, sofern das: (Von hier aus) jenseits des Dorfes — allgemein die Himmelsgegend angiebt, die Spuren der Heerde aber auf den besondern und speziellen Platz in jener Gegend führen, woselbst der Geliebte Mittags ruht. — על sonst im Allgemeinen: Oberhalb, hat hier die spezielle Bed.: Jenseits, wie 1 Mos. 18, 2. Drei Männer standen עָלָיו, d. h. von ihm aus jenseits, d. i. ihm gegenüber. —

Sechstes Stück.

Cap. V, 8. — Cap. VI, 2. incl.: Entzweiung.

Die Hirtin zu den Töchtern Jerusalem's:

V, 8. Ich beschwör' Euch, Ihr Töchter
Jerusalem's!
Wenn Ihr trefft den Geliebten,
Auf dass Ihr ihm kündet,
Krank sei ich vor Liebe.

Töchter Jerusalem's:

9. Ist er andern Schlag's denn als Andre,
Du Schönste der Weiber!
Ist er andern Schlag's als die Andern,
Dass Du Solches uns aufträgst?

Die Hirtin:

v. 10. Er ist weiss und roth,
Ueberstrahlt Myriaden.
11. Reines Gold ist sein Haupt;
Sein Gelock Palmtrauben,
So schwarz, wie der Rabe.
12. Seine Augäpfel Tauben
Auf Wasserteichen,
Sich badend in Milch,
In Einfassung thronend.
13. Seine Wangen sind Balsambeete,
Bepflanzt mit würzigen Kräutern.
Seine Lippen sind Lilien,
Vor Myrrhe triefend.
14. Seine Hände so fleischig,
Wie Wölbungen Goldes,
Geschmückt mit Topasen.
Sein Leib Elfenbein,
Mit Sapphiren besetzt.
15. Seine Schenkel sind Säulen von Marmor,
Gegründet auf goldne Gestelle.
Sein Anblick wie Libanon;
Ein Jüngling, wie Cedern so schlank.
16. Sein Gaumen ist süss,
Und Alles voll Lieblichkeit.
Das ist mein Liebster,
Und das mein Freund,
Ihr Töchter Jerusalem's.

Töchter Jerusalem's:

VI, 1. Nun denn, wohin ging Dein Geliebter,
Du Schönste der Weiber!
Wohin hat sich Dein Liebster gewandt,
Ihn Dir zu versöhnen.

Die Hirtin:

2. Mein Geliebter stieg in den Garten
In den Gärten zu weiden,
Und Lilien zu pflücken.

Scenerie und Personen sind hier dieselben, wie im vorhergehenden Stück aus den dort angegebenen Gründen, nur dass hier auch der Hirt in der Gegend von Jerusalem ansässig ist v. 2. Den Inhalt anlangend, so entzweit sich das Liebespaar v. 8. und 1. angesichts der ganzen Versammlung v. 1. dergestalt, dass der Hirt sogleich Kehrt macht und seine Heerde forttreibt v. 8. und 1. 2. Wobei die Geliebte natürlich, da sie die Verhältnisse des Hirten als ihres Geliebten genau kennt, sogleich aus der Richtung, welche er nimmt, weiss, dass er sich in seine Behausung und auf seine Weiden begeben werde v. 2. Mit diesem Moment beginnt unser Drama. Die Hirtin, kaum von dieser ernsten Wendung des Streites zu sich selbst gekommen, und in der ersten Hitze Willens, ihren Geliebten nie wieder zu sehen v. 8., ihm aber dennoch in treuer Liebe ergeben, äussert gegen die Stadtmädchen, dass, wenn sie demselben einmal irgend wo begegneten, sie ihm bestellen möchten, dass sie vor Liebe ganz unglücklich und krank sei. Diese, selber über das ungalante Betragen des trotzigen und groben Patrons aufgebracht und auch wohl in der Meinung, dass der Entschluss der Geliebten, ihn nie wieder zu sehen, ernstlich gemeint sei, antworten ihr, dass sie ihn solle laufen lassen, weil so Einer nicht so viel Aufhebens werth und alle Tage zu finden sei. Das will sie aber dennoch nicht gelten lassen, weil ihre Liebe gegen ihn doch noch die alte ist; und stellt ihn in einer langen begeisterten Rede als einen wahren Phönix dar. Dabei redet sie, ihren ersten Entschluss aufgebend, so völlig sich ihren Groll aus dem Herzen, dass die Mädchen alsbald einsehen, zu voreilig geschlossen zu haben, und nun aus Mitleid mit ihrer Gefährtin andere Saiten aufspannend, sich sogar gefällig erbieten, indem sie sich zuvor nach dem Orte erkundigen, wohin er gegangen sei, den Erzürnten mit ihrer Freundin wieder auszusöhnen v. 1. Sie ist auch ganz mit diesem Vorschlage einverstanden, indem sie, ohne erst etwas Anderes zu sagen, sogleich den Ort, wohin sich der Geliebte gewendet habe, angiebt v. 2. — Hiermit schliesst das Stück und überlässt der Phantasie des Lesers, den Erfolg des versöhnenden Ganges von Seiten der

Stadtmädchen sich selbst auszumalen. — Dies scheint uns der Zusammenhang des vorliegenden, in dieser Rücksicht vielleicht schwersten Stücks unsrer ganzen Sammlung zu sein; wenigstens ist derselbe einfach und ansprechend, nur dass das בקש in v. 1. hierbei (s. den Komm.) in einer nicht gewöhnlichen Fassung genommen werden muss. Uebrigens hat auch schon der Redakteur unsers bibl. Buches eine Entzweiung und Versöhnung zweier Liebesleute in dieser Stelle gefunden, weil er sie an das deutlich Aehnliches enthaltende Fragment in V, 2—7. (s. die Einl. §. 6.) geschlossen hat.

Die Abfassungszeit dieses Liedes anlangend, so ist am Wahrscheinlichsten, es in dieselbe als das vorhergehende zu setzen; ja es sogar dem dortigen Verfasser zuzuschreiben. Denn zuvörderst kommt sein ästhetischer Werth in jeder Rücksicht dem des vorigen gleich, vorzüglich wegen der psychologischen Feinheit in der Auffassung der Charaktere, die Nichts zu wünschen übrig lässt. Denn die Heftigkeit des Geliebten, die dessen ohngeachtet feste Liebe des innigen Mädchens, zugleich mit ihrem fein gefühlten Point d'honneur v. 2., so wie auf der andern Seite der Rath der Mädchen (die es aber in gleichem Falle nicht anders als unsre Heldin gemacht haben würden) und doch wieder ihre gefällige Freundschaft gegen die Liebhaberin; Alles ist so fein und zart, als wahr gefühlt. — Gerade in dieser Rücksicht war aber auch das vorhergehende Stück ausgezeichnet. Auch im Ausdruck haben beide Lieder Verwandtschaft. Denn das: Schönste der Weiber — kommt nur in diesen beiden Stücken vor. Die Scenerie und die Personen sind in beiden dieselben. — Wenigstens muss unser Stück lange vor dem 2ten und 7ten abgefasst sein wegen der darin herrschenden (in Vergleich zu der entgegengesetzten Eigenschaft bei eben diesen beiden Stücken) so angemessenen und natürlichen Bildersprache (S. zu Stück 2.). Endlich lassen auch die Archaïsmen אתכם, תמצאו, תגידו auf eine frühe Abfassung schliessen.

v. 8. מה תגידו Ich beschwöre Euch, dass Ihr ihm bekannt macht. מה in dem Sinne: dass, quod, scheint Aramäischartig zu sein, wie denn auch im Arab. dieser Gebrauch

häufig ist. Der Uebergang der Bedeutung zeigt sich auch sehr deutlich in dem Lat. quod.

v. 9. Was ist Dein Geliebter besser als andre Liebhaber, dass Du uns so (feierlich) beschwörst; sc. ihm zu bestellen, dass Du vor Liebe krank seist. Sinn: Dein Geliebter ist gewöhnlichen Schlages, ein Liebhaber wie alle Liebhaber; um den Du also nicht solch Wesen machen darfst. Lass ihn nur laufen! Dergleichen findest Du immer. — מדוד Kollektiv.: Die Geliebten, vgl. das in Ged. 11. (Cap. 7.) v. 10. über dies Wort Gesagte. — ככה so, d. i. hier dem Zusammenhange nach: so feierlich und ernsthaft; und das ist wieder so viel als: Dass Du Dich so gefährlich um Deinen Geliebten hast. — השבעתנו Diese Konss. müssten wir eigentlich הִשְׁבַּעְתִּנוּ aussprechen, weil ein Weib das Subj. dazu ist. Aber weil im vorigen Verse drei Mal Maskulinaraffix. für die betreffenden femininellen angewandt werden, so ist es gerathen, auch hier die 2te Pers. Mask. anzunehmen und השבעתָנו zu lesen. So auch die Masorr., vgl. jedoch das 15te Stück v. 9.

v. 10. צח glänzend weiss Thren. 4, 7. nicht „bräunlich“, wie Paull. will; darüber, wie über אדום vgl. auch Kleuk. z. d. St. — Aehnlich von den schönen Farben eines Mannes sagt Hor. Od. IV, 10. v. 4.: Nunc, qui color est puniceae flore prior rosae; Tibull. eleg. III, 4. vv. 29. 30. von Phöbus: Candor erat, qualem praefert Latonia Luna. Et color in niveo corpore purpureus, vgl. noch die Stellen aus Virg. und Ovid bei Kleuk., die sich auch bei Döpke finden. דגול glänzend.

v. 11. ראשו כתם פז Offenbar ist, wie schon Kleuk. richtig sieht, der Goldglanz (vgl. unt. v. 14.) der leuchtenden Gesichtsfarbe zu verstehen, wie in Stück 7 (VII.), 2. und Stück 16 (VI.), 10. — תלתלים heisst hier, wie wir vermuthen: Palmtrauben. Denn zuerst entspricht das Bild der Palmtrauben vortrefflich den gleich einzelnen Palmbeeren rund um den Kopf zusammengehäuften Locken. Ferner führt auch die Etymologie auf die Bedeut. Palmtraube. Nämlich תַּלְתַּלִּים ist offenbar abzuleiten von תֵּל, תלל. Dies bedeutet zuerst: Zu Boden strecken; wovon תּוֹלָל praedator Ps. 137, 3.,

wie עֹלֵל und שׁוֹבָב gegen Ew. Komm. z. d. Ps. S. 257. 1ste Ausg. und Gesen. Lex. II, 796., welche es von תל = של und ילל ableiten. Sodann heisst תלל: Auf einen Haufen zusammenwerfen, wovon תל Hügel, Gesen. Lex. II, 811. und Burckh. Reiss. in Syr. I, 253 ff. Mit diesem תֵּל nun ist, wie auch schon Aben Esr. thut, unser תַּלְתַּל zu kombiniren, so dass sich wie von selbst dafür die Bedeutung: Die den Steinhügeln Gleichende (sc. Palmtraube), die sonst auch אשכל heisst, ergiebt. — Eine gute Gewähr aber für die Richtigkeit dieser Ableitung liegt in einer Stelle des Scholiasten Suseni zu Amrulk. Mo. v. 33., woselbst er sagt, dass عثكل Palmtraube heisst. Die Etymologie dieses Arab. Wortes aber (عكل prostravit; عوكلة magnus collis arenaceus; عثل magnus, crassus) gewährt auch für den Arab. Ausdruck der Palmtraube die Vorstellung und Anschauung eines zusammengeworfenen (grossen) H a u f e n (Sandes), ganz wie im Hebr. — Die iterative Form aber ist sehr malerisch zur Bezeichnung der Fülle der Beeren angewandt, deren eine solche Palmtraube oft an die Hundert hat. Endlich begünstigt unsre Auffassung, dass auch Amrlk. in der oben angeführten Stelle das Gelocke eines Mädchens „mit Palmtrauben كقنو النخلة an beschwertem Zweige“ vergleicht, zum deutlichen Zeichen, dass dieser Vergleich dem Semitismus vollständig zusagt vgl. 1001 Nacht 5, 24. — Andre Ausleger, wie z. B. Kleuk., Gesen., de W., Döpk. erklären: Palmzweige, was ja aber schon das dafür gebräuchliche Wort סנסנים bedeutet; Mich. ad Lowth Praelectt. p. 637., Kleuk., Rosenm. verstehen die: Dattelhülle; adjektivisch in dem Sinne: pendulus nehmen das Wort Sal. Jarchi, Schult. opp. minn. p. 243., Velth., Paull., Döpk.; feucht übersetzt Ew. — שחרות vgl. Ged. 2 (IV.), 1.

v. 12. Dieser Vers stellt die Augen vollständig unter dem Bilde zweier Teiche dar (vgl. Ged. 7 (VII.), 4.), auf welchen zwei Tauben schweben. Die Teiche nämlich sind die ganzen Augen; das Wasser, worin sich die Tauben baden (denn die Tauben lieben wegen ihrer grossen Reinlichkeit wasserreiche Gegenden, vgl. Boch. Hieroz. I, 2. S. 11. — Tauben auf Wasserbächen s. Ps. 68, 14.), ist das Milchweises

im Auge; die Tauben selbst sind die beweglichen, lieblich seelenvollen Augenäpfel. Das מלאת nehmen wir alsdann gegen die übrigen Erklärer in der Bedeutung: Einfassung, und verstehen es, um das reizende Bild vollständig zu machen, von der Umzäunung, der etwa aus grünendem Buschwerk bestehenden natürlichen Einfassung der Teiche; in der Anwendung von den Augenwimpern. Der Vergleich von Augen mit Teichen ist auch sonst bei Oriental. Dichtern nicht ohne Beispiel. So vergleicht Tarf. Moall. v. 32. die klaren, glänzenden Augen eines Kameels mit Wassergruben, d. i. Teichen, vgl. den Schol. Suseni z. d. St.

v. 13. ערוגת הבשם Wir vokalisiren die Konss. ערוגת nach Analogie von קולת Amos 4, 6. als Plur. עֲרוּגֹת. Denn zuerst ist von 2 Wangen die Rede, sodann verlangt es das מגדלות nach dem sogleich unten zu Bemerkenden; endlich die Glosse ערוגות הבשם in VI, 2. S. das. Uebrigens sind unter den beiden Worten mit den Ueberss. hügelartig erhobene Gartenbeete zu verstehen; denn der Weihrauch wächst nach Justin. 36, 3. und Plin. 12, 25. bei Velth. ungestützt auf Beeten, und Palästina ist nach Warnekr. a. a. O. 15, 227. sehr reich daran. — מגדלות מרקחים Die Konsonanten des ersten Wortes sprechen wir, wie der Chald., LXX. (Arab., Aeth.), Paull. und Velth. gegen die Masorr., als Part. Piel מְגַדְּלוֹת und erklären, es auf die Beete beziehend: Balsambeete, welche Gewürzpflanzen hervorspriessen lassen. In der Anwendung sind alsdann unter den Balsambeeten, wie auch schon Kleuk., Velth. (gegen Ew., Döpk., Rosenm., welche das Gesicht mit Salben übertüncht sein lassen) annehmen, die geründeten Wangen zu verstehen; unter den Gewürzpflanzen der Beete aber, was die Ausleger übersehen, der aufkeimende, bläuliche Flaum des Bartes, der bei Arab. Dichtern so häufig mit dem آس, der Myrthe, und in den Perlenschnüren S. 83. sonst mit Pflanzen verglichen wird. — שפתותיך Ps. 45, 3. Unter den Lippen versteht man hier am Einfachsten den rothen Mund, demnächst also unter den Lilien rothe, dergleichen nach Plin. und Paull. a. a. O. S. 139. vorzüglich in Syrien gedeihen. Dies schon, weil die Lippenlappen durch den hervorkeimenden Bart bläulich gefärbt

sind, also den Vergleich mit weissen Lilien nicht gut zulassen. Ueber die triefende Myrrhe vgl. Ged. 9 (V.), 5. und Ged. 1, 13. und über den Speichel s. Stück 10, 11.

v. 14. גלילי nehmen wir gegen die übrigen Ausleger nicht in dem Sinne: Ring, sondern in der Bed.: Wölbungen, also: Seine Hände sind goldene Wölbungen, d. i. Hände und Finger sind voll und rund und die Hautfarbe derselben so schön und glänzend, wie Gold, vgl. vv. 11. und 15. und Stück 7 (VII.), 2.; wie es denn auch im Nibelungenliede (nach Zeune v. 3212.) von der Hautfarbe der Chriemhildis heisst: Ir varve gen dem golde den glanz vil herlichen truoch. — Die Bed. Wölbung für גליל liegt ja aber überhaupt der Radix גלל zum Grunde in den Worten גֵּלֶל, גֻּלְגֹּלֶת, גַּל, גֻּלָּה, vgl. جليل grossus. — בתרשיש Wölbungen ausgelegt mit Chrysolith — von den Nägeln und den aus dem Fleische hervorschimmernden Knöcheln zu verstehen. — מעלפת (Sein Leib) ist bedeckt, d. i. gleichsam besetzt. Sinn: Der hellweisse Leib des Geliebten (vgl. das צחית כשן דפיל im Targum z. d. St.) gleicht einem Kunstwerke aus Elfenbein, das durchschimmernde Gelb aber (in welches das Elfenbein ja wirklich auch überspielt) der Goldfarbe (לבנה) des glänzenden Sapphir's; wie denn auch in Threni 4, 7. die Weichen und die herumliegenden nächsten Theile (גזרה nach Gesen. = taille) ebenfalls mit Sapphiren und bei Amrlk. Mo. v. 35. in demselben Sinne mit einem köstlichen, steinbesetzten Bande verglichen werden. Uebrigens dürfte man wohl in allen diesen Vergleichen mit Edelsteinen eine Anspielung auf die im Oriente noch bis heut zu Tage den Edelgesteinen allgemein zugeschriebenen Wunder- und Heil-Kräfte so wie sonstigen geisterhaften Einflüsse finden. Man denke nur an das Brustschild der hohen Priester und daran, dass auch Galen., Dioscor., Aristot., Avic., Plin. den Edelsteinen Wunderkräfte beilegen, vgl. Schubert Naturgesch. S. 361 ff. Dieses für unsre Stellen angenommen, würde allen jenen Vergleichen einen höchst pikanten, lieblichen Beigeschmack geben. —

v. 15. שוקיו Auch Amr. b. Kols. v. 18. vergleicht die Beine eines Mädchens mit zwei Säulen von Elfenbein und

Marmor. Und als der mörderische Eber, welcher in dem, dem Theocrit zugeschriebenen Gedichte *εἰς Ἄδωνιν* diesen letztern tödtet, angeklagt wird, entschuldigt er sich v. 28 ff. damit, dass er sagt, er habe die schöne Gestalt des Adonis für eine Bildsäule angesehen und sei durch die schönen Marmorlenden angelockt worden. Der Perser Dschami nennt die Schenkel Jussuf's Fundgr. 3, 298.: silbern. — Säulen aus Marmor auf goldnem Fusse ist eine Anspielung auf die bei Faber Arch. p. 417. besprochene Sitte, Säulen aus verschiedenen Stoffen zusammen zu setzen.

כלבנון Die Araber sagen vom Libanon, dass sich alle vier Jahreszeiten zugleich auf ihm befinden, Raum. Pal. 1ste Aufl. S. 25. Auf dem höchsten Joche desselben liegt ewiger Schnee, Jerem. 18, 14.; Moten. bei Bohl. p. 14.; Tac. Hist. 5, 6.: Ipsa aestas eorum (jugorum Libani) est hiems; Warnekros im Repert. 15. S. 197.; Oedm. a. O. II, 184. — Maundrell bei Oedm. a. a. O. S. 187. traf sogar im Mai auf dem Gipfel desselben Schnee an. Auf diese Region folgen jene Frühlingsfluren (Oedm. II, 188.) voll ewig blühender Blumen, Hos. 14, 7.; Oedm. 2, 216., die mit den Cedern vereint, Schulz Leitt. 5, 459.; Rosenm. Morgenl. 4, 368., die kostbarsten Wohlgerüche aushauchen, Esk. Erläutt. 1, 292.; Stück 10 (IV.), 11. Und von nun an bis auf den Fuss des Gebirges ist auch nicht ein Plätzchen unbenutzt und unfruchtbar. Daher die Anspielung der Bibel auf Libanon's grünende Pracht, Nah. 1, 4.; Jes. 35, 2.; Deuter. 3, 25., die Theils in Oliven- und Cypressen-Wäldern (Oedm. a. a. O. 3, 151.) voll singender Vögel (a. a. O. 2, 151.), Theils in Weinpflanzungen besteht, Hos. 14, 8. — Demnächst hat dies Versglied den Sinn, dass, nachdem das Mädchen alle Einzelnheiten der schönen Gestalt ihres Liebsten vom Kopf bis zu den Füssen beschrieben hat; sie nun den Gesammteindruck schildert, den diese Reize in ihrer Vereinigung, den das Ansehen des Jünglings im Ganzen macht; indem sie alle die bunte, liebliche, blühende Pracht an Farben und Form der Gliedmaassen vergleicht mit der bunten, reizenden Pracht, in welcher sich der Libanon den erstaunten Blicken aus der Ferne zeigt. Andre Erklärer nehmen den Libanon

hier als Vergleichung der Grösse und Stärke der Gestalt des Geliebten, was aber, obwohl nicht gegen den Geist Oriental. Dichtkunst (vgl. z. B. Koseg. Chrest. Arab. p. 68. l. 3. und Amrlk. Moall. v. 75.), dennoch hier als ein formloses, fast ungeschicktes Bild unpassend erscheint. בחור ist hier nicht als Adj., sondern Nom. in dem Sinne: Jüngling zu nehmen, weil dies besser dem hier nöthigen, die frühere Beschreibung zusammenfassenden Begriffe der Gestalt entspricht. — Eine ähnliche Durchmusterung aller Reize einer geliebten Person findet sich noch in den Gedd. 2. 7. 10., so wie ähnlich in Ew. Ztsch. f. d. M. II. S. 136. und dem oben angezogenen Gedichte des Anacreon.

v. 16. Endlich bleibt noch der Dichterin übrig, ein Wort von dem hohen Genusse zu sagen, den so viel Reize gewähren. Seine Küsse חכו (vgl. v. 13. und die übrigen dort angegebenen Stellen) sind süss; so wie er ganz und gar (der ganze Kerl, würde man sagen, wenn hier Komik anwendbar wäre) כלו Ged. 2 (IV.), 7. voller süssen, begehrlichen Genüsse מחמדים steckt. — So ist also nichts in dieser eben so prächtigen, als lieblichen Beschreibung vergessen, von den einzelnen Gliedmaassen, ihrem Gesammteindruck und der hohen Gestalt bis auf die herrlichen Genüsse, die solch ein Mann gewährt.

VI, 1. Diese Worte betrachten wir als constr. praegn. (Gesen. Lehrgeb. 222. b.), nehmen alsdann das Verb. in der Bedeutung: Bitten, fürbitten, und erhalten also den Sinn: Wir wollen ihn erbitten (und versöhnen) mit Dir; — gleichsam: Wir wollen ihn mit Dir wieder zusammenbitten.

v. 2. גן ist hier, wie 1 Mos. 2, 8 ff. ein Garten, eine Trift mit grossen Waldbäumen, Blumen und Wiesen bedeckt, vgl. Gesen. Thes. I, 296. u. d. W.; womit Döpke's Einwand S. 177. fällt. — Auch von der Europa heisst es beim Mosch. Id. 2. v. 32.: Ἡ ὁπότ' ἐκ λειμῶνος εὔπνοα λείρια κέρσοι, d. i.: Oder in grünender Au' sich duftende Lilien abbrach. Das ist fast ganz wie im H. L. das Weiden unter Lilien. לערוגות הבשם Diese Worte scheinen uns als Glosse zu den entsprechenden Worten in v. 13., woselbst ערוגת steht, zu gehören, welche unser Redakteur, um sie nicht ver-

loren gehen zu lassen, nicht besser zu placiren gewusst hat, als hierher. Denn zuvörderst gehören sie nicht an ihre jetzige Stelle; zuerst, weil sie neben dem גן, welches, wie wir oben gesehen haben, eine ganze Trift mit grossen Waldbäumen, Blumen und Wiesen bedeutet, also die Balsambeete schon in sich schliesst, nüchtern und überflüssig erscheinen. Sodann ist es auffallend, dass dieselben Worte ein Mal, wie oben in allegorischem und bildlichem Sinne, etwas später aber in dem wirklichen verstanden werden, wie hier. Endlich fliesst die Wiederholung weder aus ästhetischer Disposition unsers Stückes, wie das im H. L. beständig der Fall ist, z. B. im 3ten, 9ten und 10ten Stück; noch hat sie sonst ein Motif, wie etwa ein durch Anklang an schon Gesagtes zu erregendes angenehmes Gefühl. Sie passt also nicht an ihrer jetzigen Stelle. — Sie kann aber auch ferner nicht Glosse zu dem ihr zunächst vorhergehenden גן sein, weil das ein zu bekanntes und leichtes Wort ist, um einer erklärenden Glosse zu bedürfen. Vielmehr ist sie als Glosse zu ערוגת in v. 13. zu betrachten, weil dieses wegen des fehlenden Pluralzeichens zweideutig ist, und leicht, wie es denn auch von den Masorr. geschehen ist, für einen Sing., dergleichen aber hier unschicklich war, gehalten werden konnte. —

Siebentes Stück.

Cap. VII, 1. von מה bis v. 7. incl.: Tanz.

Ein Jüngling spricht:

v. 1. Was gafft ihr nach Sulamith,
Gleich der Tänzerin feiler Schaaren! — —
2. Wie schön Deine Tritt' in den Schuhen,
O Fürstin! — Der Hüften Wölbung,
Wie Halsschmuck leuchtend, — ein Kunstwerk. —
3. Dein Schooss ein geründeter Becher,
Nie mangelt ihm Mischwein. —.

Dein Leib ist ein Waizenhaufen,
Umzäunt mit glänzenden Lilien.
4. Deine Brüste sind gleich zwo jungen
Zwillingsgasellen;
5. Dein Hals einem Elfenbeinthurme; —
Deine Augen den Teichen zu Hesbon
Am Thor Bath-Rabbim; —
Deine Nase gleicht Libanon's Thurm,
Nach Damaskus schauend.
6. Dein Haupt ist geschmückt wie der Karmel,
Die Locke so glänzend wie Purpur, —
Rings Flechten — ein König an Hoheit. —
7. Wie schön und wie lieblich
Bist Du, Freundin, in solcherlei Liebreiz.

Scenerie und Personen. Ein Fürstenmädchen tanzt in dem Saale ihres Vaters, vor zuschauenden Gästen, die derselbe zu einem Feste geladen hat. Einer unter ihnen, der Redende, ist ihr Liebhaber. — 1) Dass das erwähnte Fürstenmädchen als im Tanze begriffen gedacht werden müsse, lehrt v. 2. und die von den Füssen beginnende Beschreibung. 2) Dass sie es vor Zuschauern thue, zeigt v. 1. 3) Beides zusammen macht die Annahme nöthig, dass die Zuschauer in das Haus ihres Vaters geladen gewesen seien und zwar 4) in der Eigenschaft als Gäste. Endlich 5) dass der Redende die Tänzerin liebe, zeigt der neidisch das Anschauen der übrigen Gäste abwehrende Ausruf in v. 1. und die Begeisterung in der Schilderung. Bekanntlich aber ist es im Alterthume eine so beliebte Sitte, bei festlichen Gelegenheiten zur Ergötzlichkeit der Gäste zu tanzen, dass es nach Corn. Nep. Epam. Cap. I. sogar vornehme Personen thaten, geschweige denn im Oriente, woselbst der Tanz von jeher zu den grössten Lustbarkeiten gehörte. Für die Hebräer vgl. man Stellen, wie etwan Ps. 150, 4.; Hiob 21, 11.; Thr. 5, 15.; Eccl. 5, 15.; z. B. bei Siegesfeiern 2 Mos. 15, 20.; Jud. 11, 34.; 1 Sam. 18, 6.; Judith 15, 3.; beim Weinerndtefest Jud. 9, 27.; 21, 21.; vgl. George Jüd. Feste S. 277. und sonstigen festlichen Gelegenheiten: 2 Mos. 32, 19.; Marc. 6, 22.; Luc. 15, 25; — für die Araber: Tarf. Moall. v. 44.

mit Sus.; Koseg. Chr. p. 3 ff. und sonst noch sehr häufig 1001 Nacht; Rosenm. Beduinen-Arb. 121.; dess. Morgenl. 2, 229. — Inhalt. Der Geliebte, eifersüchtig und neidisch, ärgert sich darüber, dass die andern Gäste eben so entzückt sind, wie er, von den graziösen Bewegungen der tanzenden Sulamith und ihren dabei sich immer mehr entwickelnden Schönheiten v. 1.; bricht aber, zu sehr von letzteren hingerissen, in ein begeistertes Lob derselben aus, bis v. 7. — Eine vorzüglich treffende Parallele übrigens zu unsrer Scene findet sich in Marc. 6, 22.: „Und es kam ein gelegener Tag, dass Herodes auf seinem Jahrestag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa. Da trat herein die Tochter der Herodias und tanzte und gefiel wohl dem Herodi und denen, die am Tische sassen.“ Matth. 14, 6. Auch Anacr. stellt in Ged. Nro. 6. eine ähnliche Situation dar, indem er sagt: *Μεθύομεν ἁβρὰ γελῶντες — Ὑπὸ βαρβίτῳ δὲ κούρα — — — χορεύει.* Vgl. auch noch Prop. II, 3. (ed. Lachm.) v. 17. 18. —

Der Zweck des Drama's also ist, die Wirkungen, welche der Anblick eines reizenden, tanzenden Mädchens auf einen sie Liebenden hervorbringt, darzustellen. — Dieser Gegenstand wird in den angegebenen Versen vollständig abgehandelt. Denn mit den Füssen beginnt die Beschreibung, geht bis zum Kopfe und schliesst in v. 7. mit einer deutlichen Zusammenfassung, vgl. Ged. 2. v. 7. — Mit Unrecht verbinden daher noch Herd., Paull., Velth., Döpk., de W. die Verse bis VIII, 4.; Kleuk., Hufn., Stäudl., Ew., Rebenst. bis VII, 10.; und Rosenm. bis VII, 11. mit unserm Gedichte.

Abgefasst ist unser Stück am Wahrscheinlichsten in den spätern, etwan Ezechiel'schen Zeiten. Denn zuvörderst scheint es nicht sehr psychologisch, dass der von des Mädchens Reizen Begeisterte noch ausser denselben Etwas, nämlich die gierigen Blicke der übrigen Zuschauer, bemerkt. Sodann sind die Bilder, wie in Ged. 2., rücksichtlich dieser Eigenschaft im 1sten und 6ten Ged. durchaus eben so künstlich als übertrieben, das in v. 3. sogar schon sehr üppig, einige, z. B. der Vergleich der Augen mit Teichen, erweislich nicht originell, vgl. 6tes Stück v. 12. Endlich sind die öffent-

lichen Tänzerinnen doch wahrscheinlich erst eine Sitte der spätesten und luxuriösesten Zeiten des Jüdischen Staates.

v. 1. מה תחזו בשולמית. — חזה mit ב mit Gier betrachten, gleichsam mit den Augen verschlingen in gutem und bösem Sinne, in ersterm Stück 16 (VII.), 1., in letzterm hier und 1 Mos. 21, 16.; 44, 34.; Eccl. 2, 1.; Jos. 7, 21. Vgl. חסד in bösem und gutem Sinne. — כמחלת המחנים Wir finden in diesen Worten folgenden Sinn: Was schauet ihr mit so unanständigen Blicken auf die Sulamith, wie auf eine gewöhnliche öffentliche Tänzerin (vgl. Winer Reallex. II, 656.), ein Vorwurf, der noch gewichtiger dadurch wird, dass jene Tänzerinnen (vgl. Egypten, wie es jetzt ist S. 209.) zugleich auch feile Dirnen zu sein pflegen; so dass also der tiefere Sinn ist: Was begafft ihr die Sulamith wie eine feile Dirne. Wobei hinter כ ein ב zu suppliren ist, wie im 8ten Stück (III.), 6. — Demnächst vokalisiren wir also כִּמְחִילַת הַמַּחֲנַיִם. Diese Auffassung giebt einen sichtbar guten, vollkommen ausreichenden Sinn, und genügt auch rücksichtlich der grammatikalischen und lexikalischen Anforderungen. Nämlich מחילת haben wir in dem Sinne von Tänzerin als Fem. von מֵחִיל genommen. Nun hat zwar sicher der Inf. Kal חול Jud. 21, 21. die Bed.: Tanzen, aber das Hifil kommt im A. T. nirgends mit diesem Sinne vor. Es ist aber auch nicht nöthig, מֵחִיל ein Hif. sein zu lassen, sondern das Fut. Kal lautet auch יָחִיל, also kann מֵחִיל das Part. dazu sein; vgl. שָׂם und מֵשִׂים, יָשׂוּם und יָשִׂים S. Ew. Gr. §. 245. 2te Aufl. Dass aber יָחִיל sonst auch Hif. ist, wenigstens kausative Bed. hat, thut unsrer Ableit. keinen Eintrag, weil auch מֵבִין nach Gesen. Thes. I. p. 202. docens und discens heisst. — Möglich wäre übrigens auch מֵחִיל geradezu wie כֹּרֵם von כֶּרֶם, so von מחול: Tanz ein Denominativum sein zu lassen. Man könnte allenfalls auch מְחֹלַת aussprechen, wie die Masorr. oder מְחֹלֹת (vgl. 1 Mos. 1, 16. מְאֹרֹת und Ges. Monn. Phoen. I, 336. Nro. 5.; 442. §. 39.) und müsste alsdann das Abstr. pro Concr. gesetzt annehmen; was aber, da das Leichtere möglich ist, eine unnöthige und gesuchte Erschwerung wäre. — המחנים nehmen wir in dem Sinne: Schaaren 1 Mos. 33, 8. und zwar

gemeinen Volkes, sprechen also הַמַּחֲנַיִם, vgl. *στρατός*: Heer und gelagertes Volk. So hat auch das Hebr. Wort עם im spätern Hebraismus die Bed.: Gemeines Volk angenommen, z. B. in Aboth 3, woselbst es heisst בתי כנסיות עמי הארץ: Die Versammlungshäuser des Pöbels, wozu vgl. Jost Gesch. d. Isr. Bd. 3. S. 78. Anm. 2. S. 123. Aehnlich verhält sich's mit גוי und plebs. Für כ lasen einige codd. ב, welches alsdann in dem Sinne ad instar genommen werden müsste, wie sonst auch zuweilen im Hebr. und z. B. auch im Phöniz. in בלבּ שׁלג bei Gesen. Monn. I. p. 347. Jedoch ist כ bei Weitem einfacher und schon wegen eines nun nicht zu supplirenden כ vorzuziehen. — Andre Auffassungen des Textes anlangend, so vokalisiren die Masorr. unsre Texteskonss. כִּמְחֹלַת הַמַּחֲנָיִם, verstehen also, da überall, wo sie im A. T. das מחנים als Dual lesen, das nom. propr. gemeint ist, dieses auch hier und knüpfen demnächst am Wahrscheinlichsten ihre Erkl. an das 1 Mos. 32, 3. erzählte Faktum, so dass sie also etwa die tanzende Sulamith hier vom Dichter mit einem Engel aus den dem Jakob erscheinenden Engelchören vergleichen lassen. Ew. denkt an besonders zu Machanajim gewöhnliche religiöse Tänze; Andere übersetzen: Wie tanzende Gottesheere, noch Andere: Wie kriegerische Heerschaaren, was aber Alles nicht in unsern Zusammenhang passt, welcher einen Vergleich mit einem bösen abwehrenden Sinne erfordert.

v. 2. בנעלים Schöne Schuhe sind im Alterthum sehr beliebt, vgl. Ez. 16, 10. und dazu den Komment. des Hieron. Besonderes Licht wirft auf unsre Stelle Judith 16, 9. *Τὸ σανδάλιον αὐτῆς ἥρπασεν ὀφθαλμὸν αὐτοῦ*, vgl. Hartm. Hebr. II, 197 ff. III, 233. — בת נדיב Fürstentochter nach Prov. 8, 16., woselbst נדיב ebenfalls Fürst bedeutet. — חמוקי Die Wölbungen Deiner Hüften haben die rothgelbe Farbe (vgl. 6tes Ged. v. 14.) des goldenen Halsschmucks, vgl. Amr. b. Kols. v. 16., Gita Govinda bei Ew. Ztsch. f. d. Morgenl. I, 2. S. 136. — חלאים für חֲלָיִים wie צבאות für צְבִיּוֹת II, 17. Das Wort bedeutet: Halsschmuck, vgl. Hartm. Hebr. 3, 271., und zwar wahrscheinlich ursprünglich polirten, goldnen Halsschmuck; wenigstens verlangt das die Etymologie und einige Arab. Stellen, wie Carm. Togr. v. 18.

und Moten. bei Sac. Chr. III. p. ٢٣ v. 28., in welchen الحِلّى ohne weitern Beisatz nach Zusammenhang und Scholiasten: goldenen Halsschmuck bedeutet. — Vergleichungspunkt ist dann aber die röthlichgelbe glänzende Farbe des Goldes (vgl. jene Stelle aus Ew. Ztsch. f. d. M. I, 187., woselbst, wie auch immer im Nibelungenliede, das Gold roth genannt wird) und dieselbe Eigenschaft einer schönen Hautfarbe. Nicht unmöglich ist jedoch, dass hier und in den folgenden Worten auch schon auf jene Sitte gedeutet wird, zufolge der die Oriental. Frauen mehre Körpertheile, z. B. in Arabien die Hände (nach Moten. bei Sac. Chr. III. p. ٧ v. 38.), in Kairo Schenkel, Nabel und Schaamtheile (nach Peter Belon in Paull. Sammlung I, 244. II, 266.) und noch andre Theile (nach Apudy p. 65. 72.) mit Alhenna gelb zu färben pflegten. Sonst wird in der von Sus. zu Amrlk. Moall. v. 21. angeführten Stelle eines Dichters die Haut eines Mädchens mit Gold und Silber verglichen. — אָמָּן, אָמָּן, אָמָּן, vgl. 5tes Ged. (I.), 8., verschiedene schriftliche Bezeichnungen für denselben Klang, אָמָן Oman problematisch! Die Lesart einiger Codd. מַעֲשֵׂי für מעשה, ist, obwohl gleichen Sinnes, doch wegen des hier bessern Kollektivum's weniger passend.

v. 3. Dein Schooss gleicht einem geründeten Becher voll Mischwein. שררך Das Wort halten wir für keineswegs gleichbedentend mit שר, sondern glauben, dass es die Schaamtheile, den Schooss bedeute, und שֶׁרֶר auszusprechen sei. Denn zuerst verlangt diesen Sinn der Zusammenhang, nach welchem hier ein zwischen den Hüften oder Lenden und dem Leibe liegender Körpertheil nöthig ist; zweitens führt der, freilich allegorisch zu verstehende Zusatz von dem berauschenden Mischweine auf diesen Gedanken. Endlich ist die Bedeutung: Schaamtheile auch etymologisch leicht zu rechtfertigen. Nämlich سُرّ bedeutet Nabelstrang, سِرّ Geheimniss, dann übertragen: Geheimniss des Mannes und Weibes, d. i. rima mulieris und penis. Im Hebr. heisst שֹׁר in Uebereinstimmung mit سُرّ Nabel; sehr möglich, dass שרר im Einklange und parallel mit سِرّ die rima mulieris und penis be-

deutet, zur Unterscheidung aber mit doppeltem ר gebildet wurde; so dass dann zugleich שֹׁרֶר und שָׁרְרֵךְ zu vokalisiren wäre. Vgl. übrigens עֹלָם und das (nach Hitzig in Stud. und Krit. Jhrg. 1839. Hft. 2.) in Eccl. 3, 11. wahrscheinlich zu lesende עֵלֶם gleich عِلْم, Verstand. Ueberdies würde die Uebersetz. unsers Wortes durch Nabel oder Leib, welche alle andren Interpreten annehmen, hier eine Tautologie sein, wie denn auch der Beisatz von dem Mischwein nicht gut dazu passt. Endlich hilft unsrer Erkl. eine Parallele bei Sojuthi in Humb. Anth. p. 80., worin es fast mit denselben Worten, als bei uns, heisst: Der Zephyr zeigt die Verborgenheiten, die Geheimnisse der Brust und des Bauches sc. der Mädchen. — Uebrigens sind dergleichen ungenirte Lobpreisungen ganz im Geiste Orientalischer Schriftsteller, vgl. ausser Soj. a. a. O. noch Amr. b. Kols. v. 16., woselbst, mag man nun وليينا oder يلينا lesen, das vorhergehende دبما ebenfalls trotz der Scholiasten die Schaamtheile anzudeuten scheint. Andre verwandte Parallelen finden sich bei Arab. Dichtern häufig genug; ferner bei dem Inder Amarou Nro. 19. 23. 25. 33. 37., auch bei Anacreon Nro. 28. und 36., woselbst die Griechin verlangt *ἀφελῆ ποίησον αἰδῶ*; und in dem Gedichte auf Myrill; — ferner bei Prop. I, 4. v. 14. gaudia sub tacita veste II, 1. v. 13. u. 45.; 6. v. 14.; 22. v. 23.; 26. v. 49. (bei Lachm. III, 20. v. 29.); vgl. auch das in IV, 8. dargestellte Abenteuer, das dem Dichter begegnet ist; sodann Ovid Heroïd. XX. v. 61. Caetera si possem laudare, beatior essem. Nec dubito, totum quin sibi par sit opus, woselbst unter caetera auf ähnliche Körpertheile als an unsrer Stelle gedeutet wird; Amor. III, 2, 35. Suspicor ex istis (cruribus) et caetera posse placere, Quae bene sub tenui condita veste latent. Endlich vgl. noch die oben in der Einl. §. 10. beigebrachten Stellen aus Tibull., und das dort über diesen Geschmack Gesagte. — אַל יחסר Das אַל heisst an einigen Stellen: Wahrlich nicht; so Prov. 12, 28. 2 Rg. 6, 27. und hier, מזג vgl. Stück 13 (VIII.), 2. — בטנך — בשר' Die gelbliche Farbe des Leibes, vielleicht mit Henna verstärkt (vgl. v. 2.), wird hier mit der Farbe eines Waizenhaufens, die der Weichen aber (Grot. Rosenm.), die

sich an den Leib schliessen, als blendend weiss, mit der Silberfarbe der Lilien verglichen, vgl. Stück 2, 5. — Candida inguina nennt Prop. IV, 4, 40. den Schooss der Scylla.

v. 4. Vgl. Ged. 2, 5.

v. 5. צוארך Ged. 2, 4. Die graziösen Bewegungen des Halses ihrer Schönen feiern auch die Arab. Dichter häufig, z. B. Azzafedi bei Grang. Chr. p. ٩٩ v. 29. „Wenn sie sich bewegt, so rauben die graziösen Bewegungen des Halses die Herzen.“ Man denke an den häufigen Vergleich mit der Gaselle; vgl. Hor. Od. IV, 13. v. 17. Quo fugit Venus? Heu quove color, decens Quo motus? עיניך — רבים Ged. 6. v. 12. Auch noch heut zu Tage sind nach Seetzen und Burckh. bei Raum. Pal. S. 172. zu Hesban oder Hüsban, der frühern Hauptstadt des südlichen Amoriter-Reichs zwischen Arnon, Jabok und Jordan die Trümmer einer grossen Stadt, tiefer, ausgemauerter Brunnen und eines grossen Wasserbehälters zu finden. Ueber das Thor Bath-Rabbim lässt sich nichts Näheres bestimmen. Geistreich bezieht Kleuk. das בת רבים auf חשבון selbst, aber unsers Bedünkens unnöthig, da ein Thor Chesbon's bei dem Hebräer recht eigentlich den Namen בת רבים gleichsam: Der Ort zahlreicher Versammlungen heissen konnte. אפך — דמשק Stand der Thurm des Libanon, der nach Damaskus schaut, vielleicht auf derselben Stelle, als derjenige Thurm, welcher nach Pet. Bel. bei Paull. Reiss. 4, 81. der Wiederversöhnungsthurm heisst, und auf einem hohen Felsen bei Damaskus steht? Salomo baute ja nach 1 Rg. 9, 19. 2 Chron. 8, 6. auf dem Libanon.

v. 6. ככרמל Berichte, wie der folgende: „Er (der Karmel) ist unten mit Lorbeer- und Oelbäumen, oben mit Fichten und Eichen bewachsen und voll der schönsten Blumen“ Raum. Pal. S. 39.; Neret. bei Paull. Reiss. 4, 127.; Rosenm. bibl. Alterthumsk. II, 1. S. 102., verbunden damit, dass bei Jes. 35, 2. in dieser Rücksicht vom Karmel gesagt wird: נתן לה הדר הכרמל geben leicht die Erklärung unsers Vergleiches. Offenbar will der Dichter sagen: Dein Haupt ist geschmückt und duftend (von Salben Ged. 12 (I.), 2.) wie der Karmel, vgl. Stück 6 (V.) v. 14. Ueber על vgl. Stück 9 (V.), 4. — Schwerlich aber ist mit Herd., Ew., Döpk. u. A.

hier die majestätische Haltung des Kopfes der Vergleichspunkt; denn hievon ist erst im 3ten Gliede des Verses die Rede. — ודלת ראשך Ges. Thes. I, 341. Die wallende Locke Deines Hauptes gleicht an Farbe dem Lichtglanze und Feuer des Purpurs. Dieselbe Eigenschaft des Haares s. Stück 2. v. 2. — ארגמן nämlich muss hier die generelle Bed. Purpur haben, dessen allgemeine Eigenschaft eines leuchtenden, jedoch zugleich sanften Glanzes und Feuers (vgl. Tib. 4, 1. v. 121. fulgens Tyrio subtemine vestis) hier der Vergleichspunkt ist, welcher noch deutlicher durch die bei Rosenm. z. d. St. aus Plin. angeführten Worte über den Purpur hervortritt: Nigricans adspectu idemque suspectu refulgens. Natürlich passt hier nicht der rothe Purpur. — Zu diesem generellen ארגמן sind alsdann תכלת violetter und ארגמן rother Purpur die Arten. Uebrigens sagt auch Prop. III, 19. v. 22. purpurea coma. Unser Vergleich tritt aber erst in das rechte Licht, wenn man bedenkt, dass der Purpur im Alterthum zu den kostbarsten und gesuchtesten Dingen gehörte. — ברהטים—מלך Sinn: Dein Haupt steht stolz und königlich in seiner Flechtenfülle. Nämlich offenbar müssen diese Worte als Prädikat zu dem im Anfange des Verses stehenden, für den ganzen Vers als allgemeines Subjekt dienenden Worte ראש bezogen werden. Nämlich so, dass מלך dazu das erste Prädikat und אסור בר' das zweite bildet, so dass also מלך bedeutet: Dein Haupt gleicht (an majestätischer Haltung) einem Könige, und das אסבר heisst: Es ist von Flechten umwunden; oder im Ganzen: Dein Haupt, umwunden von seinen Flechten, gleicht einem stolzen Könige. — Eine ähnliche Konstr. s. Stück 11 (VII.), 10. Das Haar aber in viele Flechten zu legen, war bei den Orientalen und überhaupt im Alterthume eine beliebte Sitte, vgl. Jes. 3, 24. 2 Rg. 9, 30. 1 Petr. 3, 3. „Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten"; — Tib. 1, 8. v. 10. saepeque mutatas disposuisse comas. Prop. I, 2. v. 1. II, 1. v. 7.; Lady Montag. II. S. 31. „Die Morgenländischen Frauen zeichnen sich durch ihre langen Haare und durch ihre vielen Locken aus." Hartm. Hebr. II, 215. — Andere Exegeten nehmen מלך buchstäblich, mehre denken an Kopf-

putz und Kopfbund, noch andere an: Purpur über kostbare Geräthschaften gelegt, oder an Purpurschnecken u. dgl. m., Keiner erkennt die an sich leichte Konstruktion. Uebrigens vgl. zu dieser Schilderung der einzelnen Körpertheile Amrlk. Moall. v. 29—35.; Amr. b. Kols. v. 13—18.; Anacr. Nro. 27.; ferner Amarou Nro. 14.; endlich eine persische Beschreibung des ganzen Körpers der berühmten Suleika bei Dschami in Fundgrub. — Besonders ist in Bezug auf v. 3. analog ebendas. II. S. 398 ff.

v: 7. בתענוגים Liebreiz, vgl. Eccl. 7, 7., wo die Weiber selbst תענגות genannt werden. Die Uebersetzung Andrer durch Liebeslust passt nicht, weil in der ganzen Beschreibung nur von schönen Körperformen, nicht von dem Genusse der Schönheiten die Rede, obiges Wort aber die abschliessende Zusammenfassung jener Reize ist. — אהבה Geliebte, vgl. 1stes Stück v. 7.

Achtes Stück.

Cap. III, 6—11.: Einholung.

Mehre Bürger:

v. 6. Da steigt sie herauf
Aus grünender Flur
In Rauchgewölk,
Das duftet von Myrrhe und Weihrauch,
Von jeglicher Würze des Krämers?

Erster Bürger:

7. Siehe sein Bett —
Des Salomo!
Schaaren von Kriegern ringsum
Von den Kriegern Israel's; —
8. Grad' richtend das Schwerdt,
Des Kampfes kundig;
Jedermanns Schwerdt
An seiner Hüfte
Zum Schutze vor nächtlichem Anfall.

Zweiter Bürger:

9. Eine Sänfte hat Salomo
Sich gefertigt
Aus Libanon's Waldung;
10. Ihre Säulen aus Gold; —
Aus Purpur den Sitz,
Seine Mitte gestickt —
Als Geschenk von Jerusalem's Töchtern. —

Mehre Bürger:

11. Heraus und schauet,
Ihr Töchter aus Zion,
König Salomo; —
Auf! schaut sein Gemahl, —
Diese Krone, — womit ihn gekrönet
Am Hochzeitstag seine Mutter,
Am Tage der Lust seines Herzens. —

Die Scenerie in diesem Gedichte ist eines Theils der Berg Zion und zwar spezieller der Platz vor den königl. Palästen Salomo's, sammt diesen, wie aus dem צְאֶינָה v. 11. hervorgeht, andern Theils die unterhalb des Berges, von Jerusalem südlich (natürlich!) liegenden Triften, auf welche man von dem Platze vor den Palästen die Aussicht hat. — Die Personen anlangend, so sind die auf dem Zion befindlichen — Haufen des Hierosolymitanischen Volks, von denen einige Bürger in Zwischenräumen die Worte unsers Ged. sprechen. Eine ähnliche Vertheilung an die einzelnen Sprecher in einem Stück s. Ged. 19 (VIII.), 8. — Unterhalb des Zion's aber auf jener in v. 6. angedeuteten Ebene erblickt man zuerst in weiter Ferne und zwar kaum sichtbar, dann nach und nach immer näher kommend, auf einer prächtigen Tragbahre sitzend Salomo und ein Weib v. 11., s. den Komm., umgeben von kriegerischer Bedeckung vv. 7. u. 8., den ganzen Zug in duftendes Gewölk von köstlichen Spezereien gehüllt v. 6. Ueber Räucherungen bei festlichen Aufzügen s. Rosenm. Morgenl. 4, 948. Als der Zug bis beinahe vor die königl. Paläste angelangt ist, kommen auf den Ruf der Bürger noch die Töchter Zion's, am Natürlich-

sten Weiber des Hofstaates, vgl. 1stes Stück v. 7.), aus den Schlössern auf die Scene geeilt. Der Inhalt ist, dass die Bürger sich an einem dazu passenden Orte versammelt haben, um das festliche Gepränge mit anzusehen und nun Einige von ihnen den heraufkommenden Zug in vier Absätzen beschreiben, je nachdem er näher und näher rückt, und jedes Mal eine genauere Ansicht, bis zuletzt den Hauptmoment der ganzen Schilderung, das Königspaar selbst, zeigt. Dieser Zug nun ist eine Einholung (ähnliche Situationen s. 1 Sam. 25, 42.; Ps. 45.; Rosenm. Morgenl. 5, 87.), mittelst deren Salomo, dieser Liebesheld, vgl. das 1ste und 18te Stück (VIII.) 12., ein neuvermähltes Weib v. 11. heimführt in seine Residenz; denn die Hochzeit ist gewöhnlich im Hause der Eltern der Braut Jud. 14, 10.; Rosenm. Morgenl. 5, 85.; Hartm. Hebr. 2, 523. Dass die Vermählung aber eben erst statt gefunden, zeigt v. 11. und der Umstand, dass die Bürger noch nicht diese Gemahlin kennen. Unter der letztern hat man dann die Egyptische Prinzessin zu verstehen, welche Salomo nach 1 Rg. 3, 1. geheirathet hat, weil der Zug aus dem Süden Jerusalem's kommt, also die vor Juda liegenden unsicheren Gegenden passiren und viele Nächte unterweges sein muss v. 8. Zugleich sind die Bürger auch wohl noch deshalb hier, um ihre neue Königin zu begrüssen. — Deutlich ist bei dieser Schilderung, dass sie ihren Inhalt, die Beschreibung des Einzugs Salomo's mit der Königstochter Pharao's in Jerusalem, in einem vollständigen Gedankenkreise mit sichtbar hervortretendem Anfange und Schlusse entwickle.

Rücksichtlich der Abfassungszeit ist unser Stück mit den ersten und besten unsrer Sammlung in eine gleiche Litteratur-Epoche zu setzen; weil es mit ihnen gemein hat: Schönheit und Klarheit der Komposition (wie sich die letztere in vier Hauptansichten entwickelt, die sich nach und nach zu dem Hauptmomente des ganzen Gemäldes, der Sichtbarwerdung des Königspaares, zusammendrängen), ferner Kürze und Gediegenheit in der Sprache, so wie endlich grosse Anschaulichkeit des Geschilderten. Einen möglichen andern Grund für die frühe Abfassung s. beim 15ten und 16ten Stück. — Schliesslich sei noch bemerkt, dass auch

schon Paull., Hufn., Ständl., Döpk., Rosenm., de W. dieselben Verse zu einem Ganzen zusammenrechnen, während Herd. den 1sten Vers für ein Fragment hält, Kleuk. noch den vorhergehenden dazu nimmt, noch Andere endlich, wie Döderl., Bey., Velth. verschiedene Stücke vom Folgenden hinzuziehen. Ein Brautgepränge finden auch schon in den Versen Döderl., Paull., Rosenm., den feierlichen Einzug einer Favoritin Salomo's Hufn. und Ew.

v. 6. מי זאת עלה Quae illa ascendit, d. i. da kommt ja die Königin — so wie etwa eine Mutter ihrem Kinde den kommenden Vater mit den Worten zeigt: Wer kommt denn da? aber in dem Sinne: Da kommt ja der Vater. Nur dass an unsrer Stelle noch nicht etwa die Person der Königin erkannt würde, sondern der Sprecher bloss das Rauchgewölk sieht und daraus schliesst, dass das letztere den Einholungszug enthalte. Diese Ausdrucksweise durch eine Frage dient nur zur Erregung der möglichst grössten Aufmerksamkeit, vgl. 16tes Stück (VI.) 10. — מן המדבר d. i. die im Süden Jerusalem's sich hinziehende Trift, gegen Andere, welche hier eine namentliche Wüste finden.

Wir haben hier gleich die Worte aus Cp. 8, 5. zu betrachten: מי זאת עלה מן המדבר מתרפקת על דודה, d. i.: Wer ist, die da herauf aus der Ebene kommt, gelehnt an ihren Geliebten. Hierin ist das erste Glied unechte Wiederholung aus v. 6., das zweite aber מתרפקת על דודה ergänzende Glosse zu den Worten מי זאת bis מדבר in v. 6. — 1) Die ganze Stelle gehört zu keiner andern im H. L. Denn die zunächst vorhergehenden beiden Verse 3. u. 4. waren nach dem zu Ged. 1. und §. 2. der Einl. Gesagten aus dem Texte zu entfernen; das Nächstfolgende ist das 14te Stück, worin der Mann eben im Begriffe steht, sein Weib von sich zu scheiden, während hier beide Eheleute im schönsten Einverständnisse sind; der ganze übrige Text ist unsrer Stelle ebenfalls fremd, wie ein Ueberblick desselben zeigt. — 2) Auch für sich allein ist sie ohne Sinn. Dass sie sich aber 3) auf unser Gedicht bezieht, lehrt schon die wörtliche Uebereinstimmung ihres ersten Gliedes mit den betreffenden Worten unsers Verses; so wie der Umstand, dass sie — für

sich allein ohne Sinn — mit vorliegendem Gedichte zusammengehalten, sogleich einen solchen erhält, indem die sich auf den Geliebten Stützende nur die Königin auf der Sänfte ist. Dass dann endlich 4) das erste Glied in ihr eine unechte Wiederholung sei, versteht sich von selbst; dass das zweite unser מי זאת u. s. w. glossiren solle, ist eben so klar, sofern selbiges (was der Text scheinbar unentschieden lässt) andeutet ein Mal, dass das Weib sich auf einem Tragsessel befinde, sodann, dass auch der Geliebte, an den sie sich lehne, darauf sitze. Zugleich ist übrigens die Glosse nicht ganz richtig, wie auch z. B. die in Ged. 16 (VI.), 11., weil, wie wir sahen, bisher von dem ganzen Zuge noch Nichts weiter als das Rauchgewölk zu erkennen ist. Dennoch hat sie dadurch eine exegetische Wichtigkeit, dass sie König und Königin als Beide zusammen auf der Sänfte befindlich angiebt, was die meisten neuern Exegeten übersehen.

כתימרות עשן andere Ausgg. תמרות Sinn: Da kommt die Königin (der ganze Zug) gehüllt in Rauchgewölk; — worin ב wie in Stück 7 (VII.), 1. zu ergänzen und כ als das der wirklichen Sache anzusehen ist, wie z. B. in den ersten Strophen des Gedichtes von A. Grün: Die Sennerin. תימרות ist aber mit Gesen. u. A. von dem im Chald. häufigen תְּמַר (wovon תִּמּוּר emporsteigender Rauch) abzuleiten und für gleich zu erachten mit תִּמָּרָה bei chaldaisirender Auflösung der Verdoppelung in Jod, so wie dieselbe in dem Arab. تامورة in Elif aufgelöst wurde. Dann bedeutet der Sing.: Gewölk, der Plur.: Gewölksmassen, Joël 3, 3. — Wenn übrigens die Masorr. תִּימֲרוֹת aussprechen (nach einigen Codd.), so leiten sie eben so ab, wie wir. Denn das Pat. compos. soll offenbar, wie in יְבָרֲכֶנּוּ, die aufgelöste Verdoppelung anzeigen. Unhaltbar ist demnächst die Ableit. Andrer von ימר, bei Ew., Döpk., so wie auch nach Situation und Zusammenhang unhaltbar ist, wenn Herd., Bey., Kleuk., Döpk., Rosenm., de W. u. A. das Gewölk als Vergleich der Mädchengestalt nehmen. Obwohl eine Rauchsäule so angewandt wird bei dem Araber Ascha in Weil poët. Litt. der Arabb. Stuttg. und Tüb. 1837. — מקטרת — רוכל Die Konss. מקטרת fassen wir hier — und das ist offenbar

das Natürlichste — als Part. fem. im Plur. und beziehen sie grammatisch auf תימרות, so dass wir also aussprechen מְקֻטָּרֹת und מר und לבונה als näher bestimmende Genitive dazu betrachten. Sinn: umhüllt von Rauchwolken, welche duften von Myrrhe und Weihrauch. Hieran schliesst sich alsdann das folgende מכל אבקת רוכל in demselben Sinne, wie die vorhergehenden Genitt. מר und לְבֹנָה, und zwar zusammenfassend; nur dass es, da es grammatisch wegen des dazwischen stehenden מר ולבונה nicht durch den Stat. constr. mit dem näher zu bestimmenden Partiz. מְקֻטָּרֹת verbunden werden kann, mit dem genitivisch verknüpfenden מן (vgl. Ged. 15 (IV.), 9.) angefügt wird. Sinn: Wolken, bestehend aus dem Dufte von (angezündeter) Myrrhe und Weihrauch, von jeglichem Gewürze des Kaufmann's; vgl. über diesen Gebr. des מן Hartm. Ling. Einl. 354.; Ew. Gr. S. 311. Die LXX., der Chald., Syr., die Masorr. und die neuern Exx. nehmen die Konss. מקטרת zwar auch als Part., beziehen sie aber auf das זאת, und lesen sie daher als Sing. und im Stat. absol., erhalten also den Sinn: Da kommt sie herauf (wie eine Säule) duftend von Myrrhe; was aber auch noch deshalb unstatthaft ist, weil die Redenden unmöglich aus so weiter Ferne, als in welcher sich jetzt noch die Königin befindet, **deren** Parfüm's riechen können. Eben so ist hier ohne Sinn, das מן mit Velth., Bey., Döpk. u. A. komparativisch zu fassen. Was die Auffassung unsers Stückes im Ganzen bei Andern anlangt, so lassen Herd., Bey., Döpk., Umbr., de W., Rebenst. u. A. die Vermählung selbst und besonders den torus besungen werden, eine Auffassung, deren Sonderbarkeit aus der oberflächlichsten Vergleichung derselben mit dem Texte hervorleuchtet. — רוכל Von Gewürzkrämern spricht der Thalmud 6, 41., ferner Antara Moall. v. 14.: „Das duftende Gefäss des Spezereihändlers (عطّار).“ Bei Athen. ed. Casaub. p. 661. heisst es sogar: *Λιβανωτοπώλου ὀσμή*, vgl. Hartm. Hebr. I, 353.; II, 53. 58.

v. 7. מטתו שלשלמה Etwa: Des Salomo sein Bette. — מטתו Bett, hier offenbar allgemeiner, genereller Ausdruck für das kostbare Tragbette oder die Paradesänfte; der hier absichtlich gewählt ist, weil sich die Sänfte in der weiten

Ferne, in der sie diesen Augenblick sich befindet, noch nicht deutlich als solche, sondern nur erst ganz allgemein als ein Lager erkennen lässt. Bohlen Genes. S. 308. will hier an die spätere persische Sitte einer von zwei Kameelen getragenen Sänfte denken. In diesem Falle aber würde in unsrer sonst so ausführlichen Beschreibung gewiss auch der reichgeschmückten (Jud. 8, 21.) feurigen und leichtfüssigen (Jerem. 2, 23.), unter A. bei den Arabern (vgl. Tarf. Moall.) so vielfach gepriesenen Kameele gedacht worden sein. — ששים גברים Die Zahl 60 kann hier, wie in Ged. 17 (VI.), 8., nur in dem Sinne einer grossen runden Zahl genommen werden, ganz wie das Lat. sexaginta und unser Hundert; was auch Rosenm. vermuthet. Denn unmöglich konnte der Sprecher aus der Ferne, in welcher sich jetzt noch der Zug befindet, und so wie er zum Theil in Dampfgewölk gehüllt ist, schon genau die Anzahl der begleitenden Krieger überzählt haben.

v. 8. אחזי Präsentirend die Schwerdter. Die Konss. werden am Einfachsten als Part. act. ausgesprochen; doch ist auch die (freilich nach Aramäismus schmeckende, darum aber in unserm Buche auch nicht unpassende) Aussprache der Masorr. mit passiver Form sehr annehmbar, s. Ew. kr. Gr. S. 233. Gr. §. 323. Ges. Gr. S. 99. — מפחד בלילות Vor den Schrecken der Nacht. Der von Egypten kommende Zug muss Tage und Nächte durch Wüsten reisen, dergleichen durch Räuber (Jud. 11, 1.; 1 Sam. 27.; 1 Chron. 7, 21.; Strab. I, 16.; Jos. Antiq. 14, 15.) und wilde Thiere (Jud. 14, 5.) beunruhigt und unsicher, in der Nacht (Ps. 36, 5.; Mich. 2, 1.) natürlich desto gefährlicher zu passiren sind; wie es denn auch in einem Arab. Sprichworte heisst: عند الصباح يحمد القوم السرى „Am Morgen rühmen sich die Menschen der auf nächtlichen Reisen ausgestandenen Fährlichkeiten.“ Vgl. auch Hufn. Repert. 10, 226.

v. 9. אפריון Tragbette, denn jetzt endlich tritt die Paradesänfte deutlich als solche aus dem Dampfgewölk hervor. Dass aber unser Wort dieses bedeute, sieht man zuerst aus der nachfolgenden Beschreibung, in welcher Sitz, Bal-

dachin und die den letztern tragenden Säulen deutlich angegeben und beschrieben werden, sodann wird אפריון auch Mischna III. p. 304. bei Hartm. ling. Einl. S. 216. als ein Zelt gezeichnet in den Worten כמין אהל; endlich führt auch ohne allen Zweifel die Etymologie auf diese Bedeutung. — Nämlich die Masorr. vokalisiren אַפִּרְיוֹן. Wenn man ihnen aber diese Aussprache glauben muss, weil sie, vorzüglich in lexikalischen Dingen, unsre erste Auctorität sind, so kann unser Wort auf keine Weise etwas Anderes als das Griechische *φορεῖον* nach Hebr. Aussprache sein, wie auch schon Hieron. zu Jes. 7, 14., LXX., Vulg. (ferculum) und Hartm. Weihnachtsprogramm 1, 41., annehmen. Denn Hebr. Ursprungs kann das Wort nicht sein, zuvörderst weil sich der Hebr. den hier erforderlichen Begriff femininisch (מִטָּה) gedacht hat und auch die Adj.-Endung וֹן nicht gut zu dem Begriff: Tragbette passen würde. Sodann müsste bei Hebr. Ursprung des Wortes die Sylbe פר wegen des ר den A-Vokal haben, wie in צְפַרְדֵּעַ, חַרְצֻבּוֹת, כַּרְכְּמִישׁ, חַרְטֻמִּים, חַרְצַנִּים, כַּרְפַּס, כַּרְמִיל, כַּרְבְּלָא, כַּרְכֹּם, כַּרְכֹּב, קַרְדֹּם, קַרְסֻלַּיִם, פַּרְשְׁדוֹן, זְכַרְיָה, זַרְזִיף. Vielmehr muss unser Wort Griechischen Ursprungs sein, weil *φορεῖον* Semitisch gar nicht anders als firjon und mit א prosth. affirjon ausgedrückt worden wäre; wie z. B. fonîa in *συμφωνία* ausgedrückt wird: fonja in סוּמְפֹּנְיָה. Dieser Griechische Eindringling kann dann auf dieselbe Weise wie die Aramäismen und das nicht wegzudisputirende Persische פרדס in unser Buch gekommen sein, nach dem Exil oder sonst wie durch die Phönizier, vgl. eben z. B. סומפניה. Das an unsrer Stelle Ursprüngliche wäre auf diese Weise verloren. — Andre leiten das Wort aus dem Semitischen her; so Gesen., Kleuk., Ew. von פרה currere, also currus; noch Andre, wie Kimchi, Sal. b. M., Hofm. de Lect. ad illust. Cant. III, 9. Erlang. 1759., Mich. Lex. Syr. 695., Herd., Döderl., Bey., Döpk. geben ihm nach dem spätern Rabbinischen (aber wahrscheinlich aus unsrer Stelle erst fälschlich entlehnten) Sprachgebrauch die Bedeutung: Hochzeitbette von פרה fruchtbar sein. — מעצי הלבנון d. i. von Cedern und Cypressen; denn diese Hölzer wurden ja auch zum Auslegen der Tempelwände 1 Rg. 6, 15. 18. und vie-

len andern künstlichen Arbeiten gebraucht, Ez. 27, 5.; Eskuche a. a. O. I, 15, 159.; Oedm. 2, 209.; Hartm. Hebr. 3, 351. Anm.; Raum. Pal. S. 81.

v. 10. רפידה Es scheint uns am Angemessensten, dies nur ein Mal im A. T. vorkommende Wort, durch: Decke, Himmel, zu übersetzen; und zwar zuerst darum, weil die Decke, der Himmel, an einem Tragsessel doch wohl mit eins der wichtigsten Stücke ist, also wegen des Zusammenhangs nicht gut in unsrer Beschreibung gemisst werden kann; sodann, weil eben darauf die Etymologie führt, sofern רפד sternere bedeutet, רפידה aber — also ein stratum — sehr wohl zu dem Begriffe einer Sänftendecke, als einer über die im Texte angegebenen Säulen ausgebreiteten Platte passt, vgl. das Arab. رفائد ligna, quae fulciunt tectum. So auch Luth., Herd. und Ew., Letzterer modifizirt: Deckenbalken. Andre, wie LXX. (Aeth. መስከብ: Arab. متكأها fulcrum), Vulg., Schult. animadverss. philoll. ad II, 5., Velth., Paull., Hufn., Gesen., Döpk., Rosenm., de W. u. A. übersetzen: „Lehne", Bey., Kleuk.: „Gestell", noch Andre, wie Syr., Döderl., Umbr.: „Fussboden." — מרכב offenbar der Sitz der Sänfte. So auch Kleuk., Döderl., Hufn., Döpk., Rosenm., de W.; Wagensitz Ges. Lex. — ארגמן Der Sitz ist überdeckt mit einem Purpurteppich. Ueber den häufigen Gebrauch des Purpurs zur Ueberdeckung von Polstern s. Hartm. Hebr. II, 454. u. 456. — תוכו ist gegen die gewöhnliche Auffassung als nähere Beschreibung zu dem ארגמן, der Purpurdecke, zu betrachten, mit welcher Sitz und Boden der Sänfte belegt sind; das Part. רצוף aber wieder grammatisch auf תוכו, d. i. also die Mitte des Purpurteppichs, zu beziehen, ein Purpurteppich, dessen Mitte gestickt ist, vielleicht mit Perlen und köstlichem Gestein, Hartm. Hebr. I, 440 ff. II, 109. — אהבה מבנות ירשלים Sinn: (der Sitz eine Purpurdecke; deren Mitte gestickt) diese gestickte Purpurdeke — ein Liebesangebinde von den Töchtern Jerusalem's; wobei wir also אהבה in dem Sinne: Liebesgabe nehmen. — Dies giebt zuerst einen vortrefflichen, bedeutungsvollen Sinn und passt sehr gut in den Zusammenhang; sodann lässt sich die

für אהבה angenommene Bed.: Liebesgabe z. B. durch eine Stelle in vita Tim. bei Manger I. p. 8. erhärten, woselbst es heisst: Ich bezeuge, dass Gott den Muhammed geschickt hat, als ein Geschenk der Barmherzigkeit für alle Welt (رحمة للعالمين). So heisst auch ἀγαπή z. B. Liebesmahl und Liebesbeweis. — Auch diese so höchst einfache Stelle ist vielfach missverstanden worden, und zwar hauptsächlich durch Schuld der Masorr., welche אהבה mit רצוף verbinden. Dieser Konstruktion folgend übersetzen unpassend Vulg., Chald., Herd., Umbr.: Prächtig um der Töchter Jerusalem's willen; Döp., Rebenst.: pavimentum amoris; Döderl., Bey., Ew.: Mit einer Lieben; Gesen.: Für eine Geliebte; am Geschmackvollsten Luth., Klenk., Paull., Schelling, de W., Rosenm.: Lieblich gestickt, vgl. 1 Sam. 15, 32.; Thr. 1, 9.

v. 11. צאינה für צאנה s. Gesen. Lehrg. 418.; Ew. kr. Gr. 454. — בעטרה Dies sehen wir gegen die Auffassung aller andern Exegeten, welche die Krone hier im Wortsinne (vgl. Seld. Uxor. Hebr. II, 15, 23.; Hirt. de corona ap. H. nupt. Jen. 1748.; Paull. Reiss. 3, 334.) nehmen, als bildliche Bezeichnung für die junge, eben einzuholende Gemahlin des Königs Salomo an, Theils auf Grund des ganzen oben von uns dargelegten Zusammenhangs und der dort besprochenen Glosse, wonach die Pharaonische Königstochter mit auf der Sänfte, ja sogar als Hauptperson des ganzen Drama's zu denken ist (wie denn auch in Ps. 45. die Braut die Hauptfigur ist); Theils nach Analogie von Stellen wie Prov. 12, 4., woselbst es heisst אשת חיל עטרת בעלה; und wonach das עטרה in diesem Sinne sprichwörtlich geworden zu sein scheint. Also erhalten wir den Sinn: Kommt heraus ihr Töchter Zion's, schaut auf den Salomo, schaut auf sein Weib, diese Krone, womit ihn gekrönet seine Mutter am Tage der Hochzeit. — שעטרה לו אמו Die Eltern pflegten bekanntlich im Oriente (Jud. 14, 2.) ihren Söhnen die Weiber auszusuchen. Konnte es der Vater nicht, weil er abwesend (1 Mos. 21, 21.) oder todt war, wie hier David, so lag das der Mutter, hier also der Bathseba ob; wie denn überhaupt die Oriental. Mütter, zufolge des Mechanismus des Oriental. Lebens in der Erziehungsgeschichte der Kinder nach Prov. 31, 1. und

Hartm. Hebr. II, 506. eine viel wichtigere Stelle, als der Vater spielen. Lebte auch die Mutter nicht mehr, so lag den Brüdern, wenigstens für ihre Schwester die Wahl des Gatten ob, vgl. Ged. 19 (VIII.), 5.

Neuntes Stück.

Cap. V, 2—7. und Cap. III, 1—4.: Erzählung.

Die Bruchstücke Cap. V, 2—7. und Cap. III, 1—4. gehören zusammen und bilden ein vollständiges Ganze; enthalten aber ausserdem noch Wiederholungen, Glossen und Lesarten zu letzterm. Ihre Zusammensetzung ist folgender Maassen zu bewerkstelligen. — Den Anfang macht das Stück 5, 2—5. incl., hieran ist v. 6. zu schliessen; jedoch mit Einschaltung der aus 3, 1. zu entnehmenden Worte: בקשתי את שאהבה נפשי zwischen בדברו und בקשתיהו; nun muss aus III. der ganze zweite Vers folgen; hieran werde wieder aus Cap. V. der siebente Vers angesetzt, jedoch erst nachdem zwischen בעיר und הכוני wiederum aus III, 3. die Worte von את bis zu Ende des Verses eingefügt worden sind; endlich lasse man aus Cap. III. den ganzen vierten Vers folgen, so ist die beabsichtigte und verheissene Wiederherstellung vollendet. — Hierbei haben wir (wie oben bei Ged. 3.) das erste Stück aus dem zweiten vervollständigt, also jenes durchweg für ächt angesehen, dagegen die Wiederholungen, Glossen und Lesarten nur dem zweiten zugeschrieben. Es bleibt nämlich aus 3, 1—4. übrig zuerst von v. 1. על משכבי בלילות und בקשתיו ולא מצאתיו; alsdann noch aus v. 3. מצאוני השמרים הסבבים בעיר. — Davon ist das erste Stück Glosse zu den Worten אני ישנה ולבי ער aus V, 1.; das zweite Wiederholung der gleichlautenden Worte aus v. 6.; doch so dass zugleich die Suffixen der 3ten Pers. aus jener als grammat. Glossen zu denselben in dieser zu betrachten sind; endlich ist der dritte Satz wieder die Repetition der gleichlautenden Worte aus V, 7. — Nun lautet

die Uebersetzung des so wiederhergestellten Gedichtes folgender Maassen:

V, 2. Einst lag ich halb wach,
Da klopfte mein Liebster:
„„So öffne mir, Schwester, mein Liebchen,
Meine Taube, mein Liebchen!
Denn mein Haupt ist voll Thau,
Voll nächtlicher Tropfen.““
3. Mein Gewand hab' ich abgethan,
Wie soll ich es wieder anziehen;
Meine Füsse hab' ich gebadet;
Wie soll ich sie wieder besudeln? —
4. Drauf steckte mein Liebster
Die Hand durch's Gitter;
Und Mitleid erregt' mir die Seele. —
5. Da erhob ich mich flugs,
Zu öffnen dem Liebsten;
Und den Händen enttraufelt'
Die Myrrhe — den Fingern
Die Myrrh' auf den Riegel. —
6. Ich öffnete meinem Geliebten; — —
Mein Geliebter war fort, war verschwunden —
Und doch war, als er anfing zu sprechen,
Mein Herz sogleich bei ihm draussen.
III, 1. Ich suchte den Herzallerliebsten,
V, 6. Ich sucht' ihn und fand ihn nicht;
Ich ruf' ihm, er antwortet nicht. —
III, 2. Wohlauf denn, so will ich durchstreifen
Die Stadt, die Märkte und Gassen,
Will suchen den Herzallerliebsten! —
Ich such' ihn und find' ihn nicht. —
V, 7. Drauf trafen die Wächter mich an,
Die in der Stadt umkreisen.
III, 3. „Saht Ihr meinen Herzallerliebsten?“
V, 7. Sie schlugen mich wund,
Sie nahmen den Mantel mir ab
Die bösen Wächter der Mauern.

III, 4. Doch kaum als ich weiter gegangen,
Auf dass ich ihn fände
Den Herzallerliebsten;
Da fasst' ich und hielt ihn,
Biss dass ich ihn brachte
In's Haus meiner Mutter,
Der Erzeugerin Kammer.

In einer kalten, thauigen Sommernacht klopft der Geliebte unsrer naiven Erzählerin an ihre Thür und begehrt, durchnässt und durchfroren, Einlass. Ueberraschung, mädchenhafte Schaam, Liebe, Schlaf im träumerischen Auge, beginnen, obwohl so viele Widersacher, dennoch einen ungleichen Kampf mit dem einzigen Gegenpart, ihrem Wunsche, welcher wahrscheinlich der Sieger sein wird. Daher sind ihre Einwände leicht und mehr von Verlegenheit eingegeben; sie versagen und gewähren zugleich. — Während dieses Kampfes in ihrem Herzen aber friert draussen der Geliebte; er steckt — gleichsam die zweite und dringendere Bitte — die Hand durch's Gitterfenster. Dies endlich rührt sie und sie bequemt sich, ihm zu öffnen. Aber zu spät. Das lange Warten hat ihn verdriesslich und empfindlich gemacht (vgl. Stück 6.), ja wohl ihn auf den Gedanken gebracht, als werde er nicht aufrichtig geliebt. Sie öffnet — aber er ist fort; sie sucht und ruft vor dem Hause; aber der Geliebte ist fort. Das trifft sie, wie ein Blitz; er kann noch nicht weit entfernt sein, sie läuft ihm nach, ohne die Unschicklichkeit und die Folgen zu berechnen, welche ein des Nachts auf den Strassen herumlaufendes Mädchen treffen könnten. Ihre Liebe und der Gedanke, dass sie den Geliebten beleidigt, verstossen habe, überwiegt die Furcht vor Gefahr. Diese letztere bleibt denn auch nicht aus. Die Wächter treffen sie, halten sie auf, ja misshandeln sogar die sich Sträubende. Endlich entkommt sie — aber mit Verlust ihres Obergewandes, das sie in den Händen der Wächter, die sie daran festhalten, zurücklässt; und trifft alsbald den, den ihre Seele liebt und sucht. Sie führt ihn zurück in ihre Behausung. — Und so kommt sie denn noch mit einer ziemlich gelinden Strafe davon für ihre Weigerung aus allzugrosser Zartheit.

Wir haben jetzt hier dieselben Sätze, als bei dem 3ten Stück zu erweisen; 1) nämlich dass wir berechtigt sind, die angegebenen zwei Stellen für Bruchstücke und zwar 2) für auf einander bezügliche, zu einander gehörige zu halten; sodann, dass wir sie 3) auch richtig zusammengesetzt haben; endlich 4) dass das Ausgeschiedene Theils Wiederholungen, Theils Glossen zu den betreffenden Stellen daraus seien.

1) Leicht aber fällt es in die Augen, dass beides Bruchstücke seien. Jedes für sich allein giebt keinen genügenden Sinn und Zusammenhang. — Das erste anlangend, so ist zwar bis v. 6. incl. Alles zusammenhängend und genügend (S. jedoch weiter unten). Der Geliebte nämlich bittet um Einlass, sie zögert zu lange; er entfernt sich, wie v. 6., obwohl er es nicht direct sagt, dennoch sehr deutlich zu glauben zwingt. — Aber nun heisst es sogleich in v. 7.: Die Wächter trafen mich und misshandelten mich. Hierin steckt die erste Lücke unsers Stückes. Denn hätten sich die Wächter zufällig an dem Hause des Mädchens befunden, so hätten sie der ganzen bisher erzählten Scene selbst mit beigewohnt, hätten also, als sie das Mädchen aus ihrem Hause herauskommen sahen, gleich gewusst, dass sie es mit keiner feilen Dirne zu thun haben, würden also in diesem Falle gewiss nicht gleich so hart mit ihr verfahren sein. — Da dieselben sie nun aber doch so grausam behandeln, können sie sie nicht gekannt, müssen sie vielmehr für zweideutigen Gewerbes gehalten haben; was aber nur möglich war, wenn sie gar nichts von ihr wussten, also auch die Scene vor dem Hause nicht mit ansahen. Daher können sie sie nicht vor dem Hause, sondern müssen sie vielmehr sonst in irgend einer Strasse der Stadt getroffen haben. Hieraus folgt, dass hinter v. 6. ein Satz fehle, in welchem erzählt wurde, das Mädchen sei auf die Strassen der Stadt gelaufen, um ihren Geliebten zu treffen. — Eine zweite Lücke muss hinter v. 7. angenommen werden. Denn man erfährt zwar, dass die Geliebte Prügel bekommen habe, aber nicht, was nun weiter aus ihr geworden sei, ob sie ihren Geliebten gefunden habe, oder nicht. Wird sie von den Wächtern in Gewahrsam gebracht, oder entkommt sie ihnen und geht nach

ihrer Behausung zurück? Kurz man wird über das Schicksal der Liebenden und über den Ausgang des Abenteuers gänzlich in Ungewissheit gelassen, nicht zu gedenken, dass eine so grosse Kürze und Unbestimmtheit der grossen und lieblichen Ausführlichkeit der vorhergehenden Erzählung durchaus fremdartig und inkonsequent ist. Der Erzähler würde aus seiner Natur herausgegangen sein. — Mit andern Stücken des Textes hängt die Stelle aber nicht zusammen. Das Vorhergehende bis zu 4, 10. incl. zurück ist das lyrische Gedicht 10., welches, wie schon der erste Anblick lehrt, nicht mit unsrer Erzählung zusammengehören kann. Eben so wenig darf das Folgende, welches das oben behandelte 6te Stück, nämlich V, 8 — VI, 2. ist, dazu gerechnet werden, weil dies selbst schon einen vollständigen und genügenden Inhalt hat, wie denn auch in der Einl. §. 6. die Gründe der Anfügung angedeutet wurden. Ganz dieselbe Bewandtniss hat es mit der andern Stelle in III, 1 — 4. — Diese giebt zuerst für sich allein keinen genügenden Sinn, mag man sie nun für das nehmen, als was sie sich selber ankündigt, nämlich für eine Erzählung von Thatsachen, gleichviel ob erdichteten oder wirklichen, oder mit Herd., Kleuk., Bey., Döpk., Rosenm., de W. für Wirklichkeit (Drama), oder mag man sie mit Hufn., Döderl., Paull., Ständl., Ew. für einen Traum, oder gar mit Velth. für eine halbwache Träumerei ansehen. — Als eine Erzählung von Thatsachen ist sie ohne Sinn und Zusammenhang, weil das, was sie enthält, unmöglich so geschehen sein kann, als berichtet wird. Nämlich ein Mädchen erzählt, dass sie eines Nachts ihren Geliebten auf ihrem Lager, also neben sich, gesucht, aber nicht gefunden habe. — Sie musste ihn also gewöhnlich zum Beischläfer gehabt haben. — In jener Nacht musste er von seiner Gewohnheit abgegangen sein. — Sie dachte weiter (v. 2.): „Halt, ich will ihn auf den Strassen und Märkten der Stadt suchen.“ Sie setzte also voraus, der Geliebte treibe sich höchst wahrscheinlich auf den Strassen umher. Er muss dies daher öfter gethan, ja, da sie gleich von selbst darauf fiel, fast zur Angewohnheit gehabt haben. — Beide können demnächst nur von

sehr humoristischer Natur sein; er, dass er so kuriose Angewohnheiten hat, sie, dass ihr dieselben so natürlich vorkommen. — Sie fand ihn auch wirklich und brachte ihn in das Haus ihrer Mutter. Diese muss nun entweder von der saubern Liebschaft gewusst haben, weil jene Exkursionen mit so vielem Eclat scheinen ausgeführt worden zu sein, und muss daher, wo nicht Kupplerin, doch sehr nachsichtig gewesen sein. Oder sie wusste nichts; und muss in diesem Falle sehr schwache Sinne gehabt haben. — Endlich müssen die Nachtwächter, weil sie mit dem Mädchen des ersten Stückes so hart verfahren, dem des zweiten aber das Vorrecht einräumen, frei zu passiren, entweder sehr partheiisch, ja vielmehr bestochen; — oder doch sehr launischer Natur und jedenfalls untreue Knechte gewesen sein. — Nimmt man das Stück als **Drama**, so wird die Sache noch schlimmer; denn bei einer Erzählung bleibt doch die Möglichkeit, dass das zum Besten Gegebene blos schlecht und unzusammenhängend erzählt wurde. Was aber hier **geschieht**, kann bei vernünftigen Menschen ganz unmöglich so geschehen. Dies lehrt das eben Dargestellte von selbst. Zudem kommen in unsern Versen unleugbar erzählende Sätze vor, welche die Gegenwart des Dargestellten eben so sehr, als bei dem ersten Stücke unmöglich machen. — Endlich ist auch die **Traumansicht** ungenügend, weil Niemand Unsinn, selbst nicht in der Form des Traumes dichten wird, und weil auch sonst nirgends eine Andeutung vorkommt, dass von einem Traume die Rede sei; denn die Worte: Eines Nachts auf meinem Lager suchte ich u. s. w. würden selbst schon zum Traume gehören. — Diesen Mangel an Zusammenhang, wie man auch unsre Stelle fasse, fühlen auch schon Paull. und Döpk., wenn Ersterer sie für eine Nachahmung von V, 2—7. hält, der Andre die Sache gerade umkehrt. — Die Stelle hängt aber auch ausser der obigen mit keiner andern des Textes zusammen. — Zu dem Vorhergehenden kann sie, wie auch andere Exegeten angenommen haben, unmöglich gehören, obwohl es Hufn. glaubt. Denn abgesehen davon, dass, wie wir bewiesen haben, das Vorhergehende II, 8—17. selbst Bruchstück ist, so kann eine Verbindung auch schon darum

nicht statt finden, weil jenes Drama, dieses Erzählung ist, überhaupt aber beide Stücke einen, wie der flüchtigste Anblick lehrt, himmelweit von einander verschiedenen Inhalt haben. Eben so wenig kann das zunächst Folgende, der Beschwörungsvers in III, 5., wie auch Kleuk. meint, dazu gezogen werden, obwohl es Herd., Hufn., Dörderl., Paull., Bey., Velth., Stäudl., Ew., Döpk., Rosenm., de W. u. A. behaupten. Denn einerseits wird dadurch der Inhalt unsers Fragmentes noch räthselhafter, so wie denn überhaupt keine genügende logische Verbindung möglich gedacht werden kann, andrerseits sahen wir auch in §. 6. den Grund der Anknüpfung. Das weiter Folgende ist aber das Einholungsgedicht.

2) Beide Stücke weisen sehr deutlich auf einander hin. Zuerst schon äusserlich dadurch, dass in beiden gleichlautende Sätze vorkommen, sodann, dass, wie unten wird bewiesen werden, das zweite Stück Glossen zu Stellen aus dem ersten enthält. — Endlich haben auch schon einige alte Handschriften, wie bei Stück 3., beide Stellen auf einander bezogen. Die LXX. nämlich haben in Cp. III, 1. die Worte *ἐκάλεσα αὐτὸν καὶ οὐχ ὑπέκουσέ μου* aus V, 5. heraufgenommen, wie dies der hierin mit ihnen übereinstimmende Arab. und Aethiop. beweisen. — Ferner wiederholen dieselben Worte der Arab. und Aeth. auck zu Ende des zweiten Verses in Cp. 3., zeigen also, wenn sie treu übersetzt haben, dass eine Recension der LXX. auch hier eine diese Worte wiederholende Handschrift benutzt, dass also wiederum schon alte Handschriften irgend eine Beziehung beider Stellen zu einander geahnt haben. Auch innerlich weisen beide Fragmente auf einander hin und zwar zuerst das zu Anfang besprochene auf das andre. — Wir haben nämlich oben gesehen, dass in V, 7. zwischen vv. 6. und 7. ein Satz fehlte, worin erzählt werden musste, dass das Mädchen in die Strassen der Stadt gelaufen sei, ihren Geliebten zu suchen. Einen solchen Satz enthält aber das zweite Stück in v. 2. — Sodann wurde dort hinter v. 7. ein Stück vermisst, das den Leser hätte berichten müssen, ob das Mädchen ihren Geliebten wirklich noch gefunden habe, oder nicht.

Diesen Zweifel hebt aber v. 4. im zweiten Stücke. — Eben so zeigt das zweite Fragment in III, 1—4. auf das erste zurück. — Zuerst verlangt man zu wissen, wie das Mädchen hier in v. 1. dazu kommt, ihren Geliebten zu suchen; darüber giebt die erste Stelle in vv. 2—6. Auskunft. Sodann erwartet man hier hinter v. 3. eine Erwiederung der Nachtwächter auf die Frage des Mädchens, ob sie den Geliebten gesehen hätten. Diese fehlt, oben aber in V, 7. wird Auskunft über diesen Punkt gegeben. — Nach allem diesem sind wir berechtigt, beide Stellen mit einander zu kombiniren.

3) Wir haben aber auch richtig zusammengesetzt. — Den innern Beweis hierfür liefert Folgendes. Zuerst kann nur V, 2—7. den Anfang des Ganzen machen. Dies zeigt schon die oberflächlichste Konfrontirung beider Stellen. Ehe man erfahren und verstehen kann, welchen Erfolg die Suchung des Mädchens gehabt habe und welche Abenteuer sich an dieselbe geknüpft, muss man erst wissen, dass der Geliebte sie Nachts habe besuchen wollen, und, als ihm der Eintritt verweigert worden war, weggegangen sei. Jenes aber enthält das zweite, dieses das erste Bruchstück. Sodann durfte zufolge des Gesagten die Entschliessung, dass das Mädchen den Ausgang antreten wolle, III, 2. 3., erst hinter dem Berichte folgen, dass der Geliebte vor ihrem Hause gewesen und sich von dieser Stelle entfernt habe V, 6. Ferner erst nach dieser Ankündigung des Ausganges konnten die Abenteuer, die damit verbunden waren V, 7., erzählt werden; und dann endlich erst durfte gefragt werden, welchen Erfolg der Ausgang und die Suchung gehabt hätten; also III, 4. angeschlossen werden. — Diese Folge der Begebenheiten fordert die in ihnen selbst gegebene Natur, und eben diese Folge haben wir in der Zusammensetzung beobachtet. — Daher befriedigt auch das so gewonnene Stück alle Anforderungen des Verstandes; eine Handlung folgt aus der andern und alle zusammen geben eine deutlich anfangende und eben so deutlich geschlossene Reihe, in welcher alle Einzelnheiten verständlich sind und mit einander korrespondiren. — Nur von den Worten בקשתי את שאהבה נפשי in III, 1. müssen wir Rechenschaft geben, weshalb wir sie

in die Mitte von 5, 6. eingeschaltet haben. — Für den Zusammenhang in diesem 6ten Verse und das Ganze sind sie nicht gerade nöthig; auch ohne sie ist Alles klar. Ja wären sie nicht vorhanden, so würde man sie im Geringsten nicht vermissen. — Sie können aber durchaus das Recht der Echtheit für sich in Anspruch nehmen, 1) weil sie an die Stelle eingefügt, wohin wir sie gesetzt haben, vortrefflich passen; sofern sie die darauf folgenden beiden Sätze: „Ich sucht' ihn und fand ihn nicht; ich rief ihn, er antwortete nicht“ sehr schön einleiten; und im Geringsten nicht störend oder unangenehm wirken. 2) Weil sie eine deutliche Beziehung auf III, 3. 4. enthalten, sofern sie dem Geliebten dasselbe Prädikat beilegen, welches in III, 3. 4. noch drei Mal vorkommt; aber durchaus und am allerwenigsten Grund vorhanden ist, ihnen, wenn schon drei Mal nicht (siehe jedoch unten), gerade hier die Echtheit abzusprechen. 3) Berechtigen sie durch Nichts zu der Annahme, als könnten sie zu irgend einer Stelle aus der ganzen Erzählung eine Glosse sein, weil nirgends eine vorhanden ist, zu welcher sie als solche passen. 4) Enthält III, 1—4. überhaupt echte Stücke, also **kann** auch das unsrige, **muss** aber aus den eben angegebenen Gründen als echt betrachtet werden. Dass wir ihm dann die rechte Stelle angewiesen haben, zeigt der Umstand, dass es an keiner andern so recht passt, dagegen an der ihm von uns gegebenen einen deutlichen Zweck hat, und sich vollkommen eng und genau einfügt; also dem Zusammenhange von wesentlichem Nutzen ist. — Endlich erhält unsre Behauptung, dass wir obige Bruchstücke richtig componirt haben, eine neue Bestätigung durch folgende Beobachtung. Es lässt sich nämlich bemerken, dass die originellen Sätze in III, 1—4. immer an solche darin geschlossen worden sind, welche mit den entsprechenden aus V, 2—7. gleichlauten. Setzt man nun eben diese originellen Sätze immer an diejenigen aus V, 2—7., welche mit denen in III, 1—4. (wohinter die echten Stücke gesetzt sind) gleichlauten, so erhält man gerade auch die von uns oben befolgte Reihenfolge der Zusammensetzung. — Nämlich zuerst in III, 1. steht בקשתיו ולא מצאתיו; dieselben Worte, nur mit

Aenderung des Suffix, gegen Ende von V, 6. Nimmt man nun an, dass das noch in V, 6. übrige letzte Glied קראתיו ולא ענני hinter den so eben angegebenen Worten aus III, 1. nur darum nicht wiederholt sei, weil darin kein Anlass zu einer Glosse war (denn קראתיו enthält ja schon das für das ungewöhnlichere Suffix הו häufigere ו), oder dass sie wirklich, jedoch schon in den Text gesetzte Glosse seien für ein etwa früher gelesenes, aber jetzt nicht mehr vorhandenes קראתיהו ולא ענני, was denn die Uebersetzung der LXX. und des Arab. wirklich wahrscheinlich machen (s. darüber jedoch unten), kurz nimmt man an, dass das בקשתיו ולא מצאתיו in III, 1. den zwei jedenfalls auf gleiche Weise mit ihm beginnenden Gliedern in V, 6. entspreche, so folgt III, 2. gerade auf den Satz in III, 1., welcher mit dem entsprechenden in V, 6. gleichlautet, und hinter welchen III, 2. wirklich gehört. — Ferner in III, 3. folgt auf die Worte: „Die Wächter trafen mich“ die Frage: „Saht ihr meinen Geliebten?“ Eben diese Frage gehört aber auch gerade hinter dieselben in V, 2—7. ebenfalls sich findenden gleichlautenden Worte: „Die Wächter trafen mich.“ Endlich für den nun noch aus III, 1—4. übrig bleibenden Vers 4. gab es keine andre Stelle, als zu Ende des Ganzen. — So äusserlich und unbedeutend auch diese Beobachtung auf den ersten Blick scheinen möchte, so beruht ihr Inhalt doch einzig darauf, dass den ächten Stücken aus III, 1—4. wirklich keine andre Stellung im ganzen Gedichte zukommen konnte, als auf welche eben diese Wiederholungen selbst hinweisen. Und in diesem Sinne kann daher auch die in Rede stehende Erscheinung mit Recht als ein Nebenbeweis, gleichsam als die Probe für die Richtigkeit unsrer Zusammensetzung der beiden Bruchstücke angesehen werden.

Endlich 4) dass die aus dem zweiten Fragmente übrig bleibenden Stücke reine und gemischte Wiederholungen seien, ist im Allgemeinen schon oben in §. 2. der Einl. erhärtet worden; dass alsdann die betreffenden Worte für Glossen gehalten werden müssen, ist ebenfalls im Allgemeinen gezeigt worden, das Besondere giebt der Komm. — Gleichwohl ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass 1) auch von dem 4 Mal

in III, 1—4. vorkommenden את שאהבה נפשי Eins oder das Andere unächt sei, und zwar ein Mal darum, weil diese Redensart so oft wiederholt, doch keinen sehr angenehmen Eindruck macht; sodann, weil sie im ersten Fragmente, obwohl doch oft Anlass dazu vorhanden ist, gar nicht vorkommt; endlich, weil der Umstand grossen Verdacht erregt, dass sie sich alle 4 Mal gerade in dem Stücke befindet, das auch sonst mangelhafter, als jenes ist und dazu allein Wiederholungen und Glossen enthält. — 2) Eben so leicht ist möglich, dass überall, wo noch in unserm Liede das gewöhnlichere Suff: ו gesetzt wird, auch hier überall das seltnere הו gestanden habe, also namentlich in V, 6. und III, 2. 4. — Ja man wird zu dieser Annahme fast gezwungen, zuerst dadurch, dass Jemand wirklich für nöthig hielt, das הו durch ו zu glossiren; sodann dass im ersten Bruchstück immer הו steht, und nur ein Mal ו, von welchem letztern aber ebenfalls, wie wir auch oben schon angedeutet haben, wahrscheinlich ist, dass ursprünglich הו dafür gestanden habe; ferner dadurch, dass sich in dem zweiten Fragmente überall ו findet, was in Vergleich zu dem meistentheils im ersten vorkommenden הו auffällt; und endlich dadurch, dass auch sonst im zweiten Stück Wiederholungen und Glossen vorkommen.

Zu welcher Zeit ist unsre Erzählung gedichtet? — Die Beantwortung dieser Frage hat gerade bei diesem Gedichte ihre grossen Schwierigkeiten. — Freilich steht es in ästhetischer Hinsicht unsers Bedünkens keinem der bessern Stücke unsrer Sammlung nach. Es scheint uns in ihm derselbe liebliche Duft zu wehen, der uns aus den Blüthen der andern, besten Lieder so erquickend entgegenquillt. — Aber auf der andern Seite lässt sich nicht leugnen, dass sich in dem letztern Theile eine gewisse Breite, namentlich in der fast zu häufigen Wiederholung der Redensart את שאהבה נפשי, so wie eine gewisse Unregelmässigkeit des Rhythmus finde. Aber dies ist in Vergleich zu dem ersten Theile zuletzt doch nur der unglücklichen Beschaffenheit des zweiten zuzuschreiben, welcher durch sie gewiss Manches von seiner ursprünglichen Schönheit eingebüsst hat. — Somit setzen

wir, indem wir uns auf den poëtischen Werth unsrer Dichtung berufen, ihre Abfassung ebenfalls vor die Mitte des achten Jahrhunderts. — Bestätigung scheint Folgendes zu gewähren. Nämlich die Redensart את שאהבה נפשי kommt nirgends im Buche und der Bibel mehr vor, als in unserm Stücke und noch **ein** Mal in Gedicht 5 (I.), 7. Dieser letztere Umstand und dass der Ausdruck selbst einen originellen, eigenthümlichen Anstrich hat, lässt vielleicht für unsre Erzählung und jenes Gedicht auf einen gleichen Verfasser, oder doch eine gleiche Zeit schliessen. — Eben so deutet vielleicht auf eine frühe Abfassungszeit der Umstand, dass der — nur noch in Stück 3. v. 8. in dem Sinne: Horch — gebrauchte Ausdruck קול auch in **unserm** Gedichte vorkommt; jenes Lied aber ebenfalls in eine frühe Abfassungszeit gesetzt werden musste.

v. 2. אני ישנה ולבי ער Wir finden in diesen Worten den Sinn: Ich lag eines Nachts zwischen Schlafen und Wachen, vgl. das incertum vigilans aus der unten angeführten Parallele. — Dies stimmt gut zu dem Zusammenhang und wird auch schon durch den Gegensatz zwischen ישנה und ער angedeutet. Dass wir ferner die adverbielle Bestimmung: Eines Nachts ergänzen, verlangt ebenfalls der Zusammenhang und die zu dieser Stelle gehörige gleich zu besprechende Glosse aus Cp. 3, 1. Die 3 Partizipp. dieses Verses können schon wegen des in ihnen liegenden Gedankens nur in dem Sinne erzählender Prätt. genommen werden, wie in Stück 16 (VI.), 10. — על משכבי בלילות aus III, 1. ist Glosse zu den angegebenen Worten (darin das בלילות vielleicht aus III, 8. entlehnt, vgl. Einl. §. 1, 4.); sie bedeuten: Einst auf meinem nächtlichen Lager, was Dan. 7, 1. schon das blosse עַל מִשְׁכְּבֵהּ heisst. — Nämlich die Worte des Originales heissen: Ich lag einst im halbwachenden Zustande. Hierin blieb also ungewiss, zu welcher Tageszeit das statt fand, und wo es geschah. Dass es zur Nachtzeit und auf ihrem gewöhnlichen Nachtlager in ihrer Behausung geschehen sei, lehrt kein besonderer Ausdruck, sondern nur der Zusammenhang. Also war der Ausdruck des Textes auf den ersten Blick und für sich allein wirklich unvollständig und undeut-

lich. Die angegebenen Worte aus III, 1. vervollständigen gerade die ausgelassenen beiden Punkte. In exegetischer Hinsicht ist diese Glosse für unsre wirklich nicht ganz leichte Stelle interessant, obwohl sie den Hauptbegriff des Originals, nämlich das Halbwachen, eigentlich gar nicht wiedergiebt. — Eine einiger Maassen treffende Parallele zu diesem Traumwachen findet sich bei Ovid in den Heroïd., woselbst es heisst:

Incertum vigilans, a somno languida movi
  Thesea pressuras semisupina manus.
Nullus erat: referoq. manus, iterumq. retento
  Perq. torum moveo brachia: nullus erat
Excussere metus somnum —

קול דודי: Horch der Geliebte, vgl. Ged. 3, 8.; darin ist wohl דודי als Nominat. (oder Acc.) wie ecce! zu fassen; das דופק aber als Apposition dazu, also ebenfalls als Nom. oder Acc. Schwerlich aber kann דודי stat. constr. und דופק genitivische Apposit. dazu sein, was uns dem Genius der noch nicht so streng konstruirenden Hebr. Sprache zu widersprechen scheint. Viel eher, ja vielleicht dieser letztern Eigenschaft des Hebr. noch besser entsprechend, als unsre Auffassung, ist die einiger neuerer Interpreten, der LXX. (Arab., Aeth.) *κρούει*, der Vulg. und des Syr., welche דופק als einen eigenen Satz betrachten. — אחותי Tob. 7, 12.; Stück 10 (IV.), 10. 15 (Cp. IV.), 9. Noch heut ist es im Orient Sitte, sich gegenseitig, selbst wenn man sich nicht genau kennt, „Bruder“ und „Schwester“ zu nennen, vgl. 1001 Nacht nach der Uebersetz. von Hab. 1ste Ausg. Bd. 14. S. 208. und Kleuk. I, 230. Auch die Römer z. B. nennen gleichaltrige Freunde zärtlich fratres, Hor. Epist. I, 6. v. 54., so wie ältere Personen „Vater“, Hor. Serm. I, 2. v. 89. — יונתי תמתי vgl. Ged. 17 (Cp. VI.), 9. Trefflich erklärt Rosenm. das תמתי durch das in II, 7. (IV.) sich findende מום אין בך. — שראשי vgl. Ew. kl. Gr. §. 124. — רסיסי לילה In Palästina sind die Sommernächte meistens sehr kalt, oft der Gesundheit schädlich. Der Thau fällt mitunter so stark, dass die Kleider von Feuchtigkeit triefen, vgl. 1 Mos. 31, 40.; Jud. 6, 38.; Harm. Beobb. I, 75.; Rosenm. Morgenl. I, 87. VI, 248. III, 447.; Wansleb bei Paull. Reiss. III, 159.;

Rosenm. bei Arv. Beduinen-Arab. S. 118.; Oedm. Hft. 5, 117., vgl. 3, 102. — Parallelen zu diesem nächtlichen Besuche finden sich häufig bei Orient. Dichtern, z. B. in Nufh. ul Jum. p. 246. bei Amarou Nro. 7. 27.; in Griechen bei Anacr. 3, 7., woselbst der Nachts an des Dichters Thür klopfende Amor sagt: *Βρέχομαι δὲ κἀσέληνον — Κατὰ νύκτα πεπλάνημαι*; und sehr häufig bei Römern, z. B. bei Hor. Od. I, 25. v. 1., woselbst es heisst: Parcius junctas quatiunt fenestras — Ictibus crebris juvenes protervi, — Nec tibi somnos adimunt; amatque Janua limen; — und bald darauf — audis minus et minus jam. Me tuo longas pereunte noctes, Lydia, dormis? ferner s. das Paraklausithyron ebend. 2, 10. und Epod. 11. v. 19 ff., auch Ovid. Amor. II, 19. 21.: Et sine me, ante tuos projectum in limine postes — Longa pruinosa frigora nocte pati; — Stellen, die auch sonst zu dem Anfange unsrer Erzählung gute Parallelen abgeben.

v. 3. פשטתי Die Oriental. Völker tragen wie die Griech. und Röm. nur ein Untergewand auf blossem Leibe, כתנת genannt, mit kurzen Aermeln, vgl. Schroed. de vest. 237 ff.; Hartm. Hebr. III, 192 ff.; — in ihrer Häuslichkeit sogar dies auch am Tage allein, Hartm. a. a. O. II, 146.; und legten es beim Schlafengehen auch noch ab. — Vgl. Amrlk. Moall. v. 24.: „Und als ich kam, da zog sie sich schon aus ihr Kleid zum Schlafengehen im Zeltgemach.“ Nun erhält die Einwendung des Mädchens einiges Gewicht; denn als der Geliebte klopft, ist sie nackend. — איככה hier als paroxyt., ist in Esth. 8, 6. von den Masoreth. als oxyt. ausgesprochen worden. Warum ist nicht einzusehen; über die Waschungen vgl. Kleuk. und Rosenm. z. d. St.

v. 4. מן החור Ueber מן vgl. Stück 2. v. 1. (II.). — חור „Fenster“ Gesen. Thes. I, 458. Der Geliebte geht also, als ihm nicht gleich nach seinem Klopfen geöffnet wird, an's Fenster, um hineinzusehen und sich von dem Grunde der Zögerung zu unterrichten. So richtig Kleuk. Mit Döpk., Rosenm. u. A. an eine Oeffnung in der Thür zu denken, ist, wie Kleuk. schon richtig bemerkt, unmöglich. Wozu eine solche Oeffnung, durch die es Jedermann möglich gemacht würde, den innern Riegel zurückzuschieben und in's Zimmer

einzudringen? — מעי המו עליו Mein Inneres empfand Mitleid um ihn, den draussen Frierenden. Viele andere von Kennic. und de Rossi verglichene Codd. lesen עלי; ihnen folgen Velth., Ew. u. A. Das עלי würde alsdann, wie in allen ähnlichen Fällen, so auch hier: Ueber im örtlichen Sinne (nicht wie Ew. will, das Bewältigen, was z. B. auf Ged. 7, 6. Ps. 42, 6. u. a. Stellen nicht passt) bezeichnen; also immer, wenn von einem Körpertheile die Rede ist, den jedes Mal noch übrigen Körper meinen; s. Ged. 7, 6.: ראשך עלי (vgl. תחתים); die belehrende Stelle bei Humb. Anth. p. 16.: „O Schicksal, lass mich nicht dauern عَلَيَّ über mir", und Aeth. Matth. 1, 20. ዘእሙ ላዕሌሃ: quod supra ea, d. i. in utero ejus (Mariae) est. — Wir halten aber dennoch mit den alten Uebersetzern und vielen neuern Exegeten die Lesart עליו für die bessere; weil sie deutlicher sogleich das Objekt der Gemüthsbewegung des Mädchens anzeigt, während עלי dies nicht nur nicht thut, sondern auch eigentlich, da es sich von selbst versteht, leer und überflüssig ist. Merkwürdig ist die Uebersetzung der Vulg.: Et venter meus contremuit ad contactum ejus.

v. 5. וידי נטפו Sinn: Ich stand auf, meinem Geliebten zu öffnen; und gab so, indem ich den Riegel anfasste und öffnete, gern und geduldig für ihn das köstliche Myrrhenöl an meiner damit gesalbten Hand Preis. Das passt sehr gut in den Zusammenhang. Nämlich zuerst ist bekannt, dass vornehme Hebräer den ganzen Körper (Hart. Hebr. II, 232.), vorzüglich aber die von der Kleidung unbedeckten Theile a. a. O. S. 56. z. B. das Haupt förmlich in köstlichen Oelen und Essenzen zu baden pflegten, vgl. Ps. 133, 2.; 3 Mos. 3, 12. Nach Esth. 2, 12. wurden die Jungfrauen des Königs Ahasverus sechs Monate lang mit Myrrhenöl (wie hier) gesalbt und gebadet; in Prov. 7, 17. besprengt eine Buhlerin ihr Bett mit Myrrhenöl, vgl. noch Rosenm. Morgenl. 4, 877. und Velth. Komm. S. 143 ff. — So hat sich denn auch die Heldin unsers Stückes gesalbt, namentlich die Hände; muss also natürlich, wenn sie den Riegel an der innern Stubenthür (vgl. Egypten, wie es jetzt ist S. 53.) anfasst, einen guten Theil der kostbaren Salbe an dem Riegel sitzen lassen.

Zweitens: dieser Sinn passt auch darum vortrefflich, weil das Mädchen ihrem Geliebten den leisen Vorwurf damit macht, dass sie gern und bereitwillig seinetwegen ihre köstliche Myrrhe geopfert habe; er aber dennoch fortgegangen sei — der Undankbare! Wenn dann der Geliebte freilich von dieser lieblichen Aufopferung nichts wissen konnte, weil er sie nicht sah, so scheint uns der Umstand, dass ihm dennoch das Mädchen den Vorwurf der Undankbarkeit macht, sehr fein und psychologisch wahr, weil oft die Menschen, im Unmuth über eine begangene Thorheit, die Schuld allen möglichen Ursachen, nur sich nicht beimessen. — Uebrigens ist die liebliche Weichlichkeit, in welcher unsre Heldin erscheint, echt Orientalisch. — Andere, wie Herd., Kleuk., Ew., Döpk., Rosenm., de W. glauben, dass hier auf die bei Lucret. erwähnte Sitte angespielt werde, nach welcher der Liebhaber limina (amatae) saepe floribus et sertis operit postesque superbos unguit amaracino; was aber nicht in den Zusammenhang passt, welcher verlangt, dass das Mädchen die Myrrhe verschwendet habe. — מר עבר Ged. 6 (V.), 13. — כפות המנעול S. Harm. Beobb. 1, 188.; Fab. Arch. 427.; Rosenm. Morg. II, 418.

v. 6. נפשי יצאה בדברו Sinn: Als er nur draussen den Mund öffnete, so eilte meine Seele auch gleich hinaus; mein Herz flog ihm auf der Stelle entgegen, als ich ihn hörte, wenn auch der Körper nicht sogleich folgte. Hierin spricht sich der leise Vorwurf, den wir im vorigen Verse fanden, noch ein Mal aus: Ich opferte die Myrrhe; war im Herzen sogleich bei ihm, und doch war er fort — der Undankbare. — Andre Erkll., wie: Ich war ausser mir, bei den alten Ueberss., Hufn., Herd., Velth., Ew., Döpk., de W., Rebenst., oder: Die Seele wäre mir beinahe entflohen, bei Hartm. ling. Einl. S. 185., oder endlich: Mein Verlangen trieb mich, ihm nachzugehen, scheinen uns weniger passend und leicht zu sein. — Einen recht guten Sinn würde man erhalten, wenn נפשי יצאה heissen könnte: Ich war in Verlegenheit, wusste nicht, was ich thun sollte. Den Worten nach wäre das nicht unmöglich. — בקשתיהו ולא מצאתיהו, dafür steht in III, 1. dasselbe, nur statt הו das Suff. ו.

Letzteres ist grammat. Glosse zu הו. Dies beweiset zuerst der Umstand, dass das ה in einer aus dem Texte zu werfenden Wiederholung steht; sodann dass letzteres für ersteres wirklich das Gewöhnlichere ist, und dass endlich im ersten Fragmente vorzugsweise das Suffix הו gebraucht ist. — קראתיו ולא ענני Es ist, wie wir oben schon andeuteten, sehr wahrscheinlich, dass diese Worte eigentlich hinter בקשתיו ולא מצאתיו in III, 1. gestanden haben, und dorther an unsre Stelle gekommen seien, dass aber das Originelle dafür geheissen habe: קראתיהו ולא ענני.

III, 2. אקומה נא: So will ich mich aufmachen — Er ist ja eben erst fortgegangen, kann daher noch nicht weit sein; sie kann ihn also bald treffen. — Dabei denkt sie aber in der Aufregung freilich nicht, dass sie auch den falschen Weg nehmen konnte; — was aber zu der Bestürztheit ihrer gegenwärtigen Lage sehr gut passt. Eine ähnliche Situation vgl. Tib. I, 126. in dem für unächt gehaltenen Distichon: „En ego quum tenebris tota vagor anxius urbe.“ — בשוקים Auf Märkten, schon des Gegensatzes halber zu ברחבות Kleuk. II, 73., vgl. Thren. 2, 11. ברחבות קריה Zu dem nächtlichen Ausgange des Mädchens vgl. das 3te Stück.

V, 7. מצאוני הש׳ Nach dieser Stelle müssen in Jerusalem oder sonst in Städten, nächtliche Wächter die Ruhe und Ordnung beaufsichtigt und den Befehl gehabt haben, Nachts herumwandelnde Personen aufzugreifen. Vielleicht waren es, wie wenigstens das חמות schliessen lässt, dieselben, die auch bei Tage auf den Mauern Wache hielten, Ps. 55, 11. Nachtwächter werden auch sonst im Orient gehalten, bei den Persern nach Rosenm. Morgenl. IV, 947. 857.; bei den Arabern nach 1001 Nacht Bd. IV, 201. 269. V, 184. XI, 77. 87. 138. XIV, 126. 127. 202. 204. XIII, 21. 268.; bei den Egyptern s. Egypten, wie es jetzt ist S. 79. — נשאו את רדידי Nach Schroeder de vest. mul. p. 386.: Pallium minus et brevius, totum tamen tergum operiens, quod et humeris appendi et quoties placeret, capiti imponi possit, vgl. auch Esk. I, 582., Kleuk., Hartm. a. a. O. II, 119. 328. Dass die Wächter dem Mädchen das Gewand mit Gewalt

entrissen, ist ähnlich dem Tibullischen a. a. O. aut raptâ praemia veste petat. —

v. 9. ולא ארפנה Ich liess ihn nicht. חדר parallel mit בית bedeutet hier im Vergleich zu andern Stellen alle Frauengemächer des Hauses, unter denen das Mädchen nach dem Zusammenhange auch ihre eigenen hatte, wohin sie auf geheimen Gängen ihren Geliebten brachte (vgl. Ged. 13 (VII.), 14 ff.). Denn natürlich kann die Kammer der Mutter nicht im wörtlichen Sinne genommen werden. — Hiermit fällt aber auch leicht die Behauptung Rosenmüllers, dass, da es gegen die Sitte sei, dass ein keusches Mädchen ihren Bräutigam in das Gemach der Mutter führe, in diesen Worten eine Andeutung auf Allegorie liege. — Was indessen liebende Mädchen auch im Oriente zu wagen im Stande seien, zeigen unzählige Beispiele; — man vgl. Ged. 3. und die dort beigebrachten Parallelen. Uebrigens hielten sich die Töchter der Hebräer bekanntlich bis zu ihrer Verheirathung im Serail ihres Vaters auf, vgl. Winer Bibl. Reallex. I, 776.

Lyrische Gedichte.

Zehntes Stück.

Cap. IV, 10—V, 1.: Liebesentzückung.

Der Geliebte zur Geliebten:

IV, 10. Schön ist Deine Liebe,
Meine Braut, meine Schwester;
Wie viel schöner ist sie, als Wein,
Deine Salben, als jeglicher Balsam.
11. Von Honigseim träufeln
Deine Lippen, o Braut;
Honig und Milch
Entfleusst Deiner Zunge;
Und der Duft der Gewänder
Ist Libanon's Duft.

v. 12. Ein verschlossener Garten
Bist, Schwester, Du, Braut,
Ein verschlossener Garten,
Ein versiegelter Born;
13. Deine Pflanzung ein Hain voll Granaten
Und köstlicher Frucht;
Mit Kophern und Narden,
14. Mit Nardus und Krokus,
Mit Kalmus und Zimmt;
Mit Weihrauch-Bäumen,
Mit Aloë und Myrrhe,
Sammt jeglicher kostbaren Würze;
15. Ein Garten-Quell,
Ein lebendiger Born,
Und Bäche von Libanon. — —
16. Wach auf denn, o Nord,
Erhebe Dich, Süd,
Durchhauch' meinen Garten,
Dass ströme sein Duft! —

Die Geliebte:

17. So betrete mein Freund seinen Garten,
Und esse seine köstliche Frucht!

Der Geliebte:

V, 1. So will ich meinen Garten betreten,
Meine Braut, meine Schwester,
Will pflücken meine Myrrh' und Gewürz,
Will essen meinen Honig und Honigseim,
Will trinken meinen Wein und Milch! —

Der Dichter zu Beiden:

Auf esset, Ihr Trauten,
Auf trinkt und berauscht Euch in Liebe! —

In diesem Stück preiset der Geliebte vor seiner Geliebten die süssen, herrlichen Genüsse, die ihm aus seiner Liebe zu ihr erwachsen v. 11. In vv. 11—15. sucht er dieselben gleichsam zu erweisen durch eine unter der Allegorie eines Gartens fortgeführte Beschreibung (vgl. Ged. 1.

v. 12 ff.) der Reize des Mädchens. Amant potissimum Asiatici hortorum, amoenitatum ac florum amoenitates, quas jucundissimis pingunt verborum coloribus sagt Jones Comm. p. 341. Durch diese Beschreibung aber und während derselben entflammt sich das Gemüth unsers Lobpreisers so sehr an all diesen hohen Schönheiten, dass er sich nun nicht länger hält, sondern, freilich wieder durch ein Bild, das aber zugleich ein neuer Zug zu dem Gemählde des Gartens ist, geradezu seine Geliebte auffordert, ihm den Genuss ihres Liebreizes zu gestatten. Darauf antwortet das Mädchen, in den von ihm gebrauchten Bildern fortfahrend, bejahend v. 17. Nun so will ich denn in meinen Garten gehen und pflücken; antwortet er in V, 1. Zuletzt ruft noch der Dichter, und zwar zuerst wieder in demselben Bilde, unserm entzückten Liebespaare nach: Esset die lieblichen Früchte; berauscht Euch im klaren Born; sodann aber löset er die Allegorie, gleichsam zur Erregung eines grössern, durch den Gegensatz zu gewinnenden Affektes, selbst auf, indem er schliesst: Und berauscht Euch in Liebe. Welcher ganze Zuruf des Dichters zugleich die Moral unsers Liedes dahin andeutet, dass Liebesgenuss die schönste Blüthe des Menschenlebens sei.

Dass dies ein vollständiges, in sich abgerundetes Stück enthalte, ist von selbst klar. Bewunderung der Reize des Mädchens; durch Anschauung und Beschreibung geweckte Sehnsucht nach dem Genuss derselben; die Bitte darum; die Gewährung und die Andeutung des Genusses selbst; dies Alles geschlossen durch den, ein deutliches Ende bewirkenden Zuruf des Dichters, gewährt einen durchaus erschöpfenden Gedankencyklus. Weshalb denn auch die meisten Interpreten, wie Kleuk., Velth., Paull., Döderl., Bey., Döpk., Rosenm., de W. hinter V, 1. abtheilen.

Dem ästhetischen Werthe nach (denn anderweitige Winke zur Begründung der Abfassungszeit sind nicht aufzufinden) gehört unser Lied in die spätern Zeiten der Hebr. Litteratur. Denn trotz seiner Schönheiten lässt sich nicht leugnen, dass die Aufzählung in v. 14. u. ff. etwas sehr breit und ungrazieuse ist, vgl. darüber auch Hufnagels Urtheil Repert. II, 112 ff. Die Sprache hat dieselbe leichte Färbung, als

die folgenden Lieder, namentlich Anklänge an das zwölfte (Cp. I, 2—5.); welches aber mit ziemlicher Sicherheit in die letzte Litteratur-Epoche zu versetzen ist. Dort nämlich in v. 2. heisst es טובים דודיך מיין; hier in v. 10. ganz eben so מה טובו דודיך מיין; ferner dort v. 3. ריח שמניך; eben so hier in v. 10. ריח שמניך. In demselben Genre, als unser Gedicht, ist auch die Ausführung der Idee des folgenden 11ten Stücks, sofern auch dort das Pflanzenreich die Allegorie hergiebt. S. das.

v. 10. אחותי כלה vgl. v. 12.; dieselbe Zusammensetzung s. Ged. 15 (IV.), 9.; über den Gebrauch des אחותי s. Ged. 9 (V.), 2. — ריח שמניך s. Ged. 12 (I.), 3.

v. 11. Von Honigseim träufeln Deine Lippen Prov. 5, 3. Dies ist (ganz nach dem Geschmack des Orients mit D. Mich. Orient. Bibl. 8, 170.; v. Kooten a. a. O. p. 16 ff.; Gesen. Thes. I, 498. und Döp. gegen Bey., Rosenm. u. A.) nur von dem Speichel der Geliebten zu verstehen. Derselbe wird namentlich auch in allen Liebesgedichten der Araber hoch gepriesen. — Man vgl. zu den von Döp. in Bezug hierauf beigebrachten Stellen auch noch folgende: Antar. Mo. v. 13.; Grang. Chrest. p. ١٢٢: Die mit honigsüssen Lippen redet, vergesse ich nicht; ١٢٥ v. 1.; ١٢٩ v. 5.: Sonst wohnen die Perlen in salzigem Wasser; wie kommt es doch, dass diese Perlen (die Zähne) in süssem weilen? (dem Speichel); ١٢٧ v. 1.; ١٣١ v. 64.; ١٣٣ v. 68.; ١٩٩ v. 2.: Ich trinke den Wein seines Speichels und das Rosenwasser seiner Wangen. Ebendas. ١٥١ l. 2.: Ein Mädchen mit süssem Speichel; ١٥٣ v. 10.: Dein Speichel ist mein Wein; v. 34. p. 171.: Wein ist in Deinem Speichel; 172.: Honig ist Dein Speichel. Ferner Humb. Anth. pp. 26. 46. 58. 216.; p. ١٢٢: Dein Speichel ist Zucker oder Rosenwasser, oder Wein oder gereinigter Wein oder Apfelwein; Nufh. ul Jum. p. 278. l. 3.: Sänge mich mit dem klaren Wasser Deiner rothen Lippen; ebendas. 248. l. 6.; 277, 1.; 291, 6.; 1001 Nacht Bd. 3, 81.; 15, 8. 135.; Perlenschn. 80, 82.; Ovid. Amor. II, 5. vv. 23. 57. Ueber die Art der hier gemeinten Küsse vgl. Tib. I, 8, 37.: Et dare anhelanti pugnantibus humida linguis Oscula; und Döp. Komm. S. 225. — ריח שלמותיך Die Oriental. Weiber

lieben die Wohlgerüche über Alles, vgl. Stück 1, v. 13. und 12. (I.) v. 3.; Hartm. Hebr. I, 346. II, 52 ff. und salbten ihre Kleider damit, Hartm. ebend. II, 57.; Rosenm. Morg. I. S. 122. — In Grang. Chr. p. ٢١٣ v. 6. heisst es: Sie (die Geliebte) kam; da dufteten um mich die Gegenden, und ich erkannte, dass sie käme; vgl. noch Amrlk. IV. ed. Arn. vv. 12. 13. כריח לבנון Ueber den Geruch des Libanon, den Velth. und nach ihm Döp. hier gern, aber ohne Grund, wegdisputiren möchten, indem sie das לבונה aus v. 14. (s. das.) an seine Stelle setzen wollen, vgl. das zu dem 6ten Stück (Cp. V.) v. 15. Bemerkte und überhaupt Plin. H. N. 17, 5.: Cum (terra) a siccitate continua immaduerit imbre, tunc emittit illum suum halitum divinum ex sole conceptum, cui comparari suavitas nulla possit. —

v. 12. גן נעול Antar. Moall. v. 15. sagt: Wie ein Garten, dessen Blumen der Regen tränkt, rein von Koth und unbetreten. Die fromme Sage findet diesen Garten und Brunnen im S. von Bethlehem. Der letztere namentlich soll derjenige sein, welcher (nach Raum. Pal. S. 224.) 140 Schritte von den 3 sogenannten Teichen Salomo's entfernt liegt; der erstere aber das von jenen Teichen auslaufende, tiefe, aber mit seltnen Früchten und Pflanzen angefüllte Felsthal. גל נעול LXX. (Arab., Aeth.), Vulg., Syr. und 50 Codd. des Kennic. lesen für das גל auch das zweite Mal גן. — Man hat daher mit Döp. alle Ursache, auch dies zweite Mal גן zu lesen, zuerst weil גל: Woge, hier keinen Sinn giebt und auch wenn man ihm die noch dazu nicht erweisliche Bed. Quell beilegen wollte, nicht genügen würde wegen des נעל, welches verriegeln (von aussen) bedeutet, da doch hier ein Verschliessen nöthig wäre. Auch deutet die Wiederholung des נעול auf eine eben solche des גן. Ferner ist ja gleich im Folgenden von dem verschlossenen Quell die Rede. Endlich ist die Verschreibung des נ und ל auch sonst nicht in alten Handschriften ungewöhnlich, vgl. Hitz. Begr. d. Kr. S. 124 ff. Ueber die Wiederholung s. 1stes Stück v. 15. — מעין חתום Frische Quellen und klares reines Wasser sind wegen des grossen Mangels daran im Oriente, 1 Mos. 26, 20.; 4 Mos. 20, 19.; Thren. 5, 4., wovon alle Reisebeschreiber voll

sind (s. die Stellen bei de W. Arch. S. 76. und Kleuk.), und wegen der grossen Hitze über Alles hochgeschätzt; woher auch die vielen liebreizenden Beschreibungen von Bächen in Gärten z. B. bei Arab. Dichtern in Humb. Anth. pp. 68. 70. 74. 76. 231. — Oefters werden sie, um möglichst rein und kühl erhalten zu werden, mit Steinen bedeckt, 1 Mos. 29, 3. 8., vgl. Fab. Arch. 127., und verschlossen, Rosenm. Morgenl. 1, 131. Daher unser חתום. Der verschlossene Garten und Quell malen die unentweihten Reize des Mädchens, wie auch Kleuk., Bey., Hufn. u. A. annehmen; aber mit Döp. hier auch noch die Nebenidee des ausschliesslichen Eigenthumsrechtes zu finden, erscheint zu gesucht. Aehnlich vergleicht übrigens auch Kemal ed din bei Nufh. ül Jum. p. 273. l. 8. die Reize eines Mädchens mit klarem Quellwasser und einem köstlichen Garten, wenn er sagt: O schöne Zeit, da ich trank die klare Fluth Deiner Gegenwart und pflückte in dem Garten Deiner Reize, dem grünenden, fruchtreichen.

v. 13. שלחיך פרדס Wir verbinden hier nur diese beiden Worte zu einem Satze, in welchem wir פרדס als Prädikat zu שלחיך betrachten; das dann Folgende bis v. 15. incl. aber als eine spezielle Ausführung des generellen פרדס ansehen. Dabei nehmen wir שלחיך in dem Sinne: Pflanzungen, sofern שלח in Rücksicht auf die Bed. von יָלַד doch ursprünglich nur heissen kann: Jedes aus der Erde (nämlich von Gewächsen) Hervorgetriebene, d. i. coll. Pflanzung; bekommen also den Gedanken: Deine Pflanzungen sind ein Pardes, nämlich: Granaten und andere köstliche Früchte, Kophern und Narden u. s. w. Die Masorr. interpungiren anders, indem sie פרדס mit den folgenden Nomm. genitivisch verbinden, wobei sogleich schon mit כפרים ein Abspringen von der Konstrukt. mit Stat. constr. nöthig sein würde; — eine weniger einfache Auffassung. פרי מגדים für פריי מגד köstliche Früchte, Gesen. Gr. 11te Aufl. S. 198, 3. Ueber מגד s. Fab. bei Harm. Beobb. II, 10.; 5 Mos. 33, 13—16. und 13tes Stück (VII.) 14. Uebrigens bezeichnet der Ausdruck zusammenfassend und im Gegensatz zu den Gewürzpflanzen, die köstlichen Fruchtbäume.

v. 14. עם כל עצי לבונה kann entweder mit Klenk. die an Güte verschiedenen Sorten des Weihrauchs, z. B. den Arabischen (Plin. H. N. 12, 14.), den Indischen (Dioscor. 1, 82.), den Lydischen (Plin. H. N. 16, 32.) bedeuten, welche durch den Phönizischen Zwischenhandel den Hebräern bekannt sein konnten (Rosenm. Alterthumsk. 4, 1, 153.); oder aber man hat nach Plin. bei Winer Reallex. I, 153. an wirkliche Spezies zu denken. — Velth. und Döp. wollen, wie wir zu v. 11. schon angedeutet haben, sich auf eine Handschrift und die Vulg. berufend, das לבנון aus v. 11. hierher, dagegen unser לבונה dorthin gesetzt wissen. Aber dies ist einmal unmöglich, weil ja nicht alle Bäume des Libanon, z. B. die Cypresse (eine Hauptgattung darunter), Geruch haben, das andere Mal aber auch nicht nöthig, weil beide Stellen, wie sie der Text bietet, einen hinreichend guten Sinn geben. — Das עם כל ראשי בשמים fasst (wie das על כל פרי מגדים alle Fruchtbäume) so alle Gewürzpflanzen zusammen. — Wenn sich die Fruchtbäume nun auf den Geschmack, die Gewürzpflanzen auf den Geruch beziehen, so sind beide zusammen wohl als eine allegorische Bezeichnung von dem Genusse aufzufassen, den alle diese Reize des Mädchens gewähren. — Dabei ist nicht unwahrscheinlich, dass unter den Gewürzkräutern nicht allein die schönen Körpertheile selbst, sondern zugleich auch die ihnen und den sie bedeckenden Kleidern applizirten Wohldüfte von Salben und Spezereien mit angedeutet seien v. 11.; wie sich denn auch z. B. bei Amrlk. IV. ed. Arnold vv. 12. 13. eine Stelle findet, in welcher zahlreiche Gewürzsorten zusammengehäuft werden, wovon die Mädchen, welche der Dichter beschreibt, reichlich duften.

v. 15. נוזלים Epith. orn. für Bäche, wie z. B. קצובות, נדגלות, חלפיות, לבנה, חמה, פתיחות, חדשה: Neues Schwerdt, עצומים; ferner: Hareth Mo. vv. 4. 10. 15.; Amrlk. Mo. vv. 30. 35. 37. 50. 54. 58.; Taraf. Mo. v. 19. und Willmet ad Antar. p. 170.; Abulal. bei Vullers Har. I, 73. II, 34.; Borda Busir. v. 88.; *ὀξεῖα* sc. *νόσος* Philoct. ed. Buttm. v. 808.; *προβλῆτες* sc. *ἀκταί* u. a. m. „Wohin man das Auge wendet, sagt le Brun, sieht man eine Menge Wasser sich von

den Felsen (des Libanon) herabstürzen und das schönste Schauspiel bilden." Maundrel nennt diese Wasserfälle das bewundrungswürdigste Werk der Natur; vgl. Oedm. a. a. O. 2, 197.; Esk. Erll. I, 274.; Raum. Paläst. S. 26. — Auch dieser Vers ist übrigens noch als Appos. zu פרדס v. 13. und die nöthige Vervollständigung des Bildes vom Garten (Jes. 58, 11.) anzusehen. Denn Quellen erhalten ihm während der Dürre des Sommers sein frisches, lebendiges Grün, welches auch in Stück 16 (VI.), 11. gerühmt wird. — Schliesslich ist dieser Zug des allegorischen Bildes auf die frische, lebendige Jugendblüthe des schönen Weibes anzuwenden. Vgl. z. d. St. Cat. 62, 39. bei Rosenm. Scholl. ad Cant.

v. 16. Die Allegorie: „Erwache, o Nord; komm, o Süd", kann im Wortverstande nur den Sinn haben, dass erquickende und kühle Winde dem lieblichsten aller Gärten, den Reizen des Mädchens, die köstlichen Düfte seiner Gewürze und Blumen rauben und dem Geliebten zuführen möchten, d. i. in der Anwendung, dass das geliebte Mädchen dem schmachtenden Liebhaber den Genuss ihrer Schönheiten gestatten möchte. — Wobei aber Alles darauf ankommt, dass צפון und תימן (gewisse) kühlende und angenehme Winde bedeute, weil stürmische und kalte, indem sie einen wirklichen Garten, namentlich so zarte Pflanzungen, als unsern Gewürzgarten, vernichten würden, auch in der allegorischen Anwendung gerade Etwas dem versteckten Wunsche des Liebhabers Entgegengesetztes bewirken würden. Demnächst verstehen wir unter צפון den Nordwest-, unter תימן den Südwestwind. Denn einerseits müssen die beiden Wörter צפון und תימן, da es im Hebr. keine Bezeichnungen für die verschiedenen, zwischen den vier Hauptrichtungen liegenden Zwischenrichtungen der Windrose giebt, auch diese letzteren mit ausdrücken können; andrerseits sind die in Palästina wehenden Nordwest- und Südwestwinde in der That erquickende und angenehme Winde. — Nämlich Shaw bei Harm. Beobb. 1, 55. sagt von den Nordwest- und Nordwinden (צפון) in Palästina, „dass sie ordentlich im Sommer das schöne Wetter, so wie im Winter den Regen bringen." Sie sind dort (vgl. dagegen in Arabien Lebid Mo. v. 62.) kühl

und angenehm, wehen während der Monate Juny, July, August und verdanken ihre erquickende Frische in Egypten zum Theil dem Meere, in Palästina zum Theil dem Libanon; — von denselben in Egypten sagt Wansleb bei Paull. Samml. 3, 160., dass sie Menschen und Thiere erheitern. Eben so geht in Palästina vom Nov. bis Febr. ein Südwestwind תימן, welcher den erwünschten Regen bringt, und deshalb von den Arabern Vater des Regens (der Regen heisst aber bei ihnen wiederum أبو الحياة: Vater des Lebens, Freyt. Lex. I. p. 7.) genannt wird, vgl. Raum. Pal. S. 71. Unmöglich aber kann unter תימן hier jener Südwind verstanden werden, welcher ein sehr heftiger Sturm (Jes. 21, 1.; Zach. 9, 14.; Hiob 37, 9.; Lud. Hist. Aeth. I. c. 5.; Rosenm. Morgenl. 5, 176.), sehr heiss und beschwerlich (Prosp. Alp. bei Harm. a. a. O. 1, 65.; Rosenm. Morgenl. 5, 176.) und dabei der Gesundheit gefährlich ist. — יבוא דודי Vortrefflich drücken diese Worte bis zu Ende des Verses die dem glühenden Andringen des Liebhabers sich ergebende Schaamhaftigkeit des Mädchens aus, welche nun Gewährung giebt. — Davon sind die aus der Aufforderung des Geliebten in v. 13. absichtlich wiederholten Worte פרי מגדים eine liebliche Anspielung auf dessen Rede, wie z. B. in Stück 3. vv. 9. und 17.

V, 1. באתי Die Präterr. in der Antwort des Liebhabers können gegen die meisten andern Interpreten sehr deutlich nur den Sinn von Futt. haben, wie das der Zusammenhang unbezweifelt verlangt. — יערי עם דבשי Honigseim sammt Honig; denn so muss man mit den meisten Auslegern schon deshalb übersetzen, weil die Zusammenstellung דבש וחלב in v. 11. offenbar den Worten von יערי bis חלבי in unserm Verse gleichsam als Disposition zum Grunde liegt, und יערי עם דבשי zu דבש; dagegen ייני עם חלבי zu חלב die weitere Ausführung ist.

Elftes Stück.

Cap. VII, 8—11.: Liebesentzückung.

Der Geliebte zu der Geliebten:

VII, 8. Dies Deine Gestalt:
Sie gleichet der Palme,
Die Brüste den Trauben.
(Ich denke:)
9. „So will auf die Palme ich steigen,
Ihre Zweige erfassen!
Dann lass Deine Brust mich erquicken,
Gleich Trauben des Weinstocks;
Und den Duft Deines Athems,
Gleich Duft von Aepfeln.
10. Denn wie trefflicher Wein ist Dein Speichel,
Sanft gleitend vom Mund meiner Liebsten,
(von Deinem Munde)
So sanft, wie von Schlummernder Lippen.“

Die Geliebte:

11. Ich bin meines Freundes,
Auch mich verlanget nach ihm.

Der Inhalt dieses Stücks ist wesentlich derselbe als im vorigen, nur dass, indem dort des Mädchens Reize mit einem Garten, hier die schlanke Gestalt derselben mit der graziösen Palme verglichen wird, ein Bild, das erst in das rechte Licht tritt, wenn man bedenkt, dass der Orient die Palme über Alles hochschätzt, ja dass ihr der Araber sogar nicht undeutlich nach Kazwini bei de Sacy Chrest. 2te Ausg. p. ١٧٥ Verstand zuschreibt und Muhammed ebendas. von ihr sagt: „Ehret eure Tante die Palme! — Er nannte (Muhammed) die Palme nämlich unsre Tante, weil sie aus den Ueberbleibseln der Erde Adam's (d. i. woraus Adam gebildet wurde) geschaffen ist.“ — Uebrigens enthält deutlich auch dies Ged. einen vollständigen dem des vorigen parallelen Gedankengang, und nehmen auch schon Hufn., Bey., Ständl., Rosenm. hinter v. 11. einen Abschnitt an, während Rebenst. zu früh hinter v. 10. abbricht, und Herd., Paull., Velth.,

Kleuk., Döderl., Döp., de W. alle (ausser Kleuk.) bis Cap. 8, 4. gehen.

Die **Abfassungszeit** des Liedes ist wahrscheinlich dieselbe, als die des 10ten und 12ten Stücks. Ja es gehört sogar vielleicht mit ihnen einem und demselben Dichter an. Allen dreien kommt zuerst ein gleicher ästhetischer Werth zu, so wie auch eine gleiche Art des Styles in ihnen herrscht. Es finden sich ferner in ihnen Anklänge auseinander, so zwischen Stück 10. und dem unsrigen, wenn in beiden verwandte allegorische Bilder, wie Garten und Palme, zu Grunde gelegt und der Speichel der Geliebten als ein vorzügliches Stück der Schönheit hervorgehoben wird; ferner zwischen Ged. 10. und 12., in welchen beiden die Liebe des Mädchens besser als der Genuss des Weines genannt; ferner wenn eben so auch in unserm Ged. mehrmals vom Weine geredet wird; endlich hier wie in Ged. 12. das seltene Wort מישרים vorkommt. — Parallelen aus Oriental. Dichtern zum Lobe des schlanken Wuchses finden sich in Ged. 6 (V.), 15. und Ged. 7.; ferner Ps. 144, 12.; 1001 Nacht 5, 225.; in Hammer's Samachschari goldne Halsbänder, Sprüchw. Nro. 4.; Moten. ed. Bohl. p. 55.; Ephr. Syr. in Hahn Chrest. p. 27.; Amrlk. Moall. v. 39.; Lebid Moall. v. 66. Vorzüglich oft aber wird die schlanke Gestalt z. B. bei den Arabb. mit der Palme und andern Bäumen verglichen; so mit einer Palme bei Amrlk. Moall. v. 28., woselbst der Scholiast Suseni den Vergleich der Palme mit der Mädchengestalt so erklärt, dass er sagt: „Der Dichter vergleicht das Mädchen mit einem Baume, und ihre Locken mit den Zweigen; und was er von ihr an Liebkosungen erhält, mit den Früchten, die man von den Bäumen pflückt." Vgl. ferner (besonders zu v. 9. unsers Stücks) Amrlk. Moall. v. 13.: Wehre mir nicht das Pflücken Deiner süssen Frucht. — Bei Arnold v. 24. vergleicht derselbe Dichter die Mädchen mit Tamarisken. Sonst werden sie oft mit den schlanken Zweigen des Baumes Ban z. B. bei Humb. Anth. pp. 26. 46. 52. und von Antara Moall. v. 56., oder überhaupt mit Zweigen verglichen, wie in Nufh. ul Jum. p. 291. l. 5. und Ibn Faredh bei Sac. Chr. III. p. 65 v. 23.; mit Cypressen in Hammer's Perlenschn. S. 56.; eben

só in Fundgr. 3, 301.; ebend. mit Cedern S. 60. 61. 62. 63. 64.; ebendas. p. 398. sagt der Perser Dschami: Deinen Wuchs schuf Gott der Palme gleich.

v. 8. זאת קומתך Folgendes Deine Statur. לאשכלות sc. הגפן wegen v. 9., wo es heisst: Deine Brüste sollen mir sein wie אשכלות הגפן.

v. 9. אמרתי Es ist nicht unmöglich, dass auch hier das אמרתי wie der ähnliche Satz in Ged. 3. (Cp. II.) v. 10. (s. das.) ein späterer Zusatz ist. Denn er kann hier unbeschadet des Sinnes, ja sogar zum Vortheil desselben entbehrt werden. — ריח אפך כתפוחים Der Geruch Deiner Nase, d. i. Deines Athems wie Aepfelgeruch, nämlich so angenehm und stärkend, vgl. Ged. 1. v. 5. und die dort angezogene Stelle des Avicenna, woselbst er sagt: Die Syrischen Aepfel haben einen süssen Geruch; auch Ovid. Metam. 8, 675.: Et in patulis redolentia mala canistris. — Ein gesunder, frischer Athem ist aller Orten zur Schönheit unerlässlich; vorzüglich aber bei den Arabern. Mit dem Geruch des Apfels wird derselbe verglichen bei Grang. Chr. p. ١٣١; bei Antar. Moall. v. 14. mit dem duftenden Gefässe des Spezereihändlers; mit Ambra von Caab b. Sohair v. 3.; mit Moschus von Ibn Faredh bei Grang. p. 62., bei Sac. Chr. III. p. ٥٤ v. 19.; von Assojuthi bei Grang. p. 171.; von Moten. bei Sacy Chrest. III. p. ٢٠ v. 6.; bei Bohl. p. 54. Vgl. noch Gita Govinda in Ew. Ztschr. f. d. M. I. S. 142.; Humb. Anth. p. 46.; Nufh. ul Jum. 282, 8.; Koseg. Chrest. p. 144.; Apudy p. 91. Nro. 1.

v. 10. חכך hier für: Mund, wie Prov. 8, 7., und wegen des dazu gehörigen Prädikates spezieller der Speichel Deines Mundes, vgl. 10tes Stück v. 11. und 6tes Stück v. 16. — כיין הטוב Hierin ist am Einfachsten zu sprechen כַּיַּיִן und wenn die Mass. כְּיֵין vokalisiren, so ist dies als eine unnütze Erschwerung anzusehen, welche dem Sinne keinen Vortheil bringt. — הולך bis ישנים Wir finden in diesen Worten folgenden Sinn: Dein Gaumen, d. i. hier (der Speichel Deines Mundes ist wie süsser Wein) der Speichel, welcher Dir sanft entfliesst, sanft entgleitet, wie von den Lippen der Schlafenden. Wir nehmen also hierbei den in חכך

liegenden Begriff: Speichel als Subjekt zu allen nachfolgenden Prädikaten, ähnlich wie in Ged. 7 (VII.), 6.; konstruiren also die Particc. הולך und דובב, ähnlich wie dort das מלך und אסור als Adjektivsätze dazu; ergänzen nach Gesen. Lehrg. S. 842. c. ein כ vor שפתי und nehmen endlich לדודי in dem Sinne: Die Geliebte. — Der so gewonnene Gedanke giebt zuerst einen guten Sinn, sofern die in Rede stehenden beiden Prädikatsätze zu dem in חכך versteckt liegenden Begriff: Speichel, zwei verschönernde, gleichsam den Appetit des Geliebten noch mehr anregende Eigenschaften enthalten. — Sodann gestatten aber auch die Worte des Textes unsre Auffassung. — Zuerst nämlich kann דוד in Rücksicht auf die Grundbedeutung: Was man liebt, Geliebtes sehr gut eben so wohl Liebe, als auch den Geliebten und die Geliebte bedeuten. Im Besondern aber dürfen wir die Bedeutung: Die Geliebte hier noch deshalb dreist annehmen, weil auch z. B. das Arab. خُلَّة, ganz entsprechend, sowohl: Freundschaft, als auch bei Caab b. Soh. vv. 6. und 7.: Freundin, dagegen bei Amrlk. IV. ed. Arn. v. 15.: Freund heisst. Bedeutet doch דוד in Ged. 6 (V.), 9. sogar coll.: Die Bräutigame. — Ferner kann sehr deutlich das הולך hier nur das Heransfliessen bedeuten, wie יתהלך in Prov. 23, 31. das Hineinfliessen heisst, beide Mal je nach den Erfordernissen des Zusammenhangs. — Sodann muss מישרים eben so gewiss, wie in jener Stelle aus Provv. in dem Sinne: Sanft, glatt als passende Adverbial-Bezeichnung zu dem Begriffe des Fliessens und Gleitens verstanden werden. — Dass endlich für: Speichel, der Dir, meine Geliebte, entfliesst, kurz mit Personen-Wechsel gesagt ist: Speichel, der meiner Geliebten entfliesst, ist eine im Hebr. ganz gewöhnliche Wendung, vgl. z. B. gleich v. 11. und sonst sehr häufig im H. L. z. B. Ged. 1, 13; 4.; Ged. 3, 16.; Ged. 10, 16. — Uebrigens enthält der zweite der beiden Sätze ganz im Geiste des Hebr. Parallelismus eine steigernde Erweiterung des erstern. — Die ausserordentlich zahlreichen Erkll. Andrer in Betreff dieses Verses anzuführen, können wir uns bei der grossen Einfachheit und Zulänglichkeit unsrer Auffassung enthalten.

v. 11. עלי In mir, vgl. Ged. 9 (V.), 4. Uebrigens

steht עָלַי des Nachdrucks halber voran. — תְשׁוּקָתוֹ d. i. (In mir ist) Verlangen nach ihm; so will es der Gegensatz: Mein Geliebter liebt mich, aber ich auch ihn; mein Verlangen steht auch nach ihm. Vgl. Ged. 3, 16. Wider den Zusammenhang ist die umgekehrte Uebers. Andrer: Zu mir steht sein Verlangen.

Zwölftes Stück.

Cap. I, 2—4.: Liebessehnsucht.

Die Gemahlin eines Königs im Serail:

I, 2. O dass er mich küssen könnte! — —
Deine Lieb' ist besser als Wein.
3. Zwar schön sind an Duft Deine Salben;
Doch Dein Name schon köstliches Salböl.
Drum lieben die Frauen Dich.
4. O hol' mich, auf dass wir uns laben. —
Doch ich bin ja des Königs Gemahlin.
Drum will ich mich Deiner erfreuen;
Mehr preisen Deine Liebe als Wein.
Mit Rechten lieben sie Dich.

Das Weib, welches diese Worte spricht, ist nach v. 4. das Weib eines Königs, der sie zur Gemahlin genommen hat v. 4.; und die sich mit andern Weibern v. 3. in seinem Serail, gegenwärtig jedoch einsam allein in irgend einem Zimmer desselben befindet. Er selbst, ein schöner Mann v. 3. (das Alterthum liebt an Königen eine schöne, hohe Gestalt, Jud. 8, 18.; 1 Sam. 9, 2.; 10, 23. 24.; Rosenm. Morgenl. IV, 48.) und daher von allen seinen Weibern vv. 3. 4., vorzüglich aber von der Sprecherin dieses innig geliebt vv. 2. 4., ist jetzt — vielleicht zur Besichtigung seines Landes — in die Ferne gezogen v. 4., wohin ihm das liebende Weib (vgl. Rosenm. Morgenl. VI, 164.; Hartm. Hebr. II, 460 ff.) nicht hat folgen dürfen. — Gegenwärtig nun zurückgezogen in die Einsamkeit ihrer Gemächer (vgl. 1 Rg. 22, 25.; 2 Rg.

6, 12.), erwachen, aufgeregt von der sie umgebenden, träumerischen Ruhe, in ihrer Seele alle die schönen Bilder einer schönen Vergangenheit, so dass sie von Sehnsucht ergriffen (vgl. unter And. die Anfänge der Arab. Moallakat's), in einer Art von Exstase, gleichsam als hörte der König ihre Worte, diesen mit einer feurigen Apostrophe auffordert, sie nachzuholen. Doch der Trost, dass sie ihn bald wieder haben werde, beruhigt sie.

Dass dieser Gedankengang ein vollständiger sei, sieht sich ohne alle Erörterung ein; auch wird der Schluss deutlich durch den, dem Endglied von v. 3. entsprechenden, und es anklingenden Refrain in v. 4. מישרים אהבוך unwidersprechlich klar angedeutet.

Die poetische Form des Liedchens ist zweistrophig. Jede Strophe enthält vier Reihen und schliesst mit einem Refrain, vgl. Jes. 9, 7—10.; Pss. 42. und 43. Seine Abfassungszeit fällt gegen das Ende des Jüdischen Staates, weil in unserm Stücke auf ein (in Vergleich zu Ged. 3. s. das.) sehr ausgebildetes Serailsleben gedeutet wird, vgl. Ged. 17 (VI.), 8. 9., das aber, wie wir anderwärts darthun werden, erst um diese Zeit eine strengere Etiquette gehabt haben kann. — Ausserdem scheinen auch der Geist des Gedichtes, seine leichte und durchsichtige Sprache, ferner die künstlichere und wahrscheinlich spätere Dichtform des Refrain's; endlich auch die Verwandtschaft in Inhalt und Wort, welche unser Lied mit den vorhergehenden beiden Stücken hat (s. das.), auf dieselbe Zeit der Abfassung zu führen.

Parallelen zu dem heissen Schmerz der Trennung finden sich unzählige in allen Arab. Liebesgedichten, so wie auch in den Moallakat's, wozu vgl. die von Arnold zu Amrlk. Carm. IV. beigebrachten Stellen; ferner Moten. bei Bohl. p. 42. v. 6. p. 49.; bei Sac. Chr. III. p. ٣٣ ff., ebendas. p. ٥٤ v. 35 ff.; Abulfarg. Babb. p. XII. pp. 20. 22.; Humb. Anth. pp. 52. 54. 56.; Borda Busir. v. 1 ff.; Provv. quaed. Ali, Leyd. 1629. unter dem Buchst. R.: رؤية الحبيب جلاء العين. Ja der Schmerz bei solcher Trennung ist sogar sprüchwörtlich bei den Arabb. geworden, s. Grang. Chrest. pp. 143. l. 5. 145.

v. 2. ישקני מנשיקות kann nach Grammat., Lex. und Zusammenhang nur bedeuten: O küsste er mich, d. i. o dass es die Umstände gestatteten, dass er hier wäre und mich küssen könnte. Die Redensart נשק נשיקה gehört dann offenbar zu einer Klasse mit den Redensarten יעץ עצה ܢܟܬܫܘܢ ܢܟܬܫܢ Kirsch. Chrest. Syr. p. 95, 3. pugnam pugnare, einen Schlaf schlafen; so dass also נשיקה nur Acc. sein kann. — Das מנשיקות bedeutet dann einen Theil von Küssen, also ungewiss ob einen oder mehrere — hier natürlich möglichst viele. Ueber den doppelten Acc. s. den folgenden Vers. Ein offenbares Verkennen des Sinnes unsrer Redensart ist es also, wenn Ew., Döp. u. A. das נשיקות für das Subj. ansehen, oder Hartm. ling. Einl. das מן durch ב erklären will, so wie die Erkl. bei Döderl., Bey., Döp., Ew., de W.: Gäbe er mir einen Kuss — zu viel enthält. — דודיך gegen die meisten übrigen Interpreten hier: Liebkosungen, weil es sich hier lediglich um Liebesäusserungen handelt. Die Anwendung des Vergleiches ist leicht. Der Wein nämlich stärkt des Menschen Herz und erheitert, vgl. Tarf. Mo. v. 50.; Amr. b. Kols. v. 4.; Ant. Mo. v. 33.; Sirach 31, 35. Also Deine Liebkosungen stärken und erheitern mich noch mehr, als Wein.

v. 3. Der Gedanke dieses Verses ist gegen die Auffassung der übrigen Interprr. folgender: Köstlich an Duft sind Deine Salben; noch köstlicher an Duft Deine Oele (denn Oele sind überhaupt kostbarer als Salben); dem Duft dieser Oele gleicht schon die blosse Nennung Deines Namens, wie herrlich muss nicht erst Deine Person selbst sein! — Ein in Rücksicht auf den Vergleich und die Anwendung (welche letztere aber bloss kurz angedeutet wird) ganz nach der Weise des Hebr. Parallelismus komponirter Satz, worin das zweite Glied dem Gedanken nach eine Steigerung zu dem ersten ist. Uebrigens nehmen wir bei dieser Auffassung das שמנים des ersten Gliedes in der Bed.: Salben Ez. 16, 9.; Ruth 3, 3.; dagegen das שמן des zweiten in dem Sinne: Oele. — תורק ist so zu vervollständigen שמן אשר תורק אותו d. i. Oel, womit Du Dich gesalbt hast; denn שמן ist gen. masc. — Eine Parallele zu dem Gedanken dieser Worte

findet sich Hos. 14, 8., woselbst es heisst: Des Volkes Israel Erwähnung (זִכְרוֹ) gleicht schon an Süssigkeit und Lieblichkeit dem kostbaren Weine Libanon's. — Nach dem Gesagten also darf das תורק weder mit Ew. und Gesen. Lex. II, 556. auf שמך, noch mit Umbr., Bey., Kleuk., Döp., Rosenm. u. A. auf שמן bezogen werden, weil weder שם noch שמן erweislich Femm. sind. — עלמות Weiber, hier nicht Jungfrauen; denn alle Weiber lieben ihn.

v. 4. משכני אחריך נרוצה Diese Worte interpungiren wir hinter אחריך, nehmen dann, wie die Masorr. das משכני für den Imperatif und lesen endlich נרוצה als 1ste Pers. Plur. Poël von רצה, also נְרוֹצֶה Ew. Gramm. 2te Aufl. §. 237.; so dass wir den so einfachen, als einladenden Sinn erhalten: Zeuch mich Dir nach, auf dass wir uns an einander ergötzten, uns in gegenseitiger Liebe genössen. Dürfte man dazu den Imperat. in der Bedeutung des Wunsches nehmen, was nicht gegen den Sinn des Imperatifs ist, so gäbe dies den noch besser passenden Sinn: O dass Du mich nachholtest, auf dass wir in Lieb' uns genössen! — Die Masorr., denen hierin alle Ausleger folgen, beziehen die Texteskonss. נרוצה auf die Radix רוץ. Ausserdem ziehen sie אחריך durch Munach zu נרוצה, erhalten also den Sinn: Zieh mich, so wollen wir (d. i. so will ich, s. Ged. 1, 11.) Dir nachlaufen; was aber nach unserm Gefühle einen eben so sonderbaren als ungraziösen Gedanken giebt. — חדריו vgl. Stück 9 (III.), 4. sind hier die Frauengemächer in der Bedeutung des strengern Serail's, worüber s. Bey., Hufn. in den Kommentt., Hartm. Hebr. II, 406. und die Archäologieen. — הביאני Der König hat mich in sein Serail kommen lassen, hat mich darin aufgenommen. — Eine Aeusserung zur Tröstung, die sagen will: Ich bin ja seine Gemahlin, d. h. er bleibt mir ja, und wenn er zurückkommt, hab' ich ihn wieder. So auch Rosenm. — נגילה ונשמחה vgl. Ps. 31, 8. — מישרים kann hier nach Sinn und Zusammenhang, und weil es dem על כן des ersten Refrain's parallel ist, nur heissen: Mit Recht, wie es auch Ew. nimmt nach der von ihm beigebrachten Stelle Ps. 75, 3. — Weniger scharf übersetzen Herd., Döp., de W., Gesen., Rosenm.: Aufrichtig; abenteuer-

lich sind die Erkll. der meisten Andern, deren Einige sogar den Text ändern wollen.

Was noch die Textesabtheilungen Andrer betrifft, so schliessen unsers Wissens nur Herd. und Paull. wie wir das Stück. Die übrigen Exegeten rechnen verschieden. So ziehen Kleuk., Stäudl., Döp., de W. noch das ganze unter Ged. 5. behandelte Stück dazu; Rosenm. nur die beiden ersten Verse desselben; Hufn. auch noch den dritten (v. 7.). Am weitesten gehen Eichhorn, Döderl., Bey., welche das Stück bis zu v. 11. dazu rechnen.

Dreizehntes Stück.

Cap. VII, 14—VIII, 2. incl.: Liebesklage.

Die Geliebte:

VII, 14. Die vollen Fruchtkörbe duften;
Jede köstliche Frucht ist im Hause.
Zugleich von trockner und frischer
Hab' ich, trauter Freund, Dir verwahrt.
VIII, 1. O wärest Du doch mein Bruder, —
Und ich küsste Dich, fänd' ich Dich draussen,
So dürfte mich Niemand verspotten.
2. Dann dürft' ich Dich führen, Dich bringen
Zur Mutter nach Haus, mich zu lehren;
Mit Würzwein dürft' ich Dich tränken,
Mit Most der süssen Granate. —

Ein Mädchen befindet sich nach der Obsterndtezeit v. 14. einsam und allein in einem Zimmer, worin der Segen des Jahres an Früchten in Körben aufgestellt ist. Alte und neue Früchte sind da und duften v. 14. Sie liebt heimlich ohne Wissen und Wollen ihrer Mutter VIII, 1. Für ihren Geliebten hat sie von allen Früchten heimlich zurückgelegt v. 14. Er ist natürlich nicht bei ihr, da er ja nach VIII, 2. nicht in's Haus der Mutter kommen darf. Indem nun so

ihre Blicke auf die reiche Erndte fallen, was kann natürlicher und feiner gefühlt sein, als dass der Dichter ihren ersten Gedanken — den Heissgeliebten sein lässt, der von dem Genusse dieses Segens ausgeschlossen ist. Alles ist eingesammelt, spricht sie, und auch für Dich hab' ich zurückgelegt — und doch darfst Du Dich dessen nicht vereint mit mir freuen. — Offenbar ein deutlich abgeschlossener Gedankencyklus!

Ueber die Abfassungszeit lässt sich nichts Gewisses sagen. Möglich, dass es wegen seiner nicht ganz ihm abzusprechenden Verwandtschaft mit Gedd. 10. 11. 12. namentlich in Rücksicht auf die Leichtigkeit seiner Sprache einer gleichen Litteratur-Epoche zugeschrieben werden darf. Vorzüglich verdient die kindliche Gesinnung, die unserm liebenswürdigen Mädchen so trefflich steht, hervorgehoben zu werden. Vgl. seine grosse Verwandtschaft in diesem Punkte mit dem 17ten Stück.

v. 14. דודאים übersetzen wir (nach Jerem. 24, 1., woselbst es heisst: „Er hiess mich sehen; und siehe zwei Körbe voll Feigen דודאי תאנים waren hingestellt vor den Tempel Jehovah's") durch: Fruchtkörbe, indem wir die nähere Bestimmung: Frucht, aus dem Zusammenhange entnehmen und uns dabei auf Deut. 28, 5. (wozu vgl. צְנָא דְקָרָא bei Thalm. Chagiga 10, 1.: Korb mit Gurken) beziehen, woselbst es heisst: Gesegnet sei Dein Korb und Backtrog; also Korb ebenfalls in der modifizirten Bedeutung: Fruchtkorb steht. Ausserdem ergänzen wir aus dem dazu gehörigen Prädikate נתנו ריח (vgl. Stück 3 (II.), 13.) das Gefülltsein unsrer Fruchtkörbe, und übersetzen demnach: Die (mit Obst) gefüllten Fruchtkörbe (vgl. Prop. III, 13, 27.: Illis munus erat, decussa Cydonia ramo — Et dare puniceis plena canistra rubis) verbreiten ihren Duft. Von dem Dufte des Obstes, namentlich der Aepfel, ist schon in Ged. 1. v. 4. und 11 (VII.), 9. die Rede gewesen. Unpassend ist, wenn die übrigen Exegett. unter דודאים die Atropa mandragora des Linné verstehen, weil die Früchte dieser Pflanze schon bis zum Juni reifen (Schulz sah sogar bei Naïn schon am 18ten Mai völlig reife Früchte), hier aber vom Herbste die Rede

ist; und weil dieselben, als Reizmittel zum Beischlaf — wie sie dann hier mit Nachdruck hervorgehoben sein würden — einen der Unschuld unsers Mädchens unwürdigen und unangenehmen Gedanken enthielten. — ועל פתחינו heisst nach Provv. 14, 19. על שערי צדיק und dem Zusammenhange: Innerhalb unsrer Thüren, d. i. in unserm Hause. — כל מגדים ist als Subjekt zu dem Prädik. על פתחינו, also hinsichtlich der Konstruktion parallel mit dem ersten Gliede, zu nehmen; — חדשים גם ישנים ist aber als Acc. zu dem im folgenden Gliede stehenden צפנתי gegen die Masorr., welche Athnach dazwischen setzen, zu betrachten, welcher Acc. des Nachdrucks halber voraufgestellt ist. — ישנים sind getrocknete und trockne Früchte, wie Feigen, Rosinen vom vorigen Jahre; und Mandeln vom Anfange desselben Jahres; חדשים die neuen Früchte sind für unsern Zusammenhang die Herbstfrüchte, wie Aepfel, Weintrauben u. dgl. Vgl. Salvador Mosaische Institutt. deutsch. Uebers. I, 157. — Die ganze Zusammenstellung soll aber nachdrücklich bedeuten, dass der Reichthum des ganzen Jahres in Fülle bei ihr aufgespeichert sei. — Eine ähnliche Verbindung findet sich in Koseg. Arab. Chrest. p: 117. l. 9., wo es heisst: الفاكهة الرطبة واليابسة; ferner 1001 Nacht 10, 25. Obst der Jahreszeit, trockne und andre, eingemachte Früchte. — Vielleicht sind unter ישנים auch die eingemachten Früchte mit einbegriffen.

VIII, 1. Wäre er mein Bruder, so dürft' ich ihn, wenn ich ihn draussen fände, ohne Scheu vor den Leuten küssen. Eine hypothetische Satzverbindung mit hypothetischem Zwischensatz, welche die alten Ueberss. (über welche eine gute Zusammenstellung s. bei Hufn. a. a. O.) Rosenm., de W. u. A. verkennen, wenn sie die Futt. in rein kategorischem Sinne nehmen.

v. 2. Die Futt. sind Fortsetzungen des hypothetischen Nachsatzes in v. 1.; nur dass תלמדני, als Absichtssatz zu אנהגך anzusehen ist, dergleichen bekanntlich oft und namentlich im Arab. ohne Konjunktion bloss neben das regierende Verb. gestellt werden. — יין הרקח vokalisiren wir יֵין הָרֶקַח als Genitiv-Verbindung im Stat. constr. gegen die hier ganz unbegründete und gesuchte Aussprache der Masorr. im Stat.

absol. — Ueber Würz- und andre Mischweine vgl. ausser den Stellen bei Döp. noch Tarf. Moall. v. 59.; Amr ben Kols. l. 2.; Ibn Faredh bei Grang. Chrest. p. 82. v. 2.; Koseg. Chr. p. 162. l. 7.*). — עסיס רמני Hierin nehmen wir das רמני als Adj., sprechen also עֲסִיס רִמֹּנִי, d. i. Granaten-Most. Wiederum gesucht und unmotivirt ist die Masor. Auffassung der Worte im Stat. constr.: Der Most meiner Granate.

Vierzehntes Stück.

Cap. VIII, 5—7.: Scheidung.

Ein Weib zu ihrem Gemahl, der sie verstossen will:

VIII, 5. Unterm Apfelbaum schworst Du mir Liebe,
Hier verband Dich mit mir Deine Mutter,
Hier verband Dich mir, die Dich gezeuget. —
6. Wie ein Siegel leg' an Dein Herz mich,
Wie ein Siegel an Deinen Arm. —
Wie der Tod unerbittlich ist Liebe,
Wie die Höll' unbewältigt ist Inbrunst.
Ihre Glut ist Feuer, ist Flamme.
7. Viele Wasser vermögen es nicht,
Zu löschen die feurige Liebe,
Nicht Flüsse mögen sie tilgen; —
Gäb' ein Mann seines Hauses Besitz,
Sie zu löschen, man würd' ihn verlachen. —

Jemand steht auf dem Punkt, sein Weib aus der Ehe zu entlassen, wozu nach 5 Mos. 24, 1—4.; Salvad. Moss. Institt. deutsch. Ueberss. I. S. 305 ff.; de W. Arch. §. 158.; Egypten, wie es jetzt ist S. 179. bekanntlich schon der blosse Wille des Mannes gesetzlich hinreichend war. Sie liebt aber ihren Gemahl mit der ganzen Kraft einer feurigen, tie-

*) Wenn der Vers richtig sein soll, muss die erste Hälfte desselben mit عن geschlossen und in l. 14. فاحببته gelesen werden.

fen Seele, und kann nicht von ihm lassen. Sie erinnert ihn an seine Schwüre (Ez. 16, 8.; Maleachi 2, 14 ff.), zugleich zum Beweise ad oculos die Stelle anführend, woselbst er ihr ewige Liebe verheissen und seine Mutter sie ihm übergeben hatte, und versichert ihn, dass ihre Liebe zu ihm sie verzehren würde. — Ebenfalls ein genügender Inhalt, wie ihn freilich auch schon Hufn. fasst, aber nach seiner Grille wieder als Traum. Sehr weise übrigens scheint es uns, dass der Dichter den sich tief getroffen fühlenden Gemahl Nichts erwidern lässt. — Ueber die Abfassungszeit dieses Stückes können wir keine Andeutung darin finden. Vielleicht darf es aber zufolge der darin waltenden Energie und Kraft, und darum, dass es schwerer in Ausdruck und Gedanken ist, als die späteren Gedichte unsrer Sammlung, in eine frühere Litteratur-Epoche versetzt werden. — Eine Parallele dazu findet sich bei Apudy in Amarou Nro. 22. Eben so, wie wir, endigen dies Stück Kleuk., Döderl., Herd., Hufn., Bey., Ständl., Döp., Rosenm., de W., nur dass sie Alle einen falschen Anfang machen, wenn sie die oben in Ged. 8. v. 6. als Glosse erwiesene Stelle — den übrigen v. 5. — hinzurechnen, und Kleuk. VIII, 1—7., Hufn. VIII, 4—7. damit verbindet, Paullus aber endlich noch vom Folgenden bis v. 10. hinzunimmt.

v. 5. עוררתיך Ich erregte Dich, d. i. nach unserm Zusammenhange: Zur Liebe zu mir; entflammte Dich zur Liebe zu mir. Worin zu gleicher Zeit und in Folge der gegenwärtigen Situation auch auf den bei solchen Gelegenheiten so natürlichen Umstand angespielt, ja vielmehr (jedoch verdeckt und indirekt) ohne Weiteres gesagt werden soll: dass er ihr damals Liebe und Treue geschworen habe. Aehnlich erklären auch schon Kleuk., Hufn., Velth., Döp., Rosenm., de W.: Ich flösste Dir Liebe ein. Das Erwecken aus dem Schlafe, oder: Ich beschwöre Deine Treue, oder gar: devirginavi passt nicht. — התפוח unter jenem Dir wohlbekannten Apfelbaume, wo ich Dir zuerst Liebe einflösste. Ein Zusatz des Weibes, um dem Manne seine Pflicht gegen sie recht anschaulich zu machen, vgl. Ibn Far. bei Jon. poës. p. 81.; 1001 Nacht 10. S. 320. — חבלתך nehmen wir an

unsrer Stelle, obwohl auch das Masor. Piël möglich ist, in dem Sinne des Kal.: Verbindlich machen, z. B. durch Unterpfand, durch Versprechen u. s. w. (vgl. حبل foedus inivit), d. i. modifizirt nach dem Zusammenhange unsers Liedes: Deine Mutter hat Dich dort ehelich mit mir verbunden, wie es auch Michaëlis ad Lowth. und Kleuk. verstehen. Sachlich haben wir dann hier denselben Fall wie in Stück 8 (III.), 11., woselbst auch die Mutter dem Sohne die Gattin giebt. — Wenn übrigens die Masorr. statt חִבְּלַתְךָ lesen: חִבְּלָתְךָ, so thun sie das, wie Ew. kr. Gr. 489. und Ges. Gr. S. 116. nicht ohne Wahrscheinlichkeit annehmen, um Konformität mit dem Schluss יְלָדַתְךָ zu erreichen; aber wiederum ganz unnöthig gesucht. — שמה für שם Jerem. 18, 2. Aramäismus! — Von andern Erklärern übersetzen Syr., Chald., LXX. (Aeth.), Herd., Hufn., Paull., Bey., Döp., Ew., Rosenm., de W., Ges. Lex. und Thes. unser Wort durch: Gebähren; noch Andere, wie Vulg., Aq., Hier., Schult. animadd., Grot. gar durch: Empfangen; was aber Beides, so wie an sich unziemlich, so hier gegen den Zusammenhang ist. — ילדתך liest man wohl am Einfachsten und wegen des parallelen Nomens אמך ebenfalls als Nom. und zwar als Part. יֹלַדְתְּךָ oder wegen der Pause mit Kamez. So auch Hufn. — Weniger einfach und unnöthig ist das Prät. der Masorr.

v. 6. כחותם Siegelringe mit allerlei Figuren (Sir. 38, 27.) und Schrift (2 Tim. 2, 19.) auf den Steinen, wurden bekanntlich Theils auf der Brust (1 Mos. 38, 15.; Bohlen Gen. 367.; Rosenm. Morgenl. 4, 953.; Gesen. Thes. 1, 538.), Theils an der rechten Hand (Jerem. 22, 24.; Sir. 49, 11.; Hartm. Hebr. 1, 290. 2, 314.) getragen (als Armschmuck in Encom. 27. Mart. bei Lud. Gr. Aeth. p. 166. v. 2.), und als ein Zeichen von Würde (Genes. 41, 41. 42.), oder als sonst von Wichtigkeit in den bürgerlichen Verhältnissen (1 Mos. 38, 15.), niemals vom Leibe gelassen. Und in Bezug namentlich auf diesen letztern Umstand dient der Siegelring hier als ein Sinnbild unzertrennlicher Gemeinschaft und Vereinigung. — כי bis קנאה Diese Sätze geben folgenden Sinn: Wahre Liebe lässt sich wie das Todtenreich weder durch Bitten noch Gewalt bewegen, den es einmal erbeutet

hat, wieder loszugeben; oder wie Rückert in Rostem und Suhrab sagt: Du brächtest nicht vom Gang zurück einen Gegangenen — Und kauftest von dem Fang nicht loss einen Gefangenen. Diesen Gedanken, den sonst kein Exeget annimmt, erhalten wir auf folgende Weise: Nämlich Alles kommt hier auf die Auffassung des Vergleiches der Liebe mit dem שאול an. Aber zuvörderst ist dieser letztere dem Hebr. ein unterirdisches (Hiob 11, 8.), unersättliches Reich (Prov. 30, 16.), wohin alle Menschen versammelt werden (Ez. 32, 21—31.), und woher, wer ihm verfallen, nicht wieder zurückkehren kann (Hiob 7, 9.; Jes. 26, 14.; Herd. Geist der Ebr. Poës. Th. I. Abth. I, VII.; Bauer Mythol. I. p. 159 ff.). In dieser letzten Eigenschaft nun, nach welcher keine Befreiung aus ihm möglich ist, wird die keinen ihrer Gefangenen je losgebende Gewalt der Liebe (vgl. Ἔρως ἀνίκατε μάχαν bei Soph. Antig. v. 777.) mit ihm so recht eindringlich deutlich verglichen. — Ferner geschieht diese Vergleichung, wie schon der erste Anblick lehrt, in zwei Gliedern, welche sowohl einander im Allgemeinen, als in welchen aber auch jedes einzelne Wort in dem ersten Gliede dem entsprechenden aus dem andern parallel ist; und zwar so, dass jedes Wort des zweiten Hemistichs im Vergleich zu dem korrespondirenden des ersten ein ganz im Sinne des Hebr. Parallelismus gesteigerter und stärkerer Ausdruck ist. So heisst מות im ersten Gliede (hier mehr als Infinitiv) das Todtsein (vgl. die Redensart יְשַׁן מָוֶת), das entsprechende שאול — erweitert und anschaulicher das Todtenreich; אהבה: Liebe, קנאה der höchste Grad: Eifer, eifrige Liebe, Inbrunst. So muss es nun auch mit den Prädikaten עזה und קשה der Fall sein, und noch mehr, sofern sie mit מות und שאול kongruent sind. עזה heisst hier aber wegen מות grausam in dem Sinne von: unerbittlich; קשה daher wegen des stärkern שאול (ähnlich wie in den Redensarten קשה ערף und קשה פנים) unbezwinglich, und zwar: Was sich auch durch keine Gewalt bändigen lässt. So dass also unsre Sätze, übereinstimmend mit dem oben angegebenen Sinne, wörtlich lauten werden:

Denn unerbittlich wie der Tod ist Liebe,
Unbezwinglich wie das Todtenreich — Liebesinbrunst.

רשפיה Ihre Gluten sind Feuerglut. Mit solcher wird die Liebe auch bei andern Völkern und unzählige Male bei den Arabern verglichen, unter Andern von Ibn Far. bei Grang. Chr. p. 60. v. 5.: Meine Thränen fliessen so häufig, dass, wäre nicht der Feuerhauch der Liebe, ich kaum ihren Fluthen entrinnen würde. Moten. bei Bohl. a. O. p. 42. v. 5.: In den Herzen der Liebenden ist die Flamme der Liebe; die heisse Glut der Hölle ist kälter, als sie; p. 48. Ferner s. die beiden lieblichen Anekdoten bei Humb. Anth. p. 2—7.; 62.; ferner Nufh. ul Jum. p. 256, 9.; 257, 2.; Ibn Far. bei Sac. Chr. III. p. ὀν v. 41.; ebend. Tantar. vv. 14. 15.; Carm. Togr. v. 25.; Maks. ed. Boisen v. 7. und zwei daselbst vom Scholiasten Ibn Hescham beigebrachte Stellen; Hammer Perlenschn. 98, 1.; 121, 4.; 124, 3. und Fundgr. d. Or. 3, 301. 303. Mosch. Idyll.: *Μήτι θίγῃς πλάνα δῶρα* (sc. *τοῦ Ἔρωτος*) *τὰ γὰρ πυρὶ πάντα βέβαπται*; Cat. 64. v. 92.; Tib. II, 4. vv. 5. 6.; IV, 6, 17.; 12, 6.; Prop. I, 13. v. 28.: Omnis amor magnus sed aperto (nach Lachmann's Konject. aperte) in conjuge major (besonders passend zu unserm Stücke). Hanc Venus, ut vivat, ventilat ipsa facem. — Ovid. Art. amand. I, 244.: Et venus in vinis, ignis in igne fuit; — ders. Heroïd. IV, 15.: Ut nostras avido fovet amor igne medullas; ferner XV, 9 ff.; XVI, 49.; Hor. Epod. 9. vv. 4. 13. 14. — שלהבתיה lesen wir wie die Masorr. שַׁלְהֶבֶתְיָה: Gottesflamme. Der Zusatz von יָה (vgl. Ps. 68, 16.; Hiob 6, 4.; Ps. 30, 11.; 104, 16.; Gen. 35, 5., wozu s. Bohl. Genes. p. 128.) bezeichnet den höchsten Grad, wie bei den Griechen z. B. *θεία νόσος* Antig. v. 417.; *ἀετοὶ Ζηνός* ebend. 1027.; *λάμπας θεοῦ* Eurip. Med. v. 352.; und ganz unsrer Verbindung entsprechend ebend. Hiketid. v. 195. *αἶθος θεοῦ*: Brand Gottes; endlich Virg. Georg. III, 332. magna Jovis quercus. — Uebrigens ist das שלהבתיה als ein neues Prädikat zu רשפיה zu betrachten, so dass Ewald's Konject., welcher auch Hitz. Begr. d. Krit. S. 30. und 149. beitritt, und wonach שלהבת ein Mal vor שלהבתיה ausgefallen sei, unnöthig ist.

v. 7. אם יתן Das hypoth. Satzverhältniss ist hier dasselbe, wie in Stück 13 (VIII.), 1. und 19 (VIII.), 9. Das

באהבה ist nach dem Zusammenhange so zu vervollständigen בכבות את האהבה: Setzte auch Jemand sein ganzes Vermögen daran, die Liebe zu vertilgen.

Epigramme.

Dramatische Epigramme.

Funfzehntes Stück.

Cap. IV, 8. 9. und VI, 4. 5. bis שערך: Die Macht des Blicks der Geliebten.

Zum Dritten und Letzten gehören die Stücke IV, 8. 9. und VI, 4. 5. bis zu מנגדי zusammen; und sind ganz einfach so, dass letzteres ohne Weiteres auf ersteres folgt, aneinander zu schliessen. Das aber hinter מנגדי folgende שהם הרהיבני ist Glosse zu לבבתני und אימה כנדגלות in IV, 9. und VI, 4.

Hirt:

IV, 8. Mit mir vom Libanon, Braut,
Mit mir vom Libanon eile,
Komm von Amana's Gipfel,
  Vom Senir und dem Hermon,
  Den Höhlen der Löwen,
  Den Bergen der Panther!
9. Denn Du raubst mir den Muth, Braut, Schwester,
Den Muth mir mit einem der Blicke,
Mit einem Steinchen des Halsschmucks. —
VI, 4. Denn schön bist Du, Freundin, wie Thirza,
Bist lieblich wie Jerusalem;
Doch Dein Blick ist durchbohrend wie Schwerdter,
5. Drum wende die Blicke mir ab! —

Die Scene in diesem Stück ist auf dem Antilibanon zu denken, weil diesem die Namen Senir, Amana und Hermon

angehören. — Hier weiden ein Hirt und eine Hirtin (vgl. 5tes Stück) ihre Heerden. Denn dass die Personen sich an gegenwärtiger, durch Löwen und Panther unsicherer Stelle, aufhalten, ist nur erklärlich, wenn es nothgedrungen geschieht. In diesem Falle aber sind die Liebesleute unseres Stücks am Einfachsten Hirten. Denn der Libanon war von den frühesten Zeiten her einerseits wegen seiner vortrefflichen Viehweiden berühmt und immer mit Heerden und Hirten bedeckt, Zach. 11, 3.; Oedm. a. a. O. 2, 195.; 3, 150., andrerseits aber für Hirten und Heerden durch die Raubthiere seiner höhern Regionen gefährlich, Oedm. a. a. O. 2, 200.; Paull. Samml. 7, 202., zumal in frühern Zeiten sogar das niedrigere Land von ihnen geplagt wurde, vgl. Jud. 14, 5. 6.; 1 Sam. 23, 20.; Boch. Hieroz. I, 3, 1. p. 722. und die Stellen bei Döp. S. 139. — Der Inhalt ist dann, dass der Hirt, indem seine Blicke denen der Schäferin begegnen, scherzhaft feierlich sagt, dass ihre Blicke ihn durchbohrt hätten und er nun die Geliebte — als selbst auf den Tod verwundet — nicht mehr vor Libanon's wilden Thieren zu schützen vermöchte; sie also schnell fliehen müssten.

1) Die beiden so eben zusammengefügten Textesstücke sind Fragmente. Das erste giebt für sich allein keinen vollständig genügenden Sinn, weil, indem es sagt: Schleunigst komm fort von hier, Dein Blick entmuthigt mich, hier ganz ungewiss bleibt, was für ein Blick gemeint sei, ein zorniger oder ein liebender, anmuthiger; und ob also des Hirten Aeusserung ein Lob auf das schöne Auge des Mädchens sein solle, oder etwa jener Blick dadurch veranlasst sei, dass der Geliebte sich gegen seine Schöne irgend ein Versehen habe zu Schulden kommen lassen. Kurz unser Fragment nach seinem jetzigen Umfange genügt nicht. Das Nächstvorhergehende aber, das 2te Stück, nämlich Cp. 4, 1—7., kann wegen des dort Gesagten nicht dazugehören, obgleich es Kleuk., Velth., Döderl., Bey., Ständl., Döp., Rosenm., de W. so wollen, indem sie 4, 1—7. Theils ganz, Theils nur vv. 6. und 7. damit verbinden. Das Zunächstfolgende ist aber wieder das 10te Stück, s. das. und überdies einen Anfügungsgrund in der Einl. §. 6. Anderes ausser

dem 2ten Fragment hat auch keine Beziehung darauf. — Eben so giebt auch das andere Bruchstück zuvörderst für sich allein keinen Sinn; es sagt nämlich: Du bist schön aber Furcht erregend, drum wende den Blick von mir ab. — Wie aber können die Schönheiten eines Weibes im Ganzen Furcht erregen; und wenn dann einmal dies von der ganzen Schönheit ausgesagt wird, warum soll dennoch die Geliebte bloss den Blick und nicht sich mit ihrer ganzen Schönheit abwenden! Zugleich ist unverkennbar, dass unser Fragment wegen des darin enthaltenen Satzes: Drum wende die Blicke ab — ein Schlussstück sei. Sodann gehört auch das Nächstvorhergehende, der bei dem 3ten Stück besprochene v. 16. und das dann weiter zurück Stehende, Ged. 6. nicht dazu. Einen Anfügungsgrund s. Einl. §. 6. Eben so wenig passt das Nächstfolgende dazu von שערך, s. darüb. bei Stück 2. und einen Anfügungsgrund in der Einl. a. a. O. Alles Uebrige auch nicht.

2) Beide Fragmente beziehen sich auf einander, und zwar schon im Allgemeinen darin, dass in ihnen auf eine ganz eigenthümliche Weise von dem Mädchenblick die Rede ist, und auch der Ordner unsers Textes, wenn er sie an gleichlautende Stellen anfügte, verwandte Gedanken in ihnen sah. Im Besondern aber deutet das 1ste Bruchstück auf das 2te. Jenes nämlich liess zweifelhaft, welche Eigenschaft des Blicks so grosse Gewalt übe, ob der zornige oder der schöne, und ob hier überhaupt die Schönheit desselben gepriesen werden sollte. Die nähere Bestimmung darüber findet sich aber im 2ten Fragmente, indem sich aus einer Vergleichung des letztern mit jenem ergiebt, dass dort die schöne Durchdringlichkeit des Blicks hervorgehoben werden solle. — Wiederum wusste man im zweiten Fragmente nicht, weshalb die ganze Schönheit des Mädchens Schrecken einflössen und sie dennoch nur einen einzelnen Theil derselben, die Augen, wegwenden sollte. Also weiset unser Bruchstück auf Gedanken zurück, durch welche zuerst nicht sowohl die ganze Schönheit des Weibes als furchtbar erschien, sondern diese Eigenschaft vielmehr nur in einem Theile derselben, und zwar zweitens wegen der gleich folgenden Erwähnung

der Augen, muthmasslich in diesen letztern, und dann wieder leicht errathbar in den Blicken derselben zu suchen war; Dinge, welche aber das erste Bruchstück wirklich enthält.

3) Unsere Anordnung ist richtig. Dies im Allgemeinen schon darum, weil sich das zweite, wie wir oben sahen, ohne Zweifel als Ende zu erkennen giebt, also schon gar keine andere Zusammenfügung, als die von uns vollführte, möglich ist. — Sodann aber ist sie im Besondern auch darum richtig, weil ein vollkommen logischer Gedankengang durch sie gewonnen wird; nämlich folgender: Eilig fort von dieser lebensgefährlichen Stelle, sagt der Geliebte zur Braut, Dein Blick hat mich untüchtig zu Deiner Beschützung gemacht. Denn Du bist zwar schön und lieblich; aber in Deinen Blicken muth- und kraftlähmend; — drum wende sie von mir. Hier wird also zuerst die Aufforderung zur Flucht gegeben, sodann aber auch der Grund, welcher in einem allgemeinen Satze mit dessen genauerer Begründung besteht.

4) Die Worte שהם הרהיבני in VI, 2. sollen Glosse zu unserm Stücke sein. — Sie gehören zuvörderst allein zu unserm Gedichte, weil sie dabei stehen, ferner keine andre Textesstelle auf sie Anspruch machen kann; endlich weil sie, in welcher der für הרהיב möglichen Bedeutungen man sie auch fassen möge, immer einen Sinn geben, der deutlich mit unserm Stück in Beziehung steht. — Wenn sie aber ohne Zweifel mit vorliegendem Epigramme in Verbindung stehen, so können sie einzig und allein, wie auch schon Schult., Hufn., Herd., Döderl., Ew. übersetzen, nur heissen: Denn sie (Deine Blicke) schrecken mich — gegen de W. und Gesen. Lex. II, 544., welche „bestürmen" erklären; und gegen Coccej., Tram., Merc., Döp., welche „entflammen" verstehen. Denn der Grundgedanke des ganzen Stückes, worauf es allein gebaut ist, liegt darin, dass die Blicke des Mädchens dem Geliebten die Thatkraft gelähmt haben und er nun nicht mehr fähig ist, dieselbe vor der nahen Gefahr zu schützen, während das Bestürmen dies wohl noch zulässt, das Entflammen aber gradezu nach dem Zusammenhange falsch ist. — So aber sind beide Worte zweitens nun auch deutlich eine Glosse zu dem den Grund-

gedenken unsers ganzen Stücks tragenden לִבַּבְתִּנִי. Denn originell können sie nicht sein, Theils weil unser Epigr. deutlich mit מִמַּגְדִּי zu Ende ist, und sie also eine unangenehme Tautologie sein würden; Theils weil sie leichter verständlich als das seltene noch dazu hier in privativer Bed. stehende לִבַּבְתִּנִי sind; Theils endlich weil הִרְהִיב in der hier nöthigen Bed. rücksichtlich des Arab. رهب und Syr. ܐܬܪܗܒ (vgl. Ew. und Döp. z. d. St.), woselbst es für gewöhnlich: In Furcht setzen heisst, einem sehr späten Sprachgebrauche angehört (s. auch die späte Stelle bei Jes. 60, 5.), während unser Epigr. erweislich aus einer sehr frühen Zeit stammt. — Vielmehr sind beide Worte aus allen diesen Gründen eine unbestreitbare Glosse zu unserm Stücke. — Klar ist übrigens aus dem Gesagten die in sich abgeschlossene Vollständigkeit desselben. Was die Abfassungszeit betrifft, so setzt es sein ästhetischer Werth im Allgemeinen in die beste Zeit der Hebr. Litteratur, also mindestens vor 750. Im Besondern muss es aber sogar bestimmt vor 924 gedichtet sein, weil die Stadt Thirza, die frühere Residenz des Reiches Israël — indem sie hier mit Jerusalem, der Residenz des Reiches Juda, auf eine gleiche Stufe der Würdigung und des Glanzes gestellt wird — zur Zeit der Abfassung unsers Liedes noch Residenz gewesen sein muss, sie aber dies zu sein erst im sechsten Regierungsjahre des Omri, welcher im Jahre 929 König wird, aufhört, s. 1 Rg. 16, 23. 24. Bemerkenswerth ist noch, dass unser Ged. mit dem 8ten und 16ten einen verwandten kriegerischgearteten Ton anstimmt. Möglich dass alle drei einem gleichen Verfasser gehören.

Die Idee von der Macht des Mädchenblicks findet man unzählig oft von Arab. Dichtern besprochen, z. B. bei Grang. Chr. p. ١٩ v. 26.: Blicke niemals auf ein schönes Mädchengesicht, sondern hüte Dich vor den Folgen, die der Anblick mit sich führt. Wie manchen sah ich darniedergestreckt aus Liebe von einem Blicke, den einst auf ihn leitete das Schicksal; p. 182.; von Ibn Faredh ebendas. p. 45. v. 13.: Lass in Ruhe, dessen Herz entkräftet haben durch Wunden schöne Augen; p. 60. v. 1.: In dem Kampfe der Augen und des Herzens bin ich getödtet ohne Schuld; von ebendems. bei

Sac. Chr. III. p. ٥٢ v. 4.: Die Du wirfst mit den Pfeilen Deiner Blicke; p. ٥٣ v. 10.; ٥٥ v. 27.: Mit den Schwerdtesspitzen der Blicke; von ebendems. ebendas. p. ٩٢ l. 4.; bei Nufh. ul Jum. p. 247, 4.: Du hast verwundet mein Herz mit niederstreckenden Blicken; 248, 5.: O die Du mich anfällst mit Deinen grossen Augen, Mörderin, halt ein mit dem Morde; 252, 10. 254, 6. — Humb. Anth. p. 64.: Ihre Augen tödten; Moten. ap. Bohl. p. 53.: Niedergestreckt bin ich durch ihre Augen; Antar. Moall. p. 15.: Abla jagt einen Löwen (Antara) mit schmachtenden, aber unschuldigen Augen; Abulf. Babb. p. 20. v. 7.; ferner Ew. Ztschr. f. d. M. I. S. 141. und 142. 186. Sehr verwandt ist auch das Epigr. Nro. 16. bei Anacr., woselbst er sagt, dass ihn nicht Fussvolk, nicht Reiterei, nicht Schiffe besiegt hätten *στρατὸς δὲ καινὸς ἄλλος — ἀπ᾽ ὀμμάτων βαλών με;* ferner ähnlich Soph. Antig. v. 790.: *νικᾷ δ᾽ ἐναργὴς* *) *βλεφάρου — ἵμερος εὐλέκτρου — νύμφας;* vgl. auch die beiden passenden Parallelen bei Kleuk. II, 112.; ferner Prop. I, 1, 1.: Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis. — Hor. Od. II, 12. v. 15.: Fulgentes oculos; Ovid. Heroïd. XX. v. 19.: Serventur vultus ad nostra incendia nati; v. 55 — oculique tui, quibus ignea cadunt Sidera. — Amor. III, 3. v. 9.: Argutos habuit, radiant ut sidus, ocellos.

v. 8. תשורי kann gegen die meisten andern Interprr., welche „herabschauen“ übersetzen, in Rücksicht auf den Zusammenhang und das Arab. سار — verbunden mit מִן (s. Ged. 2, 1.) — nur heissen: Komm herab. — לבנון, אמנה, שניר, חרמון Wir finden in diesen Namen nur die einfache, poët. Umschreibung des Berges לבנון (d. i. Libanon und Antilibanon) durch alle seine wichtigsten Theile; eine Redefigur, die auch sonst nicht selten ist bei den Hebr. Dichtern, vgl. das 3te Stück v. 6. und das 9te v. 4. Und zwar verstehen wir hierbei im Einklange mit den Geographen unter **Libanon** ganz generell die beiden Arme Libanon und

---

*) Am Einfachsten ist hierin gegen andere Interpreten subjektive der schmachtende, verlangende und eben dadurch siegreiche Blick zu verstehen.

Antilibanon; unter Hermon spezieller den Antilibanon mit seinen vier Zweigen, dem Djeb. esschark, esscheik, Heisch und Szaffat; endlich am Speziellsten unter Amana nach 2 Rg. 5, 12. den jetzigen Djeb. esscheik; unter Senir aber (gegen alle übrigen Erklärer und Geographen) den das Thal Ard el Hule östlich begrenzenden Gebirgszug, also den heutigen Djeb. Heisch, und zwar dies Letztere aus folgenden Gründen. Nämlich 1) heisst es in 5 Mos. 3, 9.: Die Sidonier nennen den Hermon Sirjon, die Amoriter dagegen nennen ihn Senir. Diese Stelle kann aber nur so verstanden werden, dass die Sidonier von den vier oben angegebenen Theilen, welche der Hermon enthalte, den westlich des Ard el Hule gelegenen Zweig desselben, also den heutigen Djeb. Szaffat, mit dem Namen Sirjon, dagegen die Amoriter den östlich davon gelegenen, also den heutigen Djeb. Heisch, mit dem Namen Senir benannt hätten. Und das ist natürlich, denn die Sidonier wohnten am Fusse jenes westlichen Djeb. Szaffat, die Amoriter dagegen nach 5 Mos. 3, 8.; Jos. 13, 31. u. a. St. am Fuss jenes östlichen Djeb. Heisch; so dass demnächst jedes der beiden Völker den seinem Lande je zunächst liegenden Zweig des Hermon auf seine eigne Weise, die Phönizier ihren westlichen Arm — Sirjon, die Amoriter ihren östlichen — Senir genannt hätten. 2) Auch aus 1 Chron. 5, 23. folgt, dass der Senir der östliche Arm des Hermon gewesen sein müsse. 3) Die Araber nennen noch heut zu Tag den im W. von Damaskus liegenden Theil des Hermon سنير S. Gesen. Lex. Th. II, 626. Endlich 4) wäre nicht zu begreifen, wie die Phönizier dazu kämen, einen gar nicht in ihrem Lande liegenden Berg anders zu nennen, als mit dem Namen, den er bei dem Volke hat, in dessen Bezirke er liegt.

v. 9. לבבתני gegen Symm., vers. V., Chald., Herd., Döp., Ew. Gr. S. 114. 123. und Komm., Gesen. Lex. u. A. offenbar nach dem bereits Gesagten — hier privativen Sinnes; die Aussprache anlangend, so lesen die Masorr. die 2te Pers. Fem., also wieder inkonsequent in Rücksicht auf ihre Vokalis. הִשְׁבַּעְתָּנִי in Cp. 5, 9. Stück 6. Besser spricht man, weil unser Epigr. in eine so frühe Abfassungszeit gehört, nach

Aufforderung der Stellen in Stück 1, 7. und 6, 8. und 9., sodann auch wegen des fehlenden Jod unsre Konss. als Archaismus לִבַּבְתִּנִי. — באחד מעיניך und באחד ענק: Du hast mich gelähmt mit einem einzigen von Deinen Blicken, mit einem einzigen Steinchen Deines Halsschmuckes. Wir nehmen hier also zuvörderst das עין in der Bed. Blick und zwar dies schon wegen des Zusammenhanges und weil das אחד nicht zu der Bed. Auge passt. Zu possierlich wäre doch die Uebersetzung: Mit einem einzigen Deiner Augen (denn auf אחד liegt nun ein Mal sichtbar der Nachdruck), obwohl wirklich viele Exegeten so erklären. Auch erlaubt der Umstand, dass עין hier gen. masc. ist, nicht die Uebers. Auge, weil das Wort in dieser Bed. überall (vgl. das Masor. Kri אחת z. d. St.) als gen. fem. vorkommt. Dasselbe kann aber auch sehr gut Blick heissen und zwar ausser den angegebenen Gründen auch noch deshalb, weil eben hier schon sein Gebrauch als Mask. in Rücksicht darauf, dass die auch sonst für den Begriff: Blick im Hebr. vorhandenen Wörter רגע und פתע gen. masc. sind, auf diese Bed. hinweiset. (So dass sich aus unsrer Stelle ergeben würde, dass עין als gen. fem. Auge, als gen. masc. Blick heisse.) Nach dieser Auffassung hätte man also auszusprechen: בְּאֶחָד מֵעֵינַיִךְ und בְּאֶחָד עֲנָק, obwohl auch nach Analogie von הַשֹּׁכְנִי באהלים, vgl. 3tes Stück, 13. im Stat. constr., בְּאַחַד מֵעֵינַיִךְ *) (doch weniger einfach) gelesen werden dürfte. — Nur als willkührliche Masor. Glosse ist nach allem dem das Kri אַחַת für אֶחָד anzusehen, und lediglich aus dem Glauben hervorgegangen, dass עין nie gen. masc. sein könne. — צורוניך scheint uns mit einigen Erklärern am Besten in der Bed. Halsschmuck genommen werden zu müssen, wobei der Plur. auf die verschiedenen Kettchen und Stücken, woraus der Halsschmuck besteht, zu beziehen wäre. Dagegen passt die Uebers. Hälschen bei

*) Bekanntlich gehören die jetzt unter אחד sich findenden Masorethischen Vokale zu dem (auch im Stat. absol.) mit doppeltem Patach auszusprechenden אַחַת im Kri, so dass also die Konss. אחד ls unvokalisirt zu betrachten sind und die darunter stehenden Vokale nur zufällig mit der oben als zweite mögliche Aussprache angegebenen Vokalisation übereinstimmen.

Andern schon wegen des Plur. nicht, so wie uns dieser nun doch spielend zärtliche Ausdruck gegen den hier, wenn gleich in der That scherzhaft feierlich gemeinten, doch ernsthaft feierlich aussehen sollenden Zusammenhang zu sein scheint.

VI, 4. אימה (Denn Du bist zwar schön), aber schrecklich sc. in Bezug auf Deine Blicke; — welche Ergänzung aus dem Zusammenhange und v. 9. von selbst hervorgeht. Wegen des folgenden Vergleiches modifizirt sich dann das Schrecklich zu dem engern Begriffe: Durchbohrend. — כנדגלות vgl. Stück 16 (VI.), 10. Dies Wort übersetzen wir: (Deine Blicke sind durchbohrend) wie Schwerdtesklingen, indem wir es als Epith. orn. (vgl. Ged. 10 (IV.), 15.) in dem Sinne: Die blitzenden, glänzenden sc. Schwerdtesklingen nehmen. — Diese Erkl. des allgemein missverstandenen, in der That schwierigen Wortes passt zuerst scharf und genau zu den zu vergleichenden Blicken der Augen, — sofern diese wegen ihrer strahlenartigen Natur und, so zu sagen, spitzen Eindringlichkeit, wirklich grosse Aehnlichkeit mit der durchbohrenden Gewalt des Schwerdtes haben. Daher denn auch alle Völker diese Eigenschaft des Blickes als ein Stechen, Schlagen, Durchdringen u. s. w. betrachten und darstellen. — Ferner: auch die Etymologie führt für נדגלות sehr leicht auf die Bedeutung: Die glänzenden sc. Schwerdtesklingen. Nämlich nach dem bereits früher zu Ged. 1. v. 4. Gesagtem, hat דגל die abgeleitete Bed.: Glänzend machen durch Ueberziehen mit glänzender Substanz, in Nif. also: Glänzend gemacht sein. Diese Eigenschaft kommt aber vorzüglich dem Schwerdte zu, sofern es durch Stahlüberzug seinen schillernden Glanz erhält. — Auch ist das Schwerdt bei den Hebr. als Fem. gedacht, vgl. פתיחה, חדשה und endlich auch sonst öfter durch epitheta ornn. ausgedrückt worden. — Uebrigens bedient sich der Arab. derselben Radix zum Ausdruck für das Schwerdt nach seiner schillernden, glänzenden Eigenschaft in dem Worte دَجَّال gladii fulgor seu undulata facies. — Sodann haben die Hebr. auch sonst das Schwerdt nach dieser seiner Natur benannt, wenn sie davon Worte, wie ברק Hiob 20, 25.; להב Jud. 3, 22. (להב חרב Nah. 3, 3.)

gebrauchen; eben so, wie die Araber in den Worten صَافٍ, بارِق (vgl. Bord. Busir. v. 67.: بارِقة الانذا, d. i. das leuchtende (Schwerdt) der Drohungen). Endlich ist es bei den Orientalischen Völkern stereotyp geworden, die Mädchenblicke mit Schwerdtern oder sonstigen spitzigen Mordinstrumenten zu vergleichen. Ezzafedi bei Grang. Chr. sagt p. ٩٥ v. 28.: Die Schwerdter ihrer lieblichen Augen zerschneiden, wenn sie blickt, das Herz; Schehabeddin ebend. p. ١٥١: In Gesellschaft eines Mädchens mit einem Auge, das schärfer ist, als das Schwerdt Dsul Fekahr*); Carm. Togr. v. 28.: Ich scheue nicht die beiden blinkenden Schwerdtesseiten ihrer Augen. Ferner Humb. Anth. p. 48. 216.; Moten. ap. Bohl. p. 52.; 1001 Nacht 15, 86. 292. Bei Persern — Hammer Perlenschn. S. 95, 7.; 147, 1. Auch der Vergleich mit Pfeilen ist sehr gebräuchlich, z. B. in Amrlk. Moall. v. 20.: Niemals vergiessen Deine Augen Thränen, ohne dass Du mir treffest mit Deinen beiden Pfeilen des Herzens Trümmer, des verwundeten; Carm. Togr. v. 27.: Ich fürchte nicht die weite Wunde, geschlagen mir durch den Pfeilwurf ihrer Augen. Moten. a. a. O. p. 53.; Nufh. ul Jum. p. 254. l. 6.: Pfeile des Todes; 272, 3.: Eine Türkische Gaselle zog aus (gleichsam aus der Scheide) ihre Augen gegen mich und bestürmete mich (vgl. die Gl. הִרְהִיבֻנִי); 277, 2.; 278, 9.; 1001 Nacht 5, 71.; Perlenschn. 76, 3. Noch andere Stellen s. bei van Kooten z. d. St.; Hartm. Ideale weibl. Schönheit 78—84. Jon. de poës. p. 121.; Tholuck Blüthensamml. Or. Myst. p. 216. Aehnliche Bilder für die Augenwimpern s. Perlenschn. S. 78 ff. — Andre, wie Kleuk., Hufn., Döderl., Bey., Velth., Ew., Döp., Rosenm., de W., Ges. Thes. I, 320. u. A. m. übersetzen: Heerschaaren, aber gegen die Etymologie und unpassend als Vergleich zu dem durchdringenden Blicke; auch würde wohl der Hebr. den Begriff: Heerschaaren nach Analogie von

---

*) Bekanntlich der Name des Schwerdtes des Alaaz ben Wajel, der in der Schlacht bei Bedr getödtet wurde. Genanntes Schwerdt kam darauf in Muhammed's, dann in Ali's Hände.

חֲלָצִים und חֲמֻשִׁים durch ein Epith. im Mask. Plur. ausgedrückt haben.

Sechzehntes Stück.

Cap. VI, 10—VII, 1. bis בָּךְ: Die unvermuthete Erscheinung der Geliebten.

Der Geliebte:

VI, 10. Traun sie war's, die mir (eben) erschienen,
So schön wie der Morgen,
Wie der Mond, so schön,
So klar, wie die Sonne.
11. In den Nussgarten war ich gestiegen,
Mich zu freuen an Baches Grün; —
12. Ich erschrak (als ich plötzlich sie blickte),
Und entflohe in Eile vor ihr,
Wie die Wagen meines edlen Volks. —
VII, 1. Kehre wieder, kehre wieder, Sulamith,
Kehre wieder, dass ich nun Dich erschaue! —

Ein blöder, in Sachen der Liebe noch unerfahrener Jüngling v. 12., welcher die Sulamith liebt 7, 1., ohne es zu wissen oder sich zu gestehen, geht einstmalen in seinem Nussgarten (vgl. Raum. Pal. S. 81.; Burckh. Reiss. I, 419.; Korte bei Paull. Reiss. 2, 141. und Velth. Komm. S. 471.) spazieren. Da erscheint ihm, der sich dessen am Entferntesten nicht vermuthet, aber vielleicht versunken ist in den Gedanken an seine Sulamith, diese plötzlich selbst hinter den Bäumen v. 10. Ausser Fassung und bewusstlos eilt er, der Blöde, von dannen, und kommt nur erst wieder zu sich selbst, als er aus diesem Kreise der Bezauberung gewichen ist. — Er fühlt, wie thöricht er sich und wie zu seinem eignen Schaden benommen habe. Flugs kehrt er zurück auf die erste Stelle. Nun aber ist die Sulamith fort. — Dies der Moment, mit welchem unser Epigramm beginnt. Zu sich

selbst redend sagt er sich, dass er sich in der That nicht geirrt habe, sondern ihm die leibhaftige Sulamith in ihrer Schönheit erschienen sei v. 10. Er entschuldigt sich vor sich selbst über seine thörichte Flucht damit, dass Alles so schnell und unerwartet geschehen sei vv. 11. und 12.; und endigt mit dem von höchster Sehnsucht eingegebenen viermaligen (vgl. Ged. 1, 15.) Ausrufe: Kehre wieder, Sulamith, Geliebte 7, 1. — Dies Stück, enthaltend: die Schilderung des Eindrucks, den die unvermuthete Erscheinung der Geliebten auf den Liebhaber (öfter) macht, enthält einen vollständigen Gedankengang mit deutlichem Anfang und Schluss, und zwar Alles mit vortrefflicher Berechnung nur kurz und andeutungsweise, weil die geschilderte Ueberraschung und das vollständige Aussersichsein der Natur der Sache gemäss nur kurze, andeutende Worte gestattet.

Schon wegen tiefer psychologischer Auffassung und eben so kurzer als geschickter Anlage nebst Ausführung mit einem Paar meisterhaften Strichen kann unser Stück in die frühste Litteratur-Epoche versetzt werden. Wahrscheinlich aber rührt es sogar von demselben Verfasser als das vorige Epigr. (und Ged. 8.) her, weil die Grundidee in beiden, nämlich der Eindruck der Geliebten auf ihren Liebhaber rücksichtlich ihrer Gestalt oder eines Theils derselben, sehr verwandt ist; wie denn auch Ausdruck und Darstellung in beiden Aehnlichkeit haben, jener in dem: Du bist schön wie Thirza und lieblich wie Jerusalem, in Ged. 15, 4. und: Du bist schön, wie der Mond, glänzend wie die Sonne, hier in v. 10.; — diese in der kriegerischen Vergleichung mit Schwerdtesklingen, Ged. 15, 4., und mit den Kriegswägen v. 12. Auch dass Jemand unser Ged. aus dem vorigen glossiren konnte (s. unt. zu v. 10.), deutet schon auf eine gedankenverwandtschaftliche Beziehung zwischen beiden.

Die Idee von dem Schrecken und der Furcht, welche die unerwartete Erscheinung der Geliebten bei dem Liebhaber erregt, ist auch oft bei alterthümlichen und Orientalischen Dichtern Gegenstand des Gesanges. So sagt von Arabern Amrlk. IV. (v. 16.) ed. Arnold: Dass wenn er sein geliebtes Mädchen nur erblickt, sein Herz angefangen habe zu zittern,

welches ein Scholiast des Goth. Kod. richtig so erklärt: Wenn er ihr unvermuthet begegnet sei, und er habe sie erblickt, so sei sein Herz erschrocken gewesen und habe gezittert. Eben so trifft Karim el Mulk in Nufh. ul Jum. p. 8. l. 2., als er an einem prächtigen Gartenpalaste vorübergeht, ein wunderschönes Mädchen und ذهل عقلهُ وطار لُبّهُ. Ferner sagt Jemand in Humb. Anth. p. 34.: Gespenster schrecken mich, wenn ich ihnen begegne; aber wenn mein Herz die Geliebte sieht, pocht es heftig; ferner p. 128.: Sie erschien in des Gartens weiten Räumen (sehr passend für unsre Scenerie!), grünen Gewandes, aufgeknüpft die Agraffen, gelöset das Haar. Ich sprach zu ihr: „Wie ist Dein Name?“ Sie antwortete: „„Ich bin, die der Liebhaber Herzen auf Kohlen bratet.““ Drauf klagt' ich gegen sie, wie heftige Liebe mich für sie ergriffen hätte. Doch sie antwortete sehr entschieden (بلا فُجْرٍ gegen Humb. eigentlich: Mit Ueberlegung, sehr ernst): „„Du klagst ohne Erfolg.““ Da erwiderte ich: „Ist auch Dein Herz ein Fels; traun Allah hat auch schon aus Fels einen kühlenden Quell rieseln lassen.“ Ferner ebendas. p. ١٢٩ Ged. 59., wo ein zärtlicher Dichter sagt, dass er beim Erscheinen seiner Geliebten blass werde (vor Schreck); Hafiz bei Hufn. im Repert. II. S. 138. sagt: Welche Bestürzung ob Deiner Gestalt, zeigst Du sie Liebenden. In Hammer's Perlenschn. S. 81, 1. scheint sogar ebenfalls von einer Flucht die Rede zu sein: O du Schmerz der Flucht, du schliessest erst Verliebter Herzen auf; was in diesem Falle eine vollkommene Parallele für unsere Situation abgeben würde. Vgl. ebendas. noch S. 90, 4.; Amaron Nro. 1. und Tib. elgg. IV, 5. v. 18.; Prop. II, 3, 9.

v. 10. מי זאת Traun das war sie wirklich — die Sulamith. Vgl. Ged. 8 (III.), 6. Das ganze Versglied liegt wegen der oben dargestellten Situation und ganz wie in Ged. 9 (V.), 2.; Prov. 7, 14. in der Vergangenheit. Zu הנשקפה vgl. Jerm. 6, 2. Num. 21, 20. — כשחר Ibn Far. sagt bei Sac. Chr. III. p. ٥٣ v. 23.: كالصباح صباحةً, d. i.: Gleich der Morgenröthe an Schönheit; vgl. unten noch andere Parallelen. Im Thalm. Berach. fol. 62, 2. wird die

Morgenröthe unter dem Bilde einer Säule עמוד השחר dargestellt; vielleicht ist diese Anschauungsweise hier anwendbar. — Ueber die epithth. חמה und לבנה vgl. Stück 10 (IV.), 15. — ברה hier (anders wie Stück 17 (VI.), 9.) in physischem Sinne von der reinen Klarheit des Gesichts und vielleicht auch der Kleidung. Sonne und Mond sind vorzüglich häufig bei den Orientalischen Völkern, namentlich Arabern (vgl. Ibn Hesch. bei Rosenzweig Maks. والعرب تشبّه المرأة بالشمس في الاشراق) und Persern Typus für die Vergleichung eines schönen Menschen und schönen Gesichtes geworden. So Sir. 50, 6. 7.; Amrlk. Moall. v. 38.: Die Finsterniss erhellt sie zu Abend gleich der Fackel des Mönchs in nächtlicher Behausung; Ibn Far. bei Grang. Chr. p. ٩٩ v. 1.: Leuchtet des Blitzes Glanz auf sandiger Flur, oder seh' ich auf Najd Höhen die Leuchte der Morgenröthe? Oder leuchtet jene Ameritische Leila in der Nacht und wandelt das nächtliche Dunkel in Morgenglanz? Derselbe p. ٩٢ v. 15.: Wenn sie einhergeht in dunkler Nacht, die ihrem Gelocke gleicht, so macht ihr schimmernder Glanz die Leuchten unnöthig. Ferner ٩٤ v. 37. ٩٥, 38. ٧٧, 27.; Azzafedi ebendas. ٩٥ v. 23.; Abulbeka Arrondi ebendas. p. 144. v. 17. sagt: Die Türkischen Mädchen haben die ganze Schönheit der Sonne und des Mondes an sich gerissen; ferner p. ١١٩: Mädchen an Schönheit gleich der Sonne; ١٢٠ v. 3.: Mond im Nachtdunkel; p. 172. Ferner Nufh. ul Jum. p. 7, 8. 247, 11. 248, 8. 272, 10. 276, 6.; Abulfar. Babb. ed. Wolff. XIV, 7. p. 2, 2. 6, 14. 8, 17. 18, 9. 22, 4. 26, 2. Zuletzt gebrauchen sie den Vollmond بدر التمام oder die Sonne geradezu für ein schönes Mädchen, Grang. a. a. O. p. ١٥٥, 6.; oder einen schönen Menschen, Bord. Busir. vv. 50. 56. 117.; ferner Moten. bei Bohl. p. 19. 43. v. 25. 65.; derselbe bei Sac. Chr. III. p. ٧ v. 31. (nach einem Scholiasten); ferner p. ٢٠ v. 6. ٣٥ l. 11.; auch Abulala ebendas. p. ٤٠ v. 3.; so Ibn Faredh ebendas. p. ٥٣ v. 15. — Fast noch häufiger werden bloss die Gesichter mit Sonne und Mond verglichen. So Taraf. Moall. v. 10.; Moten. ed. Horst v. 7.; — derselbe bei Bohl. pp. 15. 16. 33. 40. 51. 56. 66.; Lebid Mo.

v. 43.; Abulala bei Vull. zu Har. Mo. I. v. 47.; Nufh. ul Jum. 282, 8.; Grang. a. a. O. p. ۱۴۴, 6. ۱۴۳, 4. 5. ۱۳٥, 78. ۱۴۴ 88. 196.; Schehab eddin ebendas. ۱٥۱, 10. und 120. v. 31.; Humb. Anth. pp. 28. 46. 52. 208. 64. 66. 100. — Ferner unzählige Male in 1001 Nacht; auch Perlenschn. 58. 63. 75. 84. 111. 155. Von der Suleika in Fundgr. II, 396, 314.; ferner Gita Gov. bei Ew. Ztschr. I. S. 135. 137.; endlich Prop. ed Lach. II, 3, 9. III, 11, 16. candida forma. — Hor. Od. II, 9. v. 21.: Quamquam sidere pulchrior.; III, 15, 5.: Inter ludere virgines — Et stellis nebulam spargere candidis. — Aehnlich heisst es im Nibelungenliede I. Ausg. v. Lachm. Str. 280.: Nu gie diu minnecliche — alsô der morgen rôt — Tuot ûz trueben Wolken; und Str. 282.: Sam der liehte mâne — vor den sternen stât — Der schîn sô lûterlîche — ab den wolken gât, — Dem stuont si nu gelîche — vor andern frouwen guot. — Schön übrigens macht Rosenm. auf die Steigerung: Morgenröthe, Mond, Sonne aufmerksam. — אימה כנדגלות Diese Worte halten wir für eine aus Ged. 15, 4. entlehnte Wiederholung, welche in vorliegender Stelle den Zweck einer Glosse zu unserm v. 10. haben. Eine eben so beschaffene Glosse ist in v. 11. und Stück 2 (IV.), 1.; s. die Einl. §. 1. In Gedicht 15, 4. nämlich sind jene Worte echt, weil sie dort den Hauptgedanken und daher das nöthigste Stück des Epigramms ausmachen. Hier dagegen sind sie aus folgenden Gründen 1) unecht. Wenn nämlich in Ged. 15. die Blicke des Auges mit Schwerdtesklingen verglichen werden, so war das Bild dem zu vergleichenden Gegenstande, den Blicken, vollkommen und durchaus entsprechend, sofern Blick und Schwerdtesklinge ihre Gegenstände penetriren. — Auf der tief eindringenden Schärfe beider beruht die Vergleichung. — Dagegen passt doch auf die ganze, schöne graziöse Gestalt eines Mädchens in keiner Weise das Prädikat der scharfen, spitzen Eindringlichkeit; daher auch nicht der Vergleich mit der durchbohrenden Klinge. — Ferner wird auch durch den in Rede stehenden neuen Vergleich die Wirkung der so schönen Steigerung: Morgenröthe, Mond, Sonne, sofern der Glanz der Sonne ein ungleich höherer als der der Schwerdtes-

klinge ist, durch die hinzugefügte, in der betreffenden Beziehung viel geringere Klinge plötzlich wieder erschlafft, so wie denn auch der Vergleich jener Himmelskörper mit der Klinge, zufolge der so verschiedenen Natur und Form beider unangenehm ist. — Als unecht sind sie alsdann 2) Glosse zu v. 10. Denn wenn man mit der Lektüre des Gedichtes bis auf die in Rede stehenden Worte (exclusive) gelangt ist, so springt nicht gleich in die Augen, was für einen Eindruck das ihnen zu Grunde liegende, noch unbekannte Subjekt auf den Liebenden machen werde oder gemacht habe. — Man vermuthet sogar einen solchen, der den Geliebten gefesselt haben würde. Nun ergiebt sich aber aus dem Folgenden, dass es ein gerade entgegengesetzter Effekt ist. Auf einen solchen aber wider Vermuthung ausfallenden Effekt zielen jene Worte sehr deutlich hin, vermitteln also offenbar ein leichteres Verständniss unsrer Stelle.

v. 11. באבי הנחל Die grünen Triften des Thales. Denn אב kann hier und in Job. 8, 12., wo es allein noch vorkommt, nur das Grün (des Feldes) bedeuten, während es im Aram. ausschliesslich die Bed. Frucht hat. — לראות bis הרמנים d. i.: Zu sehen, ob blühe der Weinstock, ob knospe die Granate? — Wir halten auch diese Worte für eine Wiederholung der betreffenden Worte aus Stück 4 (VII.), 13., welche der Glossator Behufs der Erklärung des אב an unsrer Stelle veranstaltete. Dabei glauben wir, dass, wenn in der Originalstelle noch zwischen den beiden, den Weinstock und die Granate besprechenden Sätzen die Worte פתח סמדר stehen, ferner אם פרחה für das hier stehende הַפרחה geschrieben ist, endlich sich dort נראה für das hier gesetzte לראות findet; — dass der Glossator diese ganze Stelle erst so, wie wir sie jetzt in unserm Gedichte vorfinden, zugestutzt habe, ehe er sie als Glosse zu אב benutzte, und zwar dies Theils deshalb, weil sein Zweck, Schwieriges zu erklären, leichte und Jedermann sogleich verständliche Ausdrücke, Theils die grammatische Anfügung wieder eine Aenderung des נראה verlangte. — Nun aber ist סמדר, welches ausser im H. L. nirgends weiter im A. T. vorkommt, in der That ein sehr schwieriges, selbst der Erklärung bedürftiges Wort; und

die Fragepartikel ה für אם ist auch häufiger (hier also Glosse in einer Glosse, s. Einl. §. 1. 4. Anm.!); endlich gab der Plur. נראה hier keinen einfachen Sinn, und musste sogar wegen der grammat. Anfügung geändert werden, was nach Maasgabe des in unserm Verse so eben vorhergehenden לראות in eben dieses geschah. — Nun sind aber die oben angegebenen Worte hier aus folgenden Gründen eine Glosse zu unserm אבי הנחל. Erstens gehören sie nicht ursprünglich in unsern Zusammenhang. Denn sie passen nicht in ihrer schleppenden Ausgedehntheit zu der hier nöthigen effektvollen, bloss andeutenden Kürze, welcher das blosse אבי הנחל allein entspricht. — Auch haben sie deutlich den Zweck, anzuzeigen, was der Sprecher unter dem אבי הנחל verstanden wissen wolle, was aber, da die Oekonomie des Epigramms nur eine ganz allgemeine Angabe des Zweckes mit dem Spaziergange im Nussgarten nothwendig macht, gegen den Zusammenhang ist. — Zudem legen unsre Worte dem אב die Bed. Frucht bei, welche es aber erst im späten Aram. Zeitalter angenommen hat. — Wenn aber das angegebene Textesstück in unserm Epigr. nicht echt sein kann, so ist es nun auch zweitens Glosse zu אבי הנחל (wie dies schon durch seine Stellung gleich dahinter angedeutet wird) deshalb, weil es den schwereren und seltneren Ausdruck אב erklärt, indem es ihn in seine einzelnen darin enthaltenen Theile zerlegt; so wie ferner darum, weil die Verwandlung des נראה aus Cp. 7, 13. (woher das Stück entlehnt wurde) in לראות, deutlich nur aus Rücksicht auf das eben in unsrer Stelle vorhergehende und eine solche Aenderung aus grammatischen Gründen erfordernde לראות gemacht ist. Endlich drittens kann man auch den Umstand, dass schon einige alte Uebersetzer jene Stelle in Stück 4. als Original zu unsern Worten betrachtet haben, wonicht gerade als Beweis für die Glossenschaft derselben, doch dafür ansehen, dass auch Jene sie als dorther entlehnt vermuthet haben. Nämlich dort in VII, 13. haben die LXX. genau dem dortigen Texte entsprechend: *Ἴδωμεν εἰ ἤνθησεν ἡ ἄμπελος, ἤνθησεν ὁ κυπρισμὸς, ἤνθησαν αἱ ῥοαί· ἐκεῖ δώσω τοὺς μαστούς μου σοί.* Hier geben sie zwar, bis *ῥοαί* Alles genau, wie im

Hebr. Texte, also statt ἴδωμεν zwei Mal ἰδεῖν für das zweimalige לִרְאוֹת, lassen auch das mittlere Glied weg; fügen aber aus jener Stelle hier ebenfalls das ἐκεῖ δώσω u. s. w. hinzu. — Der Aeth. giebt sogar die dortige Stelle hier ganz vollständig wie das erste Mal wieder. — Ganz umgekehrt verfährt der Chald., indem er unsre Stelle für jene in VII, 13. zum Grunde legt, und das hier weggelassene Mittelglied פתח סמדר auch dort weglässt. — Nämlich in seiner Paraphrase der obigen Worte aus unsrem Epigr. lassen sich, wenn man unter dem unter Cyrus gegründeten Tempel unsern Nussgarten versteht, deutlich die drei Stücke des Schauens: der Nussgarten, der Weinstock und die Granate unterscheiden. Eben so sind auch in der Originalstelle mit Uebergehung von פתח סמדר, ausser dem Nussgarten, nur die beiden Glieder Weinstock und Granate berücksichtigt worden. Denn das weiter in der Paraphrase Folgende ist deutlich auf שם אתן u. s. w. bezüglich.

v. 12. Diesen auf den ersten Blick so schwierigen und bei den Erklärern für ein unauflösliches Räthsel geltenden Vers theilen wir, mit der Vokalis. der Masorr. zwar vollkommen einverstanden, aber nicht mit ihrer Interpunktion, so ab, dass wir das grössere Trennungszeichen (Sak. kat.) hinter נפשי setzen; dies Wort aber trotz des fehlenden את nach Analog. von Ps. 22, 30.; Ruth 4, 3. als Objekt zu ידעתי fassen; sodann ist zu dem mit שמתני beginnenden folgenden Gliede das זאת aus dem Anfange מי זאת, oder, was dasselbe ist, שולמית aus dem Folgenden VII, 1. als Subj.; das Suff. ני aus שמתני als Objekt; endlich das מרכבות aber zu diesem Suff. als eine, in Gedanken durch ein vergleichendes כ (vgl. Ges. Lehrg. S. 842.; Sacy Chrest. Ar. III. p. ٤٧, v. 63.; ٤٢ v. 19. p. 99. Nro. 18.) zu vermittelnde Apposition anzusehen. Auf diese Weise erhalten wir folgenden, eben so einfachen, als dem Zusammenhang angemessenen Sinn: Als sie (die Sulamith) mir so unerwartet erschien (dies ergänzt sich von selbst aus Situation und Zusammenhang), kannte ich mich selbst nicht, d. i. verlor die Besinnung. Darum setzte sie mich (wie das Griech. τίθημι: Machte sie mich) gleich den Wägen, d. h. veranlasste sie

mich zu fliehen, schnell, wie die fliegenden Kriegswägen (Nah. 2, 3.) eines edeln Volks. Ueber עמי נדיב für עמי הנדיב s. Ew. Gr. 2te Aufl. S. 300. Diese Stelle hat unzählige Deutungen erfahren. Die Masorr. nehmen נפשי als Subj. zu שמתני: Meine Seele setzte mich u. s. w., worin ihnen bei Weitem die meisten Ausleger folgen, indem nun Einige von ihnen die Sulamith so schnell laufen lassen, um in den Garten zu kommen und ihn zu besehen, Andere sie unter den königlichen Wagenzug gerathen lassen u. s. w. Noch Andere endlich ändern sogar die Konss. des Textes.

VII, 1. השולמית Vokatif. Es ist sehr möglich, dass dieses ה beim Vokat. in Rücksicht auf die Kombinationen Hupfeld's in Ew. Ztschr. f. d. M. II, 147. und 449. nicht sowohl mit dem Artikel zu identifiziren, sondern vielmehr als die Ausrufungspartikel הָה vgl. يا = ايا = ای zu betrachten ist.

Adramatische Epigramme.

Siebzehntes Stück.

Cap. VI. vv. 8. 9.: Auszeichnung.

Der Geliebte sagt von seiner Geliebten:

v. 8. Es giebt hundert Königinnen,
Es giebt tausend Beischläferinnen,
Und Jungfrauen sonder Zahl. —
9. Doch die Schönste — das ist meine Taube,
Die einzige Tochter der Mutter,
Der Liebling der Zeugerin. —
So viele Weiber sie sehen, —
Die preisen sie glücklich ob Schönheit;
Kebsweiber und Königinnen,
Selbst diese lobsingen sie. —

Unter allen Weibern (sagt ein König zu einer seiner Frauen), welche sich in den Serails der Könige finden, ist keine so schön und lieb, wie Du; — was alsdann so viel

heissen soll, als: Du bist überhaupt die Schönste unter allen Weibern auf der Welt; weil für die Serails Orientalischer Könige die schönsten Weiber aus allen Orten zusammengebracht werden. Dass aber in unserm Epigr. im Besondern von den Weibern der Harem's die Rede sei, schliessen wir aus der darin enthaltenen Eintheilung der Frauen in Königinnen, Kebsweiber und Jungfrauen; eine Klassifikation, von welcher uns scheint, dass sie auf die drei verschiedenen Abtheilungen deute, in welche nach Esth. Cp. 1, 11.; 2, 9. 14. eben die Weiber der Harem's zerfallen. In Esth. nämlich besteht des Xerxes Serail aus der Königin Cp. 1, 11., aus Kebsweibern Cp. 2, 14. und den zu einer dieser Klassen zu promovirenden, aller Orten zusammenzulesenden Jungfrauen Cp. 2, 2., nebst den jeder dieser Frauen beigegebenen Zofen Cp. 2, 3. und Stück 1, 7.; Stück 8, 11. Eben so erscheinen in unserm Epigr. Königinnen, Kebsweiber (vgl. 1 Rg. 11, 3.; 1001 Nacht 5, 4.) und Jungfrauen, unter welchen letztern nun die Ankömmlinge und die Zofen aller dieser Frauen zu verstehen sind. Dass dann der Dichter nicht gradezu sagt: Unter allen Weibern der Harem's u. s. w., sondern dieses Alle durch Nennung der einzelnen Abtheilungen desselben ausdrückt, ist jene auch sonst bei Dichtern häufige, sinnlichere und lebendigere Redefigur, wie in den Gedd. 3, 6.; 9, 4.; 15, 8. So wie z. B. Amrlk. Mo. v. 39. das Alle nach dem Moment des Alters umschreibt, wenn er sagt: Sie raget hervor unter allen Weibern, sowohl denen, die Kleider der Erwachsenen, als denen, die Kleider der Nichterwachsenen tragen (بين دِرْعٍ ومِجْوَلِ); oder andere Dichter auch von andern Dingen so sprechen, z. B. in Orientalia ed. Juynboll p. 202. v. 15.: Altes und neues (d. i. neu erworbenes) Besitzthum, oder Lebid Mo. v. 16.: Navar zerriss alle Liebesbande, starke und schwache. Vgl. noch Ew. Ztschr. II, 2. S. 222. und auch im Mittelhochdeutschen bei: Armer Heinrich, Gebr. Grimm S. 40. — Gedichtet ist unser Epigr. am Wahrscheinlichsten mit Stück 12., also auch mit Gedd. 10. 11. 13. zu einer gleichen Zeit; einmal, weil es ebenfalls, wie jenes, ein im Vergleich zu Ged. 3. strengeres

Serailsleben vorauszusetzen scheint, sodann, weil es an tiefer Innigkeit, welche Eigenschaft jene vier Stücke besonders auszeichnet, mit diesen; — in schuldloser Kindlichkeit aber wieder mit Ged. 13. sympathisirt. — Die Idee, welche in diesem Epigramme behandelt wird, findet sich öfter im Alterthume. So Provv. 31, 29.; bei Grang. Chrest. p. 208.: Du (Arib) bist der Schmuck der Weiber; Du bist die Einzige Deiner Art unter den Weibern in jeglicher Rücksicht. Aehnlich Sohair el Mezrijim in Nufh. ul Jum. p. 265, 9.: Mein Beherrscher sei mir allein zugethan; sei mein Einziger; denn siehe, ich bin ja sein einziger. Ferner Perlenschn. S. 56. 57.; Ovid. Heroïd. ep. XVIII. v. 69.: A Veneris facie non est prior ulla Tuaque; Tib. IV, 13.: Tu mihi sola places, nec jam Te praeter in urbe Formosa est oculis ulla puella meis. Cat. 86, 5. 6.: Lesbia formosa est, quae cum pulcherrima tota est (vgl. Ged. 2, 7.) Tum omnibus una omnes surripuit Veneres.

v. 8. פילגשים über die Etym. dieses Wortes s. Saalschütz Forschungen, Königsberg 1838. I, 92. — ששים, שמנים, אין מספר bedeuten hier, wie auch schon Kleuk., Velth., Ständl., Rosenm. glauben, lauter unbestimmte und zwar grosse Zahlen, etwa in der Reihefolge: Viel, sehr viel, unzählig. — Für 60 ist dies klar aus Stellen wie Stück 7 (III.), 7., ferner aus Kamma 92, 2. und Mezia 107, 2., woselbst es heisst: שתין רהיטין רְהָטִין ולא מטין לגברא דמצפרא כריך; ferner eben so in einem Spruche des ben Sira: שתין מְלַכִין יהון לך וּמְלְכוּת נפשך לא תשבוק; endlich aus der Analogie des Lateinischen, sexaginta und sexcenti; für die Zahl 80 aus unsrer Stelle schon deshalb, weil für 60 an derselben dieser Sinn feststeht; aber auch aus Koh. 11, 2. (vgl. Knob. Komm. z. d. St.), woselbst nämlich 8 bei einer geringern unbestimmten Zahl steht und woraus sich für eine höhere Zahl auf den Gebrauch von 80 in demselben Sinne schliessen lässt. — Noch kommen z. B. die Zahlen 10 (vgl. Landau Geist und Sprache der Hebr. S. 9. 10. u. 7.; Hesiod. Erg. 794. 770. 805.; Virg. Georg. I, 284.), ferner 100 und 1000, ja sogar 300 (Tib. Elegg. I, 4, 69.; Hor. Carm. III, 4, 79.) in unbestimmtem Sinne vor. — המה: Es giebt,

vgl. Stück 19 (VIII.), 10. Ueber das Masc. statt Fem. s. Einl. §. 12. und Gesen. Gr. 214, 5.

v. 9. אחת היא Keine so schön, wie sie; — יונתי תמתי (s. Stück 9 (V.), 2.) ist Appos. zu dem Subj. היא; — לאמה Dass sie ihrer Mutter einziges Kind ist, soll die deshalb um so grössere Sorgfalt in der Pflege und Erziehung, also ihre desto grössere Vollkommenheit andeuten. — ויאשרוה vgl. 1 Mos. 30, 13. — Dass übrigens unser Epigr. ein genügendes Ganze enthalte, ist nach dem Gesagten klar, wie denn auch unser Diaskeuast (s. die Einl.), Herd., Hufn., Bey., de W., Rosenm. wenigstens mit v. 9. einen Schluss machen.

Achtzehntes Stück.

Cap. VIII, 11. 12.: Sonderbarer Unterschied zwischen zwei Weinbergen.

Eine Gemahlin Salomo's spricht zu Letzterm:

VIII, 11. Salomo hat einen Weinberg
In Baal Hammon.
Er gab diesen Weinberg den Wächtern,
Auf dass ihm Jeglicher brächte
Tausend Seckel für seine Frucht. —
12. Meinen Weinberg, der mir gehört,
Und den ich selber bewache,
Von diesem nimmst Du, Salomo!
Die Tausend, ich aber — zwei Hundert —
Den Lohn für die Wächter der Frucht. —

Der Sinn dieser beiden schwierigen Verse ergiebt sich aus Folgendem. Eine Gemahlin Salomo's (über diesen als Liebeshelden s. 8tes und 12tes Stück) spricht zu Letzterem von der sonderbaren Verschiedenheit seines ihm zu Baal Hammon gehörigen natürlichen Weinberges in Vergleich zu dem allegorischen ihrer Reize, vgl. 5tes Stück. 1) Den natürlichen Weinberg anlangend, so hat Salomo denselben

Wächtern übergeben, wie ähnlich die Towara-Araber des Peträischen Arabiens nach Burckh. Reiss. in Syr. II, 957. ihre grossen Dattelpflanzungen im Wady Feyran Leuten vom Stamme der Dschebalaye zur Verpflegung (also auch zur Bewachung) übergeben und ihnen dafür ein Drittel der Erndte zum Entgelt überlassen; ein Verhältniss, das auch von Amrlk. bei Arnold vv. 6—9. angedeutet zu sein scheint, vgl. auch Schult. monn. arab. p. 67. v. 3. Jener Salomonische Weinberg nun bringt also dem Besitzer (wegen v. 12. s. u.) so viele Tausend Seckel, als Wächter über ihn gesetzt sind, und ausserdem noch 200 (66 Thlr. 16 Gr.) Lohn oder Entschädigung für die Wächter. 2) Dies auf den allegorischen Weinberg des Weibes angewandt, vgl. 5tes Stück v. 10. und 10tes v. 11., so ist der Weinberg, der Boden, — der schöne Körper des Letzteren, ihre Schönheiten und Reize sind die Weinstöcke darauf. Endlich den Ertrag anlangend, so besteht derselbe ebenfalls, wie bei dem Salomonischen Weinberge, aus zwei Stücken, nämlich erstens aus dem Genusse ihrer Reize, welcher den Tausenden reinen Gewinns von jenem entspricht, und zweitens aus noch Etwas, welches den 200 Seckeln Wächterlohnes congruent sein muss. Darunter aber verstehen wir die nach der Mischna (s. Salvador Mosaische Institutionen II, 265. deutsche Uebers.) bei den Hebräern übliche und ebenfalls aus 200 Silberstücken bestehende Aussteuer; eine Summe (vielleicht term. techn.), welche Jeder seinem Weibe sogleich nach der Vermählung zusichern sollte, s. a. a. O. S. 263., gleichsam als Entschädigung dafür, dass sie ihm ihre Schönheit und Tugend (vgl. v. 12.) Preis gab; und welche für alle Weiber ohne Ausnahme dieselbe sein musste, ut omnium aequa sit conditio nec ulla magis se quam alias dotatam fuisse jactare queat, s. Mischna III. p. 230., obwohl die freiwillige Zulage unter dem Namen Geschenk nicht verboten war. — In unserm Epigr. nennt dann das Weib jene Aussteuersumme von 200 Seckeln sehr lieblich und treffend ihren Wächterlohn, weil, wenn sie ihre Keuschheit und durch sie bewahrte Schönheit nicht unbefleckt zu erhalten gesucht hätte, sie auch nicht vermählt worden wäre (man denke an die in dieser Rücksicht so

strenge Forderung der Orientalischen Sitte), so dass also die Aussteuer als nothwendig durch die bewachte Tugend bedingt, in der That sehr treffend als Wächterlohn für diese Mühwaltung angesehen werden konnte. So ergiebt sich nun endlich 3) als Pointe unsers Epigramms folgender merkwürdiger Widerspruch in der Beschaffenheit des Salomonischen Weinberges und des allegorischen des Weibes aufzuzeigen: Nämlich Dein Weinberg, o Salomo, bringt Dir jährlich Tausende von Seckeln an reinem Gewinn und ausserdem das Nöthige an Wächterlohn. Auch mein Weinberg bringt wohl noch Grösseres an reinem Gewinn und ebenfalls das Nöthige für die Mühe der Bewachung — die Aussteuer. Aber sonderbar, während Du bei Deinem Weinberge den eigentlichen reinen Gewinn, die Tausende Seckel, einsteckst und die übrigen 200 Seckel den Wächtern giebst, muss ich im Gegentheil bei meinem Weinberge den eigentlichen Gewinn (die Tausende) weggeben (denn Du nimmst ihn); dagegen wieder, was Du weggiebst, nämlich die 200 Seckel Wächterlohn, für mich nehmen — zugleich diesen einzigen unbedeutenden Nutzen von meiner ganzen reichen Besitzung. — Gewiss ein echt epigrammatischer Gedanke, der auch, wie die vorhergehende Auseinandersetzung zeigt, einen deutlich vollständigen und genügenden Inhalt gewährt; der aber auch zugleich von keinem frühern Interpreten erkannt wurde (jedoch ähnlich bei Salvador a. a. O.), indem unsre Verse Theils von Allen mit Stücken des vorhergehenden Textes verbunden, Theils bald im Wortverstande von zwei wirklichen Weinbergen, bald moralisch aufgefasst wurden, wie dass ein Mädchen seine Unschuld selbst schützen müsse (Ständl., Ew.), oder sein Vermögen solle man selber verwalten (Rosenm.) u. s. w. Die Abfassungszeit unsers Epigramms muss ziemlich spät, etwa gegen das Exil fallen, schon weil die oben besprochene gesetzmässige Aussteuer nicht früher scheint Sitte gewesen zu sein. Auch scheint uns der Umstand, dass der Dichter geflissentlich den in einer natürlichen Sache scheinbar liegenden Widerspruch zum Gegenstande seines Gedichtchens gemacht hat, auf eine späte Abfassung zu deuten, sofern dergleichen sonst wohl nicht grade im A. T. vorkommt,

sich aber dieser Hang, das scheinbar Widersprechende an den Dingen mit Witz und Scharfsinn aufzusuchen, im Thalmud und vorzüglich häufig in der Arab. Bildersprache kund giebt.

v. 11. היה hier Präs. Salomo hat — gegen viele andere Interprr. בעל המון mit Ges. Thes., Rosenm. Scholl. z. d. St. wegen Judith 8, 3. die Stadt in Samaria. Willkürlich versteht Ew. das המון im Stamme Ascher. — יביא ut ferant s. Ged. 10 (IV.), 16.

v. 12. Dieser Vers enthält, wie wir oben sahen, die Anwendung des allegorischen Weinberges auf den wirklichen. Demnächst entspricht das 1ste Gl. darin: כרמי שלי לפני dem 2ten aus v. 11., nämlich den Worten: נתן את הכרם לנטרים, so dass also unser Gl. in v. 12. nun den Sinn haben muss: Mein Weinberg dagegen (שלי vgl. 5tes Ged. v. 6.), den ich selber bewache לפני. — Ferner entspricht das 2te Gl. in v. 12. האלף לך שלמה dem 3ten Gl. aus v. 11.: Dass Jeglicher 1000 Seckel für die Frucht ablieferte; so dass also das האלף in v. 12. als durchaus kongruent den mehren Tausenden in v. 11. ebenfalls hier mehre Tausende, genauer: Jene Tausende — bedeuten muss. Wenn dann freilich אלף sonst nicht im A. T. die kollektive Bed.: Tausende für sich allein hat, so steht dieselbe dennoch nach dem Gesagten an unsrer Stelle fest; wie denn z. B. das Wort auch im Aeth. myrias heisst und ein Uebergang zu dieser Bed. darin liegt, dass der Hebr. sagen kann, sowohl z. B. עשרה אלף Ez. 45, 1., als auch עשרה אלפים 2 Sam. 18, 3. Die grammat. Verbind. dieser beiden Glieder in v. 12. ist dann: Den Weinberg, den ich, als den meinigen (שלי), selber bewache (לפני) — in Bezug auf diesen (s. Ges. Lehrg. 723.) nimmst Du die Tausende. Das 3te Gl. dieses Verses lautet: Die Zweihundert an Lohn aber bekommen die Wächter seiner Frucht, d. i. in Verbindung mit den beiden vorhergehenden Gliedern: Was meinen Weinberg anlangt: so nimmst Du die Tausende, die Wächter aber, d. i. ich, die ich zugleich die Wächterin und Besitzerin bin, bekomme nur die Zweihundert Wächterlohn. — In Rücksicht auf dies 3te Gl. entspricht nun aber keines demselben in v. 11., ist aber leicht aus dem 3ten Gl. unsers Verses dahin zu ergänzen: (Dass die Wächter

dir je 1000 Seckel brächten,) 200 aber für sich behielten, als Lohn der Bewachung. Und zwar dies schon darum, weil die Wächter in v. 11. deutlich nicht bloss mit denen in v. 12. vergleichsweise identisch sind, sondern sich auch die Sprecherin deutlich mit ihnen parallelisirt, indem sie den für jene dort nothwendig gesetzten Plural auch auf sich anwendet und sich unter der Mehrheit jener Wächter versteht. So dass also der unserm 3ten Gl. entsprechende Gedanke, als deutlich im Zusammenhange liegend, sich leicht aus diesem für v. 11. ergänzt. לנטרים, welches die Masorr. ohne den Artikel sprechen, muss nach dem Gesagten mit demselben gelesen werden, weil das Wort auf denselben Gegenstand in v. 11. hindeutet.

Neunzehntes Stück.

Cap. VIII, 8—10.: Unschuld muss sich selbst schützen.

Erster Bruder:

v. 8. Noch klein ist die Schwester,
Und hat noch nicht Brüste; —
Doch wie schützen wir sie,
Wenn man einst um sie wirbt?

Zweiter Bruder:

9. Ja, wär' sie 'ne Mauer,
Wir bauten darauf
Wohl silberne Zinnen.

Dritter Bruder:

Und wär' sie 'ne Thür,
Wir hefteten an
Eine Cederntafel. —

Die Schwester:

10. O ich bin eine Mauer; —
Und es werden die Brüste

Eure Thürm' einst ersetzen; —
Dann wird er erkennen
(der jedesmalige Bewerber)
Dass ich Frieden erzwinge.

Mehre Brüder vv. 8. 9. in Verlegenheit, wie sie einst die Unschuld ihrer jetzt noch unerwachsenen Schwester, — — später, wenn sie mannbar geworden (wenn sie Brüste bekommen habe) und man sich um sie bewerben würde, vor dem Andrange der Liebhaber schützen sollen (denn bekanntlich haben die Brüder im Orient bei der Verheirathung ihrer Schwestern ein bedeutendes Wort mitzureden, 1 Mos. 34, 5 ff.; 2 Sam. 13, 20 ff.; Rosenm. Morgenl. 1, 74. u. 119.; Bohlen Genes. S. 249.; Bauer Archäol. Ausg. v. Rosenm. §. 205.): quälen sich mit Wenns und Abers, ohne einen Ausweg zu wissen. — Wobei wir, ähnlich wie in Stück 8., je einen neuen Gedanken (und das wohl das Natürlichste) einem andern Bruder in den Mund legen. — Dann antwortet ihnen das gegenwärtige Mädchen, dass sich die guten Brüder mit dergleichen Grillen nicht unnütz plagen möchten, weil sie sich alsdann schon ohne das Zuthun der Brüder Ruhe und Sicherheit zu verschaffen wissen würde. So meinen auch andere Dichter, dass ein Mädchen nur allein ihre Tugend beschützen könne, z. B. Prop. II, 6, 39.: Nam nihil invitae tristis custodia prodest; — Quam peccare pudet, Cynthia, tuta sat est. — Ferner Ovid. Amor. III, 4, 1.: Dure vir, imposito tenerae custode puellae, — Nil agis, ingenio quaeque tuenda suo, und v. 6.: Nec custodiri, ni velit, illa potest. — Von selbst leuchtet die Vollständigkeit dieses Stückes ein; wie denn deshalb auch schon Herd., Kleuk., Rebenst. richtig vv. 8—10. zusammenrechnen, und Paull. wenigstens mit v. 10. incl. schliesst, während freilich Hufn., Bey., Ständl., Döp., de W. unrichtig noch das Folgende bis v. 12., Döderl., Velth., Rosenm. bis zu Ende des Buches hinzu nehmen. — Uebrigens dürfte unser Epigr. wohl zu den ältern Stücken unsrer Blumenlese gezählt werden müssen.

v. 8. קטנה hier: Jung, Jud. 15, 2. — דברב werben um ein Mädchen, wie خطب ebenfalls sowohl reden als werben, letzteres z. B. bei Hariri in Sac. Chr. III. p. ٩٩ l. 15.

heisst. — Das Pass. in dem Sinne: Man. — Bekanntlich werden im Oriente (vgl. Harm. Beobb. II, 312.) die Mädchen sehr früh mannbar und heirathen schon von 10, 13 oder 15 Jahren. Eine ähnliche Stelle s. in Hammer's Perlenschn. S. 125.

v. 9. אם—היא: Wäre unsre Schwester eine Mauer, so würden wir zum Schutze dieser Mauer Brustwehren daraufsetzen. — Dies offenbar (vgl. v. 10.) das modale und temporelle Verhältniss beider Sätze, wie im 13ten und 14ten Stück vv. 1. u. 7. — עליה sc. על החומה הזאת. — טירה ist schon wegen des ihm parallelen מגדלות in v. 10. durch: Zinnen oder Mauerthürme (vgl. Ez. 46, 33. und Fab. Arch. S. 164. und §. 93.) zu erklären. Was dann das Bild anlangt, so ist die bei den Orient. Dichtern so häufige Vergleichung (befestigter, nie eroberter) Städte mit (unbefleckten) Jungfrauen bekannt genug; — hier freilich umgekehrt! Unter vielen andern Stellen vgl. folgende besonders zu unserm Verse passende aus Vit. Tim. ed. Manger I. p. 238.: „Sie (nämlich die Veste Sirjan) glich einer Jungfrau, welche nicht öffnete ihren Freiern die Thür; spröde, — deren Bewerber nie das Jawort erlangte.“ — ואם דלת: Und wäre sie eine Thür, — נצור: so würden wir daranheften eine alles Böse (als Amulet) abwehrende Cederntafel. Denn offenbar und dem Zusammenhange am Angemessensten sind die Konss. נצור gegen das Masorethische נָצוּר von צרר abzuleiten (vgl. Gesen. Lehrgeb. S. 364.) und alsdann נְצֹר zu vokalisiren. Diese Radix heisst aber: Zusammenschnüren, gestaltet sich also in Verbindung mit עַל und der Thür zu einem Anheften der Cederntafel an die Thür. Alsdann bezieht sich der Satz auf jene alterthümliche und jetzige Sitte, nach welcher der fromme Aberglaube im Orient Tafeln, mit Sentenzen und Formeln beschrieben, zum Schutz vor bösen Dämonen an Thür und Haus heftete, z. B. Deut. 6, 9.; 1001 Nacht Bd. 4, 127. 153.; Fab. Arch. S. 429.; was selbst durch das *διαγράψωμεν* (*ἐπὶ τὴν σανίδα*) der LXX. und die Uebers. der Vulg. angedeutet zu werden scheint. כסף, ארז Silber und Cedernholz sind kostbare Stoffe, hier angewandt, weil man kostbare Dinge auch durch angemessen kostbare Mittel zu verwahren pflegt.

v. 10. אני חומה: Ich bin in der That eine Mauer. So, weil אני im Anfange des Satzes steht, und dadurch der Nachdruck auf das wirkliche und in der That statt findende Dasein (vgl. Stück 17. vv. 8. 9.) des Prädikates Mauer für das Mädchen gelegt wird; — ein Umstand übrigens, durch welchen unsre Auffassung von v. 9.: Wäre sie eine Mauer, so würden wir u. s. w., deutlich bestätigt wird. — ושדי כמגדלות: (Ich bin wirklich eine Mauer); jene Thürme aber, welche ihr Brüder zur Zeit der Werbung zum Schutze auf jene setzen wolltet, werden meine unterdess gewachsenen Brüste sein. (Eine empfindliche Rückdeutung und Aufnahme des von dem zweiten Bruder in v. 9. angewandten Bildes.) Deutlich übrigens liegt unser Satz in der Zukunft, wie im Gegentheile in Stück 9, 2. und 16, 10. — אז הייתי: Dann (d. i. zur Zeit der Werbung) werde ich sein (natürlich!) בעיניו in den Augen des jedesmaligen Bewerbers (denn so ist offenbar das Suff. zu fassen), d. i.: Er wird erkennen, dass ich bin כמוצאת שלום: Wie Eine, die den Frieden herausbringt sc. aus der belagerten Veste, d. i. also mit Beibehaltung und Fortführung des vom zweiten Bruder gebrauchten Bildes: Wie Eine, die, indem sie einen Ausfall aus der Festung macht, den Feind zwingen wird, sich friedlich und ruhig zu verhalten, von der Bestürmung abzulassen. Wobei wir also מוצאת als Hif. von יצא ableiten, nämlich מוציאה = מוֹצְאֵת = מוֹצֵּאת, vgl. das مُلْقِى السلم bei Borda Busir. v. 105. — Von andern Interprr. finden — die Auffassung unsers Stücks im Ganzen anlangend — Einige eine ähnliche Tendenz darin, als wir; Andere ganz andere Motive, z. B. Abwehrung des bösen Rufes von der Schwester (Chald.), oder Verheissung, sie recht schön zu schmücken (Döderl.), oder wie die Brüder bei der Verheirathung der Schwester den möglichst grössten Profit machen könnten (Döp.) u. s. w. u. s. w. Das Einzelne betreffend, so sieht Niemand das Richtige, indem man Theils die Modalverhältnisse in vv. 9. u. 10., Theils die Bilder in v. 9. gänzlich missversteht. Einige Erklärer (Kleuk., Hufn.) gestehen offen, unsre Stelle nicht zu verstehen.

Zwanzigstes Stück.

Cap. II, 15.: Fragment aus einem Trinkliede.

Faht uns die Füchse,
Die jungen Füchse; —
Die Verderber der Weinberge,
Unsrer blühenden Weinberge!

Wir halten diesen Vers für ein Bruchstück aus einem Trinkliede, vgl. Jes. 5, 12. Einen lustigen Zecher musste es am Meisten verdriessen, die Weinstöcke, dieses nach seinem Geschmacke edelste aller Gewächse, von unvernünftigen Thieren verwüstet und sich dadurch Abbruch gethan zu sehen. Weniger treffend halten z. B. Herd. und nach ihm Döp. das Stück für ein Fragment aus einem Winzerliede. Dass dasselbe übrigens nicht in das 3te Ged., woselbst es sich jetzt findet, passt, lehrt der oberflächlichste Blick, s. überdies den einen Anfangsgrund in der Einl. §. 6. Eben so deutlich zeigt sich, dass es auch zu keinem andern Stücke unsrer Sammlung gehören könne.

שֻׁעָלִים hier gegen Boch. Hieroz., Hufn. Repert. 10, 246.; Fab. Arch. S. 139. schon wegen des Beisatzes: Verderber der Weinberge — nicht Schakale, sondern Füchse, welche sich nach Hasselquist itin. p. 342. sehr häufig in Palästina finden und bekanntlich den Weinstöcken sehr gefährlich sind, nach Kazwini bei Hezel Arab. Gr. p. 31. ابن آوى حيوان مفسد الكروم والثمار; Theocr. Idyll. 5, 115. und den andern Stellen bei Boch.; ferner nach Hasselq. bei Raum. Pal. S. 87. und Rosenm. Scholl. z. d. St. — כְּרָמֵינוּ סְמָדַר nach dem zu Ged. 3, 13. Gesagten gegen de W., Ew., Rosenm. u. A. nicht: Unsre Weinberge blühen, sondern: Unsre blühenden Weinberge, was hier schon der Parall. zeigt, weil, so wie in den beiden ersten Gliedern Füchse und: Junge Füchse korrespondiren, hier Weinberge und: Blühende Weinberge einander entsprechen.

Anhang
über die Beschaffenheit der alten Uebersetzer*).

Die genaue Vergleichung der alten Uebersetzungen des H. L. ergiebt folgendes Resultat. In Rücksicht auf wörtliches Wiedergeben des Originals ist der Syrer durchaus der selbständigste und genaueste; den zweiten Grad in der Genauigkeit behaupten die LXX.; endlich folgt die Vulgata. Der Araber und Aethiopier übersetzen bekanntlich nach den LXX. und unterscheiden sich so von einander, dass sich der Letztere ziemlich sclavisch an sein Vorbild hält, der Erstere dagegen allerhand wortreiche und altkluge Seiten- und Quersprünge macht. Rücksichtlich der Sacherklärung verräth der einzige Syrer ein bedachtsames Lesen der Texteskonsonanten, so wie er denn auch am Häufigsten mit den Ansichten der Masoreth. Auffassung übereinstimmt; dann folgt die Vulgata; am schlechtesten machen die LXX. ihre Sache. — Es kommt uns hier aber am Meisten darauf an, zu beobachten, wie sich jede einzelne Uebersetzung rücksichtlich ihrer Gewissenhaftigkeit bei Uebertragung der vielen gleichlautenden Stellen des H. L. gewisser Maassen zu sich selbst verhält. Denn vorzüglich aus dem Grade, in welchem die Uebertragung übereinstimmender Stellen des Textes kongruent, oder nur gleich, oder verschieden lautet, wird sich der beste Schluss auf die Gewissenhaftigkeit des jedesmaligen Dolmetschers machen lassen; eine Sache, die um so interessanter ist, als das A. T. sonst nur noch

*) Die Arabische, Syrische und Chaldäische Uebersetzung ist nach der Englischen Polyglotte verglichen worden; die Aethiopische nach eben derselben und vorzugsweise nach Ludolf's Ausgabe des H. L. ad Psalmos.

einige unbedeutende Gelegenheit bietet, einen Uebersetzer auf diese Weise gleichsam mit sich selbst zu konfrontiren. — Der Chaldäer als Paraphrast gehört zwar weniger hierher, ist aber dennoch nicht ausser Acht gelassen worden.

Erstes Stück, Cap. I, 9—II, 7.

v. 10. בתורים Alle alte Ueberss. ausser dem Syr., welcher, obwohl sehr frei, doch dem Zusammenhange angemessener dies Wort durch ܒܓܕ̈ܘܠܬܐ in cincinnis erklärt, finden in demselben jenes andre gleichlautende Wort, welches Turteltaube bedeutet, wobei sie aber, wahrscheinlich aus II, 12., suppliren sicut genae turturis; inkonsequent daher verstehen LXX. und Vulg. unter demselben Worte in v. 11. *ὁμοιώματα* und murenulas; der Syrer dagegen ist konsequent.

II, 4. הביאני vokalisiren LXX. als Impert. Plur. *εἰςαγάγετέ με*, wahrscheinlich durch דגלו dazu aufgefordert, welches sie als Impert. betrachten: *τάξετε ἐπ᾽ ἐμέ;* so auch Sym. und Syr. Richtig und in Uebereinstimmung mit den Masorr. hat Vulg.: Introduxit, während sie דגלו wieder als Verb. nimmt: Ordinavit.

II, 6. und VIII, 3. Die LXX. und Arb. haben an beiden Stellen die Ordnung der Texteswort. Der Aeth. dagegen setzt an beiden Stellen für die Linke die Rechte und umgekehrt. Vulg. und Syr. haben beide Male gleich; der Chaldäer paraphrasirt jedes Mal verschieden.

v. 7.; III, 5. und VIII, 4. Merkwürdige Inkonsequenzen lassen sich die alten Uebersetzer an diesen 3 gleichlautenden Stellen zu Schulden kommen. — Sehr misslungen ist zuerst die Uebers. des Schwures bei den LXX. Sie haben nämlich: *Ἐν δυνάμεσι καὶ ἰσχύσεσι τοῦ ἀγροῦ*, scheinen das צבאות gleich צביות Gaselle mit צבא Heeresmacht verwechselt und alsdann die Konss. אילות als Plur. von אֱיָל Kraft Ps. 88, 5. angesehen zu haben. Ziemlich wörtlich eben so haben sie in III, 5. und bis auf die Weglassung von *δυνάμεσι* auch VIII, 4. Nun hat aber der Aeth. an allen drei Stellen die vollständigen Worte, welche die LXX. das erste Mal geben; und zwar überall bis auf's Einzelnste unter

einander übereinstimmend. Ingleichen bis auf einzelne nach seiner freiern Manier geänderte Kleinigkeiten auch der Araber. Folglich ist die Weglassung des *δυνάμεσι* bei den LXX. in VIII, 4. nach den meisten Ausgaben gradezu für fehlerhaft zu halten. — Der Chald. versteht צבאות und אילות wie die LXX.; die letzten Hälften von II, 7. und III, 5. paraphrasirt er ganz gleich, dagegen hat er in VIII, 4. Alles anders. Aquil. und Sym. verstehen richtig die Gasellen, so auch der Syr. und Vulg. — Merkwürdig aber ist, dass die Vulg. in VIII, 4., obwohl sie II, 7. und III, 5. Alles vollständig hat, den Schwur bei den Gasellen ganz weglässt, und dass ihr der Syr. insofern folgt, als er in VIII, 4. die Gasellen ebenfalls nicht hat. Endlich setzt der Aeth. für den Plur. *ἐὰν ἐγείρητε* an allen den drei Stellen den Singular.

Zweites Stück, Cap. IV, 1—7. und VI, 5—7.

v. 1. שגלשו LXX. hier *ἀπεκαλύφθησαν*, dagegen in VI, 4. *ἀνεφάνησαν*; Arab. hier: إِعْتَلَتْ, in VI, 4. ظاهرة; der Aeth. hat merkwürdiger Weise an beiden Stellen gleich, s. jedoch die Lesart eines Berliner Cod. zu 6, 4. bei Ludolf zu den Pss. Der Chald. giebt an beiden Stellen dasselbe; Vulg. endlich hat hier ascendunt, dagegen VI, 4. apparuerunt de Galaad.

v. 2. בעדר הקצ׳ LXX. *ἀγέλαι κεκαρμένων*, so Aeth., Arab., Syr. Ohne aber die in 6, 6. dafür sich findende Glosse הרחלים zu berücksichtigen, geben diese vier Uebersetzer hier dasselbe, als dort in VI, 6. Die Vulg. dagegen und der Chald. richten sich jedes Mal nach dem Texte. Sonst stimmen sie Alle an beiden Orten wörtlich zusammen. Nur der Arab. bindet sich, wie auch sonst, nicht streng an's Wort, sondern erlaubt sich kleine, den Sinn nicht treffende Veränderungen in VI, 6., wie wenn er z. B. für صاعدة setzt التى قد صَعِدَتْ, oder statt التى هى كُلُّهَا schreibt التى كلها.

v. 3. Für die Worte von מדברך an haben LXX. und Aeth. hier und VI, 7. beide Male dasselbe; der Arab. allein

von allen Versionen wiederholt in VI, 7. alles dort aus IV, 3. Fehlende, jedoch wiederum freier noch بهى hinzufügend. Auch in den entsprechenden gleichen Worten beider Stellen bleibt er seinem ungebundenen Karakter treu, indem er hier übersetzt: وتفّاحة خدّكِ كقشر الرّمانيّة سِوى حُسْن سكوتِكِ, dort dagegen: وجْناكِ كقشر الرّمانيّة سوى جمال سكوتك. — Vulg. hat hier in 4, 3.: Sicut fragmen mali punici ita genae tuae absque eo, quod extrinsecus latet; dagegen in 6, 7.: Sicut cortex mali punici, ita genae tuae absque occultis tuis. Syr. an beiden Stellen gleich, nur in 4, 3.: ܨܡܬܟܝ; dagegen in 6, 7: ܠܒܪ ܡܢ. Der Chald. deutet 4, 3. allgemein auf einen Israelit. König, 6, 7. im Besondern auf die Hasmonäer, namentlich auf den vor Allen sich auszeichnenden Matthatias 1 Makk. 2, 1.

v. 7. LXX. *καὶ μῶμος οὐκ ἔστιν ἐν σοί;* Aeth. dagegen ganz wider seine Aengstlichkeit: Nec macula neque ejusmodi quidquam est in te.

Drittes Stück, Cap. II, 8—17.; IV, 6. und VIII, 13. 14.

v. 9. אילים Merkwürdiger Weise haben die LXX. hier noch den Zusatz: *ἐπὶ τὰ ὄρη Βαιθήλ*, vielleicht, wie auch Paull. muthmasst, aus v. 17. ihn heraufholend, vgl. Vulg. super montes Bether.

v. 10. רעיתי יפתי Die LXX. fügen hier, wahrscheinlich aus V, 2., woselbst steht רעיתי יונתי (vgl. Stück 17 (VII.), 9.), und wegen v. 14. gegenwärtigen Stücks, woselbst יונתי, noch willkührlich hinzu: *περιστερά μου;* so auch Vulg., welche aber columba zwischen die beiden Vokative unsers Textes setzt. Eben so haben LXX. in v. 13., wogegen hier die Vulg. columba mea weglässt. Arab. und Aeth. haben beide Male, wie LXX. — Syr. und Chald. stimmen am Genauesten mit den jedesmaligen Texteswörten überein, nur dass Ersterer die Vokative in v. 13. umkehrt.

v. 16. und VI, 3. Alle alte Uebers. geben an beiden Stellen die in dem jedesmaligen Texte stehenden Worte.

Nur ist das Aeth. in der Engl. Polygl. korrumpirt; jedoch von Lud. aus einer Amsterd. Hdschr. wiederhergestellt.

v. 17. סב דמה — VIII, 14. ברח ודמה. In II, 17. haben die LXX. wörtlich *ἀπόστρεψον ὁμοιώθητι*, so auch Aeth. und Arab.; wörtlich auch Syr. und Vulg. Eben so drücken in VIII, 14. alle Uebersetzer das ברח aus; nur merkwürdiger Weise der Syr. nicht. Vgl. aber über diesen Umstand und einiges andere hierher Gehörige oben den Komment. zum 2ten Stück.

v. 17. עד שיפוח und IV, 6. LXX., Arab., Aeth. drücken die beiden ersten mit den angegebenen Worten beginnenden Glieder hier und 4, 6. auf dieselbe Weise aus, nur dass der Aeth. für *κινηθῶσιν* hier: ይንቀለቅሉ: dort: ይትሐወሱ: der Arab. für das hier gesetzte wörtliche يهبّ dort wieder freier الى ان يفرغ النهار.

Sechstes Stück, Cap. V, 8—Cap. VI, 2.

v. 8. השבעתי LXX. wiederholen bei *ὥρκισα* aus Cap. II, 7. und III, 5. die Worte *ἐν ταῖς δυνάμεσι καὶ ἐν ταῖς ἰσχύσεσι τοῦ ἀγροῦ*, worin ihnen der Arab. und Aeth. folgen. Statt des Plur. *ἐὰν εὕρητε* hat aber der Aeth., wie schon in II, 7. und III, 5., den Sing. ረከብከሁ: — Statt *τί* haben Aeth., Arab. (ف ut), Vulg. gradezu die Konj. ut gesetzt; wogegen es Syr. und Chald. ganz weglassen und, freilich zu gewaltsam, gradezu den Imperat. setzen.

v. 10. דגול Dies geben die LXX. *ἐκλελοχισμένος*, d. i. aus einer Schlachtordnung gleichsam hervorleuchtend, welches der Aeth. sehr ungeschickt in seiner zweiten von *λοχεύω*: In's Kindbette kommen — entlehnten Bed. nimmt, wenn er übersetzt: ውሉድ: እምአእላፍ: Sym., Aquil., Syr. haben wohl mehr gerathen, wenn sie den Begriff: Auserwählt, der nicht einmal ganz passend ist, ausdrücken.

v. 14. גלילי Die LXX. fassen das גליל als Adj. zu ידיו, wenn sie übersetzen: *τορευταὶ χρυσαῖ*; so auch Aeth. und Vulg. tornatiles aureae. Nur der Syr. hat wiederum genauer ܓܠܠܐ ܕܕܗܒܐ; der Arab. bezieht *χρυσαῖ* willkührlich auf's Folgende. — ממלאים תרשיש Die LXX. behalten *πεπληρω-*

μέναι θαρσίς bei, welches der Aeth. freier durch በርቤት: ተረሺሰ: geschmückt mit Tarsis giebt. Der Arab. hat das ganze Komma so übersetzt: مُخَرْوَطَتَان مملوءتان ذهب ترسيس, hat sich also aus dem: Golden, als Prädikat zu den Händen, Tarsisgold gemacht.

v. 16. וכלו מחמדים übersetzt der Syrer durch ܘܡܐܢܘܗܝ ܪ̈ܓܝܓܐ vestes ejus optabiles; hat also unsre Texteskonss. וְכֻלּוֹ מַחֲמַדִּים gelesen; denn auch 5 Mos. 22, 5. hat das כְּלִי גבר die Bedeutung des männlichen Anzugs. Das *οὗτος ἀδελφιδός μου καὶ οὗτος πλησίον μου* giebt der Aeth. sehr sonderbar: Mein Brudersohn ist mein Geliebter; wobei er die Töchter Jerusalem's ganz weglässt.

VI, 2. לערוגות הבשם Die LXX. und Aeth. haben diese Worte eben so wie oben in v. 13.; dagegen hat der Arab. dort بِرَكْ, hier الى اخواص, vgl. Velth. zu v. 13. לרעות בגנים LXX. *ποιμαίνειν ἐν κήποις*; dafür giebt der Aeth. ይርአይ: ዘውስተ: ገነት: d. i.: Zu sehen, wie es im Garten stehe, vgl. denselben bei Stück 16 (VI.), 11. Jedoch ist vielleicht wegen der im Aeth. gebräuchlichen so vollständigen Gutturalverwechselung ይርአይ: für gleichbedeutend mit ይርዐይ: anzusehen in dem Sinne: Abzuweiden was im Garten ist.

Siebentes Stück, Cap. VII, 1—7.

v. 1. כמחלת Der Aeth. giebt den Text der LXX. sehr frei, wie folgt: ምንት: ትሬእዩ: በእንተ: ሰላም: ሰጣቂት: (שולמית, vgl. Lud. ad Ps. z. d. W. p. 426.) እንተ: ትሰዐጽ: እምርሑቅ: ከመ: መዕበለ: ማኅበር: d. i. etwa: Was schaut ihr auf die Sulamith, welche hervortritt aus der Ferne wie Heerschaaren. Der Syr. wiederholt das מחלת, wenn er übersetzt: ܕܐܬܝܐ ܐܝܟ ܚܝܠܐ ܘܐܝܟ ܚܝܠܐ ܕܡܫܪܝܬܐ die LXX. und eine Griech. Uebers. ergänzen *ἐρχομένη*.

v. 2. חמוקי LXX. *ῥυθμοὶ μηρῶν*, welches der Aeth. einiger Maassen durch sein ንብረት: der Arab. noch mehr durch إِنْتِظَام اجزآء (welchem der Vulg. juncturae femorum

nahe kommt), am Meisten aber der Syr. durch sein ܙܘܙܐ verwischt. Das *ὁρμισκοι* der LXX. giebt der Arab. durch قلايد الجواهر.

v. 5. ברכות בחש׳ LXX. *ὡς λίμναι ἐν Ἐσεβών*, Arab. ungenau كالجنان, s. jedoch Hufn. im Repert. 11, 147. — בת רבים LXX. *θυγατρὸς πολλῶν*, Arab. بنت المدن. Der Arab. verwechselt also *πολύς* mit *πολίς*. Syr., Vulg. haben in רבים ein Nom. app. gesehen.

v. 6. מלך אסור LXX. *βασιλεὺς δεδεμένος ἐν παραδρομαῖς*, der Aeth. giebt dies sehr willkührlich und unverständlich ሕሠረ፡ ንጉሥ፡ ለረፍጸ፡ vgl. Lud. ad Ps. Vulg. ut purpura regis; so auch der Syr. — Der Arab. der Engl. Polygl. كبير فير ملك, dagegen Hufn. a. a. O. Die *παραδρομαί* und canales sind sehr unverständlich.

v. 7. בתענוגים Syr. und Aquil. geben ܒܪܬ ܦܘܢܩܐ *θυγάτερ τρυφῶν*, haben also die Texteskonss. (עֹנֶג) בת עֲנָגִים gelesen. — אהבה eine Griech. Uebers. beim Orig. liest אֲהָבָה.

Achtes Stück, Cap. 3, 6—11.

v. 6. מי זאת עלה und VIII, 5. LXX. geben hier: *Τίς αὕτη ἀναβαίνουσα ἀπὸ τῆς ἐρήμου*, eben so Aeth. und Arab. In VIII, 5. lassen dagegen die LXX. das *ἀπὸ τ. ἐρ.* aus, ebenso der Arab., dagegen hat der Aeth. es beibehalten, vgl. Lud. Für das aber ausgelassene *ἀπὸ τ. ἐρ.* haben die LXX. *λελευκανθισμένη*, was aber nach v. 10. im 6ten Stück (V.) schmeckt. Der Syr. hat an beiden Stellen Gleiches; auch die Vulg.; nur die letztere statt hier per desertum dort de deserto mit dem merkwürdigen Zusatze deliciis affluens, worin sie eben so merkwürdig mit dem Chald. übereinstimmt, wenn dieser paraphrasirt: Et deliciis affluunt (Israëlitae) propter miserationes domini.

v. 10. מרכב LXX. *ἐπίβασις*, was der Aeth. sonderbarer Weise durch መንበረ, der Arab. durch جلالها stragulum und der Syr. eben so durch ܡܣܩܬܐ giebt. Vulg. ascensus. — תוכו רצוף LXX. *λιθόστρωτον* giebt der Aeth. wieder gegen seine Natur freier durch: ንጹፍ፡ በእብን፡ ሰንፔር፡ ausgelegt mit Sapphirstein. Merkwürdig dass der

Arab. ähnlich hat مرصّع بالجواهر. Für רצוף müssen andre Handschriften רצף gehabt haben, weil die Vulg. es durch constravit übersetzt.

v. 11. Vulg. regem Salomonem in diademate, sonderbarer Weise stimmt hiermit der Aeth. überein ለንጉሥ፡ በአክሊል፡

Neuntes Stück, Cap. V, 2—7. und III, 1—4.

V, 2. דופק Die LXX. fügen eigenmächtig zu דופק noch *ἐπὶ τὴν θύραν*, was bei diesen sonst im Ganzen ängstlich genauen Uebersetzern auffallend ist. — Das *ψεκάδων νυκτός* drücken auch der Aeth. und Syr. aus; dagegen hat der Araber wieder freier تنضّح ليل; so wie die Vulg. ungenau guttis noctium. Hat Hieron. vielleicht die Stelle aus III, 1. בלילות (die Glosse zu V, 2.) im Sinne gehabt?

v. 3. Der Aeth. der Engl. Polygl. gegen Lud. ad Psalm. und der Arab. ergänzen beide gegen den Text der LXX. vor der direkten Rede des Mädchens ein እቤሎሙ፡

v. 5. Die alten Ueberss. gehen bei diesem Verse wieder sehr auseinander. מר עבר geben LXX. (Philo) an unsrer Stelle durch *σμύρναν πλήρη*, was nach Kleuk. so Viel sein soll, als: Saftes voll, also: die Beste; daher Aq. *ἐπιλεκτήν* und Sym. *πρωτεῖαν*; — wie hier übersetzen es LXX. auch V, 13. Wahrscheinlich haben sie also עבר in dem Sinne: Ueberlaufen genommen. — Der Aeth. giebt hier in V, 5. wörtlich wie die LXX., aber ohne Sinn ከርቤ፡ ምሉእት፡ gefüllte, volle Myrrhe; verständiger dagegen V, 13. ፍጹም፡ Der Arab. weiss nicht, was er aus dem Griech. *σμύρναν πλήρη* machen soll, dreht diese Worte daher grade um, und nimmt nun *πλήρη*, freilich sehr ungenau als Präd. zu *δάκτυλοι*, also اصابعى مملوة مرًا, d. i. Finger voller Myrrhe; in V, 13. verwirrt er den Text von Neuem: labia ejus تقطران ندى مملوة مرًا. — Auch Syr. und Vulg. sind inkonsequent. An unsrer Stelle hat der Erstere ܥܒܪ ܠܟܦܐ, bezieht also עבר als Präd. und 3te Pers. Sing. zu

אצבעתי; dagegen setzt er in V, 13. sehr willkührlich die Narde hinzu ܢܪܕܝܢ ܡܘܪܐ ܘܢܪܕܝܢ. Die Vulg. kennt zwar den Ausdruck מר עבר, wenn sie übersetzt hier myrrha probatissima und V, 13. myrrha prima. Wenn sie aber hier in V, 5. das מנעול zum Folgenden zieht und übersetzt: pessulum ostii mei aperui dilecto meo, so hat sie die Konss. מר עבר על höchst wahrscheinlich verstanden: Myrrhe, welche das Höchste übertrifft, also das על etwa in dem Sinne eines Nomens mit der Bed.: das Höchste genommen.

v. 6. Ich suchte ihn, und fand ihn nicht; rief ihn, er antwortete nicht. Die Vulg. lässt hier immer das Suff. der 3ten Pers. Sing. unübersetzt.

Zehntes Stück, Cap. IV, 10—V, 1.

v. 11. נפת תטפנה. LXX. richtig: *κηρίον* (acc.) *ἀποστάζουσι χείλη σου*, wofür der Aeth. mit Verkennung der gramm. Formen giebt: Von Deinen Lippen trieft Honig. Vulg. ebenfalls ungenau: Favus destillans labia tua, hat also konstruirt: Honig, der abträufelt, sind Deine Lippen, und am Ende gar das ת in נפת als Zeichen des Plur. Fem. angesehen. ריח שלמותיך LXX *καὶ ὀσμὴ ἱματίων*; dafür hat sonderbarer Weise der Aeth. (wahrscheinlich aus Cap. VII, 8. (Stück 11.): Der Geruch Deiner Nase ist Weihrauchduft. — לְבָנוֹן. So haben wahrscheinlich auch die LXX. gelesen, weil der Arab. den Libanon übersetzt. Richtig auch der Syr. und Chald.; letzterer odor aromatum Libani. Falsch aber verstehen Vulg. und Aeth. Weihrauch, worüber s. zu v. 14. Hat Vulg. vielleicht eine Lesart לבונה gehabt? Aeth. hat das Nom. propr. *Λίβανος* für das Gewächs statt des Berges gehalten, weil *λίβανος* Beides im Griech. bedeuten kann.

v. 13. פרדס רמנים Die LXX. verbinden wie die Masorr. das Pardes, hinter welchem nach dem Kommentar ein Kolon zu denken ist, durch Stat. constr. mit רמנים, wenn sie übersetzen *παραδεῖσος ῥοῶν*; der Arab. lässt *ῥοῶν* ganz unübersetzt, wenn er giebt وثَمَر. — פרי מגדים LXX. *μετὰ καρποῦ ἀκροδρύων*, d. i. mit Frucht von Fruchtbäumen, so auch v. 16.; Aeth. die Bedeutung von *ἀκροδρύων* nicht wissend: Cum fructu pomorum. Eben so Vulg. und Syr., was

auffällt. Arab. hat hier ganz ungenau اطراف الاغصان, obwohl er doch in v. 16. das *ἀκρόδρυον* genauer durch فاكهة wiedergiebt. Für *κύπροι μετὰ νάρδων* setzt er wiederum sehr frei ازهار مع الوان البان.

v. 14. נרד lässt der Arab., trotz dem es die LXX. richtig haben, ganz weg; eben so auch gegen seine sonstige Gewissenhaftigkeit der Syr., letzterer wahrscheinlich, weil es im Texte eben erst, freilich im Plur. נרדים vorhergeht; richtig Vulg. und Chald. עצי לבונה giebt Vulg. (s. ob. den Komm. zu v. 11.), wahrscheinlich durch עצי verleitet, mit dem Nom. propr. Libanus; dagegen folgen Vulg. und Syr. jedes Mal genau dem Texte.

Elftes Stück, Cap. VII, 8—11.

v. 9. ריח אפיך Bei dieser Stelle ist von dem Aeth. der Engl. Polygl. zu bemerken, dass sein Text offenbar korrumpirt ist; wenn er die Worte: Der Geruch Deiner Nase ist wie Weihrauchduft, doppelt setzt, trotz dem bei den LXX. Alles in Ordnung ist, vgl. Lud. ad Ps. z. d. St., welcher für das in der Engl. Polygl. stehende ስኂን: Weihrauch — richtig in einer Amsterd. Hdscht. das dem Griech. entsprechende ፐለ *μῆλα* fand.

v. 10. הולך bis ישנים. Das erste Hemistich geben LXX. *πορευόμενος ἀδελφιδῷ μου*, das למישרים im Einklange mit Sym., Syr., Vulg. durch *εἰς εὐθύτητα*. Diesen Zusatz lässt der Aeth. ganz weg; der Arab. übersetzt sehr ungenau so, als stände *ἀδελφιδὸς πορευόμενος* und legt nach der Engl. Pol. die Worte dem Mädchen in den Mund. Das zweite Hemistich geben LXX. *ἱκανούμενος* (Sym. *προστιθέμενος*) *χείλεσι μου καὶ ὀδοῦσιν*, haben also statt ישנים gelesen שְׂפָתַי וְשִׁנַּיִם, was, wenn überhaupt eine Aenderung des Textes nothwendig wäre, einen ganz erträglichen Sinn geben würde. Ihnen folgt Aq. — Der Arab. hat wörtlich wie LXX.; denn das مُجْتَرِئًا der Engl. Polygl. ist wohl ohne Hamza zu lesen; der Aeth. setzt statt der Zähne (verbessernd) die Zunge. Vulg. und Syr. ändern ebenfalls den Text; jedoch erstere zu eigenmächtig: (Vinum) dignum di-

lecto meo ad potandum et dentibus illius ruminandum; der einzige Chald. behält die Texteskonss. bei. Der Syr. endlich noch übersetzt דובב durch ܕܡܥܠܐ agitans, worin ihm auch einige neuere Exegeten folgen.

v. 11. Unter den alten Ueberss. hat hier der Chald. allein richtig den oben im Komm. von uns angegebenen Gedanken, wenn er schreibt עלי מתויה, d. i.: In mir ist das Verlangen (nach Gottes Gegenwart). Die Andern geben alle den Begriff ἐπιστροφή, aber ohne einen tropischen Sinn anzunehmen; ebenso der Aeth. bei Lud. — Vulg. conversio, Syr. ܦܢܝܬܗ.

Zwölftes Stück, Cap. I, 2—4.

v. 2. דדים Merkwürdig ist, dass die LXX. und Vulg. häufig im H. L. diese Konss. דַּדִּים Brüste aussprechen, obwohl doch die Bed. Liebe im A. T. nicht grade selten ist.

v. 4. מישרים LXX. (Arab., Aeth.) vokalisiren diese Konss. wie die Mass., denn sie übersetzen εὐθύτης, nehmen aber מישרים als Subj. zu אהבוך. Vulg., Sym. und Chald. in demselben Sinne aber grammatisch genauer recti diligunt te, haben also wohl מֵישָׁרִים ausgesprochen. Syrer hat (commemorabimus) et plus quam rectos dilectionem tuam, spricht also מִיְּשָׁרִים und nimmt אהבו wahrscheinlich für die in seiner Sprache so häufige Nominalform ܦܠܚܘ.

Vierzehntes Stück, Cap. VIII, 5—7.

v. 5. ὠδίνησε Der Aeth. lässt nach der Lesart der Polygl. das zweite ὠδίνησε ሐመት: weg, doch wahrscheinlich nach Lud. durch falsche Lesart.

v. 6. רשפיה geben LXX. durch πτέρυγες, so auch Aeth. und Arab., letzterer jedoch wieder sehr frei. Der Syr. lässt wahrscheinlich das zweite רשף aus. Fackeln erklärt eine griech. Uebers.

v. 7. Der Aeth. der Polygl. lässt auch hier wieder das ποταμοὶ οὐ συγκλύσουσιν αὐτήν aus; jedoch nach Lud. wahrscheinlich wieder bloss durch die Ungenauigkeit der Engl. Ausgabe. اغرقها hat der Arab. für αὐτήν.

Funfzehntes Stück, Cap. IV, 8. + VI, 4. 5.

v. 8. אתי haben die LXX. und Vulg. אִתִּי gelesen. אמנה LXX. *πίστις*; ob dieses übrigens nach allegorischer Auslegung schmecke, ist schwer zu entscheiden. תשורי Wenn dies die Vulg. durch coronaberis übersetzt, und dies, wie Rosenm. meint, durch falsche Lesung (besser falsches Hören, Hartm. ling. Einl. S. 60.) von תשירי entstanden ist, letzteres aber: „significatu dominandi" aufgefasst sei, so klingt dies, falls die Bemerk. Rosenmüller's richtig ist, allerdings nach Allegorie.

v. 9. באחד ענק LXX. *ἐν μιᾷ ἐνθέματι*; Arab. قلادة; Aeth. sehr frei ንብረትከ፡ durch eine Bewegung von Dir; Syr. richtig ܩܘܨܬܐ; Aq. rathend *πλόκαμος*; eben so Vulg. uno crine, was Hufn. merkwürdiger Weise billigt.

VI, 4. תרצה LXX. als Appel. *ὡς εὐδοκία*; Aeth. ከመ፡ ሠምረት፡ freier der Arab. كمسرة المنية; eben so als Appel. Aq., Sym., Syr., Chald. — Vulg. sieht das Wort sogar für ein Verb. an, wenn sie übersetzt: suavis et decora. אימה LXX. *θάμβος*, haben also wohl אֵימָה gelesen, so auch Chald. In VI, 10. haben Beide dasselbe. Der Aeth. aber muss wohl eine Griech. Hdschr. vor sich gehabt haben, worin אימה als Adj. betrachtet war, denn er giebt das Part. መያንገፀት፡ — Arab., Syr., Vulg. geben an beiden Stellen Gleiches; nur der Aeth. hat VI, 10. das Nom. für das Part., was jedoch Lud. ändert. — כנדגלות LXX. *ὡς τεταγμέναι*; Vulg. ut castrorum acies ordinata; Aeth. መጸለት፡ ut procurrens sc. acies, vgl. Lud. ad Ps.; Arab. كالصفوف المرتّبة. In VI, 10. haben LXX., Vulg., Arab., Chald. dasselbe wie hier; anders der Aeth. Auch Syr. hat hier ܐܝܟ ܡܛܟܣܬܐ, dort ܐܝܟ ܦܘܩܬܐ.

Sechzehntes Stück, Cap. VI, 10—VII, 1.

VI, 11. באבי הנחל LXX. ungenau *ἐν γεννήμασι τοῦ χειμάῤῥου*; wörtlich eben so der Aeth. — Der Arab. freier الى غلّة الوادي. In Aramäischer Bed., wie der Glossator (s. den Komm.), fassen es Sym., ein andrer Grieche, Vulg.

und Syr. — לִרְאוֹת הֲפָרְחָה Ueber LXX., Aeth. und Chald. ist schon oben im Komm. z. d. St. gesprochen worden. — Der Arab. folgt hier und Stück 4 (VII.), 13. jedes Mal genau den LXX., nur hat er hier für ἐξήνθησαν αἱ ῥοαί richtig قد ازهر الرمّان, dagegen dort (wenn die Engl. Polygl. nicht fehlerhaft) ziemlich unverständlich ازهرت الجبال; hat er etwa ῥοαί mit ὄρη verwechselt? vgl. einen ähnlichen Fall im 7ten Stück (VII.), 5.; anders wiederum giebt er das ἤνθησεν ὁ κυπρισμός in II, 13. und II, 15. durch ان ازهر الزهر. Vulg. hat hier richtig: Si floruisset vinea et geminassent mala punica; dort ebenfalls dem Texte angemessen, nur für das dortige: Si floruisset hier floruit, und für geminassent hier floruerunt. Der Syr. ist auch hier wiederum der genauste, indem er sich in beiden Stellen streng an den Text hält.

v. 12. לֹא יָדַעְתִּי נַפְשִׁי שָׂמַתְנִי LXX. und Aq. verbinden נַפְשִׁי gegen die Mass. mit יָדַעְתִּי, nur nehmen sie das Verb. als 3te Pers. Sing. Fem., wenn sie übersetzen: οὐκ ἔγνω ἡ ψυχή μου, eben so Aeth. und wahrscheinlich auch der Arab. (Beiläufig ist daher wegen des Aeth. die Konjektur Velthusens, dass LXX. ἔγνων gelesen hätten, falsch.) Die Konss. שָׂמַתְנִי haben Vulg. und Sym. von שָׁמֵם abgeleitet, und nehmen dann Kal in dem Sinne von Hif. terruit. עַמִּי נָדִיב LXX., Arab., Aeth. als Nom. propr.

Siebzehntes Stück, Cap. VI, 8. 9.

v. 9. בָּרָה LXX. ἐκλεκτός, ebenso Arab. und Aeth. — Syr., Vulg., Chald.: Rein; denn letzterer sagt וּבְרִירִין זַכְוָתָא purae erant justitiae.

Achtzehntes Stück, Cap. VIII, 11. 12.

v. 11. Die LXX. wörtlich genau; der Arab. etwas freier; der Aeth. fügt hinter τοῖς τηροῦσιν noch selbständig ፍሬሁ፡ hinzu. — Salomo geben Vulg. und Chald. als appel.; ist für die erstere hieraus auf Allegorie zu schliessen? Für ἀμπελών μου ἐμὸς ἐνώπιόν μου hat der Aeth. bei Lud. bloss ሀለይ፡ ወይነየ፡ ሊተ፡ welchen Satz die Engl. Polygl. auslässt.

Zusätze und Verbesserungen.

(*Bei der Zahl der Linien ist die Seitenüberschrift mit eingerechnet.*)

Auf S. 27 Lin. 4 von oben hinter: kommen — ist anzufügen: Sodann weil die oben von uns als selbständig aufgezählten Textesstücke Theils (wie im Komm. ausführlich wird dargethan werden) jedes eine organische uud in sich abgeschlossene Gedankenreihe enthalten, Theils sowohl durch ihren verschiedenen, unvereinbaren Inhalt, als auch häufig durch gesonderte poëtische Form von einander scharf und deutlich getrennt werden. — Endlich auch wegen seiner Sprachgestaltung (s. §. 12.) kann das H. L. kein Ganzes sein. Wäre es nämlich ein solches, so könnte es wegen der historischen Notiz in Cp. 6, 4. (Komm. Nro. 15.) nur im 9ten Jahrhundert gedichtet sein. Wenn dann aber nicht annehmbar wäre, dass dieses Ganze mündlich fortgepflanzt worden sei (§. 12.) und dadurch seine aramäische Färbung erhalten hätte, sondern vielmehr am Passendsten an eine von vornherein schriftliche Abfassung gedacht werden müsste; so bliebe nun der sprachliche Karakter als eine Erscheinung jener frühern Zeit, namentlich in Vergleich mit den übrigen schriftstellerischen Produkten aus derselben und in Rücksicht auf das unten in §. 12. Auseinandergesetzte unerklärlich. So dass also das H. L. aus diesen innern Gründen kein Ganzes sein kann.

S. 73 letzte Lin. hinter Hos. 3, 1.: Hiob 16, 22.

S. 139 hinter Anacreon: Vgl. auch die Beschreibung bei Gottfried von Strassburg in: Tristan und Isolde, Ausg. von v. d. Hagen S. 48. v. 3329 ff.

S. 139 L. 29 hinter: zusammenbitten: oder noch einfacher: Wir wollen ihn in Deiner Gesellschaft aufsuchen (sc. um ihn mit Dir zu versöhnen).

S. 158 L. 7 hinter: Liebesbeweis: Eben so heisst auch تُحْفَة bei Koseg. Chr. Arab. p. 11. l. ult.: „Ein Angebinde der Freundschaft zwischen mir und Dir.“

S. 3 L. 21 von oben lies: IV, 3. anstatt: IV, 4.

S. 5 L. 26. לקולך השמיעני.

S. 5 letzte Lin. lies: V, 6. statt: V, 7.

S. 6 L. 8 lies: V, 6. statt: V, 1.

S. 18 LL. 14 u. 15. v. 17. עד שיפוח הצ׳ v. 16.: (הרעה) בשושנים Nachahmung: IV, 5. 6. (Stück 2.): v. 6. עד שיפוח הצ׳ v. 5.: (הרעה) בשושנים.

S. 18 LL. 23, 24 u. 30 lies: VI, 5. statt VI, 4.

S. 21 L. 22 lies: Erstens statt: Zweitens.

S. 24 L. 7 von unten: עזרא statt: אדרא.

S. 27 L. 5 hinter: kann — einzuschalten: Aber auch.

S. 38 L. 25 lies: vier Mal statt: 11.

S. 38 L. 2 von unten lies: IV, 13. statt: II, 13.

S. 50 L. 4 lies: II, 7. statt: II, 17.

S. 131 L. 15 lies: Von statt: vor.

S. 153 L. 4 lies: nun statt: nur.

S. 177 L. 3 von unten lies: v. 10. statt: v. 11.

S. 182 LL. 17 u. 18 lies: עם statt: על כל.

S. 203 L. 13 lies: v. 3. statt: v. 16.

S. 219 L. 3 lies: meines statt: eines.

S. 224 L. 6 lies: folgenden merkwürdigen statt: folgender merkwürdiger (ohne Komma).

S. 224 L. 1 von unten statt: grade lies: häufig und füge hinter: A. T. ein: vgl. z. B. Hiob 30, 28.

256999

UNIVERSITY OF CHICAGO
50 708 544